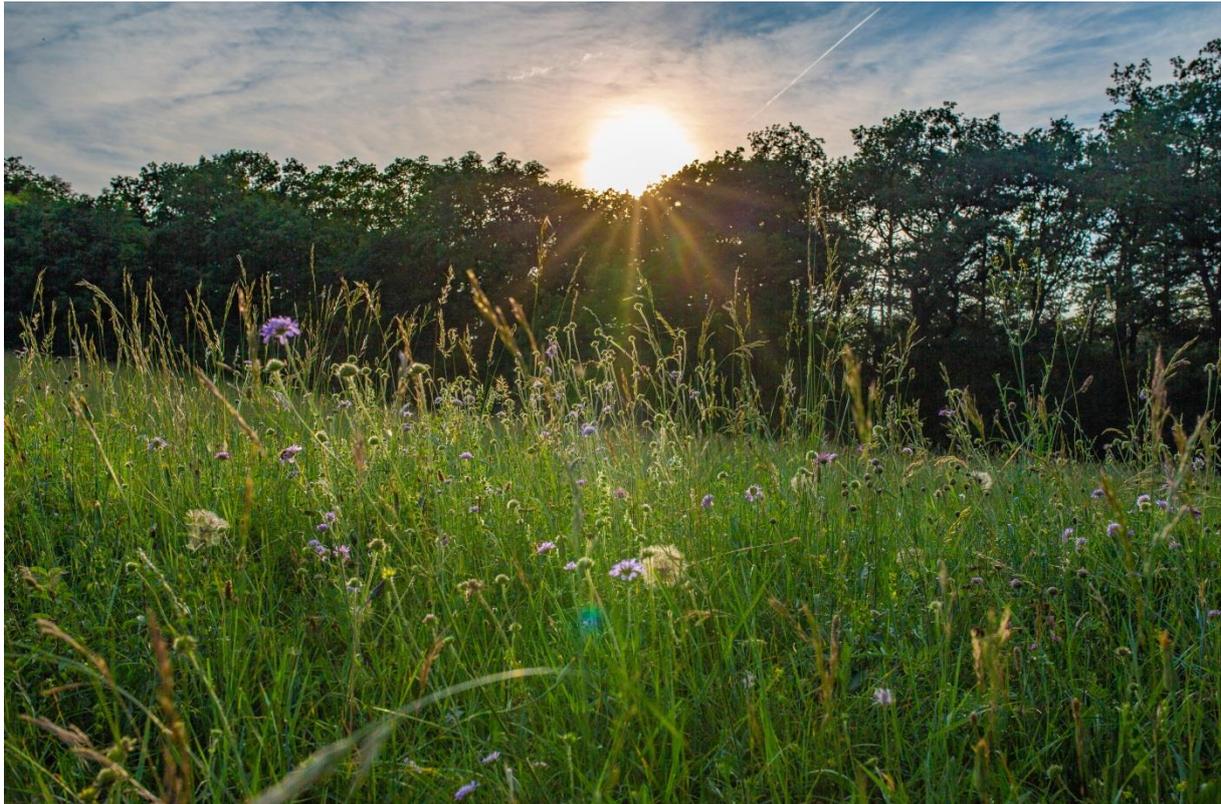


Vielfältige Natur in Liesing



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	5
2.1	Geographische Lage und Geologie	5
2.2	Geschichte	6
2.3	Rechtliche Grundlagen	7
2.3.1	Biosphärenpark	7
2.3.2	Europaschutzgebiet	9
2.3.3	Naturschutzgebiet	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet	11
2.3.5	Naturpark	11
2.3.6	Naturdenkmal	12
2.3.7	Geschützte Biotope	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald	13
3.1	Wald	14
3.2	Offenland	15
3.3	Gewässer	17
4.	Allgemeines zum Gemeindebezirk Liesing	18
4.1	Geographische Lage	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung	21
4.3	Schutzgebiete	22
5.	Naturraum im Gemeindebezirk Liesing	26
5.1	Wald	27
5.2	Offenland	35
5.2.1	Biotoptypen Offenland	35
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen im Offenland und Wald	71
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)	95
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung	99
5.3	Gewässer	100
5.3.1	Fließgewässer in Liesing	100
5.3.2	Ökologischer Gewässerzustand	104
5.3.3	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden	107
5.4	Gefährdete Pflanzenarten	119

5.5	Tierwelt.....	123
5.5.1	Fledermäuse	123
5.5.2	Vögel.....	133
5.5.3	Amphibien und Reptilien.....	151
5.5.4	Heuschrecken	161
5.6	Zusammenfassung.....	169
5.7	Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Liesing	171
6.	Literatur	174

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Titelbild: Himmelswiese (Foto: BPWW/N. Novak)

1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

2.1 Geographische Lage und Geologie

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald großteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholz mangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km² des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

2.3 Rechtliche Grundlagen

2.3.1 Biosphärenpark

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.

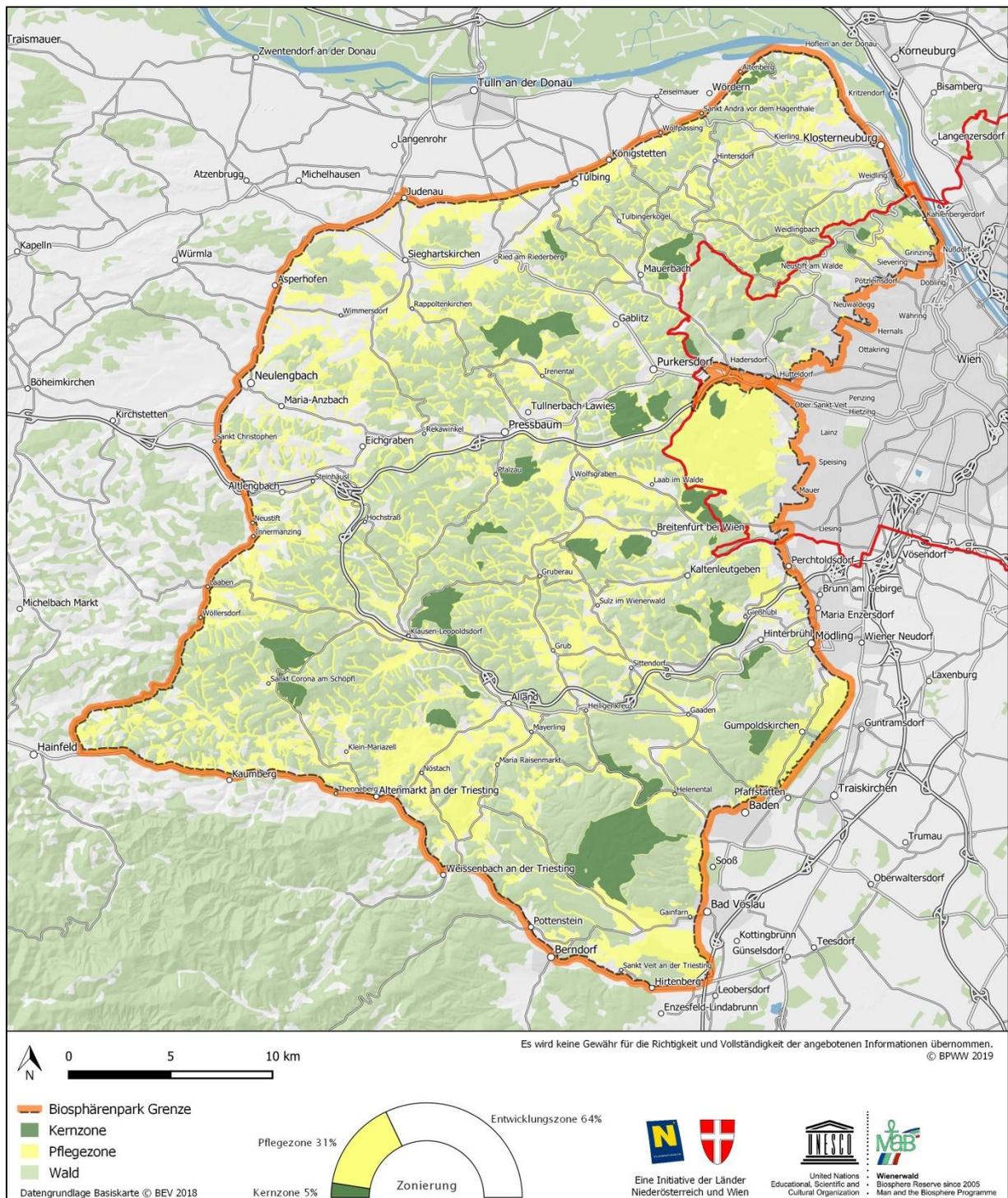


Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

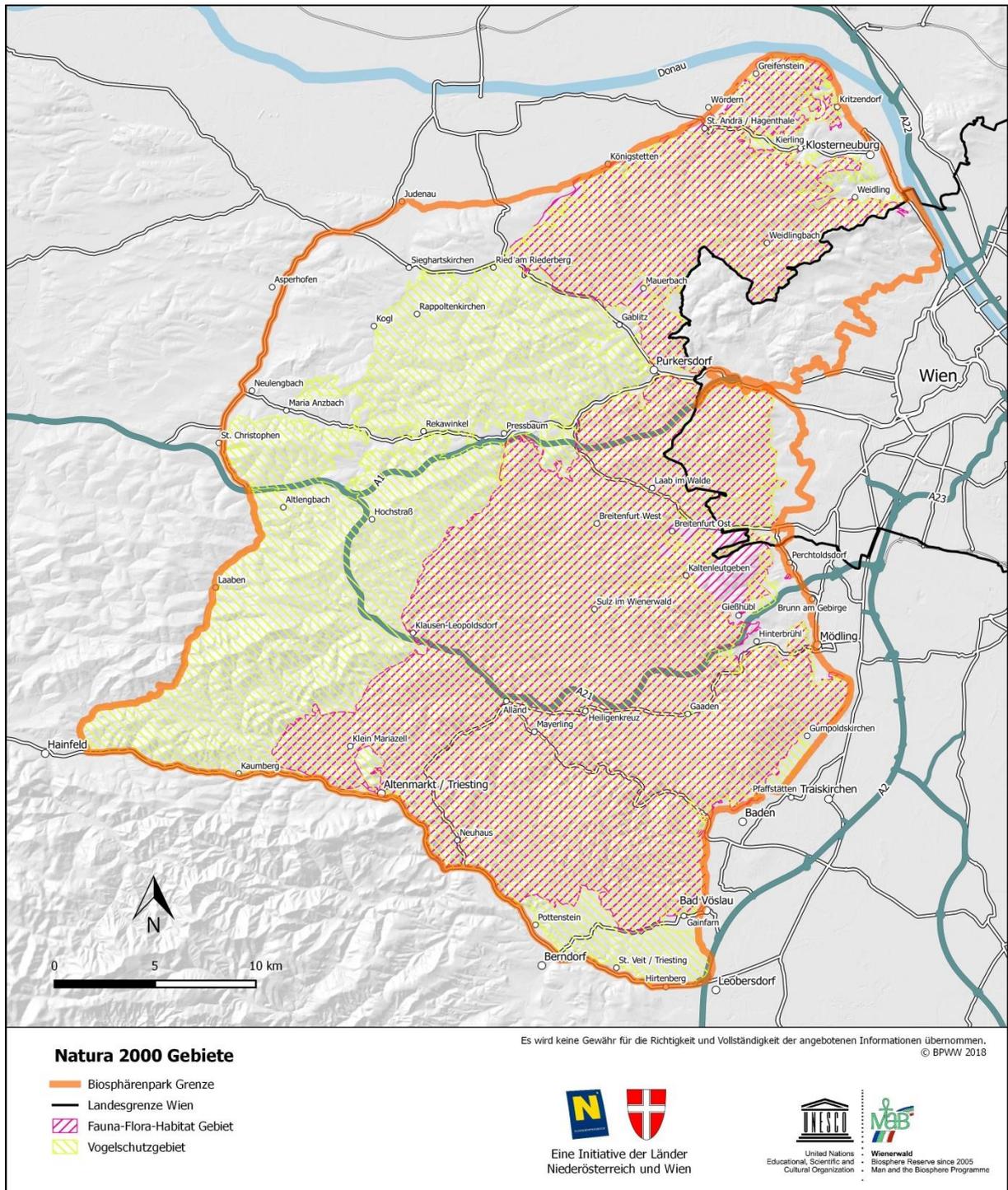


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

2.3.6 Naturdenkmal

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

2.3.7 Geschützte Biotope

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

2.3.8 Wiener Grüngürtel

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald



Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchten und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sieveringer Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Diese selektive, flächige Kartierung der Lebensräume und Biotope gemäß Wiener Naturschutzverordnung und Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) sowie Biotope der Rote-Liste-Biotope des Umweltbundesamtes erfolgte auf Grundlage der Phytotop-Kartierung der 1980er Jahre. Die Biotoptypenkartierung umfasste neben einer Beschreibung der Biotoptypen und ihrer Besonderheiten auch eine Einschätzung des Erhaltungszustandes (ELLMAUER et al. 2005) der Lebensräume in den Natura 2000-Gebieten.

Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt.

Im Anschluss erfolgte im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements eine inhaltliche Anpassung der Wiener Biotoptypenkartierung im Gebiet des Biosphärenpark Wienerwald an die Offenlandkartierung in Niederösterreich und eine Einarbeitung der graphischen Daten der Weinbaulandschaftskartierung in jene der Biotoptypenkartierung Wien. Beide Kartierungen wurden im Gegensatz zur Offenlanderhebung in Niederösterreich nicht flächendeckend durchgeführt. Die Lücken beziehen sich auf Siedlungssplitter, asphaltierte Straßen, größere einzelstehende Gebäude, Parkanlagen und Kleingartensiedlungen.

3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung der Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt. Nun liegen umfassende Daten über die Struktur der Gewässer mit natürlich entstandenen Formen (z.B. Kiesbänke, Strömungs- und Substratunterschiede, Uferbuchten, Totholz), vom Menschen eingebrachte Strukturen (Querbauwerke, Uferbefestigungen, Begradigungen etc.), Gewässerverlauf und vieles mehr vor. Auf den Ergebnissen aufbauend können gemeinsam mit den Grundeigentümern Möglichkeiten zur strukturellen Verbesserung und Erhaltung formuliert und umgesetzt werden. Zudem liefern die Ergebnisse eine wichtige Grundlage zur systematischen Erhebung von Gewässerorganismen.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer im Wiener Gemeindebezirk Liesing werden in diesem Bericht zusammengefasst.

4. Allgemeines zum Gemeindebezirk Liesing

4.1 Geographische Lage

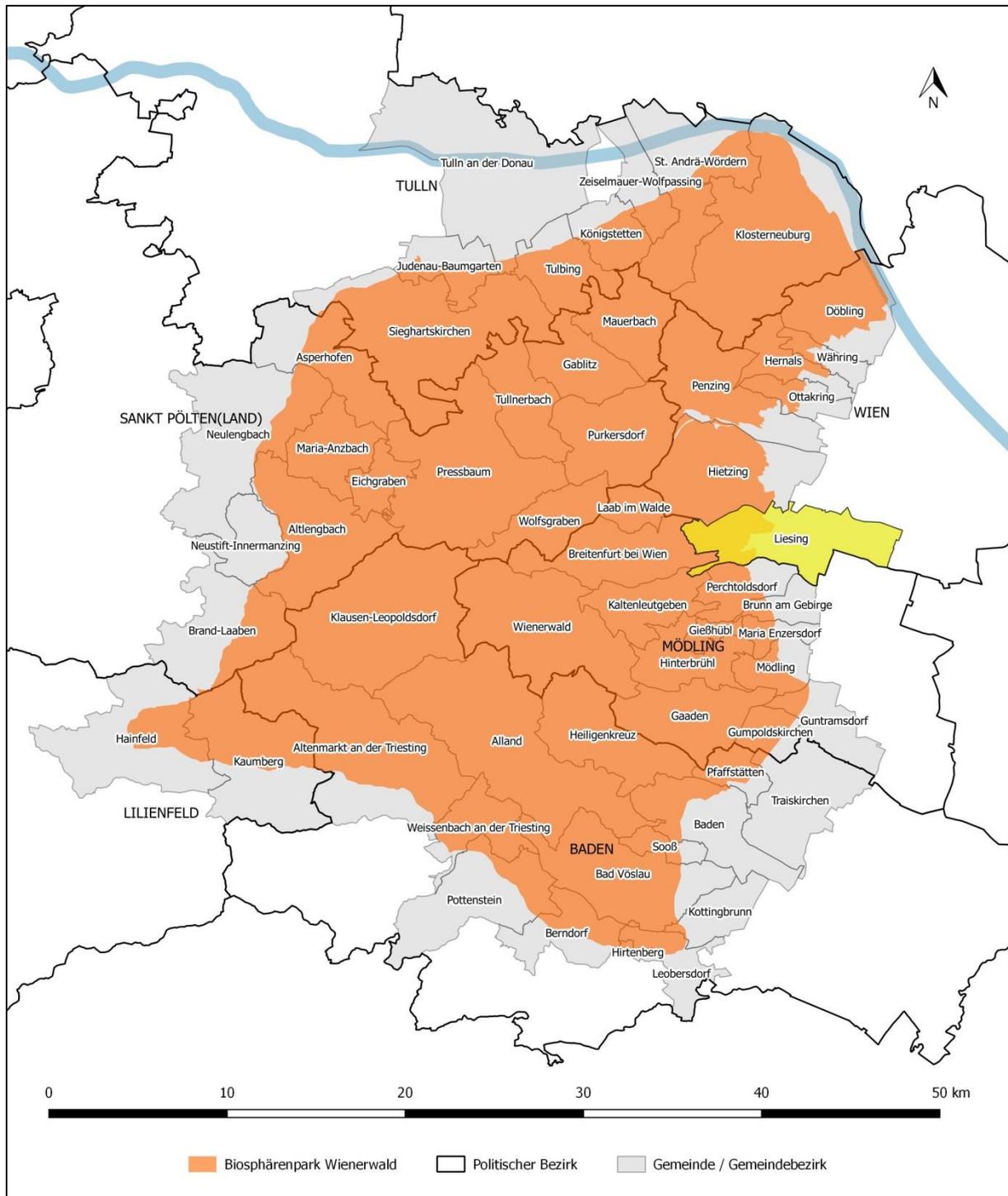


Abbildung 4: Lage des Gemeindebezirkes Liesing im Biosphärenpark Wienerwald

Gemeinde	Wien		Bezirkswappen
Gemeindebezirk	Liesing		
Katastralgemeinden	Atzgersdorf	Erlaa	
	Inzersdorf	Kalksburg	
	Liesing	Mauer	
	Rodaun	Siebenhirten	
Einwohner (Stand 01/2018)	103.869		
Flächengröße	3.207 ha		
Anteil im BPWW	1.027 ha (32%)		
Verordnete Kernzone BPWW	73 ha		
Verordnete Pflegezone BPWW	194 ha		
Schutzgebiete (Anteil an Bezirk)	Natura 2000 FFH- und VS-Gebiet „Landschaftsschutzgebiet Liesing“ (20%) Landschaftsschutzgebiet „Liesing“ (20%) 47 Naturdenkmäler		

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zum Gemeindebezirk Liesing

Der 23. Wiener Gemeindebezirk Liesing im Südwesten Wiens nimmt 8% der gesamten Wiener Stadtfläche ein und ist der fünftgrößte Bezirk. Im Süden grenzt Liesing an Niederösterreich, wobei der Gemeindebezirk seine südwestliche Grenze mit Breitenfurt und seine südliche Grenze mit Kaltenleutgeben, Perchtoldsdorf, Brunn am Gebirge und Vösendorf teilt. Im Norden grenzt Liesing an die Wiener Gemeindebezirke Hietzing und Meidling sowie im Nordosten an Favoriten. Die nördliche Grenze zu Hietzing verläuft durch den Wienerwald entlang der Mauer des Lainzer Tiergartens und über die Wittgensteinstraße zur Speisinger Straße. Im Westen liegt die Bezirksgrenze im Wienerwald (Leopoldsdorfer Wald, Perchtoldsdorfer Bürgerspitalswald und Dorotheer Wald).

Die **Liesing**, der Fluss, der dem Bezirk seinen Namen gab, wurde schon im Jahr 1002 zum ersten Mal schriftlich erwähnt. Der Name leitet sich aus dem slawischen Lieznicka ab und bedeutet Waldbach. Der Ort selbst entstand vermutlich um diese Zeit. Er wurde während der ersten und zweiten Türkenbelagerung Wiens schwer zerstört und musste neu besiedelt werden. In der Folgezeit entwickelte sich Liesing zu einem der bedeutendsten Orte am Fluss. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war die Ortschaft weitgehend landwirtschaftlich geprägt. Mit der Industrialisierung kam für Liesing der große wirtschaftliche Aufschwung. Im Jahr 1838 siedelte sich zum Beispiel die Brauerei Liesing im Ort an. Der Beginn der Ortschaft **Mauer** liegt im Mittelalter. Hier wurden die ältesten Siedlungsspuren des 23. Bezirks gefunden. Die menschliche Besiedlung lässt sich durch Funde eines neolithischen Feuersteinbergwerks auf der Antonshöhe bis in die Jungsteinzeit zurückverfolgen. Der Ort **Rodaun** liegt an einer wichtigen Stelle der alten Route von Wien über Hietzing, Mauer und Kalksburg nach Perchtoldsdorf, Mödling und Baden und wurde vermutlich schon vor 800 Jahren dauerhaft besiedelt. Die Burg selbst ist 1405 erstmals urkundlich erwähnt. Als Rodaun nach den Zerstörungen während der zweiten Türkenbelagerung (1683) wieder aufgebaut wurde, entwickelte es sich im 18. Jahrhundert zu einem beliebten Aufenthaltsort des Adels, worauf die schwefel- und eisenhaltige Thermalquelle (heute Ketzergasse 473) einen wesentlichen Einfluss hatte. Noch im 19. Jahrhundert spielte neben dem seit dem Mittelalter bestehenden Stein- und Erdabbau (Baumaterial für die Wiener Stadtbefestigung) vor allem Landwirtschaft und Viehzucht, aber auch Fremden- und Ausflugsverkehr eine wichtige Rolle. Letzteres wurde besonders durch die Eröffnung der Dampftramway von Hietzing über Mauer und Rodaun nach Mödling gefördert. **Kalksburg** wurde erstmals 1188 urkundlich erwähnt und war ein waldgeprägtes Gebiet. Der Wald südlich der Liesing zwischen Kalksburg und Breitenfurt ist der erste für das Wiener Bürgerspital dokumentierte Wald (Wiener-Bürgerspitals-Wald).

Die einzelnen Siedlungen des Bezirks entwickelten sich bis ins 20. Jahrhundert sehr unterschiedlich. Sie waren teils agrarisch (Landwirtschaft in Liesing und Erlaa; Weinbau in Mauer, Rodaun, Kalksburg und Atzgersdorf), teils am Gewerbe (Fabriken in Siebenhirten, Baustoffindustrie in Inzersdorf – Ziegelhersteller Wienerberger) orientiert. Die Mühlen an der Liesing bildeten die Grundlage der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Auch die Lehmvorkommen am Wienerberg waren ein wichtiger Faktor für die industrielle Entwicklung. Zudem begünstigten die Lage an den südlichen Ausfallstraßen und der Bau der Südbahn Liesing in seiner wirtschaftlichen Entwicklung. Der Bezirksteil Mauer umfasst neben locker verbauten Wohngebieten den Großteil des Anteils am Wienerwald. Südlich von Mauer befinden sich Rodaun und Kalksburg, die über einen hohen Grünlandanteil und weitgehend intakte Dorfkerne verfügen.

Im 19. Jahrhundert verdreifachte sich die Siedlungsfläche im Einzugsgebiet des Liesingbaches. Zusätzlich zur Bodenversiegelung durch Siedlungsfläche führte auch die Pflasterung der Straßen zum schnelleren Abfließen von Regenwasser und erhöhte damit die Hochwassergefahr. Am Liesingbach äußersten sich diese Entwicklungen durch zunehmende Regulierung, Uferschutzmaßnahmen und Überbauung kleinerer Zubringer. Das rasante Bevölkerungswachstum und die Zunahme von Industriebetrieben führten zu einer immer stärkeren Belastung des Liesingbaches durch Einleitung von Abwässern. 1836 und 1866 brach in Liesing, 1873 in Inzersdorf die Cholera aus. 1939 wurde mit der umfassenden Regulierung des Gewässers begonnen.

Der damals 25. Bezirk entstand 1938 bei der unter nationalsozialistischer Herrschaft erfolgten Schaffung von „Groß-Wien“. Er umfasste neben der niederösterreichischen Stadt Liesing (Stadterhebung 1905) die ehemaligen niederösterreichischen Gemeinden Atzgersdorf, Breitenfurt, Erlaa, Inzersdorf, Kalksburg, Kaltenleutgeben, Laab im Walde, Mauer (ausgenommen der mit dem 13. Bezirk vereinigte und ab 1920 siedlungsmäßig verbaute Teil des Lainzer Tiergartens), Perchtoldsdorf, Rodaun, Siebenhirten und Vösendorf, außerdem den Hauptteil des Lainzer Tiergartens der Ortsgemeinde Hadersdorf-Weidlingau. Bei der Gebietsreform 1946/1954 verblieben der Lainzer Tiergarten, Atzgersdorf, Erlaa, Inzersdorf, Kalksburg, Liesing, Mauer, Rodaun und Siebenhirten bei Wien; die anderen bisherigen Bezirksteile wurden wieder Ortsgemeinden in Niederösterreich. Die in Wien verbliebenen Teile wurden nun im neuen 23. Bezirk zusammengefasst. Der Lainzer Tiergarten wurde 1956 dem 13. Bezirk zugeordnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann man mit dem Aufbau einer ausgedehnten Industriezone in Liesing. Bis 1961 lag die Einwohnerzahl im 23. Bezirk bei rund 40.000. Mit der Errichtung zahlreicher Gemeindebauten in Atzgersdorf, Liesing und Mauer in den 1960er Jahren stieg die Bevölkerung rasant an und verzeichnete durch den Bau moderner Wohnanlagen zwischen den 1970er und 2000 (u.a. Wohnpark Alterlaa, „In der Wiesen“, Siedlung Maurerberg, Wienerflur) weitere Zuwächse. Im Jahr 2017 wurde erstmals die 100.000-Grenze überschritten (Quelle: Statistik Austria).

4.2 Landschaftliche Beschreibung

31% der Bezirksfläche von Liesing nehmen **Grünflächen** ein. Etwa 1.000 Hektar Grün bedeuten Platz sieben im Bezirksvergleich. Knapp über die Hälfte davon sind bewaldet. Landwirtschaftlich von Bedeutung ist unter anderem der Weinbau. Die Weingärten in Liesing nehmen 7% der Wiener Rebflächen ein. Kaum ein Bezirk ist so vielfältig in seinen Siedlungs- und Nutzungsformen. Industrie, Ackerbau, Wiesennutzung und Weinbau liegen nahe beieinander. Auch die Topografie ist völlig unterschiedlich und erstreckt sich von flachen Wiesen, auf denen vom Mittelalter bis in die Neuzeit Mühlen zu finden waren, bis zu voralpinen Landschaftsformen, in denen die Ziesel ihre Heimat haben.

Liesing erstreckt sich vom Alpenvorland bis ins südliche Wiener Becken. Es hat damit Anteil an Flysch-Wienerwald, Karbonat-Wienerwald, der Thermenlinie und der Feuchten Ebene. Dadurch, und aufgrund des stellenweise stark ausgeprägten Stadtrandcharakters, kennzeichnet den Bezirk ein kontrastreiches Landschafts- und Siedlungsmosaik. Der Bezirk Liesing ist vor allem durch seinen Anteil am **Wienerwaldflysch** und den **Sedimentablagerungen des Wiener Beckens** gekennzeichnet. Der Anteil an den Kalkalpen (Karbonat-Wienerwald) mit der Trennungslinie Kaltenleutgeben-Kalksburg-Mauer ist sehr gering. Während in der Flyschzone des Wienerwaldes („Sandstein-Wienerwald“), zu der beispielsweise der Großteil des Gütenbachtals gehört, nur sanfte Berg- und Hügelformen zu finden sind, bringt das **Karbonatgestein** (v.a. Dolomit) schroffe Felsen und durch die künstlichen Steinbrüche auch für Bergsteiger interessante Kletterwände – so auch mit der Mizzi Langer-Wand am Zugbergrücken – mit sich. Diese beliebte Kletterwand ging aus dem „Rodauner Steinbruch“ hervor, in dem früher Dolomit abgebaut wurde. Die Bodenhorizonte des von Kalken und Dolomiten geprägten Anteiles des Bezirkes sind nur von geringer Mächtigkeit, wodurch diese Flächen oftmals Standorte wertvoller Trockenlebensräume darstellen. Östlich des Wienerwaldes erfolgt der Übergang zum Wiener Becken, das aus Ablagerungen von verschiedenen Sedimenten wie Ton, Schluff, Schotter und Löss besteht. Diese Teile gehören zur Terrassenlandschaft der Donau bzw. der Alpenvorlandflüsse, zu denen auch der Liesingbach gehört.

Prägendes **Gewässer** für das Gebiet war von jeher der Liesingbach. Die „Reiche Liesing“ fließt aus westlicher Richtung kommend durch Kalksburg, wo sie den Gütenbach aufnimmt. Dieser entwässert Teile des Lainzer Tiergartens. Nach Kalksburg mündet der Kalksburger Graben unterirdisch in die Reiche Liesing, bevor sich diese bei Rodaun mit der „Dürren Liesing“ zur „Liesing“ vereint. Stehende Gewässer sind im Wiener Becken in Liesing größtenteils die Spuren ehemaliger Materialgewinnung für die Ziegelherstellung, heute stellen sie einen hohen Erholungswert für die Bevölkerung dar. Als wichtiges Gewässer ist außerdem der Pappelteich anzuführen, ein ehemaliges Militärschwimmbad.

In Liesing befinden sich die höchsten **Erhebungen** im Westen des Gemeindebezirks, wobei der Gipfel des Eichkogels mit einer Höhe von 428 Metern gleichzeitig der höchste Punkt des Bezirks ist. Östlich davon liegt der Zugberg (327 m) mit der Mizzi Langer-Wand, nördlich der Reichen Liesing der Gipfel im Dorotheer Wald (377 m) und der Wilde Berg (369 m). Nach Osten hin fällt die Höhe der Hügel auf dem Bezirksgebiet ab. Während der Kroissberg (327 m), der Kadoltsberg und der Neuberg die Reste des ehemals weitläufigen Weinanbaus beherbergen, befindet sich auf dem dazwischen liegenden Georgenberg (328 m) die Wotrubakirche. Im Norden von Liesing liegt der Südhang des Rosenhügels (258 m), dessen nördlicher Teil sich in den Bezirken Hietzing und Meidling befindet. Zwischen den alten Ortskernen von Mauer und Atzgersdorf erhebt sich der Steinberg (256 m). Weiter östlich grenzt Liesing an den Wienerberg im Gemeindebezirk Favoriten. Den tiefsten Punkt im Bezirksgebiet markiert das Liesingbachbett im Blumental (178 m) an der Grenze zu Favoriten.

4.3 Schutzgebiete

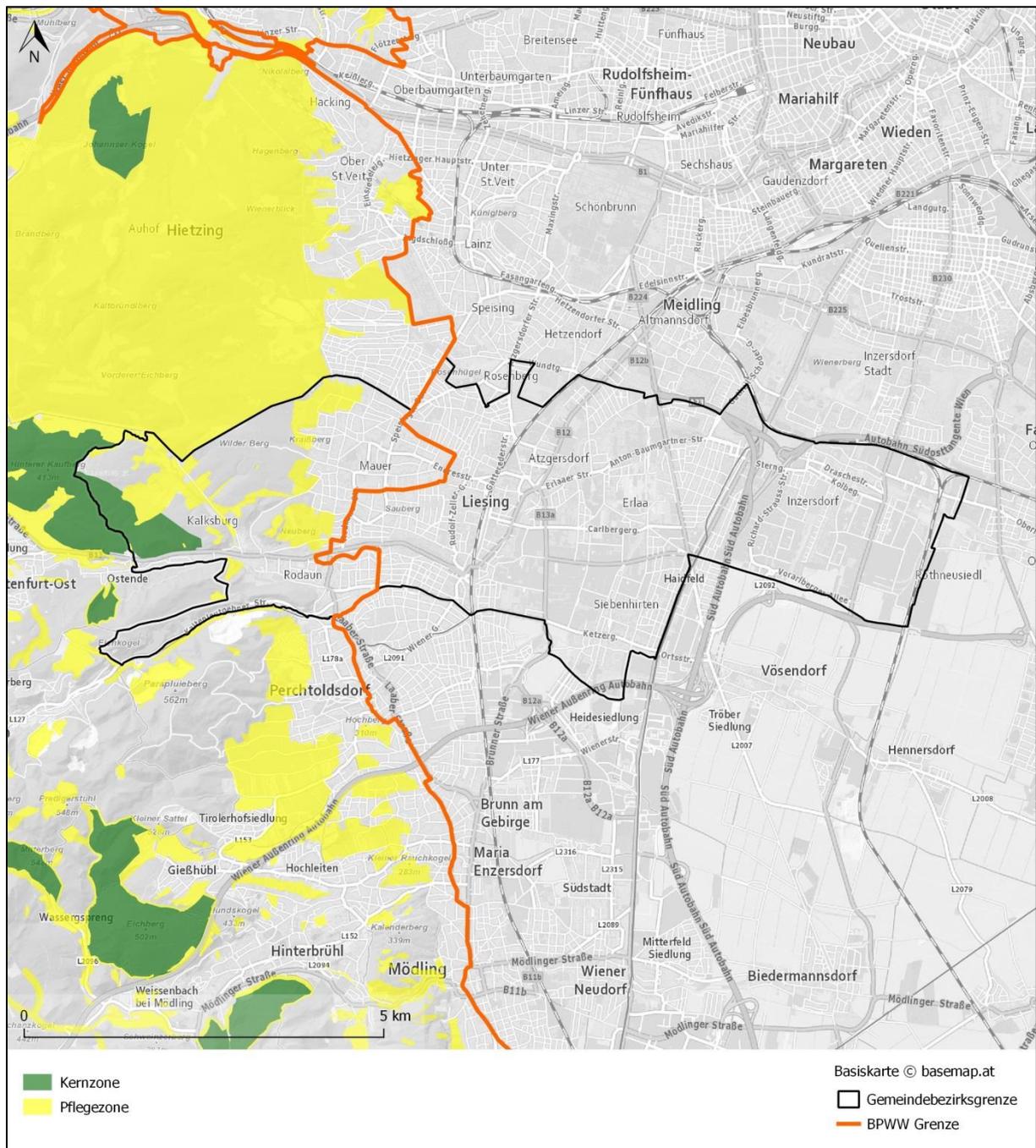


Abbildung 5: Lage der Kern- und Pflegezonen im Gemeindebezirk Liesing

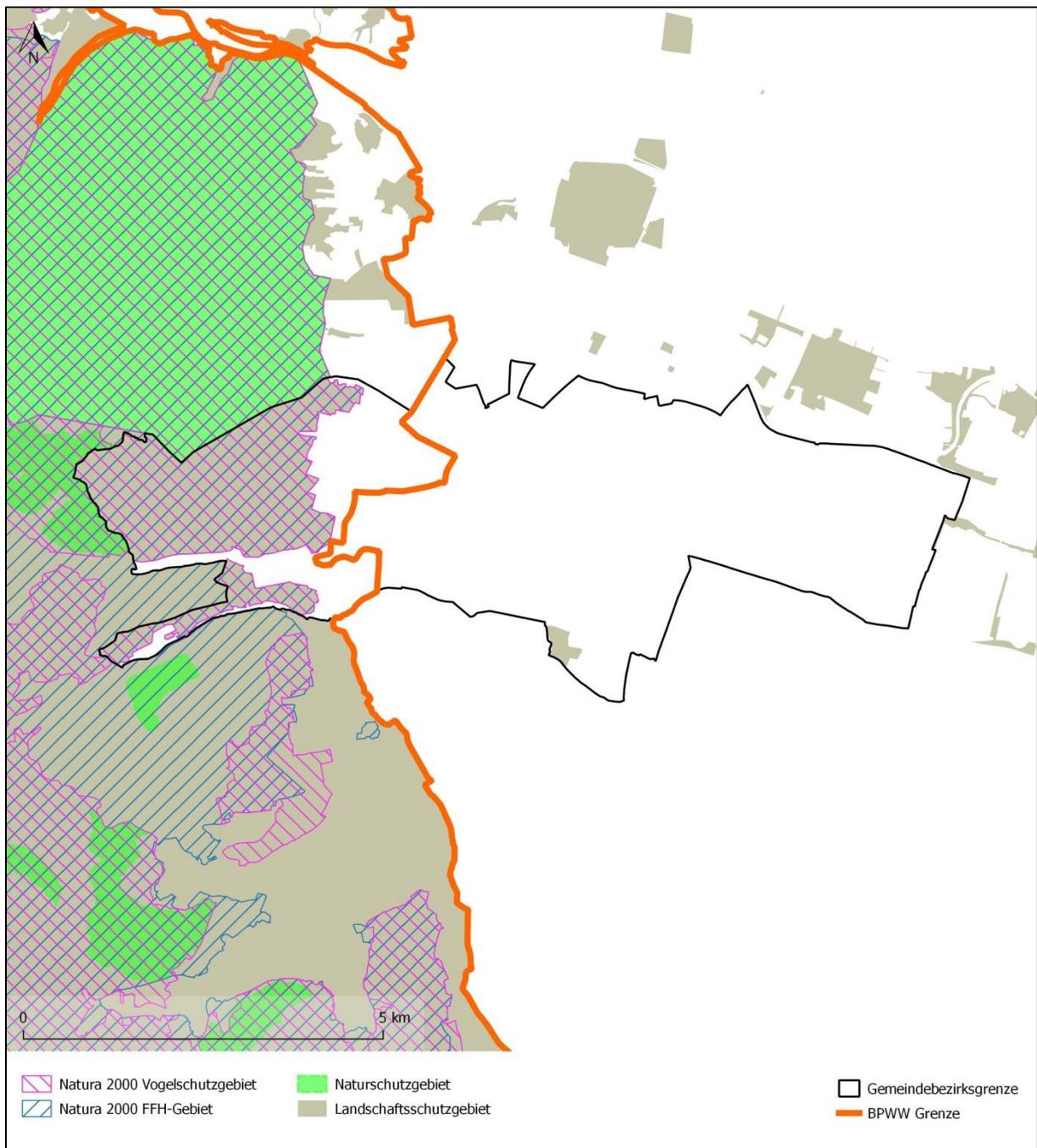


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete im Gemeindebezirk Liesing

Europaschutzgebiet:

Im Gemeindebezirk Liesing liegt das Natura 2000-FFH- und VS-Gebiet „**Landschaftsschutzgebiet Liesing**“. Es nimmt eine Fläche von 639 Hektar und damit 20% der Bezirksfläche ein. Es deckt sich mit den Teilbereichen A, B und C des Landschaftsschutzgebietes. Der hohe naturschutzfachliche Wert ergibt sich besonders durch die extensive landwirtschaftliche Nutzung der Wiesen im Gütenbachtal und die Verzahnung der unterschiedlichen Wald- und Wiesentypen.

Landschaftsschutzgebiet:

20% der Bezirksfläche in Liesing sind seit 1990 als Landschaftsschutzgebiet „**Liesing**“ unter Schutz gestellt. Das Landschaftsschutzgebiet Liesing besteht aus den Teilen Wienerwald (A und B), Wienerwaldrandzone (C) und Agrarland (D). Es umfasst Teile des Wienerwaldes beiderseits des Liesingbaches, das Weinbaugebiet Mauer sowie das Agrarland der Donauterrassen in der Brauhausflur. Die Gesamtfläche beträgt 654 Hektar und es fast liegt zur Gänze im Biosphärenpark Wienerwald. Lediglich die Donauterrasse in der Brauhausflur (Teilbereich D „Agrarland“) in Siebenhirten liegt außerhalb des Biosphärenparks.

Allgemeines Ziel ist der Schutz des Landschaftsbildes und des Landschaftshaushaltes. Im größeren **Teilbereich A und B „Wienerwald“** (574 Hektar), welcher die Wald- und Wiesenbereiche des Dorotheer Waldes, des Wilden Berges und des Föhrenberges (A) sowie die Wald- und Wiesenbereiche des Eichkogel-Zugberg-Rückens (B) umfasst, stehen besonders der Schutz der charakteristischen Waldgesellschaften (wie Flaum-Eichen-Buschwald am Eichkogel, Schwarz-Föhrenwald des Zugbergrückens sowie Bacherlen-Eschenauwald entlang des Gütenbaches) und die Erhaltung der Kulturgattungen Ackerbau und Mähwiese im Vordergrund.

Im **Teilbereich C „Wienerwaldrandzone“** (66 Hektar) liegt das Weinbaugebiet Mauer. Ziel des Teilbereiches ist der Schutz der Kulturgattung „Weinbau“.

Naturdenkmäler:

Im Bezirk Liesing gibt es 47 Naturdenkmäler (Wiener Umweltschutzabteilung MA 22, Stand 03/2019). 32 davon liegen innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald (siehe Tabelle 2).

Zu den **punktförmigen Naturdenkmälern** zählen zahlreiche Altbäume, z.B. in der Endresstraße, der Kaserngasse oder der Maurer Lange Gasse. Dazu zählen etwa zwei Edelkastanien an der Ecke Maurer Lange Gasse/Kalksburger Straße (ND Nr. 250). Ursprünglich wurde hier eine ganze Allee unter Schutz gestellt. In der Nachkriegszeit wurden allerdings alle Bäume, bis auf diese zwei, zu Brennholz verarbeitet. Die Trauben-Eichen und Schwarz-Föhren bei der Schießstätte Mauer (ND Nr. 460) zeichnen sich durch ihre Größe und ihr hohes Alter (etwa 300 Jahre) aus. Der Ölzeilpark liegt im Zentrum des Ortes Mauer und gibt diesem ein besonderes Gepräge. Es handelt sich bei den geschützten Bäumen (ND Nr. 551) um zwei Platanen und jeweils ein Exemplar von Baum-Hasel, Robinie, Eibe, Esche, Feld-Ahorn, Weiß-Kiefer und Trompetenbaum. Die Bäume in der Willergasse 22 (ND Nr. 617) wurden als Erinnerung an den schlossparkartigen Charakter der früheren Landschaft unter Schutz gestellt. Den morgenländischen Lebensbaum macht auch seine Seltenheit schutzwürdig. Der Speierling in der Kroisberggasse 34 (ND Nr. 680) zeichnet sich wegen seiner Größe und Schönheit aus.

Flächige Naturdenkmäler sind etwa die Mizzi Langer-Wand und der neolithische Feuerstein-Bergbau auf der Antonshöhe. Die Mizzi Langer-Wand (ND Nr. 716) ist ein Klettergarten in Rodaun am Südbau-

hang des Zugberges oberhalb der Kaltenleutgebner Straße. Die Felsen dieses ehemaligen Rodauner Steinbruches bauen sich aus Hauptdolomit auf und erreichen eine Höhe bis zu 40 Meter. Noch bis in die 1920er Jahre wurde auf der Antonshöhe im Maurer Wald Bergbau betrieben. Jurakalk wurde abgebaut und im Straßenbau verwendet. Nach einer Sprengung im Jahr 1924 wurden zwei menschliche Skelette, Tierknochen und Scherben prähistorischer Gefäße entdeckt. Weitere Grabungen führten in viele Meter tiefe Schächte und Stollen. Das Bergwerk aus dem Neolithikum wurde daraufhin als Naturdenkmal (ND Nr. 441) unter Schutz gestellt. Die Kalkklippen oberhalb des Kalksburger Friedhofs (ND Nr. 442) sind der einzige noch vorhandene Aufschluss miozäner Strandabsätze.

Die Himmelswiese (ND Nr. 536) ist eine der schönsten Wiesen Wiens. Vegetationskundlich betrachtet handelt es sich um einen Trockenrasen mit teilweise pannonischen Pflanzen, wie sie sonst nur in Niederösterreich und im Burgenland vorkommen. Der Kiefernbestand am Georgenberg (ND Nr. 537) ist ca. 150 Jahre alt und kommt in dieser Ausformung in Wien sonst nicht vor. Im Waldbestand bei der Schießstätte Mauer (ND Nr. 535) sind vor allem Eichen- und Schwarz-Kiefernbestände geschützt.

ND Nr.	Beschreibung	Adresse
250	Edelkastanien-Allee	Maurer Lange Gasse/Kalksburger Straße
252	2 Eibengruppen	Maurer Lange Gasse 127
254	Gingkobaum	Kaserngasse 9
256	2 Speierlinge	Haymogasse 124
259	4 Edelkastanien	Maurer Lange Gasse 136
260	Trauben-Eiche	Maurer Lange Gasse 136
261	Elsbeere	Maurer Lange Gasse 136
441	Neolithischer Feuerstein-Bergbau	Antonshöhe
442	Geologischer Aufschluss, Kalkklippen	Westlich Friedhof Kalksburg
460	5 Trauben-Eichen, 2 Schwarz-Kiefern	Mauer, Schießstätte
535	Waldbestand	Mauer, Schießstätte
536	Himmelswiese	Neuberg
537	Kiefernbestand	Georgenberg
551	Baumhasel, Robinie, Eibe, Esche, Feld-Ahorn, Weiß-Kiefer, 2 Platanen, Trompetenbaum	Ölzeltpark
572	Speierling	Jaschkagasse 25-29
587	Rosskastanie	Endresstraße 121
597	3 Platanen	Endresstraße 54
617	Platane, Morgenländischer Lebensbaum	Willergasse 22
633	11 Eiben	Maurer Lange Gasse 129
657	2 Kiefern, 7 Lebensbäume, Fichte	Valentingasse 20
659	Feld-Ahorn, Berg-Ahorn	Ketzergasse 376-382
660	Pyramiden-Eiche	Ketzergasse 376-382
661	Stiel-Eiche	Ketzergasse 376-382
680	Speierling	Kreisberggasse 34
681	Eibe	Willergasse 33
683	Trompetenbaum	Kaserngasse 20
687	Morgenländische Platane, Schwarz-Kiefer, Esche	Endresstraße 80
716	Mizzi Langer-Wand	Rodaun/Zugberg
722	4 Blut-Buchen	Kaserngasse 8
813	Winter-Linde	Rielgasse 1
823	Griechische Tanne	Hochstraße 11
834	Schwarz-Kiefer, Blut-Buche	Endresstraße 101

Tabelle 2: Naturdenkmäler im Gemeindebezirk Liesing

5. Naturraum im Gemeindebezirk Liesing

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	448	44%
Offenland	169	16%
Bauland/Siedlung	410	40%
	1.027	100%

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil des Gemeindebezirks behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

Tabelle 3: Flächennutzungstypen im Gemeindebezirk Liesing (nur Biosphärenpark-Anteil)

44% der Biosphärenparkfläche im Gemeindebezirk Liesing, nämlich 448 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 3). Die Hügelkuppen und steileren Bereiche werden von laubholzdominierten Wäldern eingenommen. Es dominieren Eichen-Hainbuchenbestände, in die Nadelholzaufforstungen (v.a. Schwarz-Föhre und Rot-Föhre) eingestreut sind. Am Eichkogel wachsen geschlossene Buchenwälder. Besonderheiten sind seltene Waldbiotypen wie Flaum-Eichen-Buschwälder, Schwarz-Föhrenwälder und Sommer-Lindenwälder.

Das **Offenland** findet sich sowohl in den Talräumen der Fließgewässer (z.B. Eichwiese und Jägerwiese im Gütenbachtal) als auch in höheren Hanglagen (z.B. Himmelswiese, Kuhheide). Es nimmt eine Fläche von 169 Hektar und somit 16% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. In diesem Flächennutzungstyp sind alle Grünland-Biotypen sowie sämtliche erhobene Gewässer und Gehölze im Offenland inkludiert (siehe Kapitel 5.2 „Offenland“). Im Bezirk Liesing ist bezüglich der Grünflächen ein deutliches West-Ost-Gefälle zu erkennen.

40% der Fläche (410 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Das dicht verbaute Gebiet erstreckt sich im Ostteil des Bezirkes, wo zwischen alten Ortskernen ausgedehnte Wohnsiedlungen entstanden sind, und sich viele Industriebetriebe niederließen. Zwischen dem Ballungsraum und dem Wienerwald liegt ein Siedlungsband mit nur geringer Bebauungsdichte und hohem Grünanteil, besonders in Mauer. Große alte Villengärten mit altem, teilweise verwildertem Baumbestand – wie beim Körnerschlössl – wechseln hier mit neu angelegten Gärten und ergeben in Summe eine vielfältige Landschaft. Ganz wichtige Trittsteine sind dabei naturnahe Gärten, die einer großen Vielfalt heimischer Tier- und Pflanzenarten Lebensräume bieten.

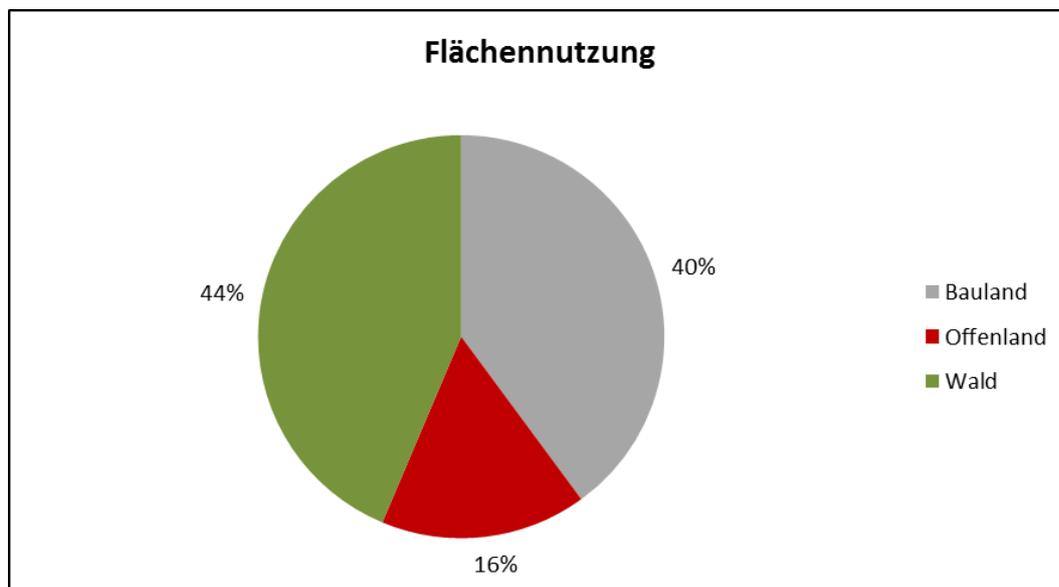


Abbildung 7: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Gemeindebezirk Liesing (nur Biosphärenparkteil)

5.1 Wald

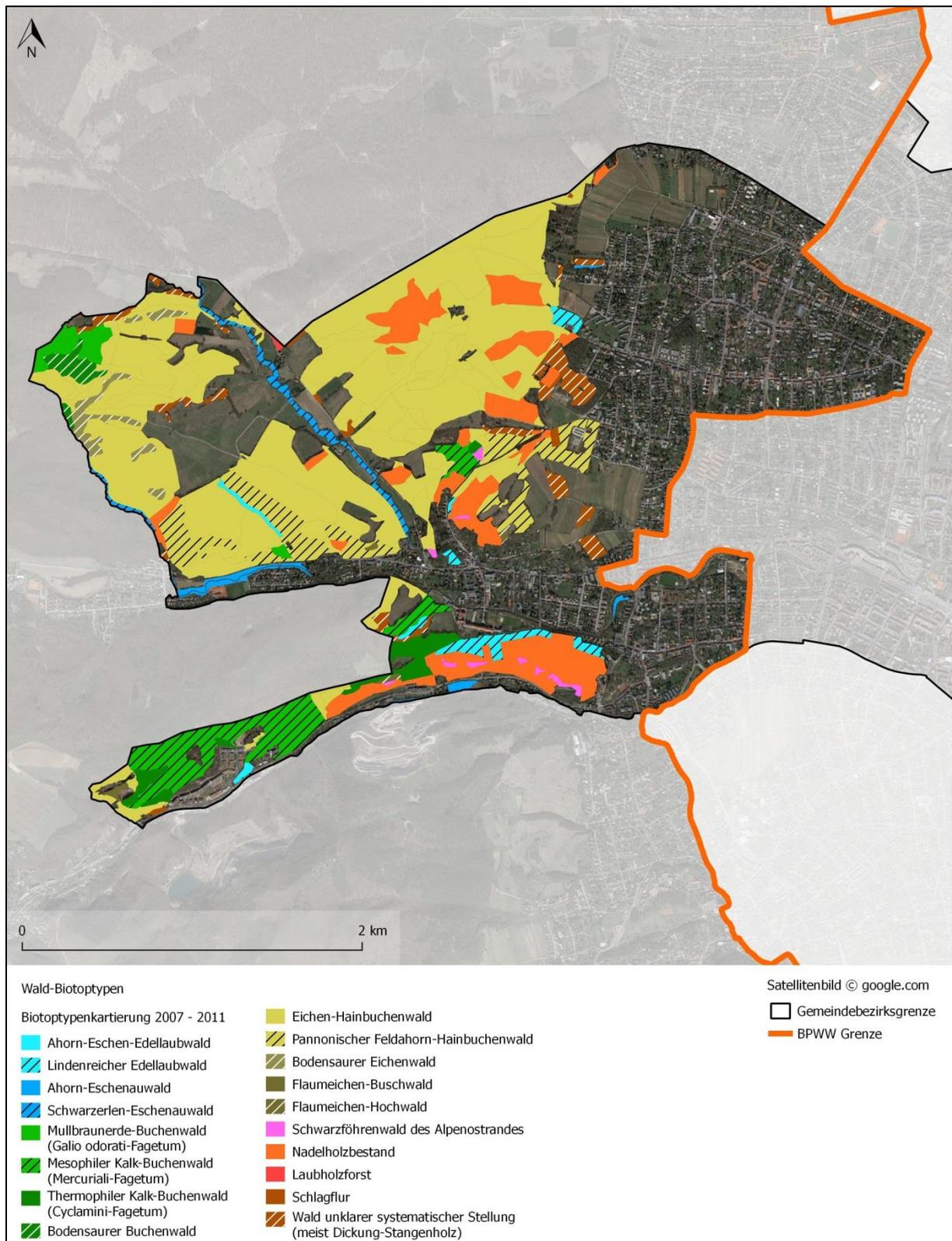


Abbildung 8: Wald-Biotypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Liesing

Der Gemeindebezirk Liesing beherbergt ein großes geschlossenes Waldgebiet aus naturnahen Beständen auf den Hügelkuppen und den steileren Bereichen des Wienerwaldes. Großflächige bewaldete Gebiete sind der Maurer Wald, der Dorotheer Wald und der Eichkogel-Zugberg-Rücken. Das sehr vielfältige Relief und das Aufeinandertreffen von Karbonat- und Flyschgesteinen sind Grundlage für sehr unterschiedliche Lebensbedingungen. Daher sind naturnahe Wälder hier besonders artenreich und vielfältig. Alte und absterbende Äste oder Stämme, das sogenannte Alt- und Totholz, sind wichtiger Lebensraum u.a. für seltene Pilze, Flechten und Käfer, wie den Juchtenkäfer und den Hirschkäfer. Große, alte Bäume kommen auch der Waldohreule zu Gute, die oft in verlassenen Greifvogelhorsten auf Bäumen brütet.

In Abhängigkeit von den Standortverhältnissen treten sehr unterschiedliche Ausbildungen des Trauben-Eichen-, des Eichen-Hainbuchen- und des Rotbuchenwaldes auf. Hervorzuheben sind die hier für Wien seltenen Waldgesellschaften, wie Sommer-Lindenwald auf Schatthängen des Zugberges, Zerr-Eichenwälder und Flaum-Eichen-Buschwälder oder die Schwarz-Föhrenwälder auf Dolomitstandorten. Am Abhang des Maurer Waldes zum Gütenbachtal liegen die östlichsten natürlichen Vorkommen der Tanne in Österreich. Sie erreicht hier auf lehmigen, feuchten Böden gerade noch das Wiener Gebiet und tritt vor allem im Unterwuchs der Eichenwälder auf.

Die Wälder Liesings beherbergen einige streng geschützte und geschützte Pflanzenarten (siehe auch Kapitel 5.4), wie z.B. das Bunt-Perlgras (*Melica picta*), das Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*) oder den Diptam (*Dictamnus albus*) an den lichterem und warmen Standorten am Zugberg und in den Flaum-Eichenbeständen um die Himmelswiese. Die alt- und totholzreichen Baumbestände (besonders in der Kernzone) sind weiters wichtige Lebensräume für zahlreiche Tierarten, wie etwa Fledermäuse, baumhöhlenbewohnende Vögel und Totholzinsekten.

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Wald	Anteil % Bezirk
Mullbraunerde-Buchenwald (<i>Galio odorati-Fagetum</i>)	6,81	1,52%	0,66%
Mesophiler Kalk-Buchenwald (<i>Mercuriali-Fagetum</i>)	29,92	6,67%	2,91%
Thermophiler Kalk-Buchenwald (<i>Cyclamini-Fagetum</i>)	10,55	2,35%	1,03%
Bodensaurer Buchenwald (<i>Melampyro-Fagetum</i>)	4,76	1,06%	0,46%
Eichen-Hainbuchenwald (<i>Galio sylvatici-Carpinetum</i>)	249,86	55,72%	24,33%
Pannonischer Feld-Ahorn-Hainbuchenwald (<i>Polygonato latifolii-Carpinetum</i>)	33,01	7,36%	3,21%
Bodensaurer Eichenwald (<i>Luzulo-Quercetum petraeae</i>)	7,16	1,60%	0,70%
Flaum-Eichen-Buschwald (<i>Geranio sanguinei-Quercetum pubescentis</i>)	0,76	0,17%	0,07%
Flaum-Eichen-Hochwald (<i>Euphorbio angulatae-Quercetum</i>)	0,78	0,17%	0,08%
Ahorn-Eschen-Edellaubwald (<i>Scillo-Fraxinetum</i>)	1,61	0,36%	0,16%
Lindenreicher Edellaubwald (<i>Aceri-Tilietum platyphylli</i>)	8,33	1,86%	0,81%
Schwarz-Erlen-Eschenauwald (<i>Pruno-Fraxinetum</i>)	6,56	1,46%	0,64%
Ahorn-Eschenauwald	4,33	0,97%	0,42%
Laubholzforst	0,38	0,08%	0,04%
Nadelholzbestand	62,57	13,96%	6,09%
Schwarzföhrenwald des Alpenostrandes	2,33	0,52%	0,23%
Wald unklarer systematischer Stellung (Dickung-Stangenholz)	17,05	3,80%	1,66%
Schlagflur	1,60	0,36%	0,16%
	448,39	100%	43,65%

Tabelle 4: Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Liesing mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Wald und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk

Der häufigste Waldtyp in Liesing ist der **Eichen-Hainbuchenwald** mit einer Gesamtfläche von 250 Hektar (siehe Tabelle 4 und Abbildung 9). Dieser wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) und Hainbuche (*Carpinus betulus*) bilden mit wechselnden Anteilen von Feld-Ahorn (*Acer campestre*), eingesprengter Vogel-Kirsche (*Prunus avium*) und Elsbeerbaum (*Sorbus torminalis*) sowie vereinzelt auch Rotbuche (*Fagus sylvatica*) die Baumschicht. Durch die guten Bedingungen können Eichen hier Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Naturnahe Bestände dieses Waldtyps sind wegen des hohen Lebensalters der Eichen und des lichten, zweischichtigen Aufbaus ein wichtiger Lebensraum für zahlreiche Tierarten. Der Eichen-Hainbuchenwald ist die am weitesten verbreitete Waldgesellschaft in dem zum Bundesland Wien gehörenden Teil des Wienerwaldes. Großflächige, zusammenhängende Eichen-Hainbuchenbestände im Bezirk wachsen an Sonnhängen tieferer Lagen, auf flachen Rücken und Plateaus, vor allem im Maurer und Dorotheer Wald. Die lichten Eichen-Hainbuchenwälder sind in ihrer heutigen Form durch Jahrhunderte lange Nutzung entstanden. Meist wurde die Hainbuche alle 10 bis 20 Jahre als Brennholz genutzt, während die Eichen als wertvolles Bau- und Möbelholz erst im Alter von 150 Jahren und mehr gefällt wurden. Im Maurer Wald kommen aufgrund dieser Nutzungsform bis heute besonders viele alte Eichen vor.

Pannonische Feld-Ahorn-Hainbuchenwälder sind der zweithäufigste Laubwaldtyp und auf insgesamt 33 Hektar zu finden. Es sind dies Laubmischwälder des pannonisch getönten Osten Österreichs, welche häufig in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt sind. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Niederwald, Niederwald mit Überhältern oder Mittelwald genutzt. Dadurch sind die Wälder reich strukturiert und relativ licht, was auch zu einer großen Diversität an Laubbaum- und Straucharten führt.

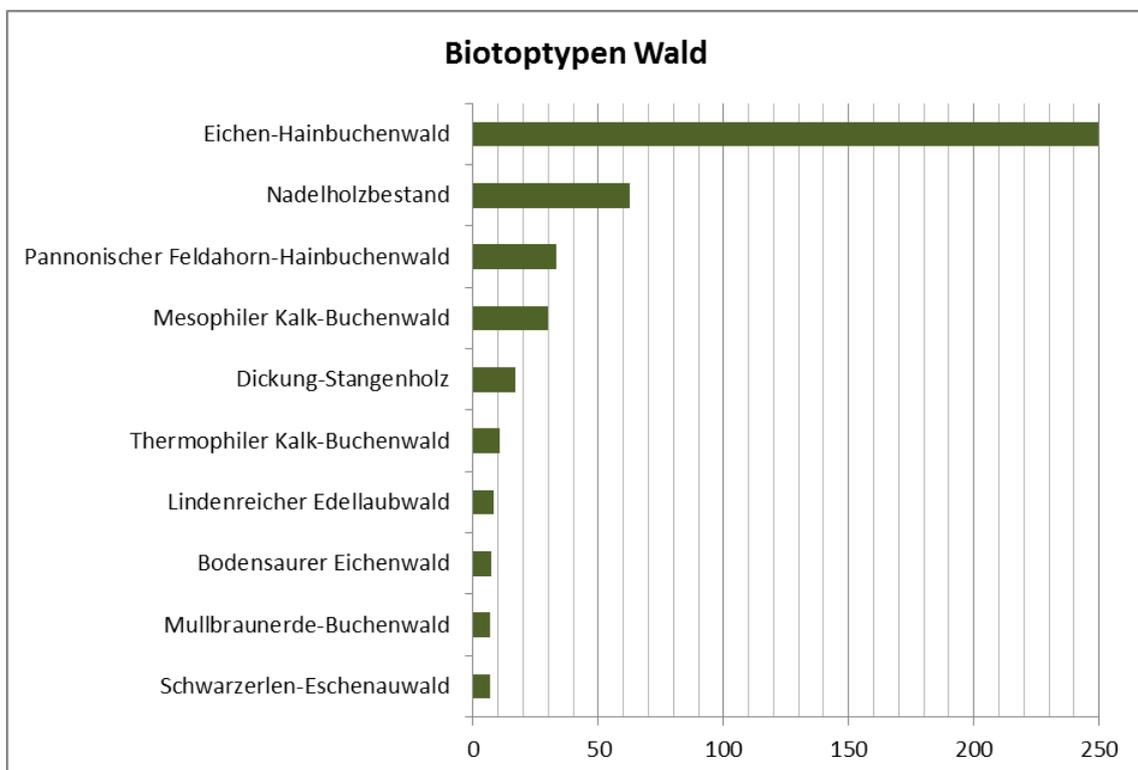


Abbildung 9: Die häufigsten Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Liesing gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.



Abbildung 10: Eichen-Hainbuchenbestand im Dorotheer Wald südlich der Eichwiese mit Schwertblatt-Waldvöglein und viel Wimper-Segge (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Auf stark sauren Böden im Dorotheer Wald (insgesamt 7 Hektar) wächst der **Hainsimsen-Trauben-Eichenwald (*Luzulo-Quercetum petraeae*)**. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheidet er sich durch den meist höheren Buchen-Anteil in der Baumschicht und das regelmäßige Vorkommen von Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Für die Hainbuche ist der Boden meist zu sauer. Die Standorte der bodensauren Eichenwälder zählen zu den nährstoffärmsten im Wiener Raum. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert. Früher kamen Zerr-Eichenwälder auf den Hügeln am Abhang des Wienerwaldes zum Wiener Becken vor. Sie sind heute meist Siedlungen und Weingärten gewichen.

Eine Rarität sind die **Flaum-Eichenwälder**, die um die Himmelswiese und am Zugberg wachsen (insgesamt 1,5 Hektar). Sie sind meist niederwüchsig, licht und EU-weit geschützt. Die kleinen, knorrigen Bäume lassen genügend Licht und Wärme zum Boden. Im Unterwuchs wächst daher eine bunte, artenreiche Vegetation mit pannonischen Trocken- und Halbtrockenrasen und Arten wärmeliebender Säume, wie Rispen-Graslilie (*Anthericum ramosum*), Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*), Erd-Segge (*Carex humilis*), Echt-Dost (*Origanum vulgare*), Schwert- und Christusaugen-Alant (*Inula ensifolia*, *I. oculus-christi*), Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) und Berg-Aster (*Aster amellus*). Wärme und Blütenreichtum sind Lebensgrundlage der artenreichen Tierwelt mit zahlreichen Insekten und Reptilien, wie Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter und Äskulapnatter.

Der **mesophile Rotbuchenwald (Mullbraunerde-Buchenwald)** kommt auf 7 Hektar vor. Da wüchsige Buchenwälder durch das dichte Blätterdach nur wenig Licht zum Waldboden durchlassen, ist dieser meist nur spärlich bewachsen. Die Wälder zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden. Großflächige Mullbraunerde-Buchenwälder wachsen vor allem an den Nordwestabhängen des Dorotheer Waldes.

Im **mesophilen Kalk-Buchenwald (Bingelkraut-Buchenwald)** auf Karbonatgestein findet man Zyklopen (*Cyclamen purpurascens*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*), Waldgerste (*Hordelymus europaeus*) und das unscheinbare, aber sehr häufige Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Zur charakteristischen Artengarnitur dieser Buchenwälder zählen auch Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Lorbeer-Seidelbast (*Daphne laureola*), eines der wenigen immergrünen Holzgewächse der heimischen Flora. Die meisten dieser Arten können auch in den nährstoffreichen Buchenwäldern der Flyschzone gefunden werden (die ja keineswegs frei von Karbonat ist). Eine besonders auffällige Art des Kalk-Buchenwaldes ist der Schwarz-Germer (*Veratrum nigrum*) mit seinen großen Blattrosetten, an denen sich im Hochsommer die über einen Meter hohen Blütenstände mit zahlreichen schwarzvioletten Blüten herauschieben. Im Bezirk ist dieser Waldtyp auf 30 Hektar zu finden, besonders großflächig am Eichkogel und südlich der Todtenwiese.

An warmen, trockenen Südhängen wächst die Buche nicht mehr optimal und wird von anderen Baumarten, wie der Mehlbeere (*Sorbus aria*), begleitet. Dieser **thermophile Kalk-Buchenwald (Zyklopen-Buchenwald)** kann an felsigen Dolomithängen allmählich zum Schwarz-Föhrenwald überleiten. Die Böden sind hier deutlich nährstoffärmer und trockener als auf Flyschgestein, die Buchenbestände daher lückiger und lichter und können bis zur Hälfte des Baumanteils mit Schwarz-Föhre gemischt sein. Oft ist am Boden ein frischgrüner Teppich aus Weiß-Segge (*Carex alba*) mit Immenblatt (*Melittis melissophyllum*) und Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) ausgebildet. Da in diesem Waldtyp zahlreiche heimische Orchideen, wie Breitblatt-, Schwertblatt- und Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*, *C. longifolia*, *C. rubra*), vorkommen, wird er auch „Orchideen-Buchenwald“ genannt. Dieser Waldtyp kommt in Liesing nur am Eichkogel-Zugberg-Rücken auf insgesamt 11 Hektar vor.

Schwarz-Föhrenwälder (2 Hektar) als Dauergesellschaften treten nur sehr kleinflächig auf flachgründigen sonnigen Steilhängen um die Kalksburger Klause und am Zugberg auf. Auf Laubwaldstandorten wurden Schwarz-Föhrenbestände aufgeforstet oder kamen als Pionierbäume auf nicht mehr genutzten Weiden auf. In Blaugras-Schwarz-Föhrenwäldern dominiert im Unterwuchs ein Grastepich aus Kalk-Blaugras (*Sesleria caerulea*). Charakteristisch sind außerdem Buchs-Kreuzblume (*Polygala chamaebuxus*), Herz-Kugelblume (*Globularia cordifolia*), Sichel-Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), Berg-Gamander (*Teucrium montanum*), Rundkopf-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) und Erd-Segge (*Carex humilis*). Nur wenige Sträucher und Bäume, wie Felsenbirne, Berberitze und Mehlbeere, kommen in Schwarz-Föhrenwäldern vor. Von Natur aus wachsen Schwarz-Föhrenwälder nur auf den felsigsten Stellen. Vielfach sind sie – wie im Maurer Wald z.B. um die Himmelswiese – auf ehemaligen Viehweiden entstanden und entwickeln sich nun langsam zu Flaum-Eichenwäldern weiter.



Abbildung 11: Schwarz-Föhrenbestand am Zugberg (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Besonders hervorzuheben sind die naturnahen **Schwarz-Erlen-Eschenauwälder** (7 Hektar) entlang des Gütenbaches und **Ahorn-Eschenauwälder** (4 Hektar) entlang der Reichen Liesing. Die Wälder dieses Typs sind durch Gewässerverbauung und Regulierung sehr selten geworden und daher europaweit streng geschützt.

Zu den natürlich vorkommenden Laubwäldern gesellen sich auch zahlreiche **Nadelholzbestände** (63 Hektar). Der erhöhte Schwarz-Föhrenanteil ist durch die forstliche Nutzung entstanden, ebenso wie die Anpflanzung von anderen Nadelgehölzen (v.a. Rot-Föhre). Auch jüngere **Dickungen und Stangenholzbestände** (17 Hektar) nehmen größere Flächenanteile ein.

Laut **Waldentwicklungsplan (WEP)** von Wien ist die oberste Priorität die Erhaltung des Waldes, speziell mit der höchsten Wertigkeit hinsichtlich der Wohlfahrtswirkungen. Aufgrund der Lage im Ballungsraum Wien ist die Erholungsfunktion des Waldes im Nahbereich zu den Siedlungsräumen ein wesentliches Kriterium. Naturgemäß werden diese Teile des Wienerwaldes von den Menschen für Freizeitwecke entsprechend stark genutzt. Die Laubmischwälder des Wienerwaldes sind jedoch auch von großer ökologischer und stadtklimatischer Bedeutung. Der Wienerwald filtert die Stadtluft durch Bindung von Schadstoffen und Senkung der Feinstaubbelastung. Weiters fängt er Niederschläge ab; Grünflächen haben durch die temporäre Speichermöglichkeit im Pflanzen- und Bodenkörper ein hohes Wasserrückhaltevermögen und dienen insbesondere bei Starkregenereignissen zur Entlastung der Entwässerungssysteme.

Bedeutend für den Naturschutz sind sogenannte **Naturwaldreservate**. Das sind Schutzgebiete, die sich durch das weitgehende Unterlassen menschlicher Tätigkeit selbstständig weiterentwickeln können. Jede unmittelbare Beeinflussung, wie zum Beispiel Holznutzung oder Aufforstung, muss in diesen Gebieten unterbleiben. Die Reservate sind wertvolle Rückzugsgebiete für hoch spezialisierte und stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Im Bezirk Liesing stellt der Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien (MA 49) als Grundeigentümer Waldflächen im Bereich der Himmelswiese freiwillig unentgeltlich außer Nutzung und schafft so wertvolle Trittsteine zwischen hoheitlich geschützten Wäldern. Diese Art von Naturwaldreservaten ist nicht mit dem Naturwaldreservate-Programm des Bundesforschungszentrums für Wald zu verwechseln, durch das entgeltlicher Vertragsnaturschutz umgesetzt wird.

73 Hektar in den Waldgebieten des Bezirkes sind **Kernzone**, in denen keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die in Privatbesitz befindliche Kernzone **Dorotheerwald** liegt zu 28% im Bezirk Liesing, der größere Teil befindet sich in der Gemeinde Breitenfurt.

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Bezirks- anteil in ha	Bezirks- anteil in %
Dorotheerwald	263,15	73,06	27,76%

Tabelle 5: Kernzone im Gemeindebezirk Liesing mit Gesamtfläche und Anteil des Bezirkes an der Kernzone

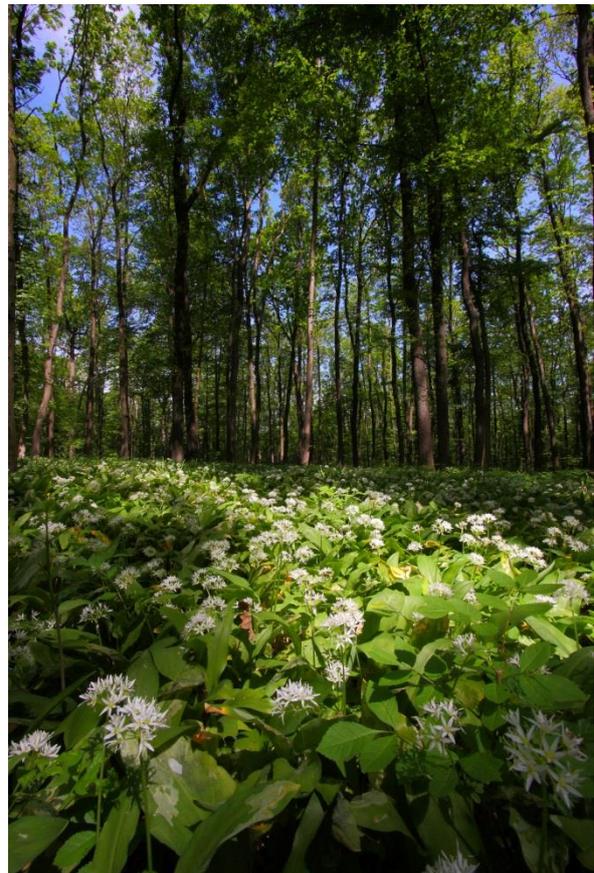
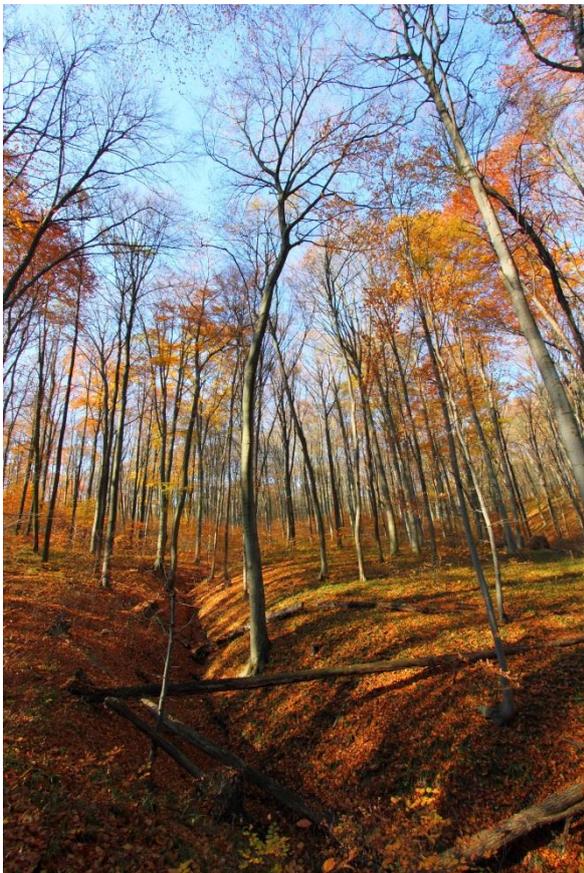
In den Kernzonen des Biosphärenparks hat die Natur Vorrang. Sie werden forstlich nicht bewirtschaftet und das Betreten ist in als Naturschutzgebiet verordneten Kernzonen nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt (Wegegebot). Das Reiten bzw. das Radfahren in den Kernzonen ist ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Reit- und Radwegen, bzw. Mountainbike-Routen gestattet (siehe Folder „Spielregeln im Wienerwald“ – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald, Download auf www.bpww.at).

Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Wie wichtig solche Waldflächen für die Biodiversität sind, ist im Biodiversitätsmonitoring des Biosphärenparks dargelegt worden. So sind bereits nach einigen Jahren der Außernutzungstellung signifikant höhere Totholz mengen in den Kernzonen (im Mittel 15,7 m³/ha) gegenüber dem Wirtschaftswald (im Mittel 8,92 m³/ha) gute Indikatoren für das Vorkommen spezialisierter Spinnen, Totholzkäfer, Moose oder Pilze (BRENNER 2014). Anhand der Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings lässt sich auch belegen, dass den Kernzonen eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zukommt. Brutpaare z.B. des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*), des Weißrückenspechtes (*Dendrocopos leucotos*) aber auch des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) kommen in deutlich höherer Dichte vor als in den umliegenden Wirtschaftswäldern. Hinsichtlich der Arten- und Individuenzahlen aller Arten zusammengenommen schneiden die Kernzonen besser ab als die Wirtschaftswälder (DVORAK et al. 2014). Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil.

KZO Dorotheerwald

Die relativ große Kernzone Dorotheerwald liegt im Osten des Wienerwaldes bei Breitenfurt Ost in den Bundesländern Wien und Niederösterreich. Sie umfasst eine Gesamtfläche von ca. 265 Hektar. Die zweite Wiener Hochquellleitung quert diese Kernzone.

Eine geologische Trennlinie zwischen Karbonat und Flysch durchläuft quer die Kernzone. Die unterschiedliche Geologie findet sich auch in der Baumartenzusammensetzung wieder: Südseitig auf Karbonatgesteinen dominieren Eichen-Hainbuchenmischwälder verzahnt mit pannonischen Feld-Ahorn-Hainbuchenwäldern, nordseitig über Flysch herrschen Buchenwälder vor. Bemerkenswert sind die kleineren Bestände eines bodensauren Hainsimsen-Trauben-Eichenwaldes. Entlang des Klausgrabens wachsen Eschen-Ahorn-Edellaubwälder, am Grenzgraben Schwarz-Erlen-Eschenauwälder.



Abbildungen 12 und 13: Waldbestände in der Kernzone Dorotheerwald (Fotos: MA49/Mrkvicka)

5.2 Offenland

5.2.1 Biotoptypen Offenland

Die offene Kulturlandschaft im Biosphärenparkteil des Bezirkes Liesing nimmt eine Fläche von 169 Hektar und somit 16% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Flächen (28% des Offenlandes) wird von **Weingärten** (48 Hektar) eingenommen. Von dem ehemals ausgedehnten Weinbaugürtel, der sich von Döbling über den gesamten westlichen Stadtrand bis Kalksburg zog, sind nur noch Weingärten an den Abhängen von Kroißberg, Kadoltsberg und Neuberg erhalten. Die Weinbaugebiete von Kalksburg, Mauer und Rodaun sind im Vergleich zu anderen Weinbaugebieten relativ kleinteilig angelegt. Diesen Resten kommt als prägender Landschaftsteil eine besondere Bedeutung zu. Kalkreicher Boden und die kleinteilige Struktur mit Böschungen, Säumen, Brachen, kleinen Wiesen und Trockenrasen sowie seltener Trockensteinmauern und Lesesteinhaufen machen die Weinbaulandschaft sehr vielfältig und damit artenreich. Die Zwischenstrukturen sind etwa wichtiger Lebensraum und ein Netz zur Wanderung und Ausbreitung für die Smaragdeidechse. Der Wendehals braucht offene, insektenreiche Flächen zur Nahrungssuche.



Abbildung 14: Weinbaulandschaft in Mauer (Foto: BPWW/Teufelbauer)

50% des Offenlandes in Liesing entfallen auf **Grünland-Biotoptypen** wie Wiesen. Die flächenmäßig vorherrschenden **Glatthafer-Fettwiesen** mit 22 Hektar dominieren große Teile der Eichwiese. **Trockene Glatthaferwiesen** mit 10 Hektar Flächenausmaß liegen etwa in Teilbereichen der Sterndlweise und zwischen den Weingärten am Neuberg. Einen größeren Anteil am Grünland nehmen auch **wechselfeuchte Glatthaferwiesen** (6 Hektar) auf der Eichwiese, der Jägerwiese und der Auerwiese ein. 5 Hektar Wiesenfläche werden **intensiv** genutzt.

Naturschutzfachlich besonders wertvoll sind die Wiesentypen der Trocken- und Halbtrockenrasen. **Wechselrockene Trespenwiesen** (20 Hektar) wachsen unter anderem auf der Kuhheide, der Todtenwiese und der Sterndlwiese. **Trockene Trespenwiesen** (4 Hektar) finden sich auf der Himmlswiese und der Nebergwiese. Eine Besonderheit stellen die kleinflächigen **Fels-Trockenrasen** (0,5 Hektar) am Eichkogel und am Zugberg dar. Aufgrund der großen Blütenvielfalt sind Trockenrasen auch Lebensraum vieler hoch spezialisierter Insekten. Gottesanbeterin, Schmetterlinge wie der Segelfalter und Dolchwespen sind hier zu finden. Eine auf Trockenrasen spezialisierte Schnecke ist die Zebraschnecke, die sich bei Trockenheit tief im Boden eingräbt.

In der Tallandschaft des Gütenbaches sind größere Teilbereiche recht intensiv ackerbaulich genutzt (6 Hektar). Der Ackeranteil ist im Vergleich zu anderen Wienerwaldbezirken hoch. Ebenfalls als Bio-
 toptypen der Agrarlandschaft angesprochen werden können **Feldfutter/Einsaatwiesen/junge Ackerbrachen/Wildäcker** (6 Hektar) und **Acker-/Weingartenbrachen** (5 Hektar). Die Flächengrößen dieser agrarischen Bio-
 toptypen sind nicht statisch, da häufig ein Wechsel von Acker zu Ackerbrachen und Umbruch bzw. Neueinsaat stattfindet. Großflächige Ackerflächen im Bezirk Liesing liegen außerhalb des Biosphärenparks in der Brauhausflur (Teil des Landschaftsschutzgebietes Liesing) und in Inzersdorf.

Weideflächen fehlen im Bezirk Liesing fast vollständig.

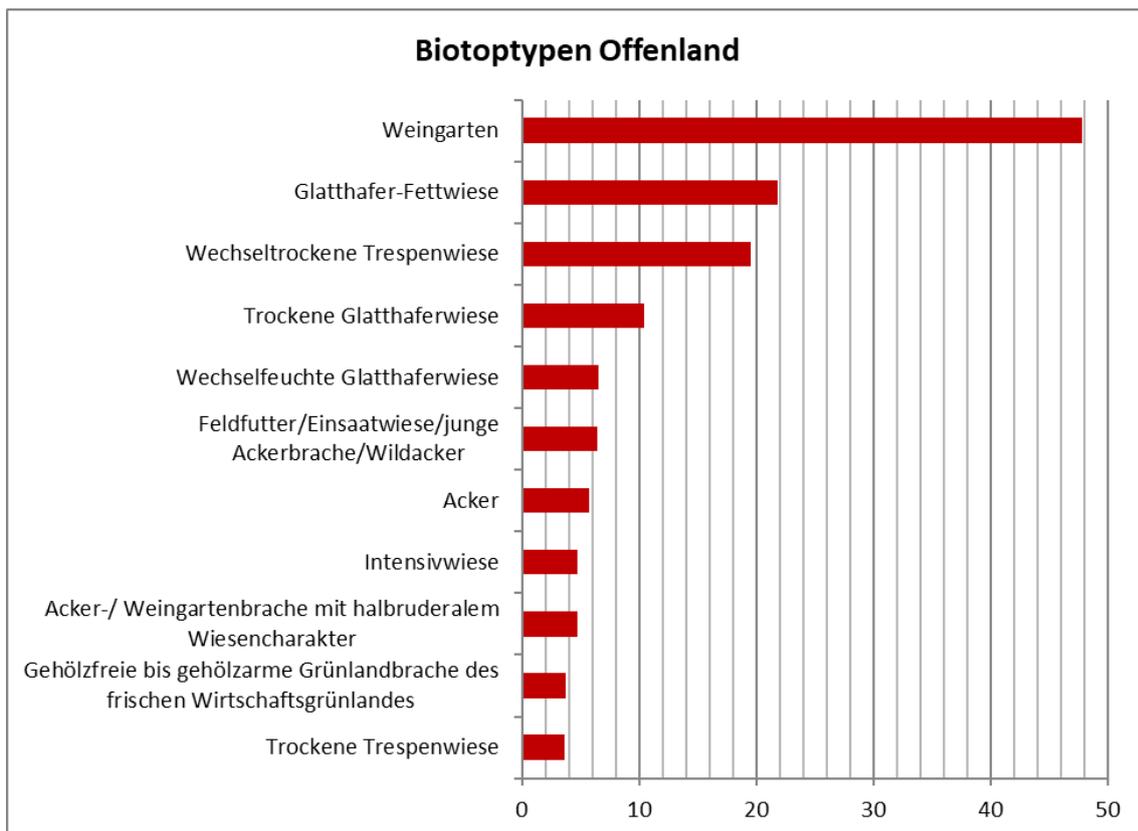


Abbildung 15: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 6.

Einen großen Anteil an Grünflächen nehmen **Einzelgärten**, v.a. in Mauer, ein. Auch zahlreiche **Parkanlagen** (z.B. Schubertpark, Ölzeltpark, Rathauspark, Wald beim Körnerschlössl) erhöhen den Grünflächenanteil im Bezirk und tragen zu einem kontrastreichen Landschafts- und Siedlungsmosaik bei.

10% (17 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld-, Flur- und Ufergehölze**. Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze** und **Gebüsche**, sind in nennenswertem Ausmaß vorhanden. Baumhecken entlang der Todtenwiese, Feldgehölze und Baumgruppen in der Eichwiese, Alleen an der Breitenfurter Straße, u.v.m. tragen wesentlich zum Strukturreichtum der Landschaft bei. Artenreiche Gebüschgruppen mit thermophilen Elementen wachsen in den aufgelassenen Steinbruchgeländen am Eichkogel und unterhalb der Mizzi Langer-Wand.

Streuobstwiesen (0,4 Hektar) finden sich nur sehr kleinflächig im Weinbaugebiet Mauer. Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang der naturnahen Wienerwaldbäche finden sich schön ausgebildete **Ufergehölze** (fast zur Gänze als Auwaldgesellschaft im Kapitel 5.1 „Wald“ beschrieben). An der Reichen Liesing wachsen abschnittsweise schön ausgebildete **edellaubbaumdominierte Ufergehölze**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes.

Naturschutzfachlich nicht sehr erfreulich sind die teilweise großflächigen **Robinien-Gehölze** (5 Hektar) am Georgenberg rund um die Kasernenruine und am Eichkogel oberhalb der früheren Zementfabrik und im Gelände des ehemaligen Abbaugebiets der Firma Perlmooser.

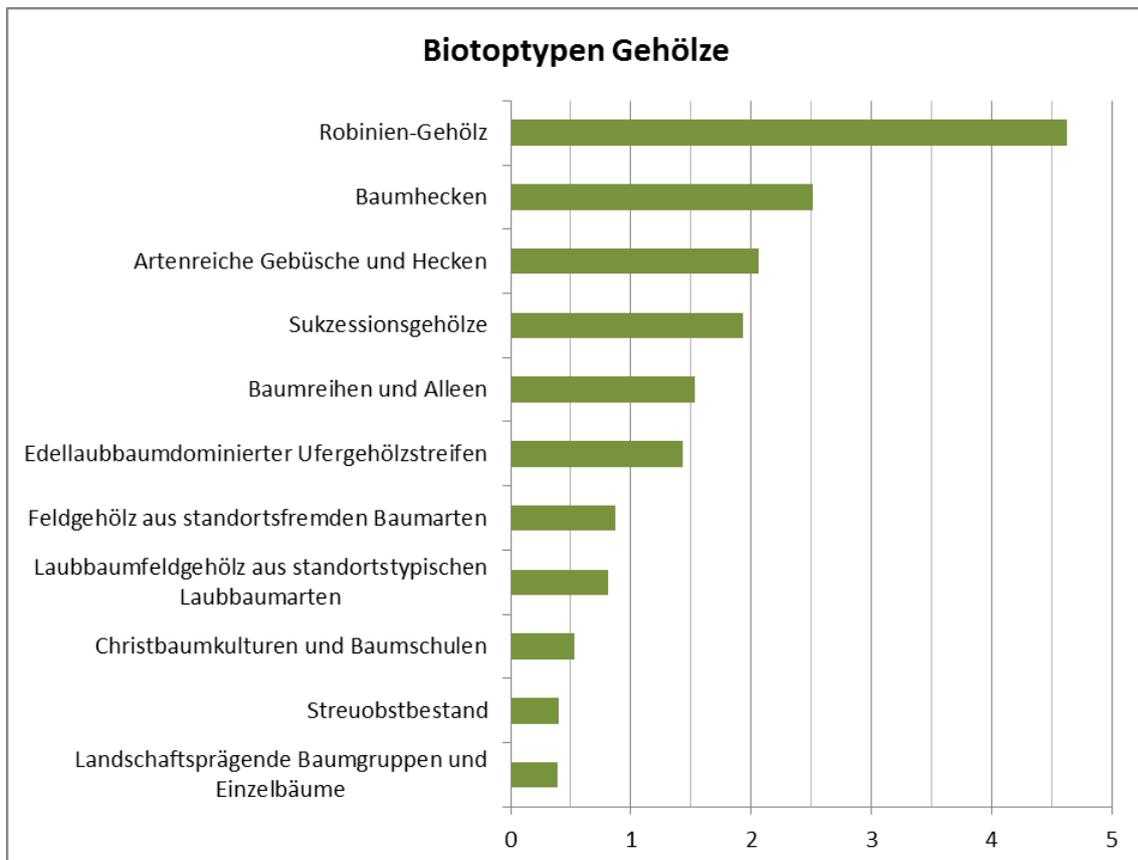


Abbildung 16: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 6.

1,7% (3 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen), wie Bäche und Teiche. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Biotoptypenkartierung keinesfalls vollständig erhoben wurden. Eine nähere Darstellung der Fließgewässer im Bezirk findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“. Ebenfalls nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche Garten- und Schwimmteiche, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

Auf dem Bezirksgebiet verlaufen zahlreiche Bäche im Wienerwaldgebiet. An den Oberläufen fließen die Bäche größtenteils noch oberirdisch und weisen dort meist auch einen naturnahen Charakter auf. Der größte naturnahe Bach des Gebietes ist der Gütenbach. Der für den Bezirk namensgebende Bach, der Liesingbach, wurde in den Jahren 1947 bis 1966 in weiten Teilen verbaut, Altarme wurden zugeschüttet, das Bachbett begradigt und abschnittsweise sogar eingedeckt. In den 1990er Jahren hat die MA 45 ein Revitalisierungsprojekt gestartet und die Liesing in großen Teilstrecken bis heute bereits wieder naturnah umgebaut.

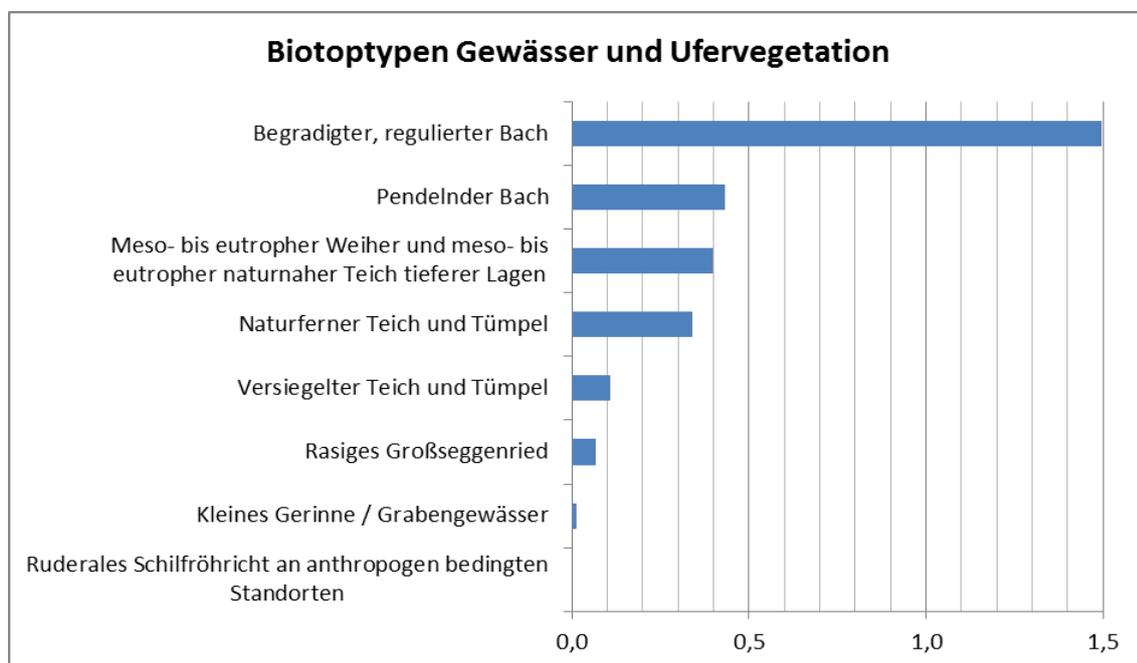


Abbildung 17: Biotoptypen der Gewässer und Ufervegetation gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Natürliche bzw. naturnahe stehende Gewässer sind im Offenland des Bezirks Liesing selten. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln und Quellaustritten. Nur wenige größere Stillgewässer wurden als meso- bis eutrophe Teiche aufgenommen, etwa ein Stillgewässer an der Mündung des ehemaligen Werkskanales in die Dürre Liesing an der Kaltenleutgebner Straße. Ein Fischteich liegt in einem aufgestauten Bereich des Klausgrabens. Ein weiterer Tümpel an der Grenze zur Gemeinde Breitenfurt, in der Kernzone Dorotheerwald, ist ebenfalls durch den Aufstau eines kleinen Baches (Grenzgraben) entstanden. Auch bei der „Minichlacke“ handelt es sich um ein Stillgewässer, das anthropogenen Ursprung hat. Ein künstliches stehendes Gewässer in einem teilweise betonierten Becken ist der **Pappelteich**, ein ehemaliges Militärschwimmbad. Auch wenn der Teich wenig naturnahe Vegetation aufweist, ist er dennoch ein wichtiger Lebensraum für Amphibien (z.B. Alpen-Kammolch) und Insekten (z.B. Kolbenwasserkäfer). Leider werden im Teich immer wieder Tiere ausgesetzt. Neben Goldfischen und Sonnenbarschen, die eine große Gefahr für Molche, Frösche, Libellen, etc. sind, da sie deren Eier und Larven fressen, wurden von unverantwortlichen Tierbesitzern auch schon Rotwangenschildkröten und Wasseragamen „entsorgt“. Aufgrund von Verlandung und Verschlammung ist der Teich stark gefährdet, auszutrocknen.

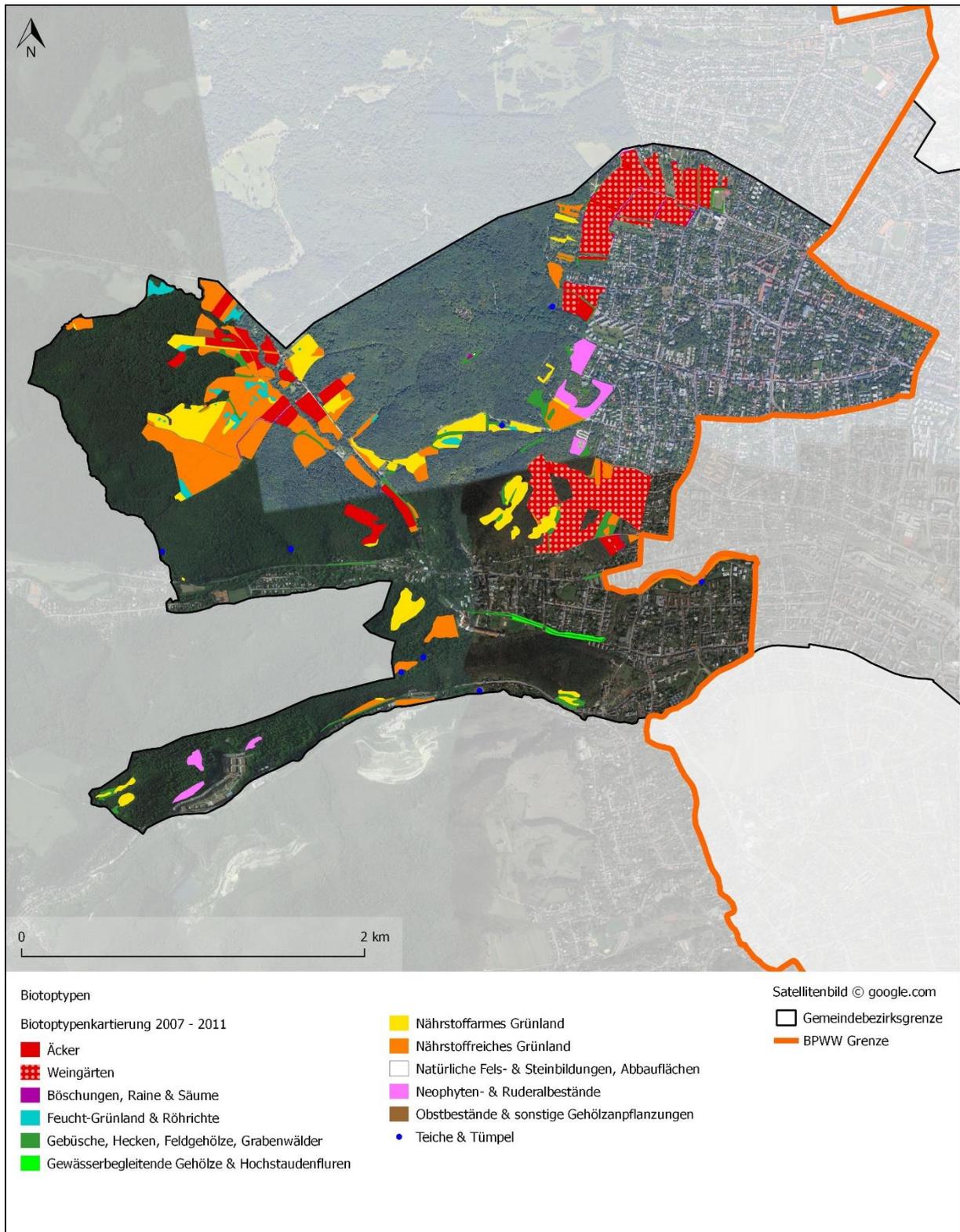


Abbildung 18: Offenland-Biotypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Liesing (vereinfacht)



Abbildung 19: Lage der namentlich erwähnten Wiesen im Biosphärenparkteil des Bezirks Liesing

In der folgenden Tabelle sind alle Offenland-Biototypen ersichtlich, die im Zuge der Biotypenkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbiotypen). Auch die Biotypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland werden in diesem Kapitel erläutert.

Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotypen des Offenlandes näher beschrieben. Die Lage der namentlich erwähnten Wiesen ist in Abbildung 19 ersichtlich.

Biototyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Bezirk
BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION			
Pendelnder Bach	0,43	0,26%	0,04%
Begradigter, regulierter Bach	1,50	0,89%	0,15%
Kleines Gerinne/Grabengewässer	0,01	0,01%	0,00%
Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen	0,40	0,24%	0,04%
Naturferner Teich und Tümpel	0,34	0,20%	0,03%
Versiegelter Teich und Tümpel	0,11	0,06%	0,01%
FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.			
Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle	0,06	0,03%	0,01%
Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried	0,04	0,02%	0,00%
Rasiges Großseggenried	0,07	0,04%	0,01%
Ruderales Schilfröhricht an anthropogen bedingten Standorten	0,00	0,00%	0,00%
Pfeifengras-Streuwiese	0,94	0,56%	0,09%
Überschwemmungswiese	0,00	0,00%	0,00%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes	1,08	0,64%	0,11%
Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)	0,82	0,49%	0,08%
Gehölzfreies bis gehölzarmes Schilfröhricht und verschilfte Brache von Feuchtstandorten	0,50	0,30%	0,05%
Gehölzreiche Brachfläche des nährstoffreichen Feucht- und Nassgrünlandes	0,55	0,33%	0,05%
Sonstige Neophytenflur	0,04	0,03%	0,00%
GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE			
Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)	10,40	6,17%	1,01%
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)	6,49	3,85%	0,63%
Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)	21,85	12,96%	2,13%
Fuchsschwanz-Frischwiese (Ranunculo repentis-Alopecuretum)	0,93	0,55%	0,09%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	3,69	2,19%	0,36%
Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	0,59	0,35%	0,06%
Intensivwiese	4,77	2,83%	0,46%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	6,39	3,79%	0,62%
Fettweide (beweidetes Pastinaco-Arrhenatheretum)	0,58	0,34%	0,06%

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Bezirk
GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE			
Fels-Trockenrasen	0,57	0,34%	0,06%
Trockene Trespenwiese (Polygalo majoris- Brachypodietum)	3,62	2,15%	0,35%
Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris- Brometum)	19,50	11,57%	1,90%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes	2,55	1,51%	0,25%
Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trocken- grünlandes	0,27	0,16%	0,03%
Trocken-warmer Saum	0,51	0,30%	0,05%
ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN			
Böschungen und Raine mit buntem Wiesencharakter	0,29	0,17%	0,03%
Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencha- rakter	0,65	0,39%	0,06%
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	0,17	0,10%	0,02%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	2,32	1,38%	0,23%
Acker	5,72	3,39%	0,56%
Acker- und Weingartenbrache mit halbruderalem Wie- sencharakter	4,75	2,82%	0,46%
Weingarten	47,78	28,34%	4,65%
GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE			
Artenarme, nitrophile Gebüsche und Hecken	0,13	0,08%	0,01%
Artenreiche Gebüsche und Hecken	2,06	1,22%	0,20%
Robinien-Gehölz	4,63	2,74%	0,45%
Baumhecken	2,51	1,49%	0,24%
Baumreihen und Alleen	1,53	0,91%	0,15%
Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen	1,43	0,85%	0,14%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	0,39	0,23%	0,04%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaum- arten	0,81	0,48%	0,08%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	0,87	0,52%	0,08%
Streuobstbestand	0,40	0,24%	0,04%
Verbrachte Streuobstbestände	0,03	0,02%	0,00%
Christbaumkulturen und Baumschulen	0,53	0,31%	0,05%
Sukzessionsgehölze	1,93	1,15%	0,19%
GEOMORPHOLOGISCH GEPRÄGTE BIOTOPTYPEN			
Thermophile Karbonatregschutthalde der tieferen Lagen	0,02	0,01%	0,00%
	168,57	100%	16,41%

Tabelle 6: Offenland-Biotoptypen im Gemeindebezirk Liesing mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk

BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION

Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst (mäßig) nährstoffreiche Gewässer. Häufig ist ihr Nährstoffgehalt durch anthropogene Einflüsse erhöht. Die Sichttiefe ist relativ gering, sie liegt zwischen ein und drei Metern. Neben Schotter- und Lehmteichen umfasst der Biotoptyp auch für spezifische Nutzungen geschaffene Lösch-, Schloss- und Fischteiche. Naturnahe Stillgewässer sind sehr vielgestaltige und artenreiche Ökosysteme mit einer hohen Bedeutung für gefährdete Pflanzen- und Tierarten (unter anderem Vögel, Amphibien, Fische, Libellen, Käfer, Mollusken).

Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurden im Bezirk Liesing drei meso- bis eutrophe Weiher und Teiche mit einer Gesamtfläche von 0,40 Hektar aufgenommen. Das größte Stillgewässer mit einer Fläche von über 2.000 m² ist ein Teich an der Mündung des ehemaligen Werkskanales in die Dürre Liesing, der als Retentionsbecken dient. Das Gewässer wird großteils von Röhrichten des Breitblatt-Rohrkolbens (*Typha latifolia*) und des Silber-Rohrkolbens (*Typha shuttleworthii*) sowie etwas Weidengebüsch eingenommen. Der Teich ist unter anderem ein wichtiges Amphibienlaichgewässer und Nahrungshabitat des Schwarzstorchs. Damit der Teich nicht verlandet, wird er regelmäßig (letztmals vor 2 Jahren) ausgebaggert.

Zwei weitere Teiche (je knapp 1.000 m² groß) liegen im Waldgebiet im Gelände des Kollegiums Kalksburg, einer davon am Rand einer periodisch beweideten Offenfläche.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann allgemein durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge, Uferverbauung und -befestigung, Grundwasserabsenkung und/oder fischereiliche Nutzung gefährdet sein. Auch Grünabfälle belasten die Wasserqualität stark. Die Zersetzung von Laub, Rasenschnitt und dergleichen verbraucht im Gewässer viel Sauerstoff. Wassertiere können dadurch ersticken. Gleichzeitig unterdrücken Grünschnitthaufen die natürliche Ufervegetation. Neophyten wie Drüsen-Springkraut und Japan-Staudenknöterich, die durch ihre starke Ausbreitungskraft viele heimische Arten verdrängen, werden durch abgelagerte Grünschnitte verbreitet. Der Teich an der Dürren Liesing ist durch zunehmende Bestände des Drüsen-Springkrauts gefährdet.

Das Aussetzen von gebietsfremden Tierarten kann eine Bedrohung für die heimische Fauna darstellen. Goldfische etwa sind eine Gefahr für Wasserinsekten und verdrängen Amphibienarten: Ein einziger Goldfisch kann die gesamte Laichproduktion eines Grasfroschweibchens vernichten. Auch heute noch werden nicht-heimische Tierarten freigesetzt, obwohl das Aussetzen oder Ansiedeln gebietsfremder Tiere in der freien Natur eigentlich verboten ist. Überzählige Goldfische und zu groß gewordene Schmuckschildkröten werden in vielen Fällen einfach im nächsten Teich ausgesetzt, so auch im Pappelteich.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für die Waldteiche sind keine speziellen Pflegemaßnahmen notwendig.

FEUCHTGRÜNLAND

Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit schweren, bindigen, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Artengarnitur auf. Es handelt sich zumeist um ranglose Bestände von Feuchte- und Nässezeigern. Ein Teil der Bestände ist auch als FFH-Lebensraumtyp 7230 oder 6410 geschützt.

Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biototypenkartierung wurden im Bezirk Liesing vier Einzelflächen dieses Biototyps mit einer Gesamtfläche von 0,06 Hektar ausgewiesen. Es handelt sich um kleinflächige Vernässungen zwischen 100 und 150 m² Größe, die sich um Quellaustritte auf der Eichwiese ausgebildet haben. Drei davon liegen in einem sehr kleinteiligen Wiesenmosaik aus Feucht- bis Nasswiesen am Fuß der zentralen Eichwiese. Eine winzige Vernässung mit einer kleinen, offenen Wasserfläche befindet sich in einer Mulde am Waldrand der Eichwiese mit einer Kleinseggen reichen Wald-Simsenflur (*Scirpus sylvaticus*) mit Wollgras (*Eriophorum* sp.). Bemerkenswert ist das Vorkommen des streng geschützten Silber-Rohrkolbens (*Typha shuttleworthii*).



Abbildung 20: Vernässter Bereich in der Eichwiese mit Wollgras (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Von den Quellen fließen kleine Wiesenbächlein zum Gütenbach. Hier kommt die größte Libellenart Europas vor, die auffallend schwarz-gelb gefärbte Große Quelljungfer. Ihre Larven brauchen mehrere Jahre zur Entwicklung und leben nur in kleinen, seichten Bächen oder Quellen.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quellfassung, Anlage von Entwässerungsgräben und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die degradierten Sümpfe auf der Eichwiese sind (wie auch meistens im übrigen Wienerwald) großteils aus hochwertigen Feuchtflächen (z.B. Kleinseggenriede, Pfeifengraswiesen) durch falsche Nutzung (Nährstoffeintrag, intensive Bewirtschaftung) hervorgegangen. Eine typgemäße Bewirtschaftung ist eine einmalige Mahd pro Jahr mit Düngungsverzicht.

Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst Niedermoorgesellschaften quelliger bis wasserzügiger Standorte mit hoch anstehendem Grundwasser, die meist nur kleinflächig ausgebildet und sehr selten sind. Die Bestände werden durch gelegentliche oder regelmäßige Mahd baumfrei gehalten. Die Gesellschaften sind wirtschaftlich wenig ertragreich und eignen sich nur als Streuwiesen. Es dominieren Riedgrasgewächse und hier v.a. verschiedene Seggenarten. Neben der Davall-Segge (*Carex davalliana*) sind dies v.a. Bleich-Segge (*Carex pallescens*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Gelb-Segge (*Carex flava* agg.). Daneben sind Wollgräser (*Eriophorum* sp.) und das Kopfried (*Schoenus* sp.) vertreten. Etliche österreichweit gefährdete Pflanzenarten kommen in dieser Gesellschaft vor: v.a. Sumpf-Ständelwurz (*Eriopactis palustris*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Saum-Segge (*Carex hostiana*) und Floh-Segge (*Carex pulicaris*). Dieser Biotoptyp stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 7230) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Liesing liegen zwei Flächen von basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenriedern mit einer Gesamtfläche von 0,04 Hektar. Eine etwa 200 m² große Fläche liegt in einer Pfeifengraswiese am Kaiserzipf, in einer Waldbucht oberhalb der hier bodengleich verlaufenden Trasse der Hochquellwasserleitung. Im zentralen, nässesten Bereich wächst ein Davall-Seggenumpf (*Carex davalliana*), der auch als kalkreiches Niedermoor im Sinne der FFH-Richtlinie angesprochen werden kann. Dieser FFH-Typ findet sich in Wien nur mehr an wenigen Stellen, weil er wegen Trockenlegung und Quellfassung sehr selten geworden ist.

Ein zweites Niedermoor liegt in der Jägerwiese nördlich des Ost-West-verlaufenden schmalen Walls der 2. Wiener Hochquellenleitung. Die Vegetation bildet ein basisches Kleinseggenried mit einem hohen Anteil an Binsen. Es herrschen die in Wien gefährdeten Arten Lücken-Segge (*Carex distans*) und Einspelzen-Sumpfbirse (*Eleocharis uniglumis*), mit Begleitung von Horst-Rasenschmiehe (*Deschampsia cespitosa*) und Grau-Simse (*Juncus inflexus*) vor. Die Vernässung ist der Ursprung eines periodischen Gerinnes.

Gefährdungen:

Der Biotoptyp kann durch Entwässerung, Auflassung der Streuwiesenbewirtschaftung auf Sekundärstandorten, Nutzungsintensivierung, Aufforstung und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Durch das Absenken des Grundwasserspiegels kommt es in der Regel zu einer Nährstoffanreicherung durch steigende Mineralisationsraten und damit verbunden zur Dominanz von höherwüchsigen Wiesenpflanzen. Nach der Einstellung einer Pflege setzt je nach Standortbedingungen eine zögernde bis zügige Sukzession ein, die über Dominanzstadien von z.B. Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*), Seggen-Arten (*Carex* spp.), Groß-Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Schilf (*Phragmites australis*) oder Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) zu Sumpf- oder Bruchwäldern führt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Kleinseggenriede sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) oder zumindest alle zwei Jahre gemäht und nicht gedüngt werden. Das Mähgut muss dabei unbedingt abtransportiert werden.

Pfeifengras-Streuwiese

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp kommt auf feuchten bis nassen bzw. wechselfeuchten bis wechsellassen Standorten vor und ist durch das dominante Vorkommen von Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*) gekennzeichnet. Pfeifengras wird bei später Nutzung durch seinen internen Nährstoffkreislauf gefördert. In mageren Ausbildungen ist die Oberschicht nur sehr locker ausgebildet, und es treten Niedermoorarten (z.B. Davall-Segge, Wollgräser, Sumpf-Baldrian) stärker hervor. In besser nährstoffversorgten, höherwüchsigen Beständen sind Arten gedüngter Feuchtwiesen (Wald-Engelwurz, Bach-Kratzdistel, Groß-Mädesüß, Trollblume) stärker vertreten. Charakteristisch sind das gehäufte Vorkommen von Orchideen und eine meist reich entwickelte Moosschicht.

Dieser EU-weit geschützte Wiesentyp (FFH-Typ 6410) ist sehr artenreich. Das namensgebende Pfeifengras ist in mittlerer bis großer Häufigkeit vorhanden, daneben sind eine Vielzahl weiterer Sauergräser (v.a. Seggen) und einige Binsen vertreten. Es kommen viele österreichweit gefährdete Arten, wie die Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), die Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und der Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), vor.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk sind 10 Einzelflächen von Pfeifengras-Streuwiesen mit einer Gesamtfläche von 0,94 Hektar ausgewiesen worden. Diese wachsen vor allem auf der Eichwiese.

Im zentralen Teil der Eichwiese liegen kleinflächige, binsenreiche Feuchtwieseninseln. Sie sind durch einen vernässten Wiesengraben miteinander verbunden. Die Flächen zeichnen sich durch auffallend viel Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), kleine Populationen von Fingerwurz (*Dactylorhiza* spp.) und reichlich Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) aus. Die westliche Feuchtlinse ist kleiner als die östliche und etwas gestört, mit einer randlichen Ross-Minze-Flur (*Mentha longifolia*). Die Wiesen beherbergen fast die vollständige Artengarnitur pannonischer Pfeifengraswiesen.

In unmittelbarer Nähe liegt westlich davon eine kleinflächige Feuchtstelle innerhalb eines intensiver genutzten Bereiches der Eichwiese. Die Vegetation bildet eine Distel-Fettwiese, in der noch eine überraschend hohe Anzahl an Streuwiesenpflanzen vertreten ist, darunter Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*) sowie verschiedene Seggen-Arten.



Abbildung 21: Pfeifengrasbestände auf der Eichwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Eine sehr spät gemähte Pfeifengraswiese liegt in einer Waldbucht in der nordwestlichsten Eichwiese oberhalb der Trasse der Hochquellwasserleitung. Die Wiese ist eine der größten Pfeifengraswiesen und sicher die größte noch gemähte Streuwiese des Gütenbachtals. Neben dem bestandsbildenden Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea* agg.) ist auch reichlich Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*) zu finden.

Zwei vernässte Stellen mit dominant Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) liegen im Nordosten und Westen der Todtenwiese. Bemerkenswert sind die Vorkommen des in Wien gefährdeten Wirtgen-Labkrauts (*Galium wirtgenii*) und der streng geschützten Nattertongelbe (*Ophioglossum vulgatum*).

Ein weiterer Pfeifengrasbestand liegt am Südrand der Pappelteichwiese, südöstlich des Teiches.

Gefährdungen:

Pfeifengraswiesen können durch Entwässerung, Düngung, Nährstoffeintrag aus angrenzenden Nutzflächen oder der Luft, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Traditionell wurden die Bestände einmal, fallweise auch nur jedes zweite Jahr, spät im Jahr (September oder Oktober) gemäht und nicht gedüngt (Streumahd). Bei ausbleibender Nutzung kommt es zu Veränderungen in der Vegetationsstruktur und Artenzusammensetzung. Konkurrenzschwache, niedrigwüchsige Arten gehen durch die Akkumulation einer Streuschicht zurück, so dass die Bestände insgesamt artenärmer werden. Aufkommende Gehölze (z.B. Faulbaum, Gewöhnliche Esche, Schwarz-Erle) leiten die Verbuschung und anschließende Entwicklung Richtung Wald ein.

Die Pfeifengrasbestände in der Eichwiese sind teilweise etwas eutrophiert. Stellenweise ist die Vegetation verhältnismäßig hochwüchsig, mit einem hohen Anteil an Pflanzen nährstoffreicher Glatthaferwiesen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Pfeifengraswiesen sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht und nicht gedüngt werden, um sie in einem guten Zustand zu erhalten. Die Eichwiese wird jährlich gemäht und das Mähgut abtransportiert.

Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst alle Brachen auf nährstoffarmen, torffreien Nass-Standorten, v.a. der Pfeifengras-Riedwiesen. Diese zeichnen sich durch das Vorhandensein von Magerzeigern und v.a. von Vertretern der Pfeifengraswiesen und der Kleinseggenriede aus. Auch die Brachflächen der Pfeifengraswiesen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6410 zuzuordnen.

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Liesing liegen 7 gehölzfreie bis gehölzarme Brachflächen des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes mit einer Gesamtfläche von 1,08 Hektar.

Eine Pfeifengrasbrache liegt westlich einer Gehölzinsel aus Weiden in der Eichwiese. Sie wird von einem Gerinne durchflossen, das aber zwischen den hohen Pfeifengrashorsten kaum sichtbar ist. Am Ostende des Gehölzes liegt ebenfalls eine sehr artenreiche, verbuschende Feuchtbrache mit Pfeifengras und Reitgras. Der Bestand ist relativ stark reliefiert, von einem Graben durchzogen und mit einer kleinen offenen Wasserfläche. Im Graben wachsen wenige Exemplare des seltenen und in Wien streng geschützten Gnadakrautes (*Gratiola officinalis*).

Südlich der Todtenwiese liegt eine kleine, von Wald umgebene Wiese in Privatbesitz („Schilfwiese“), die zur Hälfte brachgefallen ist. Ein schmaler, temporär wasserführender Graben teilt die Wiese in einen mäßig geneigten südexponierten Nordteil und einen ebenen bis flachen Südteil. Der nördliche Teil beherbergt eine artenarme Pfeifengrasbrache. Vom nördlichen Waldrand wachsen Schlehen in die Fläche ein. Der durch den Graben von der verbrachten Fläche getrennte Südteil der Wiese wird bewirtschaftet und weist einen artenreichen Trespen-Halbtrockenrasen auf. Erholungsnutzung spielt hier im Gegensatz zur nördlich gelegenen Todtenwiese kaum eine Rolle und beeinflusst die Vegetation nicht.

Gefährdungen:

Die Brachflächen können durch Entwässerung, Nährstoffeintrag, Sukzession zu Gehölzbeständen, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Neophyten gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Flächen sollten wieder unter Nutzung gestellt werden (Streuwiesenbewirtschaftung), wobei die Pfeifengraswiesen typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht und nicht gedüngt werden. Bei der Pfeifengrasbrache im Zentrum der Eichwiese sollten die Gehölze zumindest periodisch entfernt werden, um eine Verbuschung hintanzuhalten. Die verbrachte Fläche auf der Kleinen Todtenwiese könnte mit dem südlich liegenden Halbtrockenrasen regelmäßig mitbewirtschaftet werden. Eine Pflegemahd mit Entfernung des Mähgutes wäre dringend notwendig, um die Offenfläche langfristig zu erhalten und auch die Artenzusammensetzung zu erhalten bzw. zu verbessern.

Gedüngte feuchte Fettwiese (Kohl- und Bach-Kratzdistelwiese)

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst wüchsige, feuchte bis nasse Wiesen auf gedüngten Standorten. Bach-Kratzdistelwiesen liegen typischerweise in bachnahen Talböden, durchrieselten Mulden und Unterhängen. Es sind bunte und artenreiche Wiesenökosysteme. Viele der Bestände sind durch Düngung aus nährstoffärmeren Feuchtwiesen (Pfeifengraswiesen, Klein- und Großseggenriede) hervorgegangen. Die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) hat ihren Schwerpunkt in diesem Wiesentyp. Typischerweise ist auch die Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) häufig vorhanden. Neben den Nässezeigern kommen auch weitverbreitete Wiesenarten vor. Die Bestände im Wienerwald sind durch Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*), Samt-Honiggras (*Holcus lanatus*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Kuckucks-Lichtnelke (*Lychnis flos-cuculi*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) gekennzeichnet. Insgesamt ist es ein sehr artenreicher und bunter Wiesentyp. Neben Orchideen, wie der Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*), können einige österreichweit gefährdete Pflanzenarten hier vorkommen, wie z.B. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Glanz-Wiesenraute (*Thalictrum lucidum*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*).

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Liesing liegen sechs Einzelflächen von Kohl- und Bach-Kratzdistelwiesen mit einer Gesamtfläche von 0,82 Hektar. Diese liegen alle auf der Eichwiese. Ein sehr kleinteiliges Wiesenmosaik aus Feucht- und Nasswiesen findet sich am Fuß der zentralen Eichwiese. Historisch waren es wohl unterschiedliche Bewirtschaftungseinheiten. Heute nehmen gedüngte Fettwiesen mit einem hohen Anteil von Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*) und Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) Teile ein. Bemerkenswert sind unter anderem die Vorkommen der in Wien vom Aussterben bedrohten und streng geschützten Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata* subsp. *incarnata*) und der in Wien stark gefährdeten Kurzknolligen Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*). Auch die Breitblatt-Fingerwurz (*Dactylorhiza majalis*), das Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*) und das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) sind gefährdete Pflanzenarten, die in den feuchteren Bereichen der Eichwiese wachsen. Auch wenn Bach-Kratzdistelwiesen keinen EU-weit geschützten Wiesentyp darstellen, so handelt es sich dennoch um ein buntes und artenreiches Wiesenökosystem.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Entwässerung, übermäßige Düngung, Nährstoffeintrag, Umbruch und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Eine Gefährdung ist besonders durch eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung gegeben. Durch eine intensive Düngung werden die Flächen in artenarme Fettwiesen übergeführt. Mit der Intensivierung verbunden ist auch eine Vorverlegung des Mahdzeitpunktes, der sich insbesondere auf die wiesenbrütenden Vogelarten (z.B. Braunkehlchen) negativ auswirkt.



Abbildung 22: Bach-Kratzdistelwiese auf der nördlichen Eichwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Maßnahmen und Schutzziele:

Die feuchten Fettwiesen auf der Eichwiese sollten weiterhin typgemäß bewirtschaftet werden mit einer regelmäßigen Mahd und Abtransport des Mähgutes.

GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophyllea*), Schmalblatt-Wieserispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich, wenngleich österreichweit gefährdete Arten nur eher selten auftreten. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Liesing liegen 16 Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 10,40 Hektar. Es handelt sich um den dritthäufigsten Wiesentyp im Bezirk.

Ausgedehnte trockene Glatthaferwiesen befinden sich am Oberhang und im Kuppenbereich der Eichwiese. Die Bestände weisen im Oberhangbereich wechselfeuchte bis wechselflockene Bereiche auf und sind mosaikartig mit Trespen-reichen Wiesenbereichen verzahnt. Es handelt sich um einen typisch ausgebildeten Wiesenbestand in ausgezeichnetem Erhaltungszustand, der sich durch einen hohen Blütenreichtum auszeichnet, wie Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*) und Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*). Auch am Nordrand der zentralen Eichwiese liegen trockene Glatthaferwiesen, die jedoch deutlich nährstoffreicher sind als die Bestände am Oberhang.

Am äußersten Nordrand der Eichwiese, am Nordabhang des Kaiserzipfs, wächst eine trockene Wiese, die mit Intensivwiesen-Flecken verzahnt ist. Teile der Wiese, vor allem im Zentrum, wurden vermutlich ehemals geackert und weisen viele nährstoffliebende Arten, wie Giersch (*Aegopodium podagraria*) und Brennnessel (*Urtica dioica*) sowie einen hohen Klee-Anteil auf. Es handelt sich um einen Übergang von Glatthafer-Intensivwiesen zu Trespen-Glatthaferwiesen.

Die Sterndlwiese wird von artenreichen mageren Fettwiesen und Halbtrockenrasen geprägt. Der annähernd ebene Südteil der Wiese fällt über eine steil geneigte Hangfläche mehrere Meter ab. Entlang des nördlichen Wiesenrands säumt ein breiter Schlehenmantel den geschlossenen Wald. Die Wiese ist über zwei Pfade im Norden und Osten erschlossen, der Besucherdruck ist aber relativ gering.



Abbildung 23: Sterndlwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Südöstlich der Eichwiese liegt eine große Waldwiese, die bis vor ca. 20 Jahren noch als Acker bewirtschaftet wurde und heute von einer Glatthaferwiese mit wechselnden Nährstoffverhältnissen bewachsen ist. Besonders der Unterhang ist nährstoffreich und an Arten verarmt. Am Mittel- und Oberhang sind teilweise auch Halbtrockenrasenarten vertreten. Bemerkenswert ist eine kleine Population der Schopf-Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*) am Nordrand der Wiese.

Eine weitere trockene Glatthaferwiese wächst auf einer stark frequentierten Lagerwiese („Kasernwiese“) an der Kalksbürger Straße, südlich an das alte Kasernengelände anschließend. Es handelt sich um großflächige frische Fettwiesenbestände, die stellenweise durch starken Betritt gestört sind und teilweise mit einer Einsaat (Klee, Luzerne) versehen sind. Im Osten und Südosten der Fläche sind ruderale Bereiche zu vermerken, besonders im Waldsaum. Im Randbereich der Wiese stockt eine prominente Baumgruppe aus Eichen. Durch den Altbaumbestand mit Eichen bzw. auch einer Säulenpappel sowie dem Relief, wirkt die Wiese sehr malerisch. Bemerkenswert ist der große Bestand des Wiesen-Storchschnabels (*Geranium pratense*).

Der Wasserspeicher am Maurer Berg ist fast gänzlich mit einer trockenen Glatthaferwiese bestanden. Sie nimmt sowohl den Speicherhügel und dessen Böschungen als auch das umgebende, ebene und parkartige Grundstück ein. Der Bestand ist heterogen, weist Bereiche mit Glatthaferwiesen und Trockenelementen, aber auch kleine Bereiche mit nährstoffliebenden Hochstaudenfluren auf. Mehrere Fichten und Föhren stocken in der Fläche.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/ Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Die Kasernwiese wird stark als Lagerwiese genutzt und ist durch den Betritt ruderalisiert und beeinträchtigt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Wiesen sollten weiterhin regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr sowie keiner Düngung. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4). Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der vierthäufigste Wiesentyp im Bezirk Liesing. Bei der Biotoptypenkartierung wurden 19 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 6,49 Hektar ausgewiesen.

Die zentralen Bereiche der Eichwiese werden von großflächigen, wechselfeuchten Mädesüß-Glatthaferwiesen eingenommen, in denen Vernässungen eingebettet sind. Teilweise handelt es sich um relativ intensiv genutzte, artenärmere und relativ früh gemähte Glatthaferwiesen, die wohl auch ehemalige Ackerflächen darstellen. Im Nordteil der Eichwiese liegt in einer Waldbucht an der Hochquellwasserleitung eine Trespen-reiche, wechselfeuchte Glatthaferwiese. Besonders interessant ist ein etwa 3 Meter breiter Waldrandstreifen mit dem Vorkommen des in Wien streng geschützten Süd-Lungenkrautes (*Pulmonaria australis*).

Die Auerwiese liegt in einer kleinen Waldbucht des Gütenbachtals auf einem südexponierten Hang. Reliefbedingte Unterschiede in der Wasser- und Nährstoffversorgung innerhalb der Wiese haben unterschiedliche Vegetationsausbildungen zu Folge. Die dominierenden wechselfeuchten Trespenwiesen werden im wasserzügigen seichten Graben von einer artenreichen wechselfeuchten Glatthaferwiese abgelöst. Die Auerwiese ist Standort des seltenen Süd-Lungenkrautes (*Pulmonaria australis*) und der Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*).

Östlich der Gütenbachstraße, etwa auf Höhe der Todtenwiese, liegt eine Wiese in einer Waldschneise. Die Vegetation ist sehr heterogen, mehrheitlich herrscht eine wechselfeuchte Mädesüß-Glatthaferwiese mit viel Weiden-Alant (*Inula salicina*) vor. Das untere Wiesendrittel ist allerdings gestört und relativ artenarm. Den nördlichen Waldrand begleitet ein etwa 10 Meter breiter Ruderalstreifen, ein vor wenigen Jahren gehäckselter Waldsaum. Eine Vernässung mit Schilf liegt am oberen Südostrand der Fläche. Ein Fußweg verläuft zentral durch die Wiese, stellenweise begleitet von einem Trittrasen mit Groß-Wegerich (*Plantago major*).



Abbildung 24: Wechselfeuchte Glatthaferwiese mit viel Knollen-Mädesüß auf der Eichwiese (Foto: A. Schatzen/naturlandschaftenwiens.com)

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/Verbuschung/ Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Glatthaferwiesen sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und keiner Düngung. Bei zu stark eutrophierten Flächen auf der Eichwiese mit deutlichem Fettwiesencharakter ist eine konsequente Mahd mit Entfernung des Mähgutes zum Nährstoffentzug unerlässlich. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Auf den Wiesen im Gütenbachtal (v.a. Eichwiese) ist eine gezielte Besucherlenkung notwendig, um störungsfreie Gebiete zu erhalten (auch in Hinblick auf Brutvorkommen des Wachtelkönigs).

Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Liesing liegen 23 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 21,85 Hektar. Es handelt sich damit flächenmäßig um den häufigsten Wiesentyp im Bezirk.

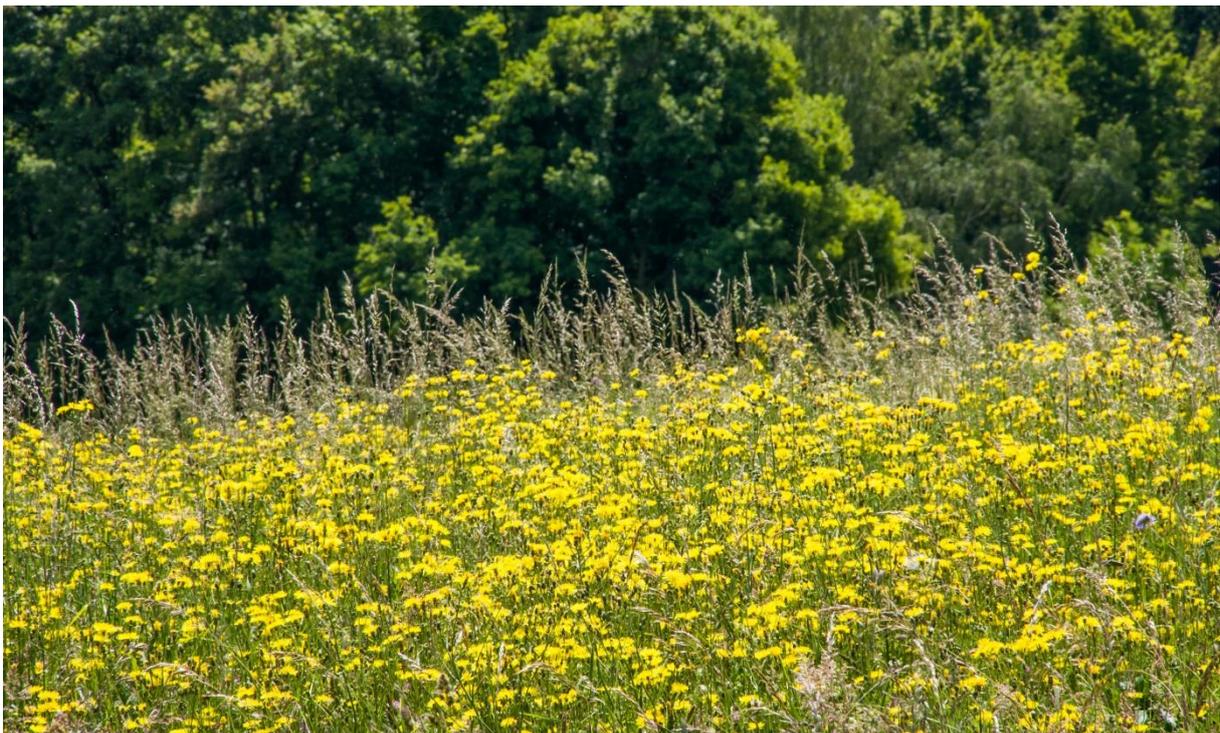


Abbildung 25: Glatthafer-Fettwiese auf der Eichwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Die größten Glatthafer-Fettwiesen nehmen Teilbereiche der Eichwiese ein. Besonders das südliche Drittel der Eichwiese wird von relativ intensiv genutzten, artenärmeren und relativ früh gemähten Glatthafer- bzw. Intensivwiesen eingenommen, die ehemalige Ackerflächen sind. Auch die Wiesen am Nordrand der zentralen Eichwiese sind verhältnismäßig intensiv bewirtschaftet und im Vergleich zu den besonders interessanten angrenzenden Bereichen (trockene und wechselfeuchte Glatthaferwiesen, Pfeifengraswiesen) an Arten verarmt.

Es handelt sich um einen hochgrasdominierten Bestand mit viel Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Rispe (*Poa pratensis*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*). In einer Glatthafer-Intensivwiese im ebenen Talbereich der Eichwiese findet sich als Zeiger intensiv genutzter Wiesen reichlich Wiesen-Kerbel (*Anthriscus sylvestris*).

Südwestlich der Fasslbergwiese liegt eine fette Talbodenwiese am Gütenbach, die durch Wieseneinsaat aus einem ehemaligen Acker hervorgegangen ist. Die Wiese wird spät gemäht, mit einem auffallend hohen Anteil an Großem Wiesen-Labkraut (*Galium album*), Echt-Schafgarbe (*Achillea millefolium* agg.) und Zweisamen-Wicke (*Vicia hirsuta*). Insgesamt ist die Wiese allerdings recht artenarm. Sie grenzt im Südosten an Ackerflächen.

Eine großflächige Glatthafer-Fettwiese liegt im Park des Kollegiums Kalksburg, die an drei Seiten von Wald eingeschlossen ist. Auch auf den Böschungen der Liesing zwischen der Willergasse und der Kaiser-Franz-Joseph-Straße wachsen Glatthaferwiesen mit vereinzelt Gehölzen und Neophyten (Staudenknöterich, Bocksdorn, Götterbaum). Im flussnahen Teil sind die Bestände zum Teil hochstaudenreich. Es grenzen Einzelhausbebauungen an.

Eine wüchsige Glatthaferwiese wächst auf einer ehemaligen Weingartenfläche in der Weinbaulandschaft am Maurer Berg westlich des Wasserspeichers Mauer. Die Wiese ist aufgrund ihres Alters von mindestens 20 Jahren bereits reich an Pflanzenarten. Randlich liegt ein kleiner Verbuschungsbereich.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht und nicht gedüngt werden.

Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Liesing liegen zwei Fuchsschwanzgras-Wiesen mit einer Gesamtfläche von 0,93 Hektar.

Eine etwa 8.000 m² große Wiese liegt in einem privaten, seit einigen Jahren eingezäunten Offenlandbereich an der Gütenbachstraße gegenüber der Auerwiese. Es handelt sich um eine Talbodenwiese, die an den durch eine Terrassenkante abgesetzten Aubereich des Gütenbaches grenzt. Die Wiese besitzt ein flach welliges Mikrorelief und inkludiert am Nordrand eine ehemalige Ackerparzelle. Es dominieren Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) mit einer Begleitartengarnitur der wechselfeuchten Glatthaferwiesen. Pflanzen wie Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), aber auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) zeigen die schwankenden Feuchtigkeitsverhältnisse im Boden an. Es handelt sich um eine Wiese, die einerseits zu den Halbtrockenrasen und andererseits zu den Nasswiesen überleitet.

Eine Fuchsschwanz-Wiese liegt im Zentrum der Eichwiese unterhalb eines Gehölzes. Sie liegt in einer leichten Senke zwischen Graben und schmalen Weg und weist im unteren Bereich eine hohe Deckung von Rispen-Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) auf.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Umbruch (Umwandlung in Ackerland), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Wiesen können typgemäß mit zweimaliger Mahd ab der Gräserblüte und ohne Düngereinsatz (siehe Kapitel 5.2.4) bewirtschaftet werden.

GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

Fels-Trockenrasen

Kurzcharakteristik:

Zu diesem Biotoptyp sind jene Trockenrasen zu stellen, die auf sehr flachgründigen Felsstandorten stocken und die der Assoziation *Drabo aizoidis*-*Seslerietum* (Blaugrasrasen auf Felsbändern), *Fumano-Stipetum* (Federgrasflur mit *Stipa* spp. und *Festuca stricta*) oder *Scorzonero austriacae*-*Caricetum humilis* entsprechen (Blaugras-Erd-Seggen-Rasen auf tiefgründigeren Böden). Diese sind oftmals eng mit Trocken- und Halbtrockenrasen verzahnt. Die Fels-Trockenrasen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6190) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Liesing konnten bei der Biotoptypenkartierung vier Einzelflächen von Fels-Trockenrasen mit einer Gesamtfläche von 0,57 Hektar gefunden werden. Der Großteil liegt in enger Verzahnung mit Trockenrasen-Brachen und artenreichen Gebüschern auf den Felsabbrüchen der ehemaligen Steinbrüche am Eichkogel. Auf den verebneten Felskanten und Nischen haben sich Gebüsche angesiedelt. Die Bereiche sind teilweise steil geneigt und mit einem Trockenrasen aus Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Kalk-Blaugras (*Sesleria caerulea*) bewachsen. Die Artengarnitur ist in Teilabschnitten noch eher verarmt, was wohl nicht auf die bereits längere Sukzessionszeit seit der Auflassung der Steinbrüche (in den 1960er Jahren), sondern vielmehr auf das Fehlen von artenreichen Flächen in der Umgebung zurückzuführen ist. An sich sind die Flächen jedoch gut ausgeprägt und in der näheren Umgebung von hoher Seltenheit. Besonderheiten, die hier wachsen sind u.a. Glanz-Labkraut (*Galium lucidum*), Ohrlöffel-Leimkraut (*Silene otites*), Gelb-Lauch (*Allium flavum*), Pannonische Karthäuser-Nelke (*Dianthus pottederae*) und der in Wien stark gefährdete Österreich-Ehrenpreis (*Veronica austriaca*). Häufig sind Rispen-Graslinie (*Anthericum ramosum*), Färber-Ginster (*Genista tinctoria*) und in Teilbereichen auch Weiß-Mauerpfeffer (*Sedum album*) zu finden. Weiters sind die Fels-Trockenrasen wichtige Lebensräume der Mauereidechse.

Ein weiterer Felstrockenrasen findet sich auf den Felsabstürzen des ehemaligen Steinbruches der Mizzi Langer-Wand am Zugberg. Der Standort stellt einen der wenigen Felsstandorte im Gebiet dar und bildet den Wuchsort einiger in Wien seltener Arten, z.B. Zwerg-Hauhechel (*Ononis pusilla*), Büschel-Miere (*Minuartia fastigiata*), Gelb-Lauch (*Allium flavum*) und Glanz-Labkraut (*Galium lucidum*). Das in Wien stark gefährdete Liege-Nadelröschen (*Fumana procumbens*) kommt im gesamten Stadtgebiet ausschließlich auf den kalkreichen Felstrockenrasen am Zugberg vor. Westlich der Mizzi Langer-Wand findet sich eine kleine Population der Groß-Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*). Insgesamt entspricht die Artengarnitur den umgebenden lockeren Schwarz-Föhrenbeständen. Die Felsbereiche sind wichtiger Lebensraum für Reptilien, wie Smaragdeidechse, Äskulapnatter und Schlingnatter. Am Fuß der Mizzi Langer-Wand befindet sich ein Stollen, der im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzanlage diente.



Abbildung 26: Ehemaliger Steinbruch am Eichkogel (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Gefährdungen:

Die Fels-Trockenrasen können generell durch Verbuschung, fortschreitende Sukzession, lokalen Materialabbau und/oder Eindringen der Robinie gefährdet sein. Felstrockenrasen werden zumeist als primär angesehen, d.h. unabhängig von der anthropogenen Nutzung entstanden, doch zeigen viele Bestände nach Aufgabe der Beweidung eine Tendenz zur Verbuschung. Dies gilt besonders für die Typen mit dominanter Erd-Segge (*Carex humilis*). Weiters problematisch ist der Stickstoffeintrag aus der Luft, v.a. aus Autoabgasen und Hausbrand.

Bei den Beständen in den ehemaligen Abbaubereichen am Eichkogel sind derzeit keine Gefährdungen erkennbar. Langfristig gesehen könnte jedoch die Verbuschung zunehmen. Um die Lebensraumqualität für die Mauereidechse zu verbessern, finden seit 2020 vom Biosphärenpark Wienerwald Management in Kooperation mit dem Land- und Forstwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien organisiert, Pflegeeinsätze mit Freiwilligen statt. Hier werden die Sträucher zurückgeschnitten, um eine weitere Verbuschung zu verhindern und die Felsbereiche offen zu halten.

Die Fläche der Mizzi Langer-Wand ist stark von Sportkletterern frequentiert und die Vegetation dadurch teilweise in Mitleidenschaft gezogen. Eine Beschränkung der Sportklettern erscheint aber nicht sinnvoll bzw. notwendig, da in den randlichen Schwarz-Föhrenwäldern genügend Standorte für die vorkommende Flora zur Verfügung stehen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Derzeit sind keine speziellen Erhaltungsmaßnahmen erforderlich. In den Fels-Trockenrasen am Eichkogel sollten in periodischen Abständen Gehölze entfernt werden, um eine zu starke Verbuschung zu verhindern.

Trockene Trespenwiese (*Polygalo majoris-Brachypodietum*)

Kurzcharakteristik:

Halbtrockenrasen besiedeln trockene aber auch relativ tiefgründige Standorte. Sie sind über kalkhaltigem Substrat anzutreffen, zumeist auf Kalk oder Dolomit, selten auch über Flysch. Typisch ist eine sommerliche Trockenklemme, während der das Pflanzenwachstum sehr reduziert ist.

Die trockene Trespenwiese zeichnet sich durch eine Trespen-Dominanz (*Bromus erectus*) und einer starken Beimischung des Furchen-Schwingels (*Festuca rupicola*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) aus. Auch die Berg-Segge (*Carex montana*) kann sehr häufig sein. Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Orchideen, wie Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*), Knabenkräuter (*Orchis* spp., *Neotinea* spp., *Anacamptis* spp.) oder Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), wachsen hier neben anderen österreichweit gefährdeten Arten, wie der Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), dem Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*) oder dem Steppen-Sesel (*Seseli annuum*). Die Trockenrasen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Liesing liegen zwei trockene Trespenwiesen mit einer Gesamtfläche von 3,62 Hektar.

Die großflächigste trockene Trespenwiese (2,3 Hektar) liegt auf der Himmelswiese, die als Naturdenkmal geschützt ist. Sie besteht aus vier schmetterlingsflügelförmig angeordneten, durch eine Baumhecke fast getrennten Teilen. Sie werden vorwiegend von Trespen-Halbtrockenrasen eingenommen, am höchsten Punkt sind auch Übergänge zu Erd-Seggen-Trockenrasen zu finden. An den Wiesenrändern sind stellenweise und in der südlichsten Lichtung fast flächendeckende, schöne thermophile Säume mit Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) ausgebildet. Die Himmelswiese beherbergt zahlreiche botanische Besonderheiten, darunter Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*), Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*) und die Orchideen Dreizahn-Keuschstängel (*Neotinea tridentata*), Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*), Frühlings-Brand-Keuschstängel (*Neotinea ustulata* subsp. *ustulata*), Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*) und Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*). Im Frühling zeigt sich ein schöner Blühaspekt mit Groß-Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*) und Frühlings-Adonis (*Adonis vernalis*). Auf dem südlichen Teil wachsen auch mehrere Einzelbäume und –sträucher und es zeigt sich eine gewisse Verbuschung (wurde als Biotoptyp gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes eingestuft); die anderen Teile sind weitgehend gehölzfrei. Ein häufig frequentierter Wanderweg verläuft entlang der zentralen Baumhecke und mehrere Fußpfade ziehen durch die Wiesen.

Die Neubergwiese ist ein ausgedehnter Halbtrockenrasen auf einem flachen Rücken am Rand des Weinbaugebietes. Sie weist zahlreiche Vorkommen bemerkenswerter Pflanzenarten auf, darunter hunderte Weinberg-Traubenhyazinthen (*Muscari neglectum*) und zahlreiche Schwarz-Kuhschellen (*Pulsatilla pratensis* subsp. *nigricans*). Der obere Wiesenbereich, ein Trespen-Halbtrockenrasen, verstaumt etwas. Er wird durch die Reste eines Zauns vom zentralen, von Trampelpfaden durchzogenen, etwas ruderalisierten Wiesenbereich abgetrennt. Am mäßig steilen Abhang nach Osten wachsen Trockenrasen mit dominanter Erd-Segge (*Carex humilis*). Der steile Abhang nach Süden wird von Gehölzen und Verbuschungsbereichen mit Schlehe eingenommen.



Abbildung 27: Bunt-Schwertlilie auf der Himmelswiese (Foto: BPWW/N. Novak)

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung, Verbauung und Materialabbau (Steinbrüche), ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenspioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze (wie etwa auf der Himmelswiese und der südlich davon liegenden kleineren Waldwiese) die Sukzession zum Wald ein. Bei Nährstoffeintrag kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Trespenwiesen sind wie alle Wienerwaldwiesen am östlichen und nördlichen Wienerwaldrand durch Stickstoffeintrag aus der Luft gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Die Flächen sollten daher weiterhin typgemäß einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben. Die Himmelswiese und die kleinere Waldwiese südlich davon werden seit 2010 jährlich im Rahmen der Landschaftspflegetermine des Biosphärenpark Wienerwald mit Schulklassen gepflegt und dabei Gebüsche geschnitten. Weiters wird die Himmelswiese einmal jährlich gemäht. Die Neubergwiese wird von einem niederösterreichischen Landwirt bewirtschaftet.

Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen, der für den Wienerwald besonders charakteristisch ist. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist der zweithäufigste Wiesentyp im Bezirk Liesing und wurde im Zuge der Biotoptypenkartierung auf 12 Einzelflächen mit einer Gesamtflächengröße von 19,50 Hektar nachgewiesen.

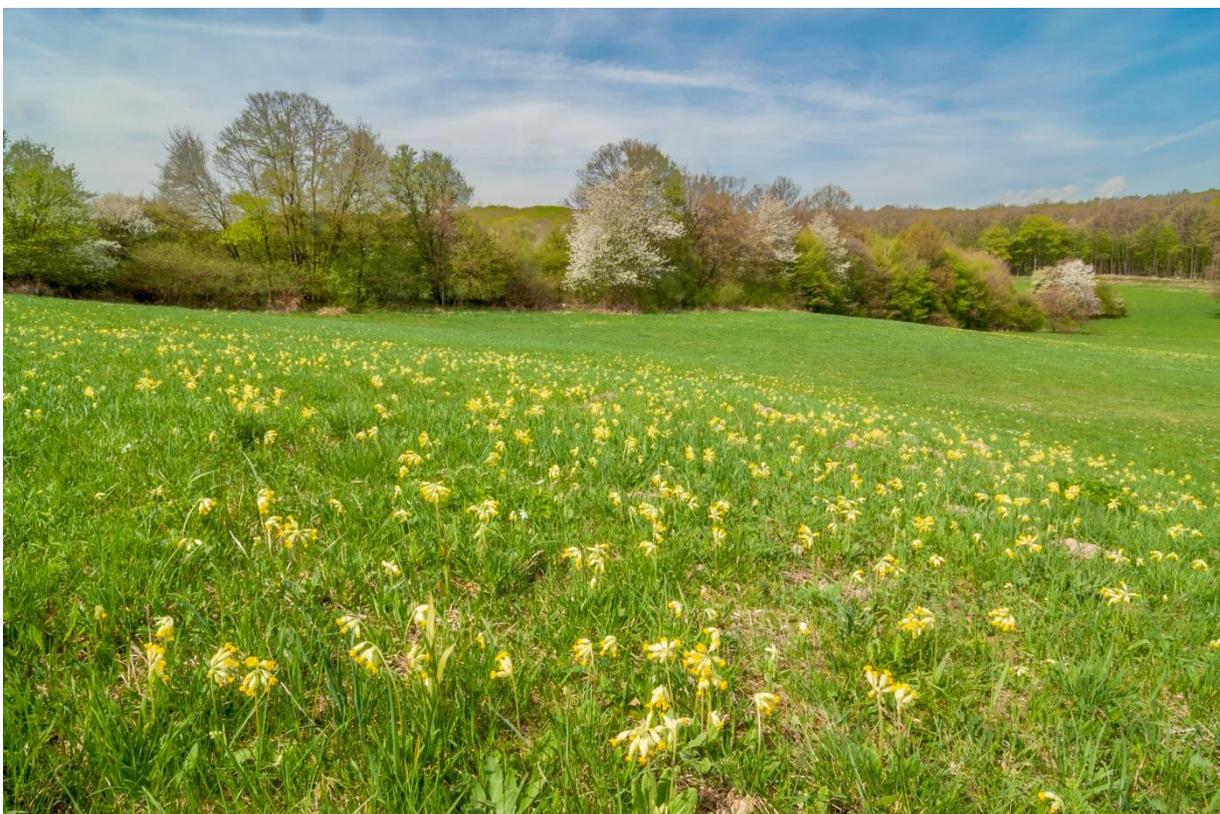


Abbildung 28: Wechsellrockene, magere Bereiche auf der Eichwiese mit viel Arznei-Schlüsselblume (Foto: A. Schatzen/naturlandschaftenwiens.com)

Die großflächigste wechsellrockene Trespenwiese in ausgezeichnetem Zustand liegt am Mittelhang der Eichwiese. In Bereich der zentralen Eichwiese verzahnen sich Halbtrockenrasen mit mageren Glatthaferwiesen. In die Wiese eingebettet liegen kleinflächige Vernässungen mit Pfeifengraswiesen und Kleinseggenrieden. Insgesamt handelt es sich um einen wertvollen Teilbereich der Eichwiese, der durch seinen Artenreichtum auffällt. Auch in der nordwestlichsten Eichwiese wächst in einer Waldbucht, großteils nördlich der Trasse der Hochquellwasserleitung, eine wechselfeuchte Trespenwiese. Die Wiese wird sehr spät im Jahr gemäht, dementsprechend fällt auch der hohe Anteil an spät blühenden und auch Wechselfeuchte-zeigenden Arten, wie Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*) und Weiden-Alant (*Inula salicina*), auf.

Bei der Jägerwiese handelt es sich um eine großflächige Wiese im zentralen Gütenbachtal mit einem Vegetationsmosaik aus verschiedenen Wiesentypen. Den Großteil der Wiese nimmt eine relativ hochwüchsige Trespenwiese mit einem hohen Anteil an Ungarn-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) ein. Die Wiese wird von einem schmalen Wall der 2. Wiener Hochquellwasserleitung gequert. In einer kleinflächigen Vernässung wächst ein basisches Kleinseggenried mit einem hohen Anteil an Binsen. Durch ihre Lage an der Gütenbachstraße und die schöne Aussicht Richtung Südwesten ist die Jägerwiese bei Spaziergängern und Mountainbikern sehr beliebt.

Das Gütenbachtal bachabwärts liegt auf einem südwestexponierten Hang in einer Waldbucht die Auerwiese. Reliefbedingte Unterschiede in der Wasser- und Nährstoffversorgung innerhalb der Wiese haben unterschiedliche Vegetationsausbildungen zur Folge. Den Großteil der Wiese nehmen wechsellrockene Trespenwiesen ein, die in einem seichten Graben von einer artenreichen Glatthaferwiese abgelöst werden. Der Grasbestand wird vor allem von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) sowie einem hohen Anteil an Filz-Segge (*Carex tomentosa*) aufgebaut. Als Wechselfeuchtezeiger tritt außerdem viel Weiden-Alant (*Inula salicina*) auf. Bemerkenswert ist das Vorkommen des seltenen Süd-Lungenkrautes (*Pulmonaria australis*).

Die Rosentalwiese, eine steile, südwestexponierte Hangwiese an der Gütenbachstraße, beherbergt eine ausgedehnte Trespenwiese, die sich im Frühjahr durch ihren Reichtum an Annuellen auszeichnet. Die Wiese geht im Unterhang allmählich in eine sehr Doldenblütler-reiche Glatthaferwiese über. Eine Nord-Süd-verlaufende Gehölzreihe mit mehreren größeren Bäumen stockt im Zentrum. Dem Waldrand ist ein Schlehenmantel vorgelagert. Die Erholungsnutzung beschränkt sich auf die vorhandenen Pfade. Im Südosten der Rosentalwiese, an einem Steilhang, liegt ein Bereich brach. Die Vegetation bildet ein versaumender Trespen-Halbtrockenrasen mit beginnender Verbuschung. Die Fläche beherbergt ein Vorkommen der Wiener Schnirkelschnecke.

Auf einer kleinen Waldwiese zwischen der Himmels- und der Neubergwiese wächst ebenfalls ein Trespen-Halbtrockenrasen. Sie wird nach Süden von einer alten Abbaukante begrenzt und ist im Randbereich zur Abbruchkante mit Schlehen verbuscht. Bemerkenswert ist das Vorkommen der Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*) in den Saumbereichen.

Bei der Kuhheide entlang der Mauer des Jesuitenkollegs handelt es sich um einen von Wald umgebenen, ausgedehnten, wechsellrockenen Trespen-Halbtrockenrasen. Ein stark frequentierter Wanderweg führt die Wiese entlang. Die wegnahen Bereiche sind stark trittbelastet. Entlang der Mauer, in einer flachen Rinnensituation, ist die Wiese offensichtlich besser wasserversorgt und teilweise auch nährstoffreicher. Sie zeigt dort Anklänge an pannonische Pfeifengraswiesen, mit stellenweise dominanter Filz-Segge (*Carex tomentosa*). In den Kuppenlagen sind zahlreiche Exemplare von Weinberg-Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*) und Schmalblatt-Milchstern (*Ornithogalum kochii*) zu finden.

Wechselfeuchte Trespenwiesen wachsen auch auf der Sterndlwiese und der Todtenwiese. Bei der Todtenwiese handelt es sich um eine langgestreckte, große Wiesenfläche mit einem Halbtrockenrasen und stellenweise Übergängen zu Fettwiesen. Das Artenspektrum der Wiese wird durch zwei ver-nässte Stellen im Nordosten und Westen mit vielen feuchtigkeitsliebenden Gräsern und Kräutern bereichert, u.a. Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Pfennigkraut (*Lysimachia nummularia*). Vor allem im flacheren Nordteil ist die Vegetation durch Betritt stellenweise stark gestört.



Abbildung 29: Sterndlwiese mit Blick zur Eichwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung, Verbauung und Materialabbau (Steinbrüche), ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenspioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen und der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Die Wiesen im Gütenbachtal sind teilweise durch den hohen Erholungsdruck und die Nutzung als Aussichtswiesen (Trampelpfade, Sitzbänke, etc.) gefährdet. In diesem Zusammenhang sei auf die Problematik des Nährstoffeintrags durch Hundekot hinzuweisen.

Die kleine Waldwiese zwischen Himmels- und Neubergwiese drohte massiv mit Gehölzen (v.a. Schlehe, Rot-Hartriegel) zu verbuschen. Daher wird sie jährlich von Schulklassen im Rahmen des Biosphere Volunteer Projektes des Biosphärenpark Wienerwald entbuscht.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellückigen Trespenwiesen sind wie alle Wienerwaldwiesen am östlichen und nördlichen Wienerwaldrand durch Stickstoffeintrag aus der Luft gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Die Flächen sollten daher typgemäß einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Flächen sollte weiterhin zur Gänze verzichtet werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Der brachliegende Teil der Rosentalwiese sollte zur Erhaltung der Artenvielfalt jährlich gemäht und die aufkommenden Gebüsche (insbesondere Flieder) entfernt werden.

Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Kurzcharakteristik:

Diese Biotoptypen umfassen von ausgeprägten Verbrachungseffekten betroffene Bestände der Karbonat-Halbtrockenrasen, die nicht als heliophile Säume angesprochen werden können. Es handelt sich meist um durch die verdämmende Wirkung der schlecht zersetzbaren Streuschicht äußerst artenarme Grasfluren, etwa Dominanzbestände der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Diese Veränderung in der Artenzusammensetzung geht anfänglich besonders zu Lasten der einjährigen Pflanzen, die auf erdige Vegetationslücken angewiesen sind, in Folge jedoch auch auf Kosten konkurrenzschwacher Kräuter und Gräser – die Gesamtzahl der Arten sinkt. Auch die Brachflächen der Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Liesing wurden bei der Biotoptypenkartierung 13 Brachflächen von Halbtrocken- und Trockenrasen mit einer Gesamtfläche von 2,82 Hektar gefunden. Dieser hohe Anteil am Offenland zeigt deutlich die Problematik der Nutzungsaufgabe mit nachfolgender Verbrachung und Verbuschung.

Ein Teil der Flächen befindet sich in den aufgelassenen Abbauflächen am Eichkogel. Es handelt sich hierbei um ruderalisierte, trittbeeinflusste Halbtrockenrasen mit einer randlichen Verbuschung, die sich aber auf die Artenvielfalt und den Strukturreichtum durchaus positiv auswirkt. Hier wachsen botanischen Raritäten, wie Fransenezian (*Gentianopsis ciliata*) und Grau-Fingerkraut (*Potentilla inclinata*). Die ebenen Flächen werden von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) beherrscht, sind aber stark trittbeeinflusst und durch Feuerstellen und Lagerplätze in Mitleidenschaft gezogen. Die schön ausgebildeten und artenreichen Säume sollten nach Möglichkeit erhalten bleiben. Dies scheint aufgrund der hohen Besucherfrequenz nur über Aussperrung möglich zu sein, was wohl kaum beachtet werden würde.

Unterhalb der Mizzi Langer-Wand liegt eine teilweise verbuschte Wiesenbrache, die durch Betritt teilweise stark beeinträchtigt und an Arten verarmt ist. Vereinzelt finden sich auch Feuerstellen und viel offener Boden.

Eine weitere gehölzarme Brachfläche des Halbtrockengrünlandes liegt auf der südlichen Lichtung der Himmelswiese. Diese weist eine gewisse Verbuschung auf, wird aber im Zuge des Biosphere Volunteer Projektes des Biosphärenpark Wienerwald regelmäßig mit Schulklassen entbuscht. Die Halbtrockenrasen-Brache geht im Randbereich in einen trocken-warmen Saum über. Bemerkenswert ist das Vorkommen der in Wien stark gefährdeten Echt-Schwarzwurz (*Scorzonera hispanica*) und der geschützten Bibernelle-Rose (*Rosa pimpinellifolia*). Häufig kommt der Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) vor.



Abbildung 30: Blühender Schlehdorn auf der Himmelswiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Weitere Brachflächen befinden sich auf Offenflächen im Ruinengelände der ehemaligen Kaserne am Georgenberg inmitten von Pioniergebüschen. Diese entwickeln sich durch Sukzession zu einem Trespen-Halbtrockenrasen. Die Halbtrockenrasen-Arten breiten sich vor allem am Rand der Offenfläche aus; im zentralen Teil finden sich Trittrasen und viel offener Boden. Der Untergrund besteht aus Schutt bzw. Beton, ist sehr verfestigt und stark austrocknend.

Gefährdungen:

Die Brachflächen der Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag, Verbuschung, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Aufgrund der fehlenden Beweidung oder Mahd beginnen langsam trockenheitsliebende Sträucher und lichtliebende Baumarten in die verbrachten Wiesen einzuwandern, und es kommt zur Ausprägung von Vorwäldern, in letzter Konsequenz geht dieses Vorwaldstadium in einen Waldbestand über.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Brachflächen sollten wieder regelmäßig einmal jährlich gemäht werden. Die stark verbuschten Bereiche sollten einer Erstpflege unterzogen werden, d.h. einer Entbuschung und einer Erstmahd zur Entfernung der Streuschicht.

Trocken-warmer Saum

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp wird durch mahdempfindliche, thermophile und mäßig lichtbedürftige Stauden geprägt. Die Artenzusammensetzung kann je nach Standortbedingungen deutlichen Abwandlungen unterliegen. Die dominierende Grasart ist meist die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Ausbildungen trockener Standorte im pannonischen Einflussbereich sind besonders arten- und blütenreich. Die Säume bilden den mehr oder weniger fließenden Übergang vom Wald zum Offenland. Der Struktur- und Blütenreichtum dieser Flächen bietet auf kleinem Raum sehr viele verschiedene Nischen und hat eine hohe Bedeutung für die Tierwelt. Die trocken-warmen Säume sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen im Bezirk:

Trocken-warme Säume gibt es im Bezirk Liesing auf 10 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 0,51 Hektar. Ein trocken-warmer Saum liegt an der Abbruchkante der kleinen Wiese zwischen Himmelswiese und Neubergwiese mit offenem Boden und Trockengebüschen. Die Vegetation entspricht am ehesten einer Saumgesellschaft des *Geranion sanguinei*. Die Fläche ist aufgrund des reichen Vorkommens von in Wien seltenen und gefährdeten Arten unbedingt erhaltenswert. Weiters sind Trockenstandorte mit aktiver Rutschungsdynamik in der näheren Umgebung äußerst selten anzutreffen. Auch das am Standort wachsende Trockengebüsch ist artenreich und floristisch interessant. Botanische Besonderheiten sind u.a. Goldschopf-Aster (*Aster linosyris*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*), Gelb-Zahntrost (*Odontites luteus*) und Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*). Auch an der nördlich gelegenen Himmelswiese liegen randlich trocken-warme Säume.



Abbildung 31: Trockene Saumbereiche auf der Himmelswiese mit Schwalbenwurz (Foto: BPWW/N. Novak)

Artenreiche Versaumungsbereiche wachsen auf einer „Lagerwiese“ (mit illegaler Feuerstelle) beim Naturdenkmal „Jungsteinzeitliches Hornsteinbergwerk“ am Maurer Berg. Er herrscht die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) vor. Häufig beigemischt sind Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*), Sichel-Schneckenklee (*Medicago falcata*), Hügel-Echt-Schafgarbe (*Achillea collina*) und Gewöhnlich-Buntkronwicke (*Securigera varia*). Die Fläche ist durch Betritt stark beeinträchtigt und ruderalisiert.

Auch im Waldrandbereich am Mittelhang der Eichwiese wächst kleinflächig eine versaumende Halbtrockenrasenvegetation. Dominante Arten sind Land-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*), Groß-Erdbeere (*Fragaria moschata*) und Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*).

Die naturschutzfachlich relevanten Böschungen in der Weinbaulandschaft von Mauer können teilweise auch als trocken-warme Säume angesprochen werden.

Gefährdungen:

Die trocken-warmen Säume können durch Nährstoffeintrag, Aufforstung, Sukzession zu Gehölzbeständen und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Die Säume verlieren an manchen Stellen stark an Fläche, weil die Nutzung direkt bis an den Waldrand herangezogen wird. Der sanfte Übergang durch die Säume geht verloren und mit ihm die vielen angepassten Pflanzen- und Tierarten. Die verbleibenden sehr schmalen Saumflächen leiden schließlich oft unter Dünger- und Pestizideinträgen, die von den Nachbarflächen ausgehen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Waldmäntel auf der Himmelswiese müssen zur Erhaltung eines artenreichen, bunten Krautsau- mes alle paar Jahre zurückgeschnitten werden. Sie sind auch als Versteck, Brutplatz und Futterquelle für viele Tiere, wie Zaunkönig, Rotkehlchen, Neuntöter, Haselmaus und zahlreiche Insekten, wie Heuschrecken, Käfer und Schmetterlinge, sehr wichtig. Die Waldmäntel sollten daher immer nur in kleineren Abschnitten und niemals als Ganzes zurückgesetzt werden.

Die Versaumungen beim Naturdenkmal „Jungsteinzeitliches Hornsteinbergwerk“ am Maurer Berg sollten erhalten bleiben und vor einer dichten Verbuschung bewahrt werden. Die Trittrasen sind nur durch Absperrung zu regenerieren, was aufgrund der hohen Besucherfrequenz nicht realistisch erscheint.

GEHÖLZE DES OFFENLANDES

Edellaubdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Die Baumschicht dieses Biotoptyps wird durch eine Reihe von Harthölzern, wie Ulmen (*Ulmus laevis*, *U. minor*, *U. glabra*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*), Winter-Linde (*Tilia cordata*) und Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*), gebildet. Hartholzauwälder findet man an höher gelegenen Standorten der Au, welche am seltensten überschwemmt werden. Die Bestände werden nur noch von episodischen Überschwemmungen erreicht. Es handelt sich um Ufergehölzstreifen mit meist üppiger Kraut- und gut ausgebildeter Strauchschicht sowie einem auffallenden Reichtum an Lianen (z.B. Gewöhnliche Waldrebe *Clematis vitalba*, Hopfen *Humulus lupulus*) und Geophyten (z.B. Wald-Gelbstern *Gagea lutea*, Schneeglöckchen *Galanthus nivalis*, Scharbockskraut *Ranunculus ficaria*).

Hartholzauwälder zählen zu den artenreichsten Wäldern Mitteleuropas, da infolge der Boden- und Wasserverhältnisse ein breiter Lebensraum geboten wird. Besondere Bedeutung haben die Wälder als Lebensraum zahlreicher Vogelarten (z.B. Wespenbussard, Schwarz-, Mittel- und Kleinspecht). Außerdem stellen sie einen europaweit geschützten FFH-Lebensraumtyp (91F0) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurden im Bezirk Liesing drei Einzelflächen von edellaubdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 1,43 Hektar ausgewiesen. Diese liegen alle entlang der Reichen Liesing zwischen Fritz-Steinbach-Gasse und An der Au. Es handelt sich um relativ dichte Gehölzbestände mit viel Berg-Ahorn, Feld-Ahorn und Hainbuche an der hier begradigten Liesing. Der östliche Teilabschnitt liegt am Waldrand; hier stockt eine unterbrochene Linden-Reihe.

Gefährdungen:

Die edellaubdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Heimische Eschen werden derzeit massiv durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Der Verursacher des Eschentriebsterbens, auch Falsches Weißes Stengelbecherchen genannt, hat sich mittlerweile in Österreich etabliert und ist auch im Wienerwald flächendeckend in den Eschenbeständen anzutreffen. Auch das Ulmensterben ist eine durch einen Pilz (*Ophiostoma novo-ulmi/O. ulmi*) verursachte Krankheit, die durch den Ulmensplintkäfer verbreitet wird. Der Pilz befällt die meisten heimischen Ulmen und hat vorwiegend die Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) an den Rand des Aussterbens gebracht, weshalb kaum mehr ältere Exemplare der Ulme in den heimischen Gehölzbeständen zu finden sind.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die edellaubdominierten Ufergehölzstreifen sind nicht unmittelbar gefährdet, obwohl sie nur schmal zwischen Siedlungsgebiet ausgebildet sind. Vereinzelt tritt im Unterwuchs der Staudenknöterich auf. Dieser sollte unbedingt bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Als wichtigste Maßnahme scheint hier eine Sensibilisierung der Anrainer zu sein, da der Staudenknöterich aller Wahrscheinlichkeit nach durch illegale Grünschnittablagerungen eingeschleppt wurde.

Streuobstbestand

Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenspflanzen vorkommen. Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Wiener Nachtpfauenauge, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Liesing wurden bei der Offenlanderhebung Streuobstwiesen mit einer Gesamtfläche von 0,40 Hektar (ohne Siedlungsgebiet!) aufgenommen. Obstwiesen finden sich im Bezirk v.a. im Weinbaugebiet im Asenbauergraben, z.B. nördlich des Geländes des Gebrauchshundesportverbands.

Gefährdungen:

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhlenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden und –Bezirken an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant. Im Zuge der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald wurden von Weinbauern in Mauer zahlreiche neue Obstbäume gepflanzt.

5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Offenland und Wald

Im Zuge der Biotoptypenkartierung Wiens wurden in den Natura 2000-Gebieten die Erhaltungszustände der Lebensräume nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen. Für FFH-Lebensraumtypen außerhalb der Natura 2000-Gebiete war die Vergabe der Indikatoren im Zuge der Biotoptypenkartierung nicht vorgesehen, wurde jedoch dennoch größtenteils durchgeführt.

Insgesamt wurden im Gemeindebezirk Liesing 418 Hektar an Biotopflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 41% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenparks bzw. 68% der Grünflächen (Wald und Offenland). In Liesing kommt mit 17 verschiedenen FFH-Typen eine besonders große Vielfalt an europaweit geschützten Lebensräumen vor. Der häufigste FFH-Lebensraumtyp im Gemeindebezirk Liesing mit 60% (250 Hektar) ist der Typ **9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (*Galio-Carpinetum*)**. Dazu zählen alle mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf eher trockenen Standorten. Es sind dies Laubmischwälder der planaren bis submontanen Höhenstufe innerhalb des Buchenareals, welche aufgrund edaphischer bzw. klimatischer Verhältnisse für Buchenwälder nicht mehr geeignet sind. Der zweithäufigste FFH-Typ mit 9% (37 Hektar) ist der Typ **9130 Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*)**. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt. Der häufigste Lebensraumtyp im Offenland mit 7% (29 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis, Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*).

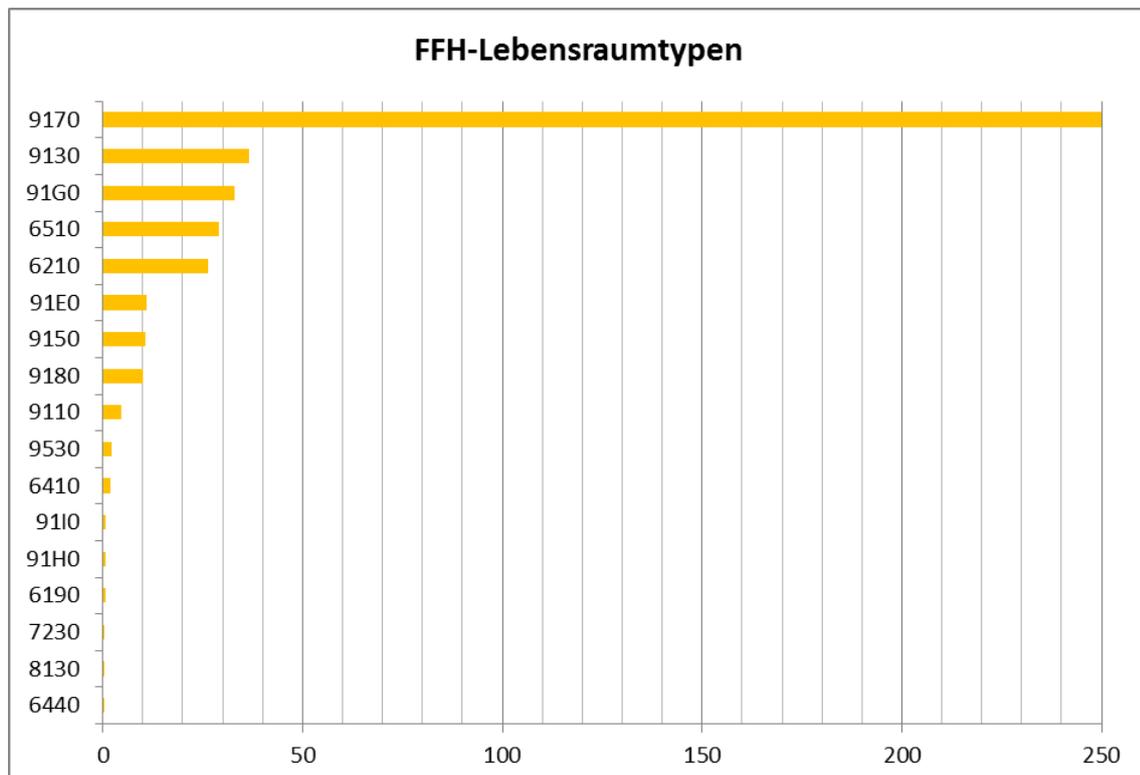
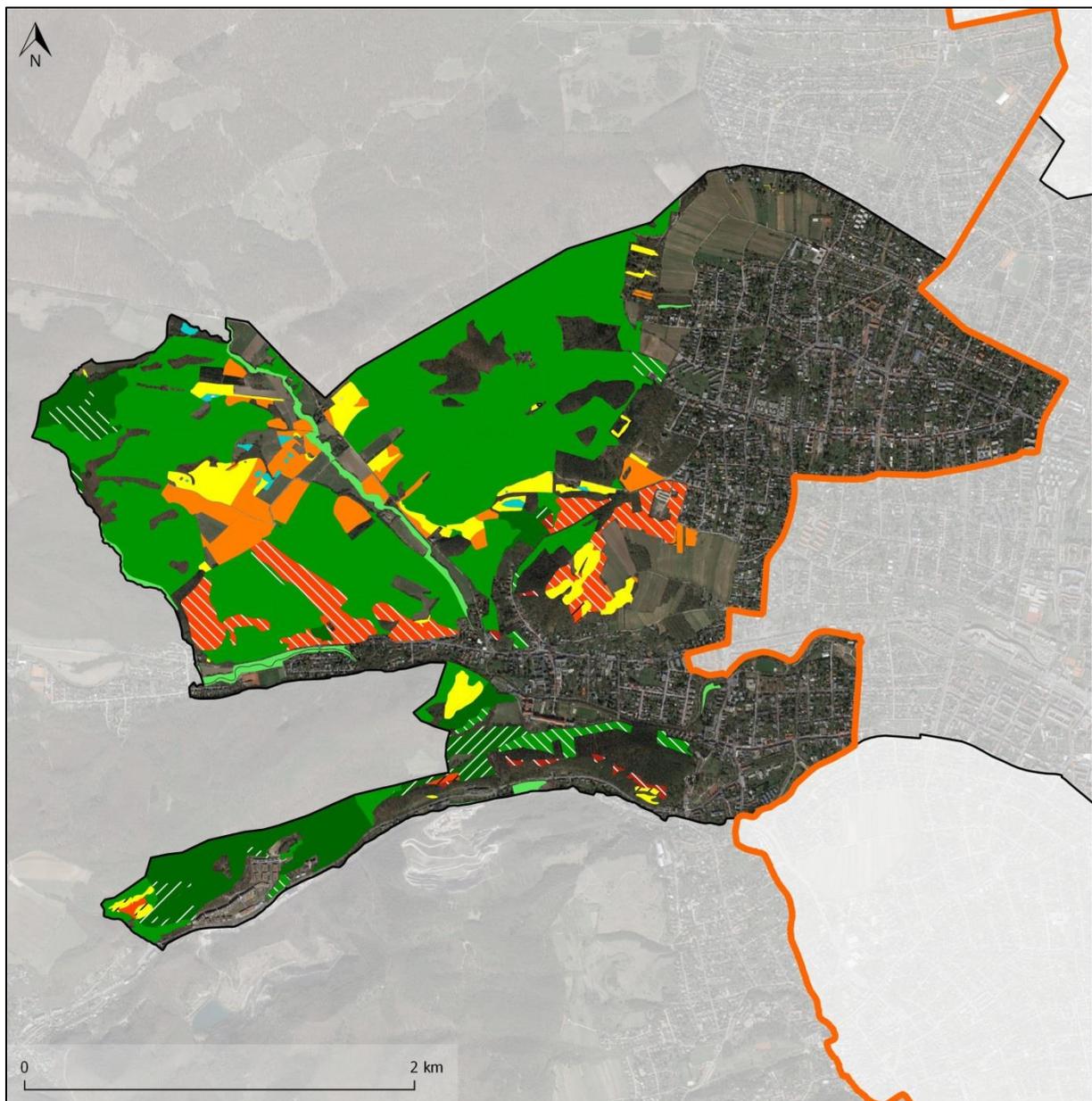


Abbildung 32: FFH-Lebensraumtypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirkes Liesing gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 7.



FFH-Lebensraumtypen

Biotoptypenkartierung 2007 - 2011

- [6190] Lückiges pannonisches Grasland (*Stipo-Festucetalia pallentis*)
- [6210] Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (*Festuco-Brometalia*)
- [6410] Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (*Molinion caeruleae*)
- [6440] Brenndolden-Auenwiesen (*Cnidion dubii*)
- [6510] Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)
- [7230] Kalkreiche Niedermoore
- [8130] Thermophile Schutthalden im westlichen Mittelmeerraum
- [9110] Hainsimsen-Buchenwald (*Luzulo-Fagetum*)
- [9130] Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*)
- [9150] Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald (*Cephalanthero-Fagion*)
- [9170] Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald *Galio-Carpinetum*
- [9180] Schlucht- und Hangmischwälder *Tilio-Acerion*
- [91E0] Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (*Alno-Padion*, *Alnion incanae*, *Salicion albae*)
- [91G0] Pannonische Wälder mit *Quercus petraea* und *Carpinus betulus*
- [91H0] Pannonische Flaumeichen-Wälder
- [91I0] Euro-sibirische Eichen-Steppenwälder
- [9530] Sub-mediterrane Kiefernwälder mit endemischen Schwarzkiefern

Satellitenbild © google.com

Gemeindebezirksgrenze

BPWW Grenze

Abbildung 33: Lage der FFH-Lebensräume im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirkes Liesing

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Lebensraumtypen, die im Bezirk vorkommen, aufgelistet. Mit * markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Bezirk
6190	Lückiges pannonisches Grasland (<i>Stipo-Festucetalia pallentis</i>)	0,57	0,14%	0,06%
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (<i>Festuco-Brometalia</i>) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	26,45	6,33%	2,58%
6410	Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (<i>Molinion caeruleae</i>)	2,03	0,49%	0,20%
6440	Brenndolden-Auenwiesen (<i>Cnidion dubii</i>)	0,00	0,00%	0,00%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen (<i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i>)	29,09	6,96%	2,83%
7230	Kalkreiche Niedermoore	0,04	0,01%	0,00%
8130	Thermophile Schutthalden im westlichen Mittelmeerraum	0,02	0,00%	0,00%
9110	Hainsimsen-Buchenwald (<i>Luzulo-Fagetum</i>)	4,76	1,14%	0,46%
9130	Waldmeister-Buchenwald (<i>Asperulo-Fagetum</i>)	36,73	8,79%	3,58%
9150	Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald (<i>Cephalanthero-Fagion</i>)	10,55	2,53%	1,03%
9170	Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (<i>Galio-Carpinetum</i>)	249,86	59,80%	24,33%
9180*	Schlucht- und Hangmischwälder (<i>Tilio-Acerion</i>)	9,94	2,38%	0,97%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (<i>Alno-Padion</i> , <i>Alnion incanae</i> , <i>Salicion albae</i>)	10,89	2,61%	1,06%
91G0*	Pannonische Wälder mit <i>Quercus petraea</i> und <i>Carpinus betulus</i>	33,01	7,90%	3,21%
91H0*	Pannonische Flaum-Eichenwälder	0,76	0,18%	0,07%
91I0*	Euro-sibirische Eichen-Steppenwälder	0,78	0,19%	0,08%
9530*	Submediterrane Kiefernwälder mit endemischen Schwarzkiefern	2,33	0,56%	0,23%
		417,83	100%	40,68%

Tabelle 7: FFH-Lebensraumtypen im Gemeindebezirk Liesing mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**.

6190 Lückiges pannonisches Grasland (Stipo-Festucetalia pallentis)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6190	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,44	77,19%
C	0,13	22,81%
	0,57	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 6190 wurde im Bezirk Liesing auf 4 Einzelflächen mit einer Gesamtgröße von 0,57 Hektar vergeben. Es handelt sich vor allem um die Fels-Trockenrasen am Eichkogel in den ehemaligen Steinbruchgeländen. Weitere Trockenrasen wachsen bei der Mizzi Langer-Wand am Zugberg. Diese Standorte stellen die wenigen Felsstandorte im Gebiet dar, bilden den Wuchsort einiger in Wien seltener Arten und sind wichtiger Lebensraum für Reptilien, wie die Mauereidechse.

Der Großteil der Bestände (77%) liegt in einem guten Erhaltungszustand (B) vor. Diese Fels-Trockenrasen zeichnen sich durch eine vollständige Artengarnitur und typische Strukturen, wie offene Bodenstellen, aus, sind jedoch durch Verbrachung und Verbuschung bedroht. Die von Kalk-Blaugras (*Sesleria caerulea*) und Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominierten Trockenrasen liegen eng verzahnt mit Gebüsch und Schuttflächen.

Ein Trockenrasen (23%) am Eichkogel weist einen schlechten Erhaltungszustand (C) auf. Er wird von Sportkletterern häufig frequentiert und zeigt eine hohe Dichte an Ruderalarten. Weiters sind die steilen Felsbereiche in großen Teilbereichen mit einem Gebüsch zugewachsen.



Abbildung 34: Mauereidechse im ehemaligen Steinbruch Eichkogel (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

**6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)
(*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)**

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	8,89	33,62%
B	15,10	57,11%
C	2,42	9,15%
D	0,03	0,11%
	26,45	100%

Im Gemeindebezirk Liesing wurde 46 Einzelflächen der Trocken- und Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 26,45 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich um die Biotoptypen trockene Trespenwiese, wechsellückige Trespenwiese, Brachfläche des Trocken-
grünlandes und trocken-warmer Saum.

Fast 35% der Trocken- und Halbtrockenrasen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuaufgabe und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen. Zu den naturschutzfachlich wertvollsten des Bezirkes zählt die Himmelswiese. Sie wird vorwiegend von Trespen-Halbtrockenrasen eingenommen, am höchsten Punkt sind auch Übergänge zu Erdseggen-Trockenrasen zu finden. An den Wiesenrändern sind stellenweise und in der südlichsten Lichtung fast flächendeckend schöne thermophile Säume mit Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*) ausgebildet. Zu den botanischen Besonderheiten zählen Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*), Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*), Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*) und Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*).



Abbildung 35: Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*) auf der Himmelswiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Weitere großflächige Halbtrockenrasen in ausgezeichnetem Erhaltungszustand liegen im oberen Hangbereich der Eichwiese. Im Zentrum der Eichwiese liegen weiters kleinflächigere Trespenwiesen mit einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Es handelt sich dabei um wiesenartige Halbtrockenrasen, vorwiegend mit Begleitarten der Glatthaferwiesen, sonst an Arten verarmt. Diese stellen jedoch wichtige Puffer für die tiefer am Hang gelegenen Vernässungen mit Pfeifengraswiesen dar.

Über die Hälfte (57%) der Trocken- und Halbtrockenrasen weist nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Flächen zeigen teilweise Verbrachungstendenzen, wie etwa der Ostteil der Rosentalwiese. In Folge von flächenhafter Versaumung, Verfilzung oder mäßiger Verbuschung (z.B. im ehemaligen Steinbruchgelände am Eichkogel) sind konkurrenzschwache Lückenzeiger selten. Auch das Vorkommen von Störungszeigern (u.a. Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger), beispielsweise auf der Sterndlwiese, sowie ein mäßiger Artenreichtum waren ausschlaggebend für eine schlechtere Bewertung. Manche Wiesen, wie die Todtenwiese, die Jägerwiese und Teile von Eichwiese und Kuhheide, sind durch zu starken Erholungsdruck und Betritt gefährdet.

Ein großflächiger und artenreicher Trespen-Halbtrockenrasen liegt auf der Neubergwiese. Es handelt sich um einen ausgedehnten Halbtrockenrasen auf einem flachen Rücken am Rand des Weinbaugebietes am Neuberg. Er weist zahlreiche Vorkommen bemerkenswerter Pflanzenarten, darunter zahlreiche Kuhschellen auf. Aufgrund der Versaumung im oberen Wiesenbereich wurde der Erhaltungszustand nicht als ausgezeichnet, sondern als gut eingestuft.

Die Auerwiese am Südwesthang des Maurer Eichenwaldes ist eine wechselfeuchte Magerwiese mit einigen Besonderheiten der heimischen Flora, wie etwa das Süd-Lungenkraut (*Pulmonaria australis*), das österreichweit nur im Gütenbachtal vorkommt.

9% der Trocken- und Halbtrockenrasen (vorwiegend Brachflächen) liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor, z.B. eine kleine Waldwiese unterhalb der Himmelswiese, Trockenrasen bei der Mizzi Langer-Wand am Zugberg und südwestlicher Teil der Pappelteichwiese. Etwas gestörte Halbtrockenrasen am Südrand der Eichwiese fallen infolge von Nährstoffeintrag durch eine deutliche Artenarmut und eine Dominanz von hochwüchsigen Gräsern auf. Diese Flächen sind stark gefährdet, ihren Trockenrasencharakter zu verlieren. Die Pappelteichwiese ist in großen Bereichen durch starken Betritt beeinflusst, in den Randbereichen kommen aber auch weniger beanspruchte Flächen mit Halbtrockenrasen vor.

6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6410	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,81	40,10%
C	1,21	59,90%
	2,03	100%

Im Gemeindebezirk Liesing wurde im Zuge der Biotoptypenkartierung 16 Einzelflächen mit insgesamt 2,03 Hektar Fläche der FFH-Lebensraumtyp 6410 zugewiesen. Es handelt sich dabei um alle Pfeifengraswiesen und deren Brachflächen im Bezirk.

Der mäßige Erhaltungszustand (B) von einigen Flächen (40%) ergibt sich meist durch das vermehrte Vorkommen von Störungszeigern (Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger, vor allem Fettwiesenarten), vor allem in den Pfeifengrasbeständen auf der Eichwiese. Diese Bestände beherbergen zwar eine fast vollständige Artengarnitur pannonischer Pfeifengraswiesen und zahlreiche gefährdete Pflanzenarten, sind jedoch randlich von den umgebenden nährstoffreichen Glatthaferwiesen und Ackerflächen beeinträchtigt. Eine Störung zeigt sich etwa durch das Vorkommen der Ross-Minze (*Mentha longifolia*). Im nordwestlichsten Teilbereich der Eichwiese erreichen in den Pfeifengrasbeständen Glatthaferwiesenarten hohe Deckungen. Dennoch handelt es sich um eine der größten Pfeifengraswiesen und sicher die größte noch gemähte Streuwiese des Gütenbachtals.

An einem periodischen Gerinne in der zentralen Eichwiese liegt eine kleinflächige Pfeifengrasbrache westlich eines Wäldchens. Es handelt sich um eine an Pflanzenarten verarmte Brache mit hohen Pfeifengrashorsten.

60% der Pfeifengrasbestände liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dabei handelt es sich vor allem um Brachflächen des nährstoffarmen Feuchtgrünlandes, wie etwa in einem lichten Eichenmischwald im Gütenbachtal nordwestlich der Eichwiese. Eine artenarme Pfeifengrasbrache liegt auf der „Schilfwiese“ südlich der Todtenwiese. Die kleine, von Wald umgebene Wiese wird durch einen schmalen, temporär wasserführenden Graben in einen brachgefallenen Nordteil und einen bewirtschafteten Südteil getrennt. Vom nördlichen Waldrand wandern Schlehen in die Feuchtfläche ein.

Zwei kleine vernässte Stellen in der Todtenwiese werden von feuchteliebenden Gräsern und Kräutern eingenommen. Diese liegen jedoch aufgrund des Vorkommens von Fettwiesenarten als Störungszeiger in einem schlechten Erhaltungszustand vor. Weiters sind die Wiesenbestände auf der Todtenwiese, besonders im flacheren Nordteil, durch Betritt stellenweise stark gestört. Dies trifft auch auf die Vegetation der östlich angrenzenden Pappelteichwiese zu.

Eine kleinflächige Feuchtstelle liegt innerhalb einer Intensivwiese auf der zentralen Eichwiese. Die Vegetation bildet eine Distel-Fettwiese, in der noch eine überraschend hohe Anzahl an Streuwiesenarten vertreten ist, darunter Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*) und Nord-Labkraut (*Galium boreale*) sowie verschiedene Seggenarten. Deshalb wurde diese Vernässung als Pfeifengraswiese eingestuft, die sich jedoch aufgrund der Beeinträchtigungen der umgebenden intensiv genutzten Wiese in schlechtem Erhaltungszustand befindet.

6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	5,94	20,42%
B	21,69	74,56%
C	0,73	2,51%
Keine Daten	0,73	2,51%
	29,09	100%

Insgesamt wurde im Gemeindebezirk Liesing 46 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 29,09 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen sowie Fuchsschwanz-Frischwiesen. Sie liegen vor allem im Gütenbachtal, besonders großflächig auf der Eichwiese.

20% der Flächen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Besonders die unteren Hangbereiche und der Hangfuß der zentralen Eichwiese weisen eine vollständige und artenreiche Artengarnitur auf. Es handelt sich dabei um ein sehr kleinteiliges Wiesenmosaik aus wechselfeuchten Glatthaferwiesen mit eingebetteten Vernässungen. Bemerkenswert ist das Vorkommen des Südlungenkrautes (*Pulmonaria australis*) in der nördlichen Eichwiese in einer Waldbucht an der Hochquellwasserleitung. Die Wiesen im Kuppenbereich der Eichwiese werden von großflächigen trockenen Glatthaferwiesen eingenommen, die sich mosaikartig mit trespenreichen Halbtrockenrasen verzahnen.

Ebenfalls in ausgezeichnetem Erhaltungszustand ist eine Talbodenwiese südlich der Auerwiese, die an den durch eine Terrassenkante abgesetzten Aubereich des Gütenbaches grenzt. Es handelt sich um eine der wenigen Fuchsschwanzgras-Wiesen im Bezirk. Die Böschung zum Aubereich wird von einer versaumenden Glatthaferwiese mit herdenweise Knack-Erdbeere (*Fragaria viridis*) eingenommen. Den nördlichsten Wiesenbereich bildet eine an Arten verarmte Glatthafer-Fettwiese.

Der größte Teil der Glatthaferwiesen (75%) ist nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen (z.B. Teile der Eichwiese, Sterndlwiese, Wiese beim Wasserspeicher am Maurer Berg, Rosentalwiese) weisen infolge einer zu intensiven Nutzung und/oder v.a. Nährstoffeintrags aus der Luft eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind nur mäßig artenreich. Eine schlechte Indikator-einstufung ergibt sich auch durch das Fehlen von typischen und wert-steigernden Arten. Ein erhöhter Anteil von Ruderalarten zeigt die Störung an (u.a. auch starker Erholungsdruck) und weist auf eine Standortveränderung hin. Eine stark frequentierte Lagerwiese südlich des alten Kasernengeländes beherbergt eine großflächige Fettwiese, die stellenweise durch starken Betritt gestört ist. Am Waldrand haben sich bis zu 10 m breite Saumgesellschaften mit ruderalem Einfluss entwickelt.

Große Teile der Eichwiese werden relativ intensiv genutzt und von artenarmen, relativ früh gemähten Glatthafer- bzw. Intensivwiesen eingenommen, v.a. auf ehemaligen Ackerflächen.

3% der Glatthaferwiesen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Es handelt sich dabei um artenarme Hochgraswiesen, wie etwa der nördlichste Randbereich der Neubergwiese. Auf der südwestlichsten Eichwiese wächst eine fette Pastinak-Glatthaferwiese, die südöstlich eines Weges teilweise relativ artenarm und eutroph ist und in eine Glatthafer-Intensivwiese übergeht.

7230 Kalkreiche Niedermoore

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 7230	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,04	100,00%
C	0,00	0,00%
	0,04	100%

Im Bezirk Liesing wurde zwei Flächen mit einem basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenried mit einer Fläche von je 200 m² der FFH-Lebensraumtyp 7230 zugeordnet.

Ein Kleinseggenried wächst im zentralen, nässesten Bereich einer spät gemähten Pfeifengraswiese auf der nordwestlichsten Eichwiese. Diese Davall-Seggen-Gesellschaft kann als kalkreiches Niedermoor im Sinne der FFH-Richtlinie angesprochen werden und ist damit eine der wenigen in Wien. Neben der dominierenden Davall-Segge (*Carex davalliana*) sind weitere Seggenarten, wie Blau-Segge (*Carex flacca*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*) häufig. Die Wiese weist insgesamt einen hohen Anteil an Arten der Glatthaferwiesen auf, die hier als Störungszeiger bewertet werden. Daher liegt der Bestand trotz seiner typgemäßen und vollständigen Artengarnitur nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B) vor.

Ebenfalls als mäßig eingestuft wurde ein basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried in einer Vernässung auf der Jägerwiese. Die Vernässung stellt den Ursprung eines periodischen Gerinnes dar und wird von einem Seggenried mit dominierender Lücken-Segge (*Carex distans*) bewachsen. Auch Riesen-Straußgras (*Agrostis gigantea*), Horst-Rasenschmiele (*Deschampsia cespitosa*) und Einspelzen-Sumpfbirse (*Eleocharis uniglumis*) sowie unter den Krautigen Gewöhnlich-Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) und Groß-Flohkraut (*Pulicaria dysenterica*) erreichen hohe Deckungswerte.

8130 Thermophile Schutthalden im westlichen Mittelmeerraum

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 8130	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,02	100,00%
B	0,00	0,00%
C	0,00	0,00%
	0,02	100%

Als Besonderheit tritt am Naturdenkmal des jungsteinzeitlichen Hornsteinbruches am Maurer Berg eine kleinflächige Schuttflur auf, die dem FFH-Typ 8130 zugeordnet werden kann und eine Fläche von 190 m² einnimmt. Die feinschuttreichen Stellen auf den offenen, spärlich bewachsenen Felsbereichen im Naturdenkmal weisen aufgrund der Artengarnitur in Richtung thermophile Schutthalden der Tieflagen (*Galeopsietum angustifoliae*). Praktisch sind die Bestände aufgrund ihrer nur fragmentarischen Entwicklung vegetationsökologisch unzuordenbar.

9110 Hainsimsen-Buchenwald (Luzulo-Fagetum)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9110	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	4,76	100,00%
	4,76	100%

Im Gemeindebezirk Liesing liegen Hainsimsen-Buchenwälder des FFH-Lebensraumtyps 9110 mit einem Gesamtflächenausmaß von 4,76 Hektar. Es handelt sich dabei um Buchenwälder bzw. Buchen-Eichenwälder auf basenärmeren, bodensauren Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt. Die Krautschicht ist artenarm und aus grasartigen bzw. säuretoleranten Gefäßpflanzen sowie aus Moosen und Pilzen aufgebaut. Säurezeiger sind u.a. Weiß-Hainsimse (*Luzula luzuloides*), Pillen-Segge (*Carex pilulifera*), Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) und Weißmoos (*Leucobryum glaucum*). Die bodensauren Buchenwälder im Bezirk liegen im Gütenbachtal im Dorotheer Wald, nahe der westlichen Grenze zu Niederösterreich.

Diese Waldbestände liegen in einem guten Erhaltungszustand (B) vor. Sie weisen eine natürliche Baumartenzusammensetzung und Struktur auf, sind aber mäßig wüchsig und teilweise krüppelig. Die Bestände wurden früher großteils als Niederwald genutzt. Sie stocken auf flachgründigen Böden mit teilweise anstehendem, verwittertem Sandstein. Bemerkenswert ist eine kleine Population des Rot-Waldvögleins (*Cephalanthera rubra*) auf der Kuppe des Dorotheer Waldes.

9130 Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9130	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	36,73	100,00%
	36,73	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 9130 ist der zweithäufigste FFH-Typ im Gemeindebezirk Liesing und wurde auf 36,73 Hektar vergeben. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt. Die Krautschicht ist häufig geophytenreich und aus breitblättrigen Mullbodenpflanzen mit höheren Wasseransprüchen aufgebaut. Die Mullbraunerde-Buchenwälder bedecken den Nord- und Westabhang des Dorotheer Waldes, große Waldflächen im Kalksburger Graben und am Eichkogel. Sie beherrschen die relativ kühleren und feuchteren Standorte, schließen also meist oberhalb an die Eichenwälder an.

Alle Waldmeister-Buchenwälder des Bezirkes Liesing liegen aufgrund der intensiven forstlichen Nutzung (zahlreiche Schlagflächen), dem erhöhten Anteil an Fremdbaumarten (z.B. Lärche), dem weitgehenden Fehlen von Totholz und/oder dem jungen Bestandesalter (Dickholz- bis Stangenholz-Stadium) in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor.

Am Nordwesthang des Dorotheer Waldes (knapp außerhalb der Kernzone) wächst ein Hallen-Buchenwald, der in großen Teilbereichen eine starke Beimischung von Trauben-Eichen (v.a. am Oberhang) zeigt, vereinzelt auch eingebrachte Lärchen. Die Krautschicht besteht v.a. aus Wimpersegge (*Carex pilosa*). Durch die Bestände führt eine Schneise entlang der Wasserleitungstrasse.

Bei den geschlossenen Buchenwäldern am Maurer Berg handelt es sich um buchendominierte Flächen mit Beteiligung von Hainbuche und Vogelkirsche. Die Bäume sind durchgehend relativ jung. Im Waldbestand liegt auch eine größerflächige, ältere Schlagfläche. Auf einem durch eine Hangrutschung stark reliefierten Gelände mit teilweise anstehendem Schutt wächst ein schöner Buchen-Altbestand. Die Fläche mit Altbaumbestand ist nur sehr kleinflächig ausgebildet und stellt wohl eine standörtliche Besonderheit dar. Ein buchendominierter Grabenwald am Kalksburger Graben weist im Unterwuchs einige im Gebiet seltene (luftfeuchteliebende) Arten auf, z.B. Fuchs-Eisenhut (*Aconitum lycoctonum* subsp. *vulparia*). Die Fläche ist aufgrund der speziellen Standortsituation sehr kleinflächig und randlich durch Schläge etwas beeinträchtigt.

Am Eichkogel oberhalb der Zementfabrik wachsen stark gelichtete Buchenbestände mit einzelnen älteren Überhältern. Der Unterwuchs ist stark ruderalisiert, daneben kommen aber die Arten der Waldvegetation weiterhin vor. Die Baumschicht besteht fast nur aus Buche. Die Fläche besitzt ein hohes Potential zu einer naturnahen Waldgesellschaft und sollte sich daher möglichst ungestört zu höheren Reifestadien entwickeln können. Östlich an die Zementfabrik anschließend stocken einige alte Zerr-Eichen.

9150 Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald (Cephalanthero-Fagion)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9150	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	10,55	100,00%
	10,55	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 9150 wurde im Bezirk Liesing auf 10,55 Hektar Waldfläche vergeben. Dieser Typ umfasst Buchenwälder auf meist steilen südexponierten Hängen über flachgründigen Böden auf Karbonatgestein. Aufgrund des relativ lockeren Kronendaches der Baumschicht können sich reich strukturierte Bestände mit gut ausgebildeter Strauch- und Krautschicht entwickeln. Das Bestandesklima ist für einen Buchenwald verhältnismäßig licht und trocken, wodurch zahlreiche Kräuter, welche auch zeitweilige Austrocknung des Luft- und Bodenraumes ertragen, vorhanden sind. Die Wälder tragen submediterrane, thermophile Züge. Da in diesem Waldtyp zahlreiche heimische Orchideen, wie Waldvöglein-Arten vorkommen, wird er auch Orchideen-Buchenwald genannt.

Die Bestände im Bezirk wachsen am Eichkogel und am Zugberg. Sie werden intensiv forstwirtschaftlich genutzt und weisen einen schlechten Erhaltungszustand (C) auf.

Am Zugberg liegen relativ junge Buchenbestände westlich und nordwestlich der Neumühle. Die Ausweisung als wärmeliebender Kalk-Buchenwald erfolgte aufgrund des Vorkommens der Pimpernuss in der Strauchschicht und zusätzlich einigen wärmeliebenden Arten im Unterwuchs. Der Anteil an standortfremden, aufgeforsteten Bäumen (Schwarz-Föhre, Rot-Föhre) ist hoch. Der Bestand weist ein hohes Entwicklungspotential auf; eine natürliche Sukzession sollte zugelassen werden.

Nördlich der Waldbestände des Zugberges liegt ein Buchen-Hainbuchen-Eschenwald im Gelände des Kollegiums Kalksburg, der ebenfalls dem Waldtyp eines thermophilen Buchenwaldes zugeordnet wurde. Die Fläche ist stark ruderalisiert, weist aber eine gute Strukturierung des Waldbestandes mit etlichen älteren Bäumen auf. Eine Beeinträchtigung erfährt der Wald durch die Nutzung als Abenteuerspielplatz der Schüler des Kollegiums Kalksburg. Eine Beschränkung des Zuganges ist aber wenig sinnvoll.

Am Eichkogel wächst ein Mischwald aus Buchen, Hainbuchen, Eichen und Linden, der wohl am ehesten einem wärmeliebenden Kalk-Buchenwald zugeordnet werden kann. Der Unterwuchs ist relativ dicht und artenreich und zeigt stellenweise Anklänge an einen Gipfel-Eschenwald. Angrenzende Waldbestände wurden stark genutzt und sind durch Holzeinschläge deutlich beeinträchtigt. Die Fläche sollte außer Nutzung gestellt werden, da es sich um einen im Gebiet seltenen Waldtyp handelt. Im ehemaligen Steinbruchgelände wächst ein junger Trockenhang-Buchenwald. Die Krautschicht wird von der Weiß-Segge (*Carex alba*) dominiert und ist reich an wärmeliebenden Arten. Aufgrund des flachgründigen Bodens sind die Bäume verkrüppelt. In der Strauchschicht herrscht die Mehlbeere vor.



Abbildung 36: Wärmeliebender Buchenwald am Eichkogel (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9170	Fläche in ha	Anteil in %
A	99,48	39,81%
B	69,25	27,72%
C	80,78	32,33%
Keine Daten	0,35	0,14%
	249,86	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 9170 ist mit Abstand der häufigste FFH-Typ im Gemeindebezirk Liesing und wurde auf 249,86 Hektar Waldfläche vergeben. Dieser Typ umfasst die mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf wechsellackenen bis mäßig trockenen Standorten. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von historischen Nutzungen bestimmt. So wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt. Die im Bezirk häufigen Waldlabkraut-Eichen-Hainbuchenwälder wachsen auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden an Sonnhängen tieferer Lagen und nehmen großflächige Waldflächen von Maurer und Dorotheer Wald ein. Auch am Westabhang des Eichkogels wachsen Eichen-Hainbuchenbestände.

Die Länge der Umtriebszeit hat einen wesentlichen Einfluss auf die Struktur und floristische Ausformung der Bestände. Während die Bestände mit Umtriebszeiten von mehr als ca. 50 Jahren Hochwald-Charakter mit einer stark schattenden Baumschicht (vor allem aus Hainbuche und Ahorn), in denen die Strauch- und Krautschicht nur mäßig entwickelt ist, aufweisen, handelt es sich bei Beständen mit kürzeren Umtriebszeiten um relativ lichte und artenreiche Wälder, in denen die Strauchschicht gut entwickelt ist (ELLENBERG 1986).



Abbildung 37: Eichenwald in der Kernzone Dorotheerwald (Foto: BPWW/B. Wolff)

40% der Waldbestände, besonders im Dorotheer Wald westlich der Eichwiese und im Maurer Wald, liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Sie weisen in großen Teilbereichen eine natürliche Baumartenzusammensetzung und einen hohen Alt- und Totholzanteil auf. Ein ausgedehnter Eichen-Hainbuchenwald liegt auf einem südwestexponierten Hang westlich der zentralen Eichwiese. Die Fläche wird von zwei größeren, jedoch wahrscheinlich nur bei Regen wasserführenden Rinnen zum Hauptgewässer an der Landesgrenze hin entwässert. Der Waldbestand wird, wie fast alle Eichen-Hainbuchenwälder im Bezirk, als Hochwald bewirtschaftet. Die Baumschicht wird von Trauben-Eiche dominiert. Regelmäßig, aber nur mit geringer Deckung, ist die Hainbuche beigemischt. An mehreren Stellen sind Aufforstungen mit Rot-Föhre und Fichte im Bestand verteilt. Die Krautschicht wird von Wimper-Segge (*Carex pilosa*) beherrscht.

Die großflächigen Wälder auf großteils flachen Hängen des Dorotheer Waldes zwischen Eichwiese und Jägerweggasse werden ebenfalls von Hochwäldern aus Trauben-Eiche und Hainbuche eingenommen. Am steileren Südostrand sind auch Buchen beigemischt.

Ein weiterer schön ausgebildeter Waldbestand liegt südlich und östlich des Gasthauses Zur Schießstätte am Maurer Berg. Es handelt sich um schöne, großflächige Zerr-Eichenbestände mit Beteiligung von Trauben-Eiche und Hainbuche. Letztere zeigt eine starke Verjüngung in der Strauch- und Kraut-

schicht. Die Zerr-Eichen sind zumeist im Starkholz-Stadium. Trotz der Dominanz der Zerr-Eiche wurde der Bestand als Eichen-Hainbuchenwald (*Galio sylvatici-Carpinetum*) und nicht als Zerr-Eichenwald (*Quercetum petraeae-cerris*) ausgewiesen, weil wärmeliebende Arten weitgehend fehlen. Auch die starke Verjüngung der Hainbuche spricht für diese Ausweisung, sodass die Dominanz der Zerr-Eiche forstlich begründet ist. In kleinen Teilbereichen ist das recht stete Auftreten der Elsbeere auffallend, was eine Annäherung an den pannonischen Eichen-Hainbuchenwald nahe legt. Die Eichenwälder am Maurer Berg sind floristisch ansprechend und strukturell schön. Auch direkt nördlich an die Pappeleichwiese grenzt ein sehr schön ausgebildeter Eichen-Hainbuchenwald mit reichlich Totholz und etlichen älteren Baumexemplaren an. Der Unterwuchs ist leicht säurebeeinflusst und eher artenarm.

28% der Eichen-Hainbuchenwälder in Liesing, etwa rechtsufrig des Klausgrabens zwischen Eichwiese und Breitenfurter Straße, weisen einen nutzungsbedingten, mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Hier ist meist das Bestandesalter jünger, der Anteil an Fremdbaumarten erhöht (u.a. Lärche, Esche) und Totholz größerer Dimensionen fehlt. Zahlreiche Bestände werden fast ausschließlich von Eichen dominiert, wie etwa im Maurer Wald südlich der Einfassungsmauer des Lainzer Tiergartens. Diese Bestände wurden dennoch als Eichen-Hainbuchenbestand ausgewiesen, da sich in der Strauchschicht stellenweise sehr massiv die Hainbuche regeneriert. Der Unterwuchs im Maurer Wald ist aufgrund des eher sauren Untergrundes in großen Teilbereichen relativ artenarm. Beigemischt sind häufiger Fremdbaumarten, wie Rot-Föhre und auch einzelne Robinien.

32% der Bestände liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dabei handelt es sich um jüngere Baumbestände mit einem hohen Anteil an Fremdbaumarten (meist Nadelgehölze), die stark durchforstet sind, etwa im Maurer Wald zwischen Auerwiese und In der Klausen, westlich der Wotrübakirche und westlich des Weinbaugebietes am Kroißberg. Bei den Waldbeständen westlich des Kroißberges handelt es sich um stark durchforstete Trauben-Eichen-Hainbuchenwälder mit einer hohen Beteiligung der Rot-Föhre. Stellenweise sind die Bestände stark gelichtet und insgesamt sehr stangenholzreich. Problematisch ist die Verjüngung der Robinie in jungen Waldbeständen in direkter Umgebung des Gasthauses Zur Schießstätte, die stark forstlich überprägt sind.

Im Kalksburger Graben stocken im Unterhang gelegen Eichen-Hainbuchenbestände mit dominierender Hainbuche und einzelnen älteren Zerr-Eichen. Schwarz-Föhren sind stark am Bestandaufbau beteiligt. Östlich grenzen bis an den Rand der Himmelswiese Schwarz-Föhren-Forste an. Der Waldbestand wurde auch aufgrund der geringen Flächengröße schlecht (C) eingestuft. Eine Vergrößerung der Fläche durch die Entfernung von Schwarz-Föhren in den angrenzenden Flächen würde diesen Wert heben.

Ebenfalls in schlechtem Erhaltungszustand liegen die Eichen-Hainbuchenwälder am Westabhang des Eichkogels an der Landesgrenze. Hier ist oftmals ein hoher Buchenanteil zu beobachten. Westlich an die Zementfabrik anschließend wächst ein relativ junger Hainbuchenwald mit reichem Unterwuchs, der sich vor allem aus Verjüngungen unterschiedlicher Baumarten zusammensetzt. Die Fläche ist aufgrund von Einzelstammentnahmen und kleineren Schlägen relativ licht. In der standortgerechten Baumartenzusammensetzung würde sicherlich die Buche einen größeren Anteil einnehmen. Auf einer ehemaligen Steinbruchkante stockt ein lindenreicher, nährstoffreicher Hainbuchenwald im Übergang zwischen Flaum-Eichen- und Buchenbeständen. Die Fläche ist aufgrund des Lindenreichtums interessant. Der Unterwuchs ist eher nitrophil, wie es für besser nährstoffversorgte Hainbuchenwälder typisch ist.

9180* Schlucht- und Hangmischwälder (Tilio-Acerion)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9180*	Fläche in ha	Anteil in %
A	3,68	36,98%
B	4,16	41,81%
C	1,55	15,58%
Keine Daten	0,56	5,63%
	9,94	100%

Im Gemeindebezirk Liesing wurde 9,94 Hektar Waldflächen der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 9180 zugeordnet. Diese edellaubholzreichen Mischwälder sind auf Spezialstandorten (Hänge bzw. Schluchten) verbreitet, welchen hohe Luftfeuchtigkeit, dauernd gute Wasserversorgung und eine gewisse Instabilität des Bodens gemeinsam ist. Bei den Beständen im Bezirk handelt es sich größtenteils um lindenreiche Edellaubwälder, die entlang der Liesing, am Oberlauf des Knotzenbaches und am Klausgraben wachsen. Neben Sommer-Linde (*Tilia platyphyllos*) und Winter-Linde (*Tilia cordata*) kommen auch Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*) und Edel-Esche (*Fraxinus excelsior*) vor. Vereinzelt treten auch Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) und Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*) zum Bestandsbild hinzu. Die Dominanz der Linde in diesen Bereichen ergibt sich aus der Kombination von schuttreichem Substrat, welches der Buche abträglich ist und einer erhöhten Luftfeuchtigkeit, was der Linde Konkurrenzvorteile gegenüber der Eiche verschafft.

37% der Schlucht- und Hangmischwälder liegen aufgrund der natürlichen Baumartenzusammensetzung und Struktur (struktureiche Wälder mit einigen Höhlenbäumen) in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Entlang des Klausgrabens, der in einem bis zu 10 m eingeschnittenen Tobel verläuft, werden die steilen Einhänge mit hochwüchsigen Eschen, Berg-Ahorn sowie einigen Linden und Buchen bestockt. Der Unterwuchs fehlt aufgrund der Steilheit und wegen Rutschungen fast gänzlich.

Ebenfalls in ausgezeichnetem Erhaltungszustand ist ein Ahorn-Hainbuchen-Grabenwald am Oberlauf des Knotzenbaches. Die Fläche stellt eine Durchmischung von relativ jungen Berg-Ahornbeständen in den flacheren Bereichen des mehr oder weniger breiten Grabens und von mächtigen Altbeständen aus Spitz-Ahorn, Feld-Ahorn, Zerr-Eiche, Hainbuche und Esche an den Grabeneinhängen dar. In dieser Fläche wachsen die bei weitem ältesten Spitz-Ahorne der weiteren Umgebung. Weiters ist die Fläche von einem hohen, urwaldartigen Totholzanteil geprägt. Randlich vom Parkplatz her dringen Robinien in den Bestand ein, die ehest möglich entfernt werden sollten.

Am Unterhang des Zugberges an der Ketzergasse stockt ein Hainbuchen-Eschen-Ahornbestand. Der Bestand ist relativ jung, weist aber eine typische Krautschicht und eine gute Verjüngung der Hauptbaumarten in der Strauchschicht auf. Entlang des Fußweges stehen wenige alte Linden, die einer alten, jetzt verwachsenen Allee angehören. Die Fläche stellt den besterhaltenen Teil der Eschen-Ahorn-Bestände an der Nordseite des Zugberges dar.

42% der Bestände, z.B. südlich an die Mauer des Kollegiums Kalksburg angrenzend, weisen einen nutzungsbedingten mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diesen Wäldern ist meist ein erhöhter Anteil an Fremdbaumarten und wenig Totholz gemeinsam.

Eine weitere Gefährdungsursache ist das Absterben von Eschen und Ulmen durch Pilze. Heimische Eschen werden derzeit massiv durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Der Verursacher des Eschentriebsterbens, auch Falsches Weißes Stengelbecherchen genannt, hat sich mittlerweile in Österreich etabliert und ist auch im Wienerwald flächendeckend in den Eschenbeständen anzutreffen. Auch das Ulmensterben ist eine durch einen Pilz (*Ophiostoma novo-ulmi/O. ulmi*) verursachte Krankheit, die durch den Ulmensplintkäfer verbreitet wird. Der Pilz befällt die meisten heimischen Ulmen und hat vorwiegend die Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) an den Rand des Aussterbens gebracht, weshalb kaum mehr ältere Exemplare der Ulme in den heimischen Gehölzbeständen zu finden sind.

16% der Wälder liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Im Bereich des Kollegiums Kalksburg wächst ein sehr schöner Linden-Ahorn-Bestand auf einem skelettreichen, schuttreichen Hang. Es handelt sich bei dieser Fläche sicherlich um einen der schönsten und seltensten Waldbestände des Bezirks. Die Baumschicht setzt sich aus alten Linden und Spitz-Ahornen zusammen und der Unterwuchs weist durchwegs wärmeliebende Arten, wenn auch mit leicht nitrophiler Tendenz, auf. Der Erhaltungszustand wurde aufgrund der geringen Flächengröße und der Beeinträchtigung durch Nährstoffeintrag als schlecht eingestuft.

Ein Fragment eines Linden-Berg-Ahorn-Schluchtwaldes mit nährstoffreichem Unterwuchs liegt im Kalksburger Graben am nördlichen Ende des Siedlungsgebietes In der Klausen. In der Baumschicht zeigt sich eine hohe Beteiligung von standortfremden Schwarz-Föhren. Im Bestand stehen einige recht schöne alte Eschen und Berg-Ahorne. Die Fläche erweckt aufgrund der Randlage zu besiedelten Flächen einen ruderalisierten Eindruck. Die im Bestand befindlichen Schwarz-Föhren sollten entfernt werden, da sie das Gesamtbild der recht kleinen Fläche entschieden stören.

91E0* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior*

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	5,57	51,15%
B	3,34	30,67%
C	1,98	18,18%
	10,89	100%

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurde Waldflächen mit einer Gesamtfläche von 10,89 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugewiesen. Der Lebensraumtyp umfasst eine große Spanne unterschiedlicher Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes, sauerstoffreiches Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Einen anderen Standorttyp stellen quellig durchsickerte Wälder in Tälern oder an Hangfüßen dar. Auf all diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz („Weichhölzer“). Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser.

Es handelt sich bei diesem Lebensraumtyp meist um Schwarz-Erlen-Eschen-Auwälder entlang des Gütenbaches und des Grenzgrabens. Ebenfalls dem FFH-Lebensraumtyp 91E0 entsprechen die Ahorn-Eschenauwälder beidseits der Reichen Liesing im Bereich des Sportplatzes Kalksburg sowie kleinflächig an der Dürren Liesing bei der alten Polsterermühle und am Oberlauf des Lindgrabenbaches.

Über die Hälfte (51%) der weichholzdominierten Auenwälder liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Die Baumartenzusammensetzung ist natürlich ausgebildet, standortfremde Baumarten (z.B. Fichte) fehlen weitgehend. Auch Neophyten sind keine oder nur in geringem Ausmaß zu finden. Diese Bestände stocken entlang des weitgehend natürlich fließenden Gütenbaches. Die Standorte sind von natürlichem Wasserregime (periodisch schwankende Wasserstände) geprägt. Die Hydrologie wird kaum durch technische Bauten behindert. Beidseits des Gütenbaches stockt ein bachbegleitender Eschen-Gehölzstreifen, der über den Großteil des Verlaufs breit und waldartig ausgebildet ist. Er nimmt die Uferböschungen und die Grabenkanten, aber auch die an mehreren Stellen ausgebildeten Bachterrassenbildungen ein. Die Baumschicht wird auf den Uferböschungen vorwiegend von Schwarz-Erlen, außerhalb von Eschen gebildet. Die Strauchschicht ist sehr artenreich.

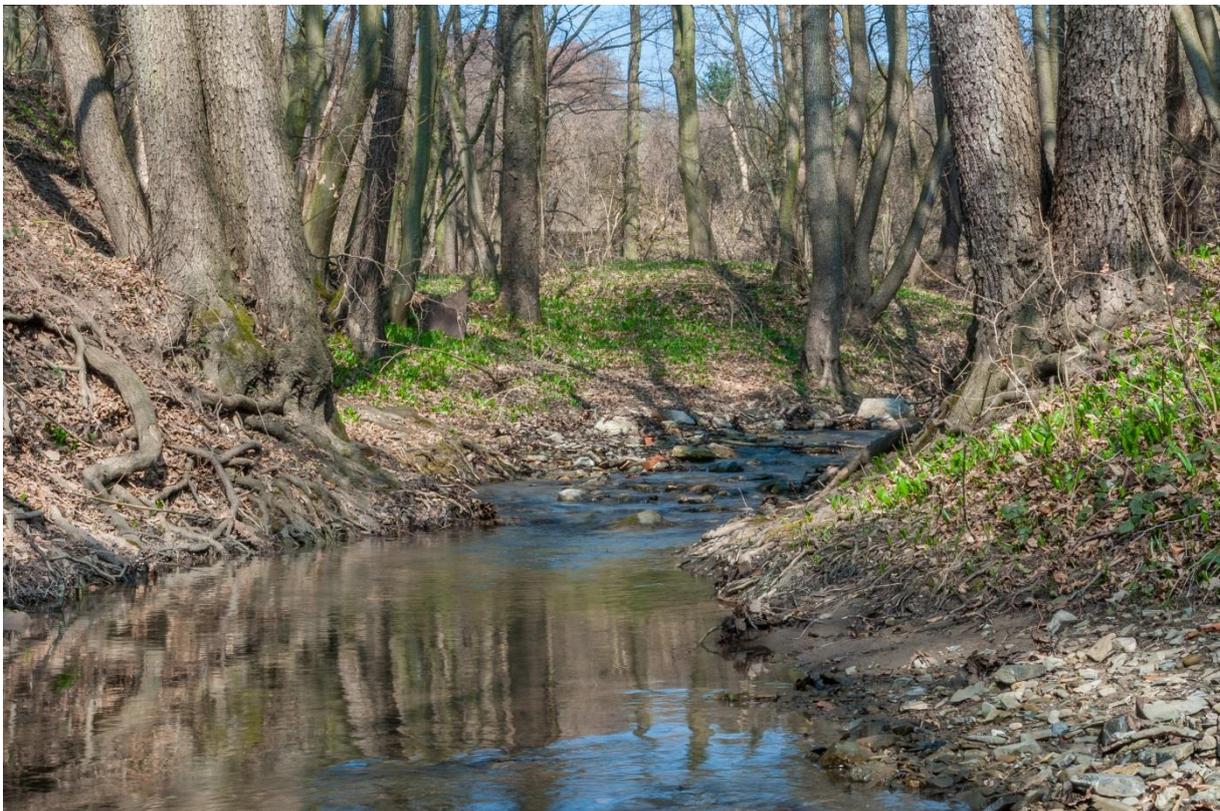


Abbildung 38: Ufergehölzstreifen entlang des Gütenbaches (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

31% der Bestände weisen einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Bestände zeigen zum Teil eine untypische Baumartenzusammensetzung. Es handelt sich dabei um eine Erlen-Eschen-Au beidseitig der Reichen Liesing im Bereich des Sportplatzes Kalksburg mit einem hohen Anteil an Feld-Ahorn. Der Bestand ist durch angrenzendes Siedlungsgebiet bzw. Straßen oft lückig und schmal ausgebildet.

Im renaturierten Abschnitt der Liesing oberhalb der Willergasse stockt ein fragmentarischer Auwald mit einigen Altbäumen. Überwiegend handelt es sich jedoch um einen jüngeren Bestand. Neben dem Gewässer stocken zahlreiche junge Weiden. Hausgärten grenzen an das Bachgehölz. Ein Geh- und Radweg führt durch den Bestand. Eine Beeinträchtigung ergibt sich auch durch das Auftreten der invasiven Neophyten Drüsen-Springkraut und Japan-Staudenknöterich.

18% der Auwälder liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Hierzu gehört der Schwarz-Erlen-Altbestand, der den gesamten, bis etwa 20 m breiten Talboden des Grenzgrabens einnimmt. Die schlechte Einstufung ergibt sich durch die Beimischung von Kanada-Pappeln, der teilweisen Durchforstung und dem Fehlen von standortgerechten Baumarten wie z.B. Esche.

91G0* Pannonische Wälder mit *Quercus petraea* und *Carpinus betulus*

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 91G0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	13,88	42,05%
B	5,92	17,93%
C	13,21	40,02%
	33,01	100%

Dieser Lebensraumtyp fasst die ost-mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder zusammen. Es sind dies Laubmischwälder der kollinen bis submontanen Höhenstufe des pannonisch getönten Ostens Österreichs, welche häufig in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt sind. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Niederwald, Niederwald mit Überhältern oder Mittelwald genutzt. Dadurch sind die Wälder reich strukturiert und relativ licht, was auch zu einer großen Diversität an Laubbaum- und Straucharten führt. Mengenmäßig dominieren jedoch die Hainbuche und Eichen-Arten. Dieser Typus des Eichen-Hainbuchenwaldes kommt – mit einem Überlappungsbereich im Wienerwald – hauptsächlich im Osten Österreichs außerhalb des Buchenareals vor.

Nieder- und Mittelwälder bestehen aus einem reichhaltigen Mosaik aus Lichtungen, Gebüschinseln und Baumbeständen. Dadurch können sich Saum- und Mantelbereiche, welche den Übergang zwischen Wald und Offenland bilden, relativ großflächig und inselhaft innerhalb größerer Bestände ausbilden. Die Hauptbaumarten Hainbuche, Trauben- und Stiel-Eiche sowie Winter-Linde besitzen ein hohes Regenerationsvermögen und können nach Hieb erneut und rasch aus dem Stock austreiben. Dadurch entstehen mehrstämmige, buschförmig wachsende Individuen.

Im Bezirk Liesing wurde 33,01 Hektar an Waldflächen der europaweit prioritär geschützte FFH-Lebensraumtyp 91G0 zugeordnet. Dabei handelt es sich um pannonische Feld-Ahorn-Hainbuchenwälder (*Polygonato latifolii-Carpinetum*) am Unterhang des Dorotheer Waldes zwischen Eichwiese und Breitenfurter Straße sowie östlich und nordöstlich der Himmelswiese.

42% der pannonischen Eichen-Hainbuchenwälder liegen aufgrund der großteils typischen Baumartenzusammensetzung in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Ein besonders schöner Bestand mit typischer Strukturierung und artenreichem Unterwuchs liegt südlich des Pappelteichs. Auch linksufrig des Klausgrabens wächst in den oberen Hangbereichen ein Eichenmischwald aus Zerr- und Trauben-Eichen mit beigemischten Eschen, Sommer-Linden, Buchen, Hainbuchen, Elsbeeren,

Spitz-Ahornen und anderen. In der dichten Krautschicht herrschen Wimper-Segge (*Carex pilosa*) und wärmeliebende Arten vor. Es sind sowohl stehende als auch liegende abgestorbene Bäume vorhanden. Im Südwesteck der Kernzone Dorotheerwald wächst auf einem flachen Hang ein ausgedehnter Eichenmischwald mit flächigen Wimper-Seggen-Rasen und einer verhältnismäßig gut entwickelten Strauchschicht. Auffallend ist der hohe Anteil an Elsbeere. Der Jungwuchs ist verbissen. Ein alter Hohlweg führt durch den Bestand.

18% der wärmeliebenden Eichen-Hainbuchenwälder weisen einen nutzungsbedingten guten Erhaltungszustand (B) auf. Dabei handelt es sich um großflächige Feld-Ahorn-Eichen-Hainbuchenbestände rund um den großen Parkplatz am Ende der Anton-Krieger-Gasse, die zum Teil auf ehemaligen Bunkeranlagen wachsen. Bemerkenswert ist das Auftreten von alten Feld-Ahornbäumen und vielstämmigen Hainbuchen. Der Unterwuchs ist extrem nitrophil und es fehlen praktisch seltenere Arten. Dies ist auf die ehemaligen Bunkeranlagen zurückzuführen, die in den 1990er Jahren gesichert, mit Erde überdeckt und teilweise aufgeforstet wurden. Die Strauchschicht ist zumeist sehr dicht deckend. Randlich werden die Flächen stellenweise von Robinien infiltriert, was zu einer zunehmenden Bedrohung für den Bestand werden kann.

Bei 40% der Bestände wurde der Erhaltungszustand schlecht (C) eingestuft. Bei den pannonischen Eichen-Hainbuchenwäldern rund um die Himmelswiese handelt es sich größtenteils um relativ junge Bestände mit dichtem Unterwuchs und einigen alten Zerr-Eichen im Bestand. Die Zuordnung zum Lebensraumtyp 91G0 erfolgte aufgrund der thermophilen Elemente. Am unteren Ende der Himmelswiese stockt ein Bestand an einer Hangkante und zeigt durch das Auftreten von Esche und Linde Übergänge zu einem lindenreichen Hangwald. Am Nordrand der Himmelswiese wächst eine (vermutlich gepflanzte) Schwarz-Föhrengruppe. Der Erhaltungszustand C ergibt sich vornehmlich aufgrund der geringen Flächengröße, trifft aber keinesfalls auf die Artenausstattung zu. An den älteren Bestand hangabwärts schließt oberhalb der Neubergwiese ein junger Sukzessionswald aus Eschen und Feld-Ahorn an. Inwieweit sich der Bestand zu einem pannonischen Eichen-Hainbuchenwald hin entwickelt, ist derzeit nicht eindeutig zu klären, allerdings weisen der hohe Anteil des Feld-Ahorns und die wärmegetönte Begleitflora in diese Richtung.

Am Rand des geschlossenen Waldgebiets des Dorotheer Waldes liegt an der Breitenfurter Straße (Ecke Jägerweggasse) ein pannonischer Eichen-Hainbuchenwald mit einer größtenteils gut ausgebildeten Strauchschicht aus Dirndlstrauch. Auch der wärmeliebende Unterwuchs ist artenreich entwickelt mit Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*) und Immenblatt (*Melittis melissophyllum*). Vorwiegend weist der Bestand eine Mittel- und Niederwaldstruktur auf, kleine Teile sind durchforstet. Westlich davon liegt entlang der Breitenfurter Straße ein Stockausschlagwald am Unterhang zum Tal der Reichen Liesing. Die Baumschicht wird vorwiegend von Hainbuchen und Zerr-Eichen gebildet, Elsbeere und Linde sind beigemischt. Eine Strauchschicht mit Dirndlstrauch ist fleckenweise ausgebildet, aber auch andere thermophile Straucharten kommen vor, wie Warzen-Spindelstrauch (*Euonymus verrucosa*) und Pimpernuss (*Staphylea pinnata*). Die Krautschicht ist artenreich mit zahlreichen wärmeliebenden Arten, darunter Purpurblau-Geißklau (*Buglossoides purpurocaerulea*) und Schwarz-Germer (*Veratrum nigrum*). Auffallend ist das Fehlen der in den Wäldern des Gebiets sonst allgegenwärtigen Wimper-Segge (*Carex pilosa*). Die schlechte Einstufung ergibt sich durch das stellenweise häufigere Vorkommen von standortfremden Baumarten (Buche, Schwarz-Föhre); lokal wandert auch die Robinie in den Bestand ein. Entlang der Straße ist wurde Bestand in den letzten Jahren aus Sicherheitsgründen flächig genutzt und wirkt dadurch ruderal, mit Fluren von Lauchkraut (*Alliaria petiolata*) und Echt-Gundelrebe (*Glechoma hederacea*).

91H0* Pannonische Flaum-Eichenwälder

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 91H0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,56	73,68%
B	0,00	0,00%
C	0,00	0,00%
Keine Daten	0,20	26,32%
	0,76	100%

Der prioritäre Lebensraumtyp 91H0 wurde im Bezirk Liesing auf 0,76 Hektar Waldfläche vergeben und umfasst mitteleuropäische, wärmeliebende, artenreiche Eichenmischwälder der planaren bis submontanen Höhenstufe. Auf all diesen Standorten ist es der Rotbuche zu trocken. Die Baumschicht wird von der Flaum-Eiche dominiert, am Aufbau beteiligen sich aber eine Reihe weiterer trockenheitstoleranter Laubbäume. Es handelt sich entweder um offene, sehr schlechtwüchsige Buschwälder oder um lichte Hochwälder. Sie werden von meist bizarr verzweigten, niedrig- oft nur buschförmig wachsenden, lückig stehenden Flaum-Eichen bestimmt. Die Bestände wurden als Niederwald genutzt bzw. bleiben aufgrund der schwer zugänglichen Standorte auch ungenutzt.

Im Bezirk Liesing liegen die großflächigsten Flaum-Eichen-Buschwälder mit dieser Lebensraumtypen-Zuordnung am Eichkogel und weisen einen ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) auf. Diese stocken an der Oberkante des ehemaligen Steinbruches rund 700 m südöstlich der Wienerhütte. In der Baumschicht dominieren Flaum-Eiche und in der Strauchschicht Dirndlstrauch. Der Unterwuchs ist recht typisch als Blaugras-Rasen ausgebildet. Neben dem bestandsbildenden Kalk-Blaugras (*Sesleria caerulea*) wachsen zahlreiche wärme- und kalkliebende Trockenrasenarten in der Krautschicht, wie Kronen-Kronwicke (*Coronilla coronata*), Sichel-Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), Glanz-Labkraut (*Galium lucidum*) und Österreich-Ehrenpreis (*Veronica austriaca*). Im Bestand sind kleinere, moosbewachsene Felsblöcke als Strukturen eingestreut. Es handelt sich um eine, wenn auch junge, ökologisch sehr wertvolle Fläche mit einem im Bezirk seltenen Waldtyp.

Der Erhaltungszustand eines Flaum-Eichen-Buschwaldes im Dorotheerwald nördlich der Schubertwiese wurde nicht eingestuft. Es handelt sich dabei um einen krüppelig wachsenden Eichenwald aus Flaum- und Zerr-Eiche auf einer kleinflächigen Dolomitkuppe. In der dichten Strauchschicht herrschen Dirndlstrauch und Goldregen vor. Im Unterwuchs gedeihen zahlreiche wärmeliebende Arten und Eschenjungpflanzen. Eine große Schwarz-Föhre ragt weit über den Bestand hinaus. Der Goldregen ist hier eingebürgert.

9110* Euro-sibirische Eichen-Steppenwälder

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9110*	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,35	44,87%
B	0,43	55,13%
C	0,00	0,00%
	0,78	100%

Der Lebensraumtyp 9110 umfasst südosteuropäische, planare Eichenmischwälder der kontinentalen Klimaregion. Die aufgelockerten und mittelwüchsigen Eichenwälder stocken typischerweise über Löss, seltener über Karbonatgestein oder relativ basenreichen Silikatgesteinen. Die Baumschicht wird vor allem von den Trockenheit ertragenden Arten Zerr-Eiche und Flaum-Eiche gebildet, in der zweiten Baumschicht herrscht der Feld-Ahorn vor. Der Steppenwald befindet sich in Österreich an der Westgrenze seiner zonalen Verbreitung.

Im Bezirk Liesing liegen 0,78 Hektar Wald mit dem europaweit geschützten Lebensraumtyp 9110. Es handelt sich dabei um Flaum-Eichen-Hochwälder am Zugbergrücken und südlich der Himmelswiese.

Der Bestand südlich der Himmelswiese weist einen ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) auf. Es handelt sich um einen schönen Trockenwald über steinigem Substrat mit alten Flaum-Eichen. Die Baumschicht zeigt eine interessante Mischung aus Flaum-Eiche, Hainbuche und Esche. Wahrscheinlich war hier früher eine wiederbewaldete Hutweide, in der die alten Flaum-Eichen Einzelbäume waren, und die ansonsten in der potentiell natürlichen Vegetation nicht derart dominant vorkommen würden. Der Bestand könnte sich durchaus auch zu einem Eichen-Hainbuchenwald entwickeln.

Der Bestand am Nordabhang des Zugberges weist aufgrund des jüngeren Bestandesalters und der häufigen Beimischung der Hainbuche nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Der Flaum-Eichenwald stockt auf relativ tiefgründigem Boden und in Nordexposition. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Rest der potentiell natürlichen Vegetation am Zugberg. Die Strauchschicht ist relativ dicht und artenreich und der Unterwuchs überwiegend thermophil, etwa Kalk-Blaugras (*Sesleria caerulea*), Sichel-Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), Buchs-Kreuzblume (*Polygala chamaebuxus*), Rispen-Graslilie (*Anthericum ramosum*) und Rindsauge (*Bupthalmum salicifolium*). Angrenzend wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Es handelt sich um eine erhaltenswerte und artenreiche Fläche eines im Bezirk äußerst seltenen Waldtyps.

9530* Submediterrane Kiefernwälder mit endemischen Schwarzkiefern

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9530*	Fläche in ha	Anteil in %
A	1,20	51,50%
B	1,13	48,50%
C	0,00	0,00%
	2,33	100%

Die Schwarz-Föhre als konkurrenzschwache Lichtbaumart kann sich nachhaltig nur an Standorten behaupten, an denen sie von anspruchsvollen Laubhölzern nicht verdrängt wird. Somit findet man Schwarz-Föhrenwälder hauptsächlich auf steilen Hängen, Rücken und im felsigen Gelände mit flachgründigen, trockenen Böden von moder- bis zu mullartigen Rendzinen über Dolomitgestein (seltener auf Kalkgesteinen), ein aufgrund seines Magnesiumreichtums ungünstiges Ausgangsgestein. Charakteristisch sind lückige Reinbestände der Schwarz-Föhre mit geringer Wuchskraft. Die Strauchschicht besteht aus zahlreichen trockenheitsertagenden Gehölzen und ist gering bis mittel entwickelt. Die Krautschicht wird von grasartigen Pflanzen und Zwergsträuchern dominiert. Die Schwarz-Föhrenbestände sind nach der europäischen FFH-Richtlinie ein prioritär geschützter Lebensraumtyp (FFH-Typ 9530), welcher jedoch nicht die sekundären Bestände beinhaltet.

In Wien kommt der Schwarz-Föhrenwald von Natur aus nur als schmaler Streifen auf dem Rücken des Zugberges und beiderseits in der Kalksburger Klause vor, alle anderen Bestände in der näheren Umgebung sind aus Pflanzungen hervor gegangen oder – wie im Maurer Wald z.B. um die Himmelswiese – auf ehemaligen Viehweiden entstanden und entwickeln sich nun langsam zu Flaum-Eichenwäldern weiter (wurden als Biotoptyp Schwarz-Föhrenforst aufgenommen). Im Bezirk Liesing wurde 2,33 Hektar Waldbeständen der Lebensraumtyp 9530 zugeordnet.



Abbildung 39: Schwarz-Föhrenwald oberhalb der Mizzi Langer-Wand (A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Über die Hälfte (52%) der Bestände weist einen ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) auf. Ein Schwarz-Föhrenbestand liegt oberhalb der Mizzi Langer-Wand am Zugberg. Die Fläche wirkt sehr natürlich, Strauch- und Krautschicht legen aber nahe, dass es sich ursprünglich am Standort um Flaum-Eichenbestände gehandelt haben könnte. Insgesamt ist der Unterwuchs artenreich entwickelt und weist eine große Zahl seltener Pflanzenarten auf, wie Felsen-Zwenke (*Brachypodium rupestre*), Gelb-Lauch (*Allium flavum*) und Österreich-Schwarzwurz (*Scorzonera austriaca*). Auch wenn die Natürlichkeit der Bestände nicht ganz geklärt werden kann, sollte der Bestand unbedingt erhalten bleiben, da er in besonderem Maße landschaftsprägend wirkt.

Ein weiterer sehr schön ausgebildeter Blaugras-Schwarz-Föhrenbestand mit zahlreichen seltenen, wärmeliebenden Arten liegt am Südwestabhang des Venusberges zur Gütenbachstraße. Möglicherweise ist der sehr natürlich wirkende Schwarz-Föhrenbestand auf einer ehemaligen Hutweide aufgeforstet, da in der Verjüngung lediglich Flaum-Eiche hochkommt. Die potentiell natürliche Vegetation könnte ein Flaum-Eichen-Buschwald sein. Aufgrund des Vorkommens von gefährdeten Trockenrasenarten, wie etwa Schwert-Alant (*Inula ensifolia*), Regensburg-Zwerggeißklee (*Chamaecytisus ratisbonensis*), Wenigblüten-Gänsekresse (*Arabis pauciflora*), Goldschopf-Aster (*Aster linosyris*), Kronen-Kronwicke (*Coronilla coronata*) und Bibernell-Rose (*Rosa pimpinellifolia*), ist der Bestand erhaltenswert, auch wenn es sich eventuell nicht um einen primären Schwarz-Föhrenwald handelt. Ein weiterer erhaltenswerter Schwarz-Föhrenwald liegt am Maurer Berg südlich der Todtenwiese.

Bei 49% der Bestände wurde der Erhaltungszustand als gut (B) eingestuft. Ein Großteil liegt im Waldgebiet des Zugbergrückens. Diese wachsen über anstehendem Fels mit einem artenreichen und thermophilen Unterwuchs. Die sehr schön ausgebildeten Schwarz-Föhrenbestände dürften, neben der Umrahmung der Mizzi Langer-Wand, die einzigen primären Föhrenwälder des Zugberges sein. Die Bestände sind sehr artenreich und weisen eine große Anzahl gefährdeter und seltener Pflanzenarten auf, z.B. Kugel-Lauch (*Allium sphaerocephalon*), Berg-Gamander (*Teucrium montanum*), Österreich-Schwarzwurz (*Scorzonera austriaca*) und Feinblatt-Lein (*Linum tenuifolium*). Die schlechtere Einstufung des Erhaltungszustandes resultiert aus der geringen Flächengröße der Schwarz-Föhrenbestände, die kleinflächig in sekundäre Schwarz-Föhrenforste eingestreut liegen. Die primären Bestände auf anstehendem Fels sollten unbedingt erhalten werden, während bei den umliegenden Forsten seit Jahren eine sukzessive Rückführung in standortgerechte Flaum-Eichenbestände durch Auflichtung und Naturverjüngung der Flaum-Eiche erfolgt.

Ein schön ausgebildeter, allerdings sehr kleinflächiger, primärer Schwarz-Föhrenbestand liegt auf einer Kalkrippe in einem großflächigen Schwarz-Föhrenforst südwestlich der Himmelswiese. In der Fläche ist anstehender Fels vorhanden, die einzelnen Schwarz-Föhren zeigen teilweise Krüppelwuchs und breit ausladende Kronen. Die Artengarnitur ist standorttypisch. Eine Besonderheit ist das Vorkommen des Gabel-Habichtskrautes (*Hieracium bifidum*), das in Wien nur in Liesing vorkommt. Auch hier bedingt die geringe Fläche eine schlechtere Indikatoreinstufung.

Die sekundären Schwarz-Föhrenbestände auf Laubwaldstandorten sind instabil und sterben aktuell zum Teil ab. Der Grund dafür ist ein Pilz, der die Wasserleitungsbahnen im Baum verstopft. Braune Nadeln, abgestorbene Triebe sowie Äste und Kronen in leuchtendem Rostbraun – die Schäden an pilzbefallenen Schwarz-Föhren sind mit freiem Auge sichtbar. Durch den Pilz geschwächte Bäume sind auch anfälliger für andere Schädlinge, wie z.B. Borkenkäfer. Da in den betroffenen Waldbeständen überwiegend Naturverjüngung, bestehend aus einer Vielzahl verschiedener Edellaubhölzer vorhanden ist, werden diese künftig den Platz der Schwarz-Föhren einnehmen.

5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

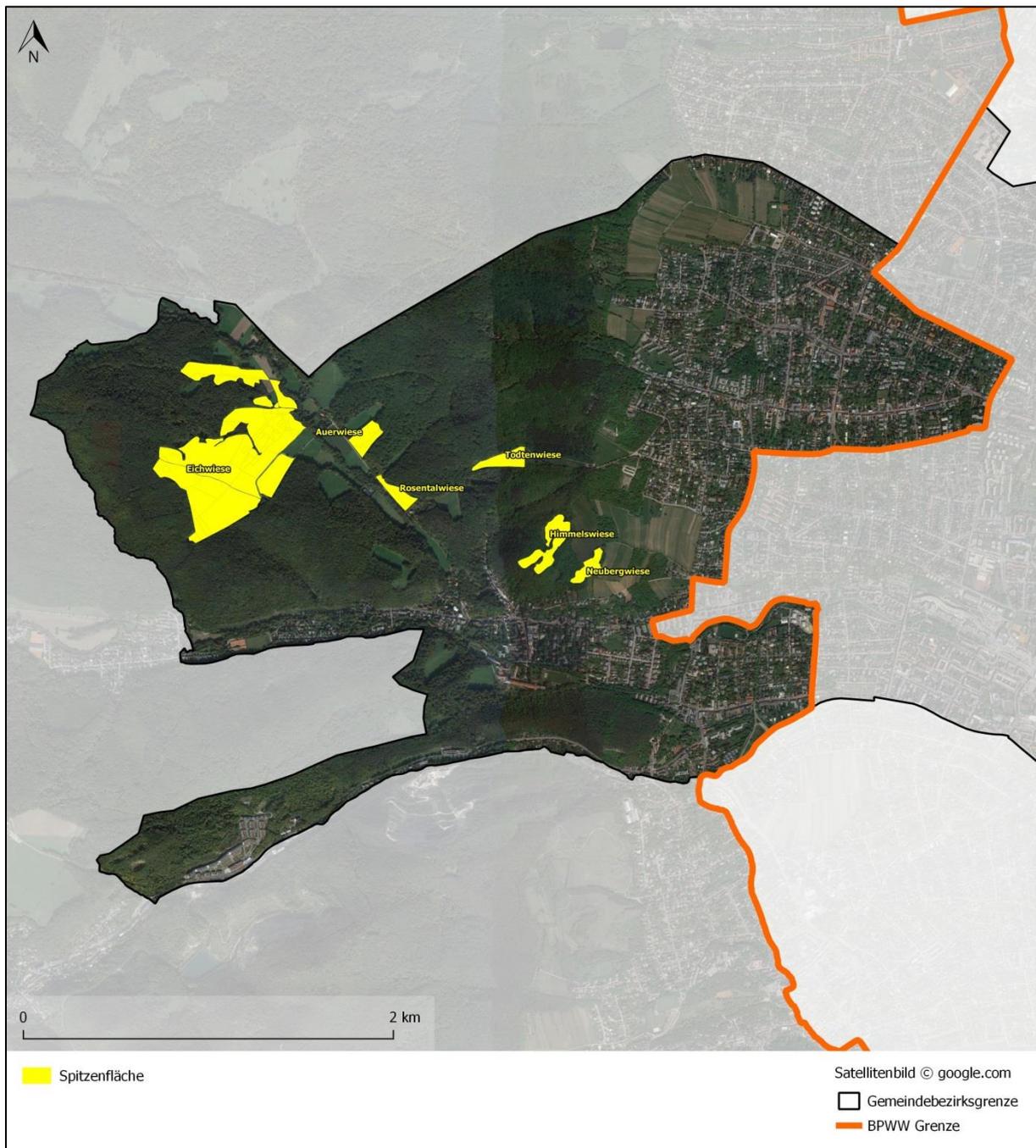


Abbildung 40: Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“) im Gemeindebezirk Liesing

Himmelswiese und Neubergwiese

Der Kalksburger Neuberg, der sich steil unmittelbar hinter der Pfarrkirche Kalksburgs erhebt, besteht aus kompaktem Dolomit. Er trägt auf seiner Südflanke einen Flaum-Eichenwald und gegen den Westhang zu Schwarz-Föhren, die auf seichtgründigen Stellen Fragmente eines autochthonen, natürlichen Schwarz-Föhrenwaldes bilden. Das Plateau und der sanfte Nordhang des Neubergs werden von der Himmelswiese eingenommen. Sie beherbergt eine für Wien einzigartige und artenreiche, pannonische Rasen- und Wiesensteppenvegetation über Karbonatgestein. Hier wächst die bei weitem größte Population der Groß-Kuhsschelle (*Pulsatilla grandis*) in Wien (SAUBERER & PANROK 2015). Auch die Diptam-Blutstorchschnabel-Saumgesellschaft ist hier sehr schön ausgebildet und enthält Besonderheiten wie Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*) und Österreich-Ehrenpreis (*Veronica austriaca*). Die Himmelswiese wird von der MA 49 betreut und drei Viertel der Fläche jährlich gemäht. Das vierte Teilstück wird jährlich zu einem Drittel abgemäht. Der Biosphärenpark Wienerwald organisiert jeden Herbst Pfliegertermine, an denen 20 Schulklassen Gehölze zurückschneiden.



Abbildung 41: Himmelswiese mit Diptam (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Die Neubergwiese liegt zwischen Weingärten und beherbergt Arten des pannonischen Raumes sowie Arten der typischen Wienerwaldwiesen. Besonderheiten sind etwa Groß-Kuhsschelle (*Pulsatilla grandis*), Schwarz-Kuhsschelle (*Pulsatilla pratensis* subsp. *nigricans*), Schwärzlich-Flockenblume (*Centaurea nigrescens* subsp. *nigrescens*), Hochstiel-Kugelblume (*Globularia bisnagarica*), Gelb-Lein (*Linum flavum*), Weinberg-Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*), Silberdistel (*Carlina acaulis*), Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*) und Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*). Bemerkenswert ist auch die vielfältige Vegetation an den Waldrändern mit Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*) und Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*). Die Vielfalt der Wiese bleibt erhalten, weil hier – trotz des hohen Erholungsdruckes und damit verbundenen Verunreinigungen – einmal im Jahr von einem niederösterreichischen Landwirt gemäht wird. Die Neubergwiese wurde im Jahr 2015 zur Wiesenmeister-Wiese im Bezirk prämiert.

Eichwiese

Besonders bemerkenswert ist die große Eichwiese, die zwar zum Teil aus Ackerland besteht, aber im nördlichen Abschnitt schön ausgebildete, vor allem wechselfeuchte und feuchte Pflanzengesellschaften beherbergt: Pfeifengraswiesen mit der vom Aussterben bedrohten Feuchtwiesen-Pracht-Nelke (*Dianthus superbus* subsp. *superbus*) und eingebettete Vernässungen mit Kleinseggenrieden und der Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*). Das heute höchst gefährdete, ehemals in Feuchtwiesen verbreitete Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) und der seltene Silber-Rohrkolben (*Typha shuttleworthii*) wachsen hier in nassen Gräben, während sich an trockeneren Stellen der Blasse Pyrenäen-Schaftmilchstern (*Loncomelos pyrenaicus* subsp. *sphaerocarpus*) findet. An Quellaustritten findet sich der letzte größere Bestand der Sumpf-Dotterblume (*Caltha palustris*) in Wien. Die Eichwiese ist eine der schönsten und abwechslungsreichsten Wiesen Wiens und einer der Kernbereiche im Landschafts- und Europaschutzgebiet Liesing. Außerdem ist sie das größte zusammenhängende Wiesengebiet in Wien.

Die spät gemähten Wiesenbereiche der Eichwiese sind wichtige Brutplätze des europaweit vom Aussterben bedrohten Wachtelkönigs. Das Gütenbachtal bildet zusammen mit dem nahegelegenen Gebiet Wolfsgraben-Laab eines der am regelmäßigsten besiedelten Reviere im gesamten Wienerwald (FRÜHAUF 1999). Einige der Wiesen mit Wachtelkönig-Vorkommen werden vom Tiergarten Schönbrunn bewirtschaftet. Der Tiergarten achtet bei der Nutzung auf die Bedürfnisse des seltenen Wiesenvogels. Die Mahdtermine richten sich nach der Brutzeit und weiters wird auf Kunstdünger verzichtet (aber leider mit Tiergartenmist gedüngt).



Abbildung 42: Eichwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Auerwiese

Die Auerwiese liegt in einer kleinen Waldbucht des Gütenbachtals am Südwesthang des Maurer Eichenwaldes. Reliefbedingte Unterschiede in der Wasser- und Nährstoffversorgung innerhalb der Wiese haben unterschiedliche Vegetationsausbildungen zu Folge. Die dominierenden wechselfeuchten Trespenwiesen werden im wasserzügigen seichten Graben von einer artenreichen wechselfeuchten Glatthaferwiese abgelöst. Die Auerwiese ist Standort des seltenen Süd-Lungenkrautes (*Pulmonaria australis*) und der Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*).

Todtenwiese und Rosentalwiese

Die Todtenwiese bildet die westliche Fortsetzung des als Liege- und Sportwiese geschätzten Geländes um den Pappelteich. Die langgestreckte, große Wiesenfläche wird mit halbtrockenen Trespenwiesen bewachsen, die stellenweise Übergänge zu Fettwiesen zeigen. Das Artenspektrum wird durch zwei vernässte Stellen mit feuchtigkeitsliebenden Pflanzenarten bereichert. Eine Besonderheit ist das Vorkommen des Orchideen-Blauweiderichs (*Veronica orchidea*). Außerdem beherbergt diese Wiese das einzige Wiener Vorkommen des in Österreich vom Aussterben bedrohten Saumfleck-Perlmutterfalters.



Abbildung 43: Todtenwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Die Rosentalwiese entlang der Gütenbachstraße stellt einen Teil der ehemals ausgedehnteren Todtenwiese dar. Die lokale Pflanzenwelt der Wiese macht ihren pannonischen Charakter am äußersten nördlichen Rand der Kalkalpen deutlich: Über kalkigem Substrat treten hier - im Gegensatz zu den nahegelegenen Wiesen im Gütenbachtal - Grauscheiden-Federgras (*Stipa pennata*) und Weinberg-Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*) auf. Besonders der steile Oberhangbereich ist mit einem schönen Halbtrockenrasen bewachsen. Der Waldrand wurde im Jahr 2015 von Freiwilligen gepflegt und im Winter 2017/2018 vom Biosphärenpark Wienerwald mit einem Forstmulcher zurückgedrängt.

5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen des Gemeindebezirks Liesing, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Nährstoffentzug in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei. Auf der Himmelswiese finden vom Biosphärenpark Wienerwald Management organisiert, in Kooperation mit MA 49 und MA 22, jährlich Pfliegertermine mit Schulklassen statt, bei denen Waldränder und Gehölze auf den Flächen zurückgeschnitten werden, um ein Zuwachsen der Wiese zu verhindern.

Bei der Notwendigkeit des **Nährstoffentzuges** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen selten gewordener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Ebenfalls problematisch ist eine zu späte Mahd. Bei nachlassender Nutzung und ihm zusagenden Standortverhältnissen neigt das Land-Reitgras über vegetative Ausläuferbildung zur Massenvermehrung und bildet größere herdenartige Bestände. Durch die Ausbildung von Reitgras-Reinbeständen werden die standortgerechten Kräuter und andere Gräser verdrängt. Weiters nehmen durch einen zu späten Mahdtermin die Anteile an Kletten und Disteln zu, die auch für die Erholungsnutzung unerwünscht sind. Wiesenpflege heißt daher nach Möglichkeit eine Mahd zum traditionellen Zeitpunkt.

5.3 Gewässer

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

5.3.1 Fließgewässer in Liesing

Liesing verfügt auf seinem Bezirksgebiet über einige Bäche aus dem Wienerwald. Besonders die Oberläufe der Bäche im geschlossenen Waldgebiet, der Gütenbach und die Reiche Liesing, sind in einem guten natürlichen Zustand und für den Naturschutz von großer Bedeutung. Die Bäche, die in Mauer von Westen nach Osten der Liesing zustreben (z.B. Knotzenbach) sind größtenteils kanalisiert.

Der für den Bezirk namensgebende Bach, der **Liesingbach**, entspringt südwestlich von Wien im Karbonat- bzw. Flysch-Wienerwald, fließt anschließend durch Wiener Stadtgebiet und mündet schließlich in die Schwechat. Im Gebiet von Rodaun vereinigt sich die Dürre mit der Reichen Liesing und bildet den Liesingbach. Die Dürre Liesing hat einen großen Teil ihres Einzugsgebietes im Kalk- und Dolomitbereich. Sie weist das typische Verhalten eines Fließgewässers im Karstgebiet auf: Sickerwasser fließt rasch durch, die Wasserführung wechselt stark. Im Winter und in sommerlichen Trockenphasen kann der Bach auch komplett versiegen, daher die Bezeichnung „Dürre Liesing“. Die Reiche Liesing hingegen kommt aus dem Flysch-Wienerwald (Breitenfurt/Hochrotherd), welcher mehr oder weniger wasserundurchlässiges Gestein aufweist. Vor allem bei länger andauerndem Starkregen kann die Reiche Liesing deshalb rasch anschwellen.



Abbildung 44: Zusammenfluss von Reicher und Dürrer Liesing (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Zur dauerhaften Besiedlung des Liesingtales kam es erstmals im 11. und 12. Jahrhundert. Damals entstanden die Anger- beziehungsweise Straßendörfer Rodaun, Liesing, Kalksburg, Atzgersdorf, Erlaa, Inzersdorf, Rothneusiedl, Ober- und Unterlaa. Schon seit dem 13. Jahrhundert wurde in zahlreichen Mühlen entlang des Liesingbaches Getreide gemahlen, das eine wichtige Nahrungsgrundlage der Wiener Bevölkerung darstellte. Die meisten Mühlen wurden im Zuge der Industrieansiedlungen im 19. Jahrhundert auf Dampfbetrieb umgerüstet. Heute zeugen von den meisten noch Flur- und Straßennamen. Entlang des Liesingbaches befanden sich auch Wiesen und Weidegründe sowie Ackerflächen. Man nutzte das Bachwasser auch zur Bewässerung. Außerdem gab es bei Rodaun eine schwefel- und eisenhaltige Thermalquelle, die vermutlich bereits 1592 als Bad ausgebaut war und wesentlich zur Popularität des Ortes als Sommerfrische- und Ausflugsziel in den folgenden Jahrhunderten beitrug (TANZER 2016). Die Fischerei war an der Liesing nie ein bedeutender Faktor.

Das Einzugsgebiet des Liesingbaches war während des Großteils seiner weit zurückreichenden Besiedlungsgeschichte nur spärlich verbaut. Gebäude befanden sich in ausreichendem Abstand zum Fluss, um vor Hochwässern geschützt zu sein. Abgesehen von der Ausleitung von Mühlbächen und Wasserleitungen für Parkanlagen gab es kaum Eingriffe in den natürlichen Flusslauf (mit einer Ausnahme in Inzersdorf). Zwischen 1770 und 1825 kam es zu einer verstärkten Hochwasserphase und zu Uferschutzmaßnahmen an einzelnen Flussabschnitten. Im Bereich der heutigen Hochwassergasse führte man bereits 1770 eine erste Begradigung des Bachlaufes durch.

Zwischen 1825 und 1875 verdreifachte sich die Siedlungsfläche im Einzugsgebiet. Da im Zuge der Besiedlung entlang der Liesing auch hochwassergefährdete Flächen bebaut wurden, stellte das Wasser eine permanente Bedrohung für die Bevölkerung dar. Ein weiterer Nachteil der bachnahen Lage war die Gefahr von Epidemien als Folge von Überflutungen und verseuchtem Grundwasser. Dieser Mischstand wurde auch durch die Abwässer der traditionell am Bach situierten Gerbereien und Färbereien verursacht. 1836 und 1866 brach in Liesing, 1873 in Inzersdorf die Cholera aus. Dies und die steigenden Anforderungen an den Hochwasserschutz für Gebäude und Infrastruktur im Überflutungsbereich ließ die Forderungen nach einer umfassenden Regulierung des Liesingbaches lauter werden.

1939 wurde mit der umfassenden Regulierung begonnen. Entlang des gesamten Flussverlaufs wurden Böschungssicherungen vorgenommen und die bestehenden Schotterflächen durch Sohlpflasterungen ersetzt. Das regulierte Bachbett wurde als hartgepflastertes Doppeltrapezprofil ausgeführt, die Bachsohle wurde um bis zu zwei Meter abgesenkt und Abschnitte mit unterschiedlichem Gefälle aneinander angeglichen. In Liesing und Atzgersdorf wurden Teilstrecken sogar eingewölbt. Bevor die Regulierungsarbeiten 1977 abgeschlossen werden konnten, wurde mancherorts bereits wieder mit der Renaturierung von Flussabschnitten begonnen. So wurde 1970 die Sohlpflasterung im Westen von Kalksburg wieder entfernt. Da der Regulierungsquerschnitt für den Hochwasserschutz zu gering dimensioniert war, wurden in den 1980er Jahren drei Rückhaltebecken bei Alterlaa, auf den ehemaligen Draschegründen und zwischen Gutheil-Schoder-Gasse und Triester Straße errichtet. Parallel zur Regulierung des Liesingbaches wurde die Kanalisation ausgebaut, um die Gewässerverschmutzung zu reduzieren. Die Kläranlage Gelbe Haide wurde 1949 in Betrieb genommen und 1970 von der Kläranlage Blumental abgelöst. Teilweise stark verschmutztes Regenwasser wurde aber weiterhin in den Bach abgeleitet. Die Kläranlage Blumental wurde 2005 stillgelegt. Seither werden alle Wiener Abwässer (und die einiger niederösterreichischer Nachbargemeinden wie Kaltenleutgeben und Perchtoldsdorf) in der Kläranlage Simmering behandelt.

Ende der 1990er Jahren hat die MA 45 ein **Revitalisierungsprojekt** initiiert. Die Reiche Liesing wurde im Bereich von Rodaun zwischen Willergasse bis Querung Kaiser-Franz-Josef-Brücke renaturiert und naturnah gestaltet. Aus sterilen Betonprofilen wurden strukturierte Bachläufe mit Bachbunge (*Veronica beccabunga*), Echt-Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*), Wasser-Minze (*Mentha aquatica*), Pfennigkraut (*Lysimachia nummularia*), u.a. Die Liesing ist einer der wenigen Bäche, die oberirdisch durch Wien verläuft.

An den Ufern der **Dürren Liesing**, die eine durchschnittliche Breite von 1 bis 1,5 Metern erreicht, stockt vereinzelt eine naturschutzfachlich höherwertige Begleitvegetation (einzelne Schwarz-Erlen). Die Ausbildung von Prall- und Gleitufern wird durch die fast durchgehende Uferverbauung verhindert. Ab der Talgasse wurde auch die Sohle in kurzen Abschnitten befestigt, ab der Schillerpromenade ist das Fließgewässer als naturfernes, künstliches Gerinne ausgebildet. Trotz der Uferverbauungen stellt die Dürre Liesing in großen Abschnitten ein ökologisch hochwertiges Fließgewässer dar. Die hohe Gewässergüte spiegelt sich auch in der Tierwelt wider. Beim Tag der Artenvielfalt 2007 in Perchtoldsdorf konnten große Bestände der Koppe (*Cotto gobius*), der Gebänderten Prachtlibelle (*Calopteryx splendens*) und der Blauflügel-Prachtlibelle (*Calopteryx virgo*) beobachtet werden. Besonders das Vorkommen der im Wienerwald seltenen Koppe in größerer Zahl, eine Fischart klarer, kalter Bäche, war eine Überraschung.

Der **Grenzgraben** verläuft an der Stadtgrenze zu Breitenfurt in einem bis zu 10 m tiefen Tobel und mündet nach einem Rohrdurchlass unter der Breitenfurter Straße bei der Grenzgasse in die Reiche Liesing. Etwa 200 m vor der Mündung ist der Bach durch einen „Fischteich“ unterbrochen.

Der nächste Zubringer in die Reiche Liesing ist der periodisch wasserführende **Klausgraben**, der südlich der Eichwiese entspringt und durch das geschlossene Waldgebiet des Dorotheer Waldes verläuft. Die steilen Tobelehänge des Baches sind mit hochwüchsigen Eschen, Berg-Ahornen sowie einigen Linden und Buchen bestockt. Kurz vor der Breitenfurter Straße wird der Klausgraben zu einem „Fischteich“ aufgestaut. Das Südufer besteht aus einem etwa 2 m hohen Damm mit einem Rohrdurchlass.

Der **Gütenbach** entspringt am Dreihufeisenberg, fließt durch den Lainzer Tiergarten nach Südwesten und mündet bei Kalksburg in die Liesing. Sein Einzugsgebiet befindet sich zum überwiegenden Teil in der Flyschzone. Im Unterlauf reicht der Bach jedoch auch ins Gebiet der nördlichen Kalkalpen hinein. Der Bach verläuft im Oberlauf (im Lainzer Tiergarten) verzweigt in engen Schluchten mit zahlreichen verästelten Zubringern. Im Mittellauf wird das Flussbett allmählich breiter und es kommt zur Bildung von Mäandern. Der Gütenbach weist die für Flyschbäche typische Wasserführung auf, mit bei Starkregen stark anspringenden Hochwässern und einer sonst auffallend geringen Wasserführung. Während der Gütenbach ein perennierendes Gewässer ist, führen die meisten Zubringer nur unmittelbar nach Niederschlägen Wasser (WIMMER et al. 2011). Aus diesem Grund kann der Abfluss des Gütenbaches infolge von Starkregenereignissen schlagartig ansteigen.

Der Hauptbach pendelt in einem Bachgehölz aus dominierenden Schwarz-Erlen und bildet auch Mäander aus. Bei einem Hochwasser nach Starkregen wird immer wieder Substrat frisch umgelagert und Totholz angehäuft. Die Sohle ist mehrfach über Verklausungen aus Ästen und Stämmen abgetrepppt. Der Hauptbach gilt als durchgehend wasserführend. Meist handelt es sich im Sommer jedoch um eine Kette von kleinen Stillgewässern, die durch einen mehr oder weniger dünnen oberirdischen Wasserfaden oder in Lücken im Kiesbett fließendes Wasser verbunden sind. Im naturnahen Gütenbach leben unter anderem Elritzen, die sich von kleinen Wassertieren ernähren und ihrerseits von Graureiher und Schwarzstorch gefressen werden.

Der Gütenbach ist einer der naturnahsten Bäche im Wiener Stadtgebiet und wird fast durchgehend von einem erhalten gebliebenen Auwaldstreifen gesäumt. Sein Einzugsgebiet befindet sich fast ausschließlich im Lainzer Tiergarten. Da es auch flussab der Tiergartenmauer abgesehen von ein paar sporadischen Gebäuden im unteren Bereich der Gütenbachstraße bis heute unbesiedelt ist, sind auch kaum menschliche Eingriffe in die Gewässerlandschaft zu erkennen. Nur im Bereich von Straßen- und Wegquerungen wurden Wasserläufe über kurze Strecken verrohrt oder Ufer befestigt.

Im Bereich der heutigen Mündung des Gütenbaches in die Liesing westlich von Kalksburg (er mündete zuvor in den Kalksburger Mühl- oder Werksbach) waren 200 m seines Laufes begradigt und hart verbaut. 2016 wurde der Mündungsbereich renaturiert. Die Pflasterung im Flussbett wurde entfernt und natürliches Sohls substrat aufgetragen. Der Bach wurde stellenweise verbreitert, und die Ufer wurden abgeflacht. Im Bachlauf entstanden kleine Buchten und Flachwasserbereiche. An den Uferböschungen wurden zahlreiche standortgerechte Bäume gepflanzt.

Nach dem Gütenbach mündet bei der Mackgasse der **Kalksburger Graben** in die Reiche Liesing. Dieser hat seinen Ursprung in einer Feuchtwiese und in den Gräben um den Pappelteich. Er verläuft im Oberlauf durch geschlossenes Waldgebiet in einem teilweise mehrere Meter eingeschnittenen Bachtobel mit steilen, mit Buchen- und Hainbuchenwäldern bestockten Einhängen. Der Graben südlich des Pappelteiches zeichnet sich durch eine in den 1970er Jahren eingebrachte Feuchtvegetation mit Grün-Teichbinse (*Schoenoplectus lacustris*) und Wasser-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*) aus. Westlich der Himmelswiese erreicht der Kalksburger Graben das Siedlungsgebiet „In der Klausen“ und fließt ab hier unterirdisch verrohrt.

Im Ort Atzgersdorf mündet der aus Mauer kommende **Knotzenbach** in die Liesing. Der Knotzenbach entspringt in der Talsenke zwischen Kroißberg und St. Georgenberg im sogenannten Schwarzgraben. Er fließt heute großteils unterirdisch und ist daher nur mehr in der Nähe seiner Quelle im Maurer Wald beim „Minichtümpel“ sichtbar. Er wurde zwischen 1949 und 1957 ausgehend vom linken Liesingtalsammelkanal im Siedlungsgebiet komplett eingewölbt.

Der Knotzenbach nimmt zwei Zubringerbäche auf, bevor er in den Sammelkanal mündet: Der **Lindgrabenbach** entspringt am Kadoltsberg und verläuft ebenfalls nur im oberen Bereich oberirdisch zwischen Siedlungsgebiet und Weingärten. Am Rand des aufgelockerten Wohngebietes liegt im Graben des hier noch weitgehend naturnahen Baches ein schmaler Auwaldstreifen. Ab der Aschbachgrasse fließt der Lindgrabenbach eingewölbt durch Mauer und erreicht schließlich im Bereich der Kreuzung Endresstraße/Karl-Schwed-Gasse den Knotzenbach. Unter der Speisinger Straße nimmt er den aus dem Weinbaugebiet Mauer kommenden **Asenbauergraben** auf. Dieser wird ebenfalls auf fast seiner gesamten Fließstrecke als Bachkanal geführt. Zwischen den Weingärten verläuft er als kleines Grabengewässer.

5.3.2 Ökologischer Gewässerzustand

Gewässerstrukturen

Der ökologische Gewässerzustand ergibt sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung sind **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Besonders der Gütenbach und die Reiche Liesing außerhalb des Siedlungsgebietes weisen einen hohen Strukturreichtum auf. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind große Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelt Sand- und Kiesbänke sowie Seitenarme erhöhen den Strukturreichtum der Gewässer. Naturschutzfachlich besonders wertvoll ist der Gütenbach. Dieser ist besonders schützenswert mit naturnahen Gewässerstrukturen und hohem Anteil an Totholz im Bachbett sowie ausgeprägten Feuchtzonen und Ruhigwasserbereichen bei Strecken mit geringem Gefälle. Fast auf der gesamten Lauflänge wird der Gütenbach von Auwaldstreifen mit Schwarz-Erlen gesäumt.

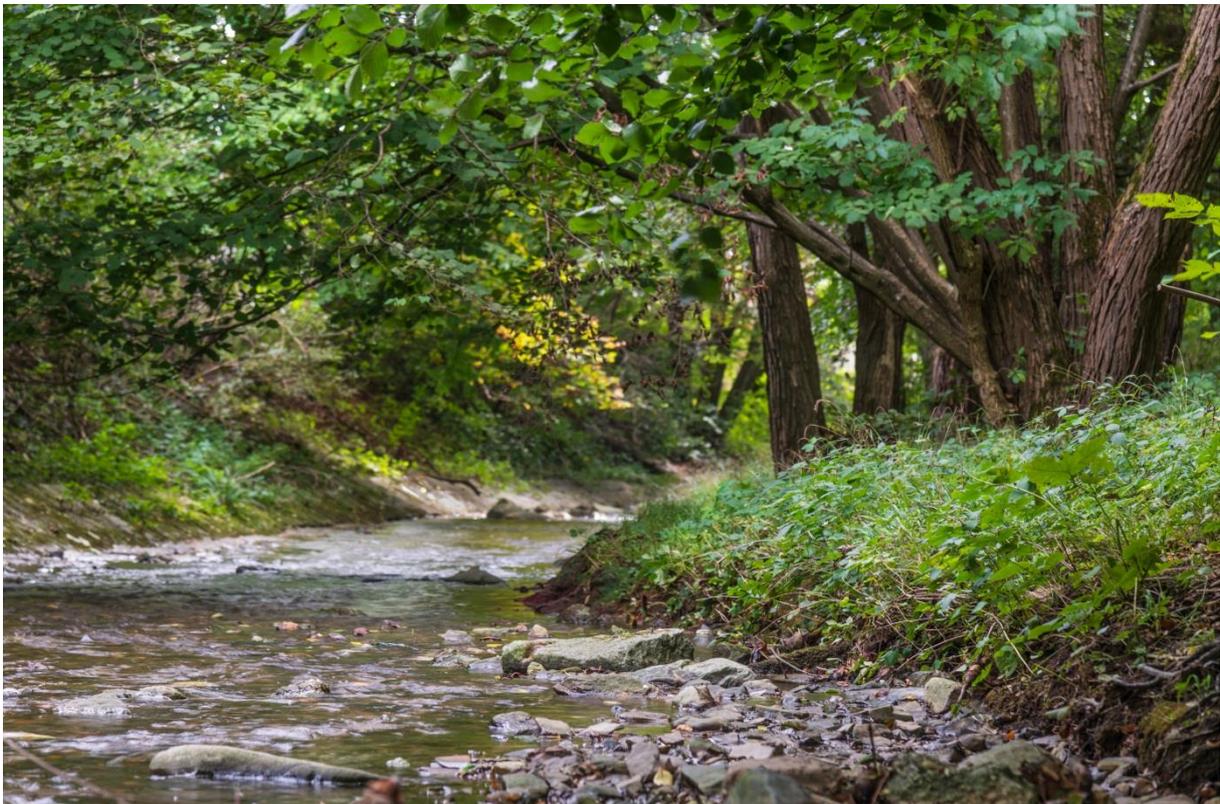


Abbildung 45: Naturnahe und reich strukturierte Reiche Liesing (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Flächennutzung im Umland

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen**, Nährstoffeinträge in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernährende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden.

Quer- und Längsbauwerke

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlswellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegs-hilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung. Bekannt ist der gute Krebsbestand in der Liesing. Leider handelt es sich dabei ausschließlich um Signalkrebse, die hier früher ausgesetzt wurden.

Im Bezirk Liesing werden der Knotzenbach und der Lindgrabenbach großteils als Bachkanal geführt. Der Asenbauergraben und der Kalksburger Graben verlaufen teilweise offen. Der Asenbauergraben fließt auch vor seiner Einwölbung in einem trapezförmigen, gepflasterten Profil als Grabengewässer durch Weinbaugebiet.

Die Dürre Liesing weist fast auf ihrer gesamten Lauflänge eine durchgehende, meist beidseitige Uferverbauung mit Blockwurf und Beton auf. Im Ortsgebiet von Perchtoldsdorf und Liesing sowie in einem Seitenarm auf Höhe des Kritsch-Steinbruches ist auch die Sohle betoniert. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten anschwimmen können. Die sogenannten „Schusstrecken“, d.h. Abschnitte mit harter Uferverbauung und Sohlenbefestigung, stellen somit Wanderbarrieren dar. Die höhere Fließgeschwindigkeit und das Fehlen von Ruhezeiten im Uferbereich erschwert die Besiedlung dieser Gewässerabschnitte.

Entlang der Bäche im geschlossenen Waldgebiet wurden einige Durchlässe unter Forststraßen- und Wegquerungen angelegt, wie etwa beim Gütenbach. Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden. Nach Durchlässen können sich teilweise tiefere Becken herausrodieren, die eine Aufwärtswanderung für Organismen erschweren. Eine stellenweise Anrampung mit großen Steinen könnte die Gewässerdurchgängigkeit wiederherstellen.

Neophyten

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.3) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die Neophytenaufkommen im Bezirk Liesing sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflanzung von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamsten Methoden zur Bekämpfung ein händisches Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen oder das Abdecken mit lichtundurchlässiger Folie sind.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbareren Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

5.3.3 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässerufnern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

Vorkommen im Bezirk:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen.

Im Zuge der Biotoptypenkartierung konnten beispielsweise Goldrutenbestände auf artenarmen, intensiv genutzten Grünlandflächen an der Kaltenleutgebener Straße, im Talboden der Dürren Liesing, gefunden werden, die vermutlich aus ehemaligen Ackerflächen hervorgegangen sind. In den waldnahen Bereichen sind große Bereiche aufgewühlt, wahrscheinlich Wildschäden. Auch in die aufgelassenen Steinbrüche am Eichkogel und am Zugberg wachsen Goldruten ein.

Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auengebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

Das Projekt „Management invasiver Neobiota in Wiener Schutzgebieten“ der MA 49 setzt seit einigen Jahren Maßnahmen, um die Ausbreitung von Neophyten in Schutzgebieten zu verhindern. Ein Beispiel für eine erfolgreiche Wiesenentwicklung kann in der Lobau beobachtet werden, wo sich aus einer Goldrutenbrache nach umfangreicher Bodenbearbeitung, 2 Jahre Anbau von Getreide und mehrmaliges Fräsen nach der Ernte, danach Einsaat mit autochthonem Wiesensaatgut und mehrmals jährlicher Mahd eine artenreiche Wiese entwickelt hat.

Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohémica*)

Kurzcharakteristik:

Fallopia besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

Fallopia japonica und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohémica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Liesing kommt der Japan-Staudenknöterich in einzelnen Populationen an der Reichen Liesing in Kalksburg vor, z.B. an den Uferböschungen bachwärts des Stelzeraustegs. Problematisch ist das Verbreiten des Staudenknöterichs durch Schnittgut. Die Bestände des Staudenknöterichs in diesem siedlungsnahen Bereich lassen sich sicherlich auf derartige Ablagerungen zurückführen. Bei der hydromorphologischen Gewässerkartierung der niederösterreichischen Fließgewässer im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch Bestände an der Dürren Liesing bachaufwärts des Kritsch/Ökotechna-Steinbruches gefunden.

Auswirkungen der Vorkommen:

Fallopia bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Steinschichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wenngleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprosstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

Vorkommen im Bezirk:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Es ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder auf-

kommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Auch entlang der Fließgewässer im Bezirk tritt es an den Ufern auf. Das Drüsen-Springkraut wächst beispielsweise bestandsbildend an der Dürren Liesing, im Retentionsbecken an der Kaltenleutgebner Straße, bachabwärts des Kritsch/Ökotechna-Steinbruches. Es wurde in den Jahren 2016 und 2017 durch händisches Ausreißen bekämpft.

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten. Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen.

Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)

Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996). Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

In vielen Gegenden ist die Art noch unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Liesing sind kaum Vorkommen bekannt. Beim Tag der Artenvielfalt 2010 konnte der Riesen-Bärenklau im Teilgebiet „Karbonat-Wienerwald“ gefunden werden. 2017 wurde ein Bestand mit wenigen Pflanzen beim Parkplatz Anton Krieger-Gasse von der MA 49 entfernt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Augebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässerufeln vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrube durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

Vorkommen im Bezirk:

Der Götterbaum kommt stetig entlang der Fließgewässer, an Straßen, auf Brachen, in Trockenrasen und auf Bahntrassen vor. Im Bezirk Liesing gibt es u.a. Nachweise aus dem Areal des geologischen Aufschlusses beim Kalksburger Friedhof (Naturdenkmal Nr. 442). Das dort wachsende Gehölz weist einen hohen Anteil an Fremdbaumarten, insbesondere Robinie und Götterbaum auf. Eine starke Ausbreitung zeigt sich auch südlich davon in einem Sukzessionswald an der Zemlinskygasse. Alle diese Götterbäume wurden bereits von der MA 49 mit dem Welkepilz (siehe unten) behandelt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften.

Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen. Im Jahr 2017 hatten am Nordhang des Zugberges Tausende Jungpflanzen des Götterbaumes gekeimt, die von MA 22 und MA 49 ausgerissen wurden.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des Baumes. Seit 2019 ist ein aus dem Pilz entwickeltes Präparat im Handel erhältlich.

Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

Vorkommen im Bezirk:

Der Eschen-Ahorn kommt außerhalb der Donau-Auen entlang der Fließgewässer in keinen nennenswerten Beständen vor, wird aber dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Im Bezirk Liesing gibt es einzelne Nachweise von den Böschungen der Reichen Liesing und aus dem Schubertpark. Auch am Ruinengelände der ehemaligen Kaserne am Georgenberg wächst der Eschen-Ahorn vereinzelt im vorwaldartigen Bestand.

Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Vorkommen im Bezirk:

Die Robinie besiedelt als Pionierpflanze rasch frei werdende Flächen. Sie wächst in Liesing unter anderem in den vorwaldartigen Gehölzbeständen am Ruinengelände der Kaserne rund um die Wotrubakirche am Georgenberg. Auch am Eichkogel und am Zugberg kommt die Robinie in teilweise großen Dominanzbeständen vor, z.B. knapp oberhalb der Zementfabrik und im ehemaligen Abbaugebiet der Firma Perlmooser. Hier besteht in Teilbereichen der Gehölzaufwuchs zu rund 50% aus Robinie. Sinnvoll wäre es, die Robinie aus den Beständen zu entfernen, da eine Ausbreitung in angrenzende Waldflächen zu befürchten ist.

Auch in den Ufergehölzen der Reichen Liesing kommt dieser invasive Neophyt vor. Am Beginn des Seitenarms der Dürren Liesing auf Höhe des Kritsch-Steinbruches stocken Robinien-Reinbestände.

Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

5.4 Gefährdete Pflanzenarten

Verbreitungsschwerpunkt der laut Wiener Naturschutzverordnung prioritär bedeutenden, streng geschützten und geschützten Pflanzenarten in Liesing stellt der Wienerwald inklusive seiner Randzonen dar. Dabei finden sich v.a. auf den verschiedenen Wiesentypen, insbesondere Trockenrasen und Feuchtwiesen viele heute gefährdete und daher geschützte Pflanzenarten, wie z.B. verschiedene Orchideenarten. Aber auch die Wälder Liesings beherbergen zahlreiche streng geschützte Arten, wie Bunt-Perlgras (*Melica picta*), Breitblatt-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*) oder Dingel (*Limonium abortivum*).

Himmelswiese, Neubergwiese und einige kleine, namenlose Lichtungen der Schwarz-Föhrenwälder auf dem Zugberg beherbergen die einzigen pannonischen Halbtrockenrasen und Trockenrasen Wiens auf Karbonatgestein. Besonderheiten, die innerhalb Wiens nur hier auftreten sind Flaum-Steinröserl (*Daphne cneorum*), Steif-Schwingel (*Festuca stricta*), Liege-Nadelröschen (*Fumana procumbens*), Herz-Kugelblume (*Globularia cordifolia*), Grau-Sonnenröschen (*Helianthemum canum*), Blaugrün-Habichtskraut (*Hieracium glaucum*), Gewöhnlich-Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), Steppenkresse (*Hornungia petraea*), Grau-Leuenzahn (*Leontodon incanus*), Zwerg-Hauhechel (*Ononis pusilla*), Baden-Rispe (*Poa badensis*), Bitter-Kreuzblume (*Polygala amara*), Felsen-Kreuzdorn (*Rhamnus saxatilis*), Berg-Gamander (*Teucrium montanum*) und Berg-Täschelkraut (*Noccaea montana*).



Abbildung 46: Fleisch-Fingerwurz auf der Eichwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Im Bezirk Liesing sind fünf unter Schutz stehende Arten „prioritär bedeutend“: Das Bunt-Perlgras (*Melica picta*) kommt in lichten Wäldern und Gräben vor. Feuchte bis nasse Wiesen im Gütenbachtal beherbergen Kostbarkeiten wie das Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) und die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*). Ebenfalls prioritär bedeutend ist die Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*) in Halbtrockenrasen und lichten Eichenwäldern. Das Süd-Lungenkraut (*Pulmonaria australis*) kommt österreichweit nur im Gütenbachtal vor.

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Pflanzenarten im Bezirk Liesing aufgelistet, die in Wien streng geschützt sind. Am häufigsten zu finden sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und das Moor-Blaugras (*Sesleria uliginosa*). Eine Besonderheit ist das Vorkommen des Orchideen-Blauweiderich (*Veronica orchidea*), der in Wien sonst nur an einer weiteren Stelle in Döbling vorkommt. Im Gütenbachtal liegen die einzigen Fundorte von Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*) und Silber-Rohrkolben (*Typha shuttleworthii*) in Wien. Weitere bemerkenswerte Arten sind Österreich-Kranzenzian (*Gentianella austriaca*), Schatten-Segge (*Carex umbrosa*), Speierling (*Sorbus domestica*), Purpur-Ständelwurz (*Epipactis purpurata*), Wiesensilge (*Silaum silaus*) und Schwärzlich-Flockenblume (*Centaurea nigrescens*).

Lateinischer Artnamen	Deutscher Artnamen	Vorkommen
<i>Adonis vernalis</i>	Frühlings-Adonis	Kalksburg – Himmelswiese; Neuberg; Zugberg
<i>Anemone sylvestris</i>	Waldsteppen-Windröschen	Himmelswiese; Rodaun; Gütenbachtal (TdA 2010)
<i>Anacamptis morio</i>	Klein-Hundswurz	Gütenbachtal
<i>Centaurea nigrescens</i> subsp. <i>nigrescens</i>	Eigentliche Schwärzlich-Flockenblume	Himmelswiese; Neubergwiese; Kadoltsberg; Gütenbachtal: Südteil der Eichwiese; Zugberg
<i>Cephalanthera damasonium</i>	Breitblatt-Waldvöglein	Kalksburger Klause; Gütenbachtal; Eichkogel – Zugberg
<i>Cephalanthera longifolia</i>	Schmalblatt-Waldvöglein	Kalksburger Klause; Maurer Wald (z.B. Wilder Berg), Dorotheer Wald; Eichkogel
<i>Cephalanthera rubra</i>	Purpur-Waldvöglein	Eichkogel; Dorotheer Wald
<i>Crataegus curvisepala</i>	Krummelch-Weißdorn	Eichkogel; Mauer; Gütenbachtal (TdA 2010)
<i>Dactylorhiza incarnata</i> ssp. <i>incarnata</i>	Eigentliche Fleisch-Fingerwurz	Gütenbachtal: Eichwiese; Schilfwiese
<i>Dactylorhiza maculata</i>	Flecken-Fingerwurz	Gütenbachtal: Eichwiese
<i>Dactylorhiza majalis</i>	Breitblatt-Fingerwurz	Gütenbachtal: Eichwiese; Maurer Wald
<i>Daphne mezereum</i>	Echt-Seidelbast	Kalksburg: beim Alten Kuhstand; Maurer und Dorotheer Wald (TdA 2010); Klausgraben
<i>Dianthus superbus</i> subsp. <i>superbus</i>	Feuchtwiesen-Pracht-Nelke	Gütenbachtal: Eichwiese
<i>Dictamnus albus</i>	Diptam	Himmelswiese (Südhang); Neuberg; Zugberg; Eichkogel; Venusberg (Südosthang)
<i>Epipactis atrorubens</i>	Rot-Ständelwurz	Zugberg
<i>Epipactis helleborine</i>	Breitblatt-Ständelwurz	NW der Linie Kalksburg – Leopoldsberg
<i>Epipactis microphylla</i>	Kleinblatt-Ständelwurz	Eichkogel
<i>Epipactis palustris</i>	Sumpf-Ständelwurz	Todtenwiese
<i>Epipactis purpurata</i>	Violett-Ständelwurz	Kalksburg
<i>Filipendula vulgaris</i>	Knollen-Mädesüß	Auf den meisten Wienerwaldwiesen, z.B. Eichwiese, Jägerwiese, Auerwiese, Rosentalwiese, Pappelteichwiese, Todtenwiese, Sterndlwiese

Lateinischer Artname	Deutscher Artname	Vorkommen
<i>Gentianella austriaca</i>	Österreich-Kranzenzian	Gütenbachtal; Zugberg; Eichkogel
<i>Gentianopsis ciliata</i>	Gewöhnlich-Fransenezian	Zugberg; Eichkogel; Himmelswiese
<i>Gratiola officinalis</i>	Gnadenkraut	Gütenbachtal: Eichwiese
<i>Gymnadenia conopsea</i>	Mücken-Händelwurz	Himmelswiese; Wiese westlich des Kollegiums Kalksburg; Jägerwiese
<i>Himantoglossum adriaticum</i>	Adria-Riemenzunge	An den Rändern von Himmelswiese und Neubergwiese; Sterndlwiese
<i>Iris germanica</i>	Deutsche Schwertlilie	Himmelswiese; Rodaun; Mauer-Kadoltsberg
<i>Iris pseudacorus</i>	Wasser-Schwertlilie	Eichwiese; Tal der Dürren und Reichen Liesing; Pappelteich
<i>Iris pumila</i>	Zwerg-Schwertlilie	Himmelswiese
<i>Iris sibirica</i>	Sibirien-Schwertlilie	Eichwiese; Pappelteichwiese
<i>Iris variegata</i>	Bunt-Schwertlilie	Himmelswiese; Neubergwiese
<i>Lilium martagon</i>	Türkenbund-Lilie	Zerstreut in Edellaubwäldern und Waldschlägen am Westrand Wiens, z.B. rund ums Kollegium Kalksburg, Südwestabhang Venusberg
<i>Limodorum abortivum</i>	Dingel	Zugberg – Eichkogel
<i>Linum flavum</i>	Gelb-Lein	Himmelswiese; Neubergwiese
<i>Listera ovata</i>	Groß-Zweiblatt	Gütenbachtal; Zugberg – Eichkogel; Kuhheide
<i>Loncomelos pyrenaicus</i> subsp. <i>sphaerocarpus</i>	Blasser Pyrenäen-Schaftmilchstern	Gütenbachtal: Eichwiese
<i>Melica picta</i>	Bunt-Perlgras	Gütenbachtal: Graben östlich der Gütenbachstraße bis Todtenwiese
<i>Muscari botryoides</i>	Klein-Traubenhyazinthe	Kalksburg; Rodaun; Mauer
<i>Muscari comosum</i>	Schopf-Traubenhyazinthe	Himmelswiese; Pappelteichwiese; Mauer – Kalksburg – Gütenbachtal
<i>Muscari neglectum</i>	Weinberg-Traubenhyazinthe	Mauer – Kalksburg – Himmelswiese; Zugberg; Weingärten Wittgensteinstraße – Kadoltsberg; Pappelteichwiese
<i>Muscari tenuiflorum</i>	Schmalblüten-Traubenhyazinthe	Himmelswiese
<i>Neotinea tridentata</i>	Dreizahn-Keuschstängel	Himmelswiese
<i>Neotinea ustulata</i> subsp. <i>ustulata</i>	Frühlings-Brand-Keuschstängel	Himmelswiese; Neubergwiese; Todtenwiese; Eichwiese
<i>Neottia nidus-avis</i>	Vogel-Nestwurz	Gütenbachtal – Kaufberg; Zugberg; Eichkogel
<i>Nymphaea alba</i>	Groß-Seerose	Pappelteich; Teich im Jesuitenkonvikt Kalksburg
<i>Ophioglossum vulgatum</i>	Natternzunge	Gütenbachtal: Eichwiese; Todtenwiese
<i>Ophrys apifera</i>	Bienen-Ragwurz	Jägerwiese; Georgenberg
<i>Ophrys holoserica</i>	Hummel-Ragwurz	Himmelswiese; Pappelteichwiese
<i>Ophrys insectifera</i>	Fliegen-Ragwurz	Eichkogel (aufgelassene Steinbrüche)
<i>Orchis pallens</i>	Bleich-Knabenkraut	Zugberg – Eichkogel
<i>Orchis purpurea</i>	Purpur-Knabenkraut	Osthang der Himmelswiese
<i>Ornithogalum brevistylum</i>	Pyramiden-Milchstern	Kalksburg

Lateinischer Artname	Deutscher Artname	Vorkommen
<i>Ornithogalum kochii</i>	Schmalblatt-Milchstern	Eichwiese; Kuhheide
<i>Ornithogalum pannonicum</i>	Schopf-Milchstern	Historisch auf Wiesen zwischen Laab und Kalksburg, derzeit nur in NÖ nachgewiesen
<i>Platanthera bifolia</i>	Weiß-Waldhyazinthe	Gütenbachtal; Kalksburger Klause; Maurer Wald; Dorotheer Wald (TdA 2010); Eichkogel – Zugberg
<i>Pulmonaria australis</i>	Süd-Lungenkraut	Kalksburg – Gütenbachtal, von der Liesing bis zum Kaufberg (Laab/Walde) an Wald- und Wiesenrändern auf mehr oder weniger beschatteten Wiesen, z.B. südlich vom Gütenbachtal, Eichwiese, Auerwiese, Wiese südlich des Fasslberges
<i>Pulsatilla grandis</i>	Groß-Kuhschelle	Himmelswiese; Neubergwiese; Felsabhang zur Gütenbachstraße; Zugberg Südhang
<i>Pulsatilla pratensis</i> subsp. <i>nigricans</i>	Schwarz-Kuhschelle	Neubergwiese
<i>Sanguisorba officinalis</i>	Groß-Wiesenknopf	Gütenbachtal: Eichwiese
<i>Sesleria uliginosa</i>	Moor-Blaugras	Gütenbachtal: Eichwiese, Auerwiese; Todtenwiese; Pappelteichwiese
<i>Taraxacum palustre</i> agg.	Artengruppe Sumpflöwenzahn	Pappelteichwiese; Gütenbachtal
<i>Thesium linophyllum</i>	Mittel-Leinblatt	Himmelswiese; Neubergwiese; Todtenwiese; Gütenbachtal: Eichwiese, Rosentalwiese; Mizzi Langer-Wand
<i>Trollius europaeus</i>	Europa-Trollblume	Gütenbachtal: Eichwiese
<i>Typha shuttleworthii</i>	Silber-Rohrkolben	Gütenbachtal: Eichwiese
<i>Veratrum album</i>	Weiß-Germer	Gütenbachtal
<i>Veratrum nigrum</i>	Schwarz-Germer	Eichkogel – Zugberg; Kalksburger Klause; Dorotheer Wald (östlich und westlich des Klausgrabens)
<i>Veronica orchidea</i>	Orchideen-Blauweiderich	Todtenwiese

Tabelle 8: Streng geschützte Pflanzenarten des Wiener Naturschutzgesetzes mit Vorkommen im Bezirk Liesing (Angaben laut Tag der Artenvielfalt 2010, Biotoptypenkartierung Wien, ADLER & MRKVICKA 2003 und NeNa 2002)

5.5 Tierwelt

5.5.1 Fledermäuse

Fledermäuse gehören zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Viele Fledermausarten finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere Österreichs (SPITZENBERGER 2005). Aufgrund ihrer Indikatoreigenschaften werden Fledermäuse auch zunehmend in Naturschutz- und Eingriffsplannungen berücksichtigt (BRINKMANN et al. 1996). Gerade im Biosphärenpark Wienerwald mit seiner Bedeutung für den Schutz gefährdeter Tierarten und deren Lebensräume ist die Bestandes- und Gefährdungssituation der Fledermäuse von großem Interesse. Hierbei ist davon auszugehen, dass gerade die Kernzonen des Biosphärenparks potentiell bedeutende Waldlebensräume für Fledermäuse darstellen. Im Rahmen des Biodiversitätsmonitoring-Projektes wurden auch die Fledermäuse in Kernzonen und ausgewählten Wirtschaftswäldern erhoben. Zur Erfassung wurden einerseits Geräte zur automatischen Rufaufzeichnung verwendet und ergänzend bekannte Fledermausquartiere kontrolliert. Im Jahr 2010 fand gemeinsam mit MA 49 und MA 22 in Mauer, Rodaun und Kalksburg der Tag der Artenvielfalt (TdA) statt. Weiters wurden Daten der Fledermaus-Erhebungen in Wien (HÜTTMEIR et al. 2010) ausgewertet.

In Tabelle 9 werden alle Fledermausarten aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Arten näher beschrieben. Da die Erhebungen nur an ausgewählten Standorten und nicht flächendeckend durchgeführt wurden, ist die Artenliste sicher nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	FFH-RL
Bart- und Brandtfledermaus	<i>Myotis mystacinus/M. brandtii</i>	NT/VU	Anhang IV
Nymphenfledermaus	<i>Myotis alcathoe</i>	---	Anhang IV
Wimperfledermaus	<i>Myotis emarginatus</i>	VU	Anhang II und IV
Bechsteinfledermaus	<i>Myotis bechsteinii</i>	VU	Anhang II und IV
Fransenfledermaus	<i>Myotis nattereri</i>	VU	Anhang IV
Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	LC	Anhang II und IV
Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	NE	Anhang IV
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	NT	Anhang IV
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	DD	Anhang IV
Rauhhaar- und Weißbrandfledermaus	<i>Pipistrellus nathusii/ Pipistrellus kuhlii</i>	NE/VU	Anhang IV
Breitflügelfledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	VU	Anhang IV
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	VU	Anhang II und IV
Alpenfledermaus	<i>Hypsugo savii</i>	EN	Anhang IV
Zweifarb- oder Langohr	<i>Vespertilio murinus</i>	NE	Anhang IV
Braunes Langohr	<i>Plecotus auritus</i>	VU	Anhang IV
Graues Langohr	<i>Plecotus austriacus</i>	LC	Anhang IV

Tabelle 9: Fledermausarten im Gemeindebezirk Liesing

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach SPITZENBERGER 2005

EN – Stark gefährdet, VU – Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet, NE – Nicht eingestuft,

DD – Datenlage ungenügend --- zum Zeitpunkt der Publikation in Österreich noch nicht nachgewiesen

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Bart- und Brandtfledermaus (*Myotis mystacinus/M. brandtii*)

Als Sommer- und Wochenstubenquartiere beziehen Bartfledermäuse verschiedenste Arten von Spalten, unter anderem hinter Fensterläden, Wandverkleidungen, Baumrinden oder an Jagdkanzeln. Winterquartiere befinden sich in Höhlen, Bergwerken, Kellern und manchmal auch in Felsspalten (DIETZ et al. 2007). Bezüglich ihrer Jagdgebiete werden offene bis halboffene Landschaften mit natürlichen Strukturen genutzt. Sie sind aber auch in Siedlungen bzw. in deren Randbereichen anzutreffen (DIETZ et al. 2007). Bart- und Brandtfledermäuse scheinen ortstreu zu sein und zwischen Sommer- und Winterquartier nur im kleinräumigen Bereich von bis zu 50 Kilometern zu wandern (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind bislang keine Winterquartiere von beiden Arten bekannt geworden.

Im Rahmen von Untersuchungen, bei denen die Fledermäuse über ihre Ortungsrufe erfasst und bestimmt werden, ist die Bartfledermaus nicht von der sehr ähnlichen Brandtfledermaus zu unterscheiden. Die Brandtfledermaus ist anspruchsvoller, was den Jagdlebensraum (naturnahe Wälder mit kleinen Gewässern) betrifft. Sommer- und Wochenstubenquartiere der Brandtfledermaus sind meist direkt an Gehölzstreifen und Wälder angebunden. Genutzt werden Baumhöhlen, Stammanrisse, Fledermauskästen und auch Spalten innerhalb von Dachräumen. Winterquartiere befinden sich in Höhlen und Stollen, selten in Kellern (DIETZ et al. 2007). Die Brandtfledermaus bevorzugt zur Jagd lichte Wälder, nutzt aber auch Gewässerbereiche und Gehölzstrukturen (DIETZ et al. 2007).

Einzelne Batcorder-Aufnahmen des Artenpaares im Bezirk Liesing (HÜTTMEIR et al. 2010) belegen eine Verbreitung in den Waldgebieten des Bezirks. 2007 wurde ein laktierendes Weibchen einer Bartfledermaus am Zugberg gefangen (HÜTTMEIR et al. 2010). Beim Biodiversitätsmonitoring gelang ein Nachweis des Artenpaares in der Kernzone Dorotheerwald, und am Tag der Artenvielfalt 2010 wurden akustische Aufnahmen im Bereich des Pappelteichs gemacht.

Die künftige Entwicklung der Kernzonen kann der Bartfledermaus ein erhöhtes Angebot an natürlichen Quartieren hinter Baumrinden bringen und auch das Nahrungsangebot erhöhen. Als flexible und generalistische Art wird die Bartfledermaus davon aber wahrscheinlich weniger profitieren als spezialisierte und anspruchsvollere Arten wie Brandt-, Nymphen- oder Bechsteinfledermäuse. Als anspruchsvolle Art ist die Brandtfledermaus in hohem Maß auf ein natürliches Quartierangebot angewiesen, das durch große Stark- und Totholzbestände gewährleistet wird. Zudem sind gewässernahe und strukturreiche Wälder der bevorzugte Jagdlebensraum, dessen dauerhaftes und vermehrtes Vorkommen durch die Kernzonen gewährleistet wird.

Nymphenfledermaus (*Myotis alcathoe*)

Die Nymphenfledermaus gehört mit der Bart- und der Brandtfledermaus zu der Gruppe der sehr ähnlichen „Bartfledermäuse“. Erst im Jahr 2001 wurde die Nymphenfledermaus anhand von Individuen aus Griechenland und Ungarn als eigenständige Art beschrieben. Die ersten Funde in Österreich erfolgten im Jahr 2006 im Burgenland (SPITZENBERGER et al. 2008). Sie ist eine der kleinsten Fledermausarten in Europa, mit sehr hohen Ansprüchen an naturnahe Wälder. Man kann sie aufgrund ihrer Präferenzen als die „Urwaldfledermaus“ bezeichnen.

Über die Quartiere der Nymphenfledermaus ist noch wenig bekannt. Sommerquartiere bzw. Wochenstuben sind bisher aus Anrissen und Baumhöhlen bekannt, die wenigen Funde aus Winterquartieren stammen aus Höhlen (DIETZ et al. 2007). Die Jagdgebiete dieser Art finden sich vorzugsweise in Laubwäldern mit Gewässern, wo sie in dichter Vegetation oder über dem Wasser jagen (DIETZ et al. 2007). Beim Biodiversitätsmonitoring konnte die Art in der Kernzone Dorotheerwald gefunden werden. HÜTTMEIR et al. (2010) nennen eine Batcorder-Aufnahme im Gütenbachtal.

Die Bedeutung des Biosphärenpark Wienerwald für diese neu beschriebene Fledermausart wird vor allem durch die Außernutzungstellung der Kernzonen unterstrichen. Denn dadurch werden das Angebot an natürlichen Quartieren und die Jagdlebensräume der Nymphenfledermaus zukünftig sowohl quantitativ als auch qualitativ zunehmen.

Wimperfledermaus (*Myotis emarginatus*)

Die Wimperfledermaus hat ihren Namen vom wimperartig behaarten Rand der Schwanzflughaut. Sie ist in ihrer Verbreitung vermutlich an laubwaldreiche und wärmebegünstigte Wälder gebunden, dabei auch an einen hohen Struktureichtum mit vielen Laubgehölzen. Nadelwälder meidet diese Art hingegen (DIETZ et al. 2007). Auch strukturreiche Waldränder stellen Jagdgebiete der Wimperfledermaus dar. Sommerquartiere befinden sich oft an und in Gebäuden, Wochenstuben in Dachböden. Im Winter bevorzugt die Wimperfledermaus unterirdische Quartiere mit relativ hohen Temperaturen zwischen 6 und 12°C. Winterquartiere aus dem Biosphärenpark Wienerwald sind aus dem Raum Baden bekannt (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Die Nachweise der Wimperfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten im gesamten Gebiet verteilt. Es werden überdurchschnittlich häufig Schwarz-Föhrenwälder und auch Buchenwälder genutzt. Im Bezirk Liesing gibt es gesicherte Vorkommen aus dem Wienerwald durch einen Netzfang eines Individuums (HÜTTMEIR et al. 2010).

Von der weiteren Entwicklung der Kernzonen sind für die Wimperfledermäuse als Gebäudebewohner keine positiven Effekte bezüglich des Quartierangebotes zu erwarten. Hinsichtlich einer Verbesserung des Jagdlebensraumes in den Kernzonen können jedoch positive Auswirkungen erwartet werden, wenngleich die Wimperfledermaus in ihren Ansprüchen flexibel ist.

Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteinii*)

Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr waldgebundene Art. Dementsprechend befinden sich ihre Sommer- und Wochenstubenquartiere in Baumhöhlen, Stammanrissen und als Ersatz auch in Vogel- und Fledermauskästen. Die Jagdgebiete liegen vorwiegend in Laub- und Mischwäldern, teils auch in Streuobstwiesen (DIETZ et al. 2007). Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr ortstreue Art. Sie legt zwischen Sommer- und Winterquartieren nur wenige Kilometer zurück und auch ihre Jagdgebiete befinden sich im Umkreis von rund einem Kilometer um ihr Quartier (DIETZ et al. 2007).

Im Bezirk Liesing gibt es ein gesichertes Vorkommen im Gütenbachtal durch einzelne Netzfänge (HÜTTMEIR et al. 2010). Weiters gelangen akustische Aufnahmen in den Bereichen östlich der Auerwiese und bei der Maurer Schießstätte. Der Nachweis von HÜTTMEIR et al. (2010) eines laktierenden Weibchens im Gütenbachtal legt nahe, dass im Wienerwaldteil Wochenstuben dieser schwierig nachzuweisenden Art vorhanden sind. Das Gebiet weist aufgrund des Vorhandenseins wassergeprägter Biotypen und weiterer Strukturen wie Lichtungen, Wegsäume und strukturreiche Waldränder, eine hohe Habitateignung für die Bechsteinfledermaus auf.

Die Bechsteinfledermaus gehört zu jenen Arten, die von der weiteren Entwicklung der Kernzonen positiv bestärkt werden können. Das Quartierangebot wird sich für diese baumhöhlenbewohnende Art verbessern, was hinsichtlich der Notwendigkeit, einen Quartierverbund nutzen zu können, von besonderer Bedeutung ist. Auch für die Nutzung der Kernzone als Jagdlebensraum sind weitere positive Effekte zu erwarten, da strukturreiche Wälder mit Unterwuchs für die Bechsteinfledermäuse besondere Attraktivität besitzen.

Fransenfledermaus (*Myotis nattereri*)

Die Fransenfledermaus ist in Österreich weit verbreitet, jedoch selten. Der Kenntnisstand über diese baum- und spaltenbewohnende Fledermausart ist in Österreich generell sehr gering. Als Sommer- und Wochenstubenquartiere bevorzugt sie Baumhöhlen, aber auch Mauerspalt, Hohlblockziegel und Nistkästen. Winterquartier bezieht sie in Höhlen und Stollen (DIETZ et al. 2007). Ihre Jagdgebiete sind lichte Wälder, wo sie Insekten von Blättern aufliest oder sogar Spinnen aus ihren Netzen picken kann.

Die Fundorte der Fransenfledermaus beim Biodiversitätsmonitoring lagen vorzugsweise am Ostrand des Biosphärenparks, überdurchschnittlich häufig in Eichen- und Hainbuchenwäldern sowie Edellaubwäldern. Im Bezirk Liesing gibt es Nachweise beim Tag der Artenvielfalt 2010 aus dem Gebiet um den Pappelteich. Ein Netzfang im Maurer Wald gelang auch HÜTTMEIR et al. (2010). Der Fang eines trächtigen Weibchens gibt auch einen Reproduktionshinweis.

In den Kernzonen wird sich für die Fransenfledermaus das natürliche Quartierangebot erhöhen, was von besonderer Bedeutung ist, da diese Art im Sommer vielfach nicht nur ein Quartier nutzt, sondern auf einen Quartierverbund von mehreren Baumhöhlen angewiesen ist. Eine Verbesserung des Jagdlebensraumes ist mit Sicherheit gegeben, wobei fraglich ist, inwieweit dies für die eher anpassungsfähige und flexible Fransenfledermaus ein entscheidender Faktor ist.

Mausohr (*Myotis myotis*)

Die Weibchen des Mausohres können Wochenstubenkolonien mit bis zu 2.500 Tieren bilden. Diese Kolonien sind in großen und ruhigen Dachböden zu finden, wie sie oftmals Kirchen und Schlösser bieten. Die Jagd auf große Laufkäfer führt das Mausohr in lichte, unterwuchsarme Laubwälder, aber auch auf frisch gemähte Wiesen und abgeerntete Äcker (DIETZ et al. 2007). Mausohren sind regional wandernde Tiere. Sie legen zwischen Sommer- und Winterquartier durchschnittlich 50-100 km zurück (DIETZ et al. 2007). Winterquartiere sind im Biosphärenpark in den Höhlen der Thermenlinie zu finden (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Im Biosphärenpark Wienerwald sind einige Sommerquartiere bekannt und auch im Zuge der Untersuchung wurde das Mausohr an zahlreichen Standorten in ihren Jagdgebieten festgestellt, vor allem in Buchenwäldern. Viele Bereiche im Biosphärenpark stellen mit unterwuchsarmen Laubwäldern optimale Jagdhabitats des Mausohres dar (GÜTTINGER 1997), weshalb er als bedeutender Lebensraum für diese Art angesehen werden kann. Im Gemeindebezirk Liesing wurde sie beim Tag der Artenvielfalt 2010 in den Waldgebieten um den Pappelteich nachgewiesen. Die Funde von trächtigen Weibchen im Maurer Wald beim Pappelteich lassen auf Fortpflanzungsquartiere des Mausohrs in oder in der Nähe von Wien schließen (HÜTTMEIR et al. 2010).

Die Entwicklung der Kernzonen ist für das Quartierangebot für die gebäudebewohnenden Mausohren ohne Bedeutung. Die Bedeutung als Jagdgebiet ist differenziert zu betrachten. Junge Wälder mit dichtem Unterwuchs (etwa auf Windwurf Flächen) werden als Jagdlebensraum für die Mausohren ausfallen, während ausgeprägte natürliche Hallenwälder wohl auch ein erhöhtes und gut verfügbares Nahrungsangebot bieten werden.

Abendsegler (*Nyctalus noctula*)

Der Abendsegler ist ein ausdauernder Weitstreckenflieger; zwischen Sommer- und Winterquartier kann er bis zu 1.200 km zurücklegen. Er kommt in Österreich hauptsächlich als Durchzügler oder Wintergast vor. Seine Jagdflüge absolviert der Abendsegler hoch über den Baumkronen, über Offenland und über Gewässern. Besonders im Herbst kann man ihn dabei auch schon am Nachmittag beobachten. In der Wahl seiner Quartiere ist er sehr flexibel. Baumhöhlen werden gleichermaßen genutzt wie verschiedene Spalten an Gebäuden. Ursprünglich wurden als Jagdgebiete Laubwälder bevorzugt, wobei die Jagdflüge im hindernisfreien Luftraum erfolgen. Heute wird auch in Siedlungsgebieten gejagt, sofern eine hohe Dichte an fliegenden Insekten vorhanden ist (DIETZ et al. 2007).

In Österreich besteht das Vorkommen der Abendsegler überwiegend aus ziehenden, übersommernenden oder überwinterten Individuen. Dies gilt vermutlich auch für die Abendsegler im Biosphärenpark. Die zahlreichen Nachweise aus nahezu allen Bereichen des Wienerwaldes spiegeln die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Abendseglers hinsichtlich Quartier- und Jagdlebensraum wider.

Im Bezirk Liesing wurde beim Tag der Artenvielfalt 2010 ein Vorkommen dieser Art im Bereich des Maurer Waldes um den Pappelteich festgestellt. Neben den geschlossenen Waldgebieten kann man Abendsegler auch im Siedlungsgebiet jagend antreffen, z.B. beim Kollegium Kalksburg und an der Reichen Liesing beim Schubertpark.

HÜTTMEIR et al. (2010) bestätigen Vorkommen durch zahlreiche Batcorder- und Detektoraufnahmen, u.a. in den Gebieten Gütenbachtal - Eichwiese, Pappelteich, Neuberg und Zugberg. In SPITZENBERGER (1990) ist der Abendsegler als jene Fledermausart in Wien mit den meisten Fundorten beschrieben. Beim Biodiversitätsmonitoring wurde der Abendsegler auch in der Kernzone Dorotheerwald nachgewiesen.

Der Abendsegler bewohnt vorwiegend Baumhöhlen, kann aber auch gerade in Städten an Gebäuden angetroffen werden. Dies führt immer wieder zu Konflikt- und daher zu Gefährdungspotential. Die Baumquartiere sind vor allem durch die Forstwirtschaft, aber auch durch die Pflege von Stadtbäumen in Parks bzw. Alleen gefährdet. In Winterquartieren kann es durch Renovierungsmaßnahmen zu einer Verschlechterung der Eignung als Quartier kommen oder bei Verschluss der Einflugöffnung gänzlich als Quartier ausfallen.

Die Entwicklung der Kernzonen wird das Angebot an natürlichen Quartieren erhöhen. Ebenso ist zu erwarten, dass die Kernzonen insektenreicher und somit als Jagdlebensräume attraktiver sein werden. Allerdings ist der Abendsegler sowohl bei der Quartierwahl als auch bei der Nutzung von Nahrungshabitaten sehr flexibel, sodass insgesamt kein substanzieller Effekt auf die Bestände dieser Art zu erwarten ist.

Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)

Die Zwergfledermaus ist eine sehr kleine heimische Fledermaus, aber im Flug bringt es dieses 5 Gramm schwere Leichtgewicht doch auf 20 cm Spannweite. Die Art gilt als Kulturfolger. Dementsprechend sind fast alle Sommer- und Wochenstubenquartiere in Spalträumen aller Art an Gebäuden zu finden. Verkleidungen und Zwischendächer werden hierbei besonders gerne besiedelt. Auch Winterquartiere an Gebäuden wurden schon gefunden, des Weiteren überwintert sie auch in Felsspalten, Kellern, Tunnel und Höhlen (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind keine Winterquartiere bekannt. Ihre Jagdgebiete betreffend sind Zwergfledermäuse sehr flexibel. Sie nutzen von Innenstädten bis zu ländlichen Siedlungen nahezu alle Lebensraumtypen, bevorzugen aber, soweit vorhanden, Wälder und Gewässer (DIETZ et al. 2007).

Die Zwergfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Wienerwald. Die Nachweise von jagenden Zwergfledermäusen im Biosphärenpark erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Die Art kommt jedoch auch im locker bebauten Siedlungsbereich in höherer Nachweisdichte vor, z.B. Mauer, Kroißberg, Rodaun und an der Reichen Liesing. Sowohl HÜTTMEIR et al. (2010) als auch BAAR & PÖLZ (2002) belegen durch zahlreiche Detektorfunde und Netzfänge im gesamten Landschaftsschutzgebiet das häufige Vorkommen der Zwergfledermaus im Wienerwaldteil von Liesing. Die Art konnte etwa am Eichkogel, im Gütenbachtal und im Maurer Wald bei der Schießstätte gesichtet werden. Beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurde die Art ebenfalls beim Pappelteich nachgewiesen.

Die Kernzonen sind sehr wahrscheinlich für die Zwergfledermäuse sowohl hinsichtlich der Quartiere als auch ihrer Jagdlebensräume von untergeordneter Bedeutung.

Mückenfledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*)

Die Mückenfledermaus ist eine der kleinsten Fledermausarten Österreichs und sieht der Zwergfledermaus zum Verwechseln ähnlich. Gegenüber der Zwergfledermaus ist sie etwas mehr auf Wälder als Jagdhabitat spezialisiert und die am häufigsten nachgewiesene Fledermausart des Biosphärenpark Wienerwald. Ihre Quartiere liegen wahrscheinlich meistens in Baumhöhlen, sie kann aber auch Gebäudespalten beziehen.

Die Nachweise von jagenden Mückenfledermäusen im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten schwerpunktmäßig am Ostrand, vor allem in Eichen-Hainbuchenwäldern. Im Wiener Teil des Wienerwaldes wurde die Mückenfledermaus ebenfalls sehr häufig angetroffen, wobei lockere Siedlungsgebiete und dicht verbaute Stadtgebiete im Gegensatz zur Zwergfledermaus deutlich geringer genutzt wurden (HÜTTMEIR et al. 2010). Die Nachweise zeigten, dass die Mückenfledermäuse zwar stark an Wälder gebunden sind, aber in den Wäldern ihren Nahrungserwerb relativ anspruchslos und flexibel gestalten können. Die Mückenfledermaus hat einen Schwerpunkt im Lainzer Tiergarten, kommt jedoch auch im Wienerwaldteil von Liesing häufiger vor. HÜTTMEIR et al. (2010) bestätigen durch zahlreiche Detektornachweise ein durchgängiges Vorkommen im Landschaftsschutzgebiet Liesing, z.B. Eichkogel, Zugberg, Eichwiese, Jägerwiese, Pappelteich und Kroißberg. Aber auch im Siedlungsgebiet konnte die Mückenfledermaus nachgewiesen werden, z.B. an der Reichen Liesing im Schubertpark und westlich der Willergasse sowie beim Jesuitenkollegium Kalksburg und in Mauer. Zwei männliche Individuen wurden im Gemeindewald bei Mauer gefangen. Beim Biodiversitätsmonitoring gelangen akustische Aufnahmen in der Kernzone Dorotheerwald.

Rauhhaut- und Weißrandfledermaus (*Pipistrellus nathusii/P. kuhlii*)

Die Rauhhautfledermaus ist eine Fledermausart, die bis zu 1.200 Kilometer weite Strecken zwischen Sommer- und Winterquartieren zurücklegen kann. Ihre Quartiere sind Rindenspalten, sie ist aber auch an Gebäuden zu finden. Die Jagdgebiete der Rauhhautfledermaus sind strukturreiche Wälder und Auen, wobei aber meist deren Randbereiche bevorzugt werden (ARNOLD & BRAUN 2002). Im Winter werden in erster Linie Baumhöhlen und Holzstapel als Quartiere benützt, teilweise auch Spalten in Felswänden (DIETZ et al. 2007).

Die Weißrandfledermaus verdankt ihren Namen einem weißen Saum am Rand der Flughaut. Sie hat sich an den menschlichen Siedlungsbereich angepasst und lebt häufig als Spaltenbewohner an Gebäuden. Als Jagdgebiete dienen oft Parks und Gärten, auch mit stark anthropogen überformten Flächen kommt sie gut zurecht (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Rauhhaut-/Weißrandfledermaus kann ohne das Vorhandensein von Soziallauten akustisch in der Regel nicht unterschieden werden. Beide Arten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes nachgewiesen worden (HÜTTMEIR et al. 2010), etwa in den Gebieten Eichwiese und Zugberg, haben ihren Verbreitungsschwerpunkt jedoch in den Siedlungsgebieten (etwa in Mauer rund um den Rathauspark). Beim Biodiversitätsmonitoring konnten Aufnahmen des Artenpaares in der Kernzone Dorotheerwald gemacht werden.

Breitflügelfledermaus (*Eptesicus serotinus*)

Die Breitflügelfledermaus gehört mit einer Spannweite von rund 35 cm zu den großen heimischen Fledermausarten. Sie bewohnt Spaltenquartiere an und in Gebäuden, und auch zur Jagd ist sie gerne in lockeren Siedlungsgebieten unterwegs. Wälder werden vor allem am Waldrand und entlang von Schneisen und Wegen beflogen.

Die Nachweise der Breitflügelfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Eichen-Hainbuchenwälder und Schwarz-Föhrenwälder wurden geringer genutzt. Beim Biodiversitätsmonitoring wurde die Breitflügelfledermaus in der Kernzone Dorotheerwald nachgewiesen. Zahlreiche Batcorder- und Detektoraufnahmen von HÜTTMEIR et al. (2010) belegen eine weite Verbreitung im Wienerwaldteil des Wiener Stadtgebiets, so auch im Bezirk Liesing. Nachweise gibt es beispielsweise aus den Gebieten Pappelteich, Eichwiese, Zugberg und an der Reichen Liesing (Schubertpark). Im Zuge der Untersuchungen erfolgten im Landschaftsschutzgebiet auch sieben Netzfänge von männlichen Individuen.

Als gebäudebewohnende Fledermausart ist die Breitflügelfledermaus durch Veränderungen an Quartieren (Verschluss, Holzschutzmittel) gefährdet. Wichtig ist auch, ein ausreichendes Netzwerk an Quartieren zu erhalten, da sie zu den Arten mit häufigen Quartierwechseln zählt.

Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)

Die Mopsfledermaus ist in Österreich eine weit verbreitete, dennoch seltene Art (SPITZENBERGER 2001). Natürliche Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich in abstehender Borke von Bäumen und Baumhöhlen und sind dadurch nur mit großem Aufwand systematisch erfassbar. Als Winterquartiere dienen abstehende Baumrinden, Höhlen, Stollen, Ruinen und Steinhäufen. Ihre Jagdgebiete sind Wälder, aber auch walddnahe Gärten und Heckenzüge (DIETZ et al. 2007). Die Baumartenzusammensetzung spielt vermutlich eine geringe Rolle, wichtig ist hingegen ein hoher Strukturreichtum mit verschiedenen Altersklassen und Saumstrukturen, die Lebensraum für die Hauptnahrung – Kleinschmetterlinge, d.h. sogenannte Motten – bieten (DIETZ et al. 2007).

Im Bezirk gibt es einige Nachweise der Mopsfledermaus mittels Batcorder- und Detektoraufnahmen im Landschaftsschutzgebiet Liesing (etwa aus den Gebieten Alter Kuhstand und Zugberg) sowie drei Netzfängen – am Fuß des Eichkogels, auf dem Zugberg und beim Pappelteich (HÜTTMEIR et al. 2010). Beim Biodiversitätsmonitoring konnte die Mopsfledermaus in der Kernzone Dorotheerwald gefunden werden.

Die weitere Entwicklung der Kernzonen wird für die Mopsfledermaus positiv eingeschätzt. Zum einen ist stehendes Totholz mit abstehender Borke der natürliche Quartiertyp dieser Art. Zum anderen kann eine hohe Textur in Wäldern eine hohe Dichte an Nachtfaltern bewirken, welche die Hauptnahrung für Mopsfledermäuse darstellen.

Alpenfledermaus (*Hypsugo savii*)

Die Alpenfledermaus ist eine stark felsengebundene Fledermaus, die allerdings zunehmend in Städten nachgewiesen wird. Sie kommt bis in 3.300 m Höhe vor und hält damit den Höhenrekord für Fledermausnachweise in Europa. Ihre Jagdgebiete liegen in der Regel in offenem Waldland sowie über Weide- und Feuchtgebieten. Sie lebt jedoch auch in besiedelten Gebieten.

Die Alpenfledermaus konnte nur im Wiener Teil des Biosphärenparks festgestellt werden und ist die am zweithäufigsten nachgewiesene Fledermausart in Wien (HÜTTMEIR et al. 2010), wobei die Funde vorwiegend in Stadtnähe (z.B. Mauer, westlich des Höpflerbades) und häufig über Wiesen und Lichtungen erfolgten (z.B. Eichwiese).

Zweifarbfladermaus (*Vespertilio murinus*)

Die Zweifarbfledermaus ist eine Fledermausart, die weite Strecken zwischen den Sommerquartieren im Norden und Nordosten Europas und ihren Winterquartieren zurücklegt. In Österreich gilt sie als Durchzügler und Wintergast, gesicherte Fortpflanzungsnachweise fehlen nach SPITZENBERGER (2001). Mögliche Quartiere für diese Art sind vor allem Gebäude und natürlicherweise auch Felswände. Als Jagdlebensräume werden von DIETZ et al. (2007) Gewässer, offene Agrarflächen, Wiesen und Siedlungen zusammengefasst.

Die Zweifarbfledermaus wurde im Rahmen des Biodiversitätsmonitorings im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald nur an einem Standort bei Breitenfurt nachgewiesen. Aus dem Wiener Anteil gibt es jedoch mehrere Nachweise, davon auch einige aus den Wienerwaldteilen des Bezirks Liesing, nämlich im Gütenbachtal, am Kroißberg und am Neuberg. Der Netzfang eines Männchens gelang im Maurer Wald beim Pappelteich (HÜTTMEIR et al. 2010). Beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurden ebenfalls akustische Aufnahmen im Gebiet um den Pappelteich gemacht.

Braunes Langohr (*Plecotus auritus*)

Das Braune Langohr gilt als eine Waldfledermaus, die bevorzugt Quartiere in Baumhöhlen oder Spalten aufsucht. Sie nutzt aber ebenso Gebäudespalten, vor allem Dachböden. Die Winterquartiere befinden sich in Kellern, Stollen und Höhlen in einer Entfernung von 1 bis 10 km zum Sommerlebensraum. Das Braune Langohr kommt in lockeren Nadel-, Misch-, Laub- und Auwäldern vor. Dabei weist es eine deutliche Bindung an Waldbestände mit ausgeprägten mehrstufigen Schichten auf. Im Siedlungsbereich werden Parks, Gartenanlagen, Friedhöfe und Obstbaumanlagen besiedelt. Ein Merkmal des Braunen Langohrs sind die sehr großen Ohren, die im angelegten Zustand wie kleine Widderhörnchen aussehen. Mit diesen lokalisiert es die Geräusche des Beutetiers. Als Nahrung dienen ihm vorwiegend Schmetterlinge und Zweiflügler, die es im Flug fängt oder von Blättern und vom Boden auflieft. Braune Langohren sind geschickte Flieger, die auf engem Raum gut manövrieren können.

HÜTTMEIR et al. (2010) belegen ein Vorkommen im Bezirk Liesing durch einen Netzfang im Bereich des Pappelteiches. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurden akustische Nachweise beim Pappelteich erbracht. Weiters kann das Braune Langohr im Raum Kalksburg entlang der Reichen Liesing gefunden werden.

Mögliche Gefährdungsursachen für Braune Langohren sind Sanierungen von Gebäuden, Verschluss von Quartieren, aber auch die Anwendung giftiger Holzschutzmittel, Störungen während der Wochenstubenzeit und der Verlust von Baumquartieren.

Graues Langohr (*Plecotus austriacus*)

Das Graue Langohr ist eine typische Dorffledermaus, die vor allem Kulturlandschaften besiedelt. Als Jagdgebiete nutzt es in Mitteleuropa Wiesen, Weiden, Brachen, Haus- und Obstgärten sowie Gehölzränder und Wälder. Die Wochenstubenquartiere befinden sich fast ausschließlich in und an Gebäuden, z.B. in Dachstühlen. Das Graue Langohr ernährt sich hauptsächlich von fliegenden Insekten. An Straßenlaternen werden beispielsweise Nachtfalter gejagt. Die Art kann leicht mit anderen Langohrfledermausarten wie z.B. dem Braunen Langohr verwechselt werden.

Das Graue Langohr wurde im Zuge der Untersuchungen von HÜTTMEIR et al. (2010) im Landschaftsschutzgebiet Liesing durch Netzfänge nachgewiesen. Es wurden acht Individuen (2 männlich, 6 weiblich, davon 5 laktierend) gefangen. Damit ließ sich auch ein Reproduktionsnachweis erbringen. BAAR & PÖLZ (2002) dokumentieren für den 23. Bezirk drei Winternachweise aus den späten 1990er Jahren. Die Beobachtungen gelangen alle in einem schmalen Bogen vom südwestlichen Rand in Liesing (etwa Zugberg, Maurer Hauptplatz) zum nordöstlichen Rand des 21. Bezirks. Auffallend ist, dass keine Nachweise aus den zentralen und östlichen bzw. südöstlichen Bereichen von Wien vorliegen.

Wichtig für das Graue Langohr sind die Erhaltung bekannter Gebäudequartiere, die Berücksichtigung bei Renovierungen, das Vermeiden von Störungen in Wochenstubenquartieren und der Verzicht auf Holzschutzmittel und Pestizide.

5.5.2 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können. Zusätzlich dazu wurden 2012 und 2013 genaue Bestandserhebungen für 15 Arten des Offenlandes durchgeführt.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandes-schätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden. In den Jahren 2000 bis 2004 wurde für den Brutvogelatlas der Stadt Wien (WICHMANN et al. 2009) im Auftrag der MA 22 die Verbreitung aller Vogelarten in Wien flächendeckend erhoben.

In Tabelle 10 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk im Zuge der verschiedenen Untersuchungen und beim TdA 2010 nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Erhebungen nicht flächendeckend, sondern nur auf ausgewählten Standorten durchgeführt wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	NT	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	LC	-
Zwergschnäpper	<i>Ficedula parva</i>	NT	Anhang I
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmeise	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Haubenmeise	<i>Lophophanes cristatus</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	NT	-

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	LC	-
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	LC	-
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Wachtelkönig	<i>Crex crex</i>	CR	Anhang I
Wachtel	<i>Coturnix coturnix</i>	NT	-
Wiedehopf	<i>Upupa epops</i>	EN	-
Wendehals	<i>Jynx torquilla</i>	VU	-
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	LC	-
Heidelerche	<i>Lullula arborea</i>	VU	Anhang I
Feldschwirl	<i>Locustella naevia</i>	NT	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Sumpfrohrsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>	LC	-
Raubwürger	<i>Lanius excubitor</i>	CR	-
Dohle	<i>Corvus monedula</i>	NT	-
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-
Gartenrotschwanz	<i>Phoenicurus phoenicurus</i>	NT	-

Tabelle 10: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten im Bezirk Liesing

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

Grünspecht (*Picus viridis*)

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung des Offenlandes wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen; er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und –gruppen.

Im Gemeindebezirk Liesing ist der Grünspecht, wie im gesamten Wiener Teil des Biosphärenparks, im Waldgebiet und in den stadtnahen Bereichen, wo Gärten in den Wald übergehen, flächendeckend verbreitet und sehr häufig, z.B. beim Tag der Artenvielfalt 2010 im Liesingbachtal. Auch im Weinbaugebiet in Mauer und am Neuberg kommt der Grünspecht vor. Wo sich der Wald schließt sind kleine Verbreitungslücken vorhanden, z.B. am Wilden Berg.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

Grauspecht (*Picus canus*)

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhänger in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. Im Bezirk Liesing gibt es vereinzelt Nachweise aus dem Gütenbachtal.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere wichtige Maßnahmen.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den geschlossenen Waldgebieten des Bezirkes ist der Schwarzspecht fast flächendeckend verbreitet. Als Höhlenbrütender Vogel findet er besonders in den Altholzbeständen der Kernzone Dorotheerwald und im Maurer Wald optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. Die Ver-

längerung der Umtriebszeiten im Allgemeinen würde das Brutbaumangebot deutlich erhöhen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für Hohltaube, Dohle aber auch für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer oder diverse Fledermausarten, hinzuweisen.

Buntspecht (*Dendrocopos major*)

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. In den ausgedehnten Laubwäldern im Bezirk ist diese Art ein häufiger, durchgehend verbreiteter Brutvogel. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurde der Buntspecht nachgewiesen.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder (Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder), eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

Die Erhebungen haben gezeigt, dass die Vorkommen des Mittelspechts im Wienerwald sehr ungleichmäßig verteilt sind. Während die Waldflächen im Wiener Stadtgebiet und in den angrenzenden Teilen des niederösterreichischen Wienerwaldes weitgehend flächendeckend besiedelt sind, dünne die Vorkommen offenbar, je weiter sie nach Süden, Westen und Norden reichen, immer mehr aus. In Wien liegt der Vorkommensschwerpunkt in den eichenreichen Waldbeständen des Lainzer Tiergartens. Er beherbergt einen Anteil von etwa 40% am Wiener Gesamtbestand (WICHMANN & FRANK 2003). Aber auch im Bezirk Liesing kann der Mittelspecht häufig beobachtet werden. Die Kernzone Dorotheerwald mit seinen ausgedehnten Eichenbeständen war beim Biodiversitätsmonitoring die bei weitem am dichtesten besiedelte Probefläche im Wienerwald. Im Maurer Wald tragen ebenfalls große, alte Eichen dazu bei, dass sich der Mittelspecht wohl fühlt. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2010 konnten Nachweise erbracht werden.

Untersuchungen vom Zoologen Hans Winkler 2007 ergaben im Wienerwaldteil in Wien eine besonders hohe Spechtdichte, insbesondere Mittelspecht. In gemischten Beständen von Trauben- und Zerr-Eichen brüten zehn Buntspecht-Brutpaare pro zehn Hektar, beim Mittelspecht sind es vier. Diese weltweit einzigartige Spechtdichte im Westen Wiens lässt sich, wie die Untersuchung zeigte, vor allem durch das Angebot an abgestorbenen Ästen erklären.

Eine Aufgabe der Mittel- und Eichenwaldbewirtschaftung würde sich mittel- und langfristig ungünstig auf die Populationsentwicklung auswirken. Vorwiegend kleine, isolierte Bestände sind bei dieser sehr standorttreuen Art, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, besonders gefährdet. In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern entgegen.

Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen, wobei aber vor allem im zentralen und teilweise auch im nördlichen und südlichen Wienerwald noch einige unentdeckte Vorkommen bestehen dürften. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. Im Bezirk Liesing gibt es vereinzelte Nachweise aus dem Dorotheer Wald, z.B. im Klausgraben.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht. In den Niederungen besiedelt er auch Eschen- und Erlenreiche Auwälder.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. In den großflächigen Waldgebieten im Bezirk Liesing ist der Waldlaubsänger fast flächendeckend verbreitet. Beim Tag der Artenvielfalt 2010 konnte er im Maurer Wald gefunden werden.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Waldlebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

Grauschnäpper (*Muscicapa striata*)

Der Grauschnäpper besiedelt bevorzugt lockere Baumbestände, brütet aber durchaus auch in geschlossenen Wäldern, wobei die Reviere hier jedoch immer Lichtungen, Schläge und Waldränder miteinschließen oder überhaupt am Waldrand liegen. Offenes Gelände besiedelt er nur dann, wenn zumindest ältere Einzelbäume, Windschutzstreifen oder Feldgehölze vorhanden sind. Die besten Biotope im Siedlungsbereich sind Friedhöfe, Parks und Gärten mit älteren Baumbeständen. Der Grauschnäpper ist vorwiegend in Laub- und laubholzdominierten Mischwäldern zu finden. Als Halbhöhlenbrüter nistet die Art regelmäßig auch in Gebäuden (z.B. an Dachbalken, in Mauerlöchern und in Fensternischen), im Wald in Astgabeln, Rindenspalten und Baumhöhlen.

Der Grauschnäpper ist ein in verhältnismäßig geringer Dichte verbreiteter Brutvogel des Wienerwaldes. Da die Lautäußerungen der Art sehr leise und nur aus kurzer Distanz wahrzunehmen sind und daher nur schwer aus der allgemeinen Gesangkulisse der anderen, sehr viel lautereren Vogelarten herausgehört werden können, ist die tatsächliche Dichte sehr viel höher als die verhältnismäßig wenigen Nachweise erwarten lassen würden. Im Bezirk Liesing wurde der Grauschnäpper im Zuge der Wiener Brutvogelkartierung fast im gesamten Waldgebiet und auch im verbauten Siedlungsgebiet (z.B. Rodaun) nachgewiesen. Beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurde der Grauschnäpper in den ausgedehnten Waldgebieten südlich des Pappelteichs gesichtet.

Dem Grauschnäpper kommt die Förderung naturnaher Waldwirtschaft mit der Erhaltung von Altholzbeständen als wichtigste Maßnahme entgegen.

Zwergschnäpper (*Ficedula parva*)

Der Zwergschnäpper ist ein typischer Waldbewohner und besiedelt im Tiefland Buchen-, Buchenmisch- und Eichen-Hainbuchenwälder. Oft liegen die Reviere in der Nähe von Gräben. Er bevorzugt eindeutig Altholzbestände von zumindest 90-100 Jahren und mit einem Kronenschluss von 70-90%. Dickungen und Stangenhölzer, lichte Eichenreinbestände und Buchenhallenwälder bleiben hingegen fast immer unbesiedelt. Als Kleinraumjäger, dessen Jagdflüge selten mehr als 1-2 m weit reichen, benötigt der Zwergschnäpper kleinere Freiräume innerhalb des Kronenbereichs, Lücken zwischen den Kronen einzelner Bäume (z.B. durch Verjüngungen oder niedergestürzte Stämme geschaffen) sowie den Bereich zwischen Kronenansatz und Boden.

Der Zwergschnäpper wurde bei den Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings nur in einzelnen Exemplaren gefunden. In Niederösterreich scheint die Art weitgehend verschwunden zu sein, der Vorkommensschwerpunkt liegt in Wien im Lainzer Tiergarten. Im Bezirk Liesing kommt er am Bezirksrand zu Hietzing und am Eichkogel-Zugberg-Rücken vor.

Der Zwergschnäpper ist durch den Verlust naturnaher alt- und totholzreicher Wälder gefährdet. Besonders die Intensivierung forstlicher Maßnahmen wie Durchforstung oder die Verkürzung der Umtriebszeiten setzen der Art zu. Von zentraler Bedeutung ist die Schaffung großflächig naturnah bewirtschafteter, gemischter Laubwaldflächen mit Umtriebszeiten von zumindest 150 Jahren.

Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebots sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Lediglich in den mit 550-850 m durchgehend höher gelegenen Teilen im Südwesten ist die Art nur lückig verbreitet. Auch im Gemeindebezirk Liesing ist er ein häufiger Brutvogel, besonders in Altholzbeständen und älteren Streuobstbeständen. Beim Biodiversitätsmonitoring wurde der Halsbandschnäpper in der Kernzone Dorotheerwald und den angrenzenden Waldgebieten nachgewiesen. Die Dichte der Halsbandschnäpper (6 Reviere/km²) war in der Kernzone im Vergleich zu anderen Probeflächen hoch.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

Sumpfmeise (*Poecile palustris*)

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfgelände, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. Auch in den Waldgebieten und Gehölzbeständen im Bezirk Liesing ist die Sumpfmeise fast flächendeckend verbreitet. Beim TdA 2010 konnte die Art unter anderem in den Waldgebieten südlich des Pappelteichs gefunden werden.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

Haubenmeise (*Lophophanes cristatus*)

Haubenmeisen leben bevorzugt in Fichtenwäldern und wagen sich nur selten in offenes Gelände. Sie können jedoch auch in Mischwäldern oder nadelholzreichen Parkanlagen und Gärten vorkommen. Die Art bevorzugt Bestände mit viel morschem Holz und tief hinabreichendem Astwerk (FLADE 1994). Sie ist ein reiner Nadelwaldvogel und auf alte Holzbestände angewiesen. Sie ist außerdem ein ausgesprochener Höhlenbrüter, der vor allem in Höhlen und Spalten von Bäumen brütet und sich in vermoderten Baumstümpfen und abgestorbenen Bäumen seine Höhle selbst zimmert.

Die Haubenmeise ist im Wienerwald nur sehr punktuell in Nadelwaldbeständen verbreitet. Die weiteste Verbreitung weist die Art im Südosten auf, wo sie die Schwarz-Föhrenbestände besiedelt. Im Südwesten ist sie auch regelmäßig in den angepflanzten Fichtenforsten verbreitet. Abgesehen davon sind nur wenige Vorkommen bekannt, speziell im Norden scheint die Art weiträumig zu fehlen. Im Gemeindebezirk Liesing gibt es vereinzelte Nachweise (Brutvogelkartierung Wien) aus dem Kalksburger Graben, wo die Haubenmeise in den Schwarz-Föhrenbeständen brütet.

Die Haubenmeise gilt in Österreich als nicht gefährdet. Da ihr Vorkommen zur Brutzeit stark an das Vorkommen von Totholz gebunden ist (BAUER et al. 2005), sind für die Art alle Maßnahmen günstig, die auf eine Erhaltung und/oder Vergrößerung des Totholzanteils abzielen.

Kleiber (*Sitta europaea*)

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. Im gesamten Biosphärenparkteil des Bezirkes Liesing ist der Kleiber durchgehend verbreitet (u.a. in der Kernzone Dorotheerwald). Auch beim Tag der Artenvielfalt 2010 konnte er in zahlreichen Gebieten (Maurer Wald, Kadoltsberg) nachgewiesen werden.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzaunen der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In den Waldgebieten im Bezirk Liesing ist der Waldbaumläufer jedoch fast flächendeckend verbreitet. Besonders die teilweise altholzreichen Bestände im Maurer Wald und in der Kernzone Dorotheerwald bieten ihm optimale Habitatbedingungen.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*)

Der Gartenbaumläufer ist insgesamt anspruchsvoller als der Waldbaumläufer und kommt ausschließlich dort vor, wo zumindest ein gewisser Anteil an grobborkigen Baumarten wie Eichen oder alte Weiden und Schwarz-Pappeln, aber auch Lärchen und alte Kiefern vorhanden ist, meidet also zum Beispiel reine Buchenwälder. Er brütet auch in Parks, in extensiven Obstgärten mit älteren Bäumen und selbst in niederwüchsigen Flaum-Eichenwäldern. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Gartenbaumläufer ist im Wienerwald ein sehr lokaler Brutvogel mit einem Schwerpunkt in den eichenreichen Regionen im Osten am Stadtrand von Wien sowie im Südosten an den Rändern der Thermenlinie. Im übrigen Gebiet ist die Art nur ganz vereinzelt zu finden und fehlt offenbar weiträumig völlig. Im Bezirk Liesing gibt es zahlreiche Nachweise des Gartenbaumläufers aus dem Maurer Wald und vom Eichkogel-Zugberg-Rücken (Brutvogelkartierung Wien). Beim Tag der Artenvielfalt 2010 konnte der Gartenbaumläufer im Waldgebiet südlich des Pappelteichs gefunden werden.

Die Art besiedelt im Wienerwald bevorzugt Waldbestände mit grobborkigen Bäumen. Im Gebiet sind dies vorwiegend Eichen. Alle Maßnahmen, die im Wienerwald die Eiche fördern, insbesondere solche, die in Eichenbeständen Totholzreichtum gewährleisten, sind als günstig für den Gartenbaumläufer anzusehen.

Pirol (*Oriolus oriolus*)

Der Pirol ist ein Charaktervogel lichter Auwälder, Bruchwälder und gewässernaher Gehölze. Ebenso zählen Laub-, Misch- und Nadelwälder sowie Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe, Streuobstwiesen und Windschutzgürtel zu seinen Brutgebieten, wo er sich überwiegend im Kronendach höherer Bäume aufhält und nach Nahrung sucht. Bevorzugt werden hochstämmige, offene Laubwälder in Gewässernähe; dichtere Bestände werden eher gemieden.

Der Pirol ist im Wienerwald nur ganz punktuell verbreitet, seine großflächige Dichte bleibt daher nur sehr gering. Die Schwerpunkte der wenigen Vorkommen liegen im Norden und Osten des Gebiets; in den höher als 500 m gelegenen Gebieten im Südwesten fehlt die Art offenbar völlig als Brutvogel. Im Bezirk Liesing gibt es z.B. Nachweise aus dem Dorotheer Wald und vom Kroißberg (Wiener Brutvogelkartierung). Beim Tag der Artenvielfalt 2010 konnte der Pirol ebenfalls im Dorotheer Wald gefunden werden.

Der Pirol ist in Österreich nicht gefährdet, sein Bestand nahm in den letzten Jahrzehnten sogar leicht zu. Daher scheinen für ihn derzeit auch keine spezifischen Schutzmaßnahmen erforderlich. Er profitiert jedoch sicherlich von der Erhaltung geeigneter Habitats, wie Auwälder, alte Obstgärten und Feldgehölze.

Star (*Sturnus vulgaris*)

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leerräumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalten und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. Im Bezirk Liesing gibt es Nachweise aus dem Gütenbachtal und den Weinbaugebieten. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2010 konnte der Star häufig gefunden werden.

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

Hohltaube (*Columba oenas*)

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern, kleinen Wäldchen und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Buchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. Auch im Wiener Stadtgebiet stellt der Wienerwald eindeutig den Vorkommensschwerpunkt der Hohltaube dar, wobei etwa die Hälfte der Reviere der Wienerwald-Population auf den Lainzer Tiergarten entfallen (WICHMANN & FRANK 2003). Im Bezirk Liesing stellen besonders die alten Eichenbestände im Maurer Wald wichtige Lebensräume dar. Bereits WICHMANN & FRANK (2003) stellten bei der Brutvogelkartierung Wiens fest, dass sich die von der Hohltaube auf Wiener Stadtgebiet besiedelten Waldbestände durch ein signifikant höheres Angebot an liegendem Totholz auszeichnen. Die Bevorzugung totholzreicher Waldbestände durch die Hohltaube bestätigt somit die Präferenz für Altholzbestände. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2010 konnte die Hohltaube in zahlreichen Altbaumbeständen, z.B. Maurer Wald und Zugberg, gefunden werden. Beim Biodiversitätsmonitoring wurde ein Revier in der Kernzone Dorotheerwald nachgewiesen.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Waldwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Buchen und Eichen) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999).

Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

Im Bezirk Liesing ist der Wespenbussard ein unregelmäßiger Brutvogel im Gütenbachtal.

Wachtelkönig (*Crex crex*)

Der Wachtelkönig ist ein Brutvogel offener und halboffener Landschaften und brütet in Mitteleuropa vorwiegend in Wiesen, die eine hohe Vegetationsdichte in Bodennähe und eine gewisse Feuchtigkeit aufweisen sollten; Bereiche mit stehendem Wasser werden zumeist gemieden. Einzelne Büsche oder Hecken erhöhen die Attraktivität. Die ursprünglichen Bruthabitate des Wachtelkönigs in Zentraleuropa lagen wohl in den Überschwemmungswiesen der größeren Flusstäler. Heute besiedelt er bei uns hauptsächlich extensiv bewirtschaftetes Grünland, wie feuchte, wenig gedüngte Mähwiesen.

Das Gütenbachtal (mit den angrenzenden niederösterreichischen Bereichen) ist das wichtigste Vorkommensgebiet des Wachtelkönigs in Wien. Es ist seit Jahren eines der am regelmäßigsten besiedelten Gebiete im gesamten Wienerwald.

Der Wachtelkönig ist aus naturschutzfachlicher (ornithologischer) Sicht die bedeutendste Indikatorart für die Wiesegebiete des Wienerwaldes. Er ist in den Wiesegebieten des zentralen Wienerwaldes relativ weit verbreitet. Das Brutvorkommen des in Österreich vom Aussterben bedrohten Wachtelkönigs im Wienerwald ist eines der wenigen in Österreich, das alljährlich besetzt ist und somit von österreichweiter Bedeutung. Die besiedelten Wiesen sind in der Regel auch aus allgemein-naturschutzfachlicher Sicht hochwertig. Die Art ist daher auch ein sehr guter Zeiger für die Auswirkungen von Managementmaßnahmen im Grünland. Wichtige Fortpflanzungsbiotope stellen wechselfeuchte, extensiv genutzte, eher nährstoffarme Streu- und Mähwiesen dar. Besondere Bedeutung bei der Erhaltung derartiger Lebensräume für den Wachtelkönig kommt der Wahl des Mähzeitpunktes zu. Als effizient wird ein Termin nicht vor Mitte Juli empfohlen (FLADE 1991). Zumindest auf Teilflächen sollte dieser Zeitpunkt unbedingt eingehalten werden. Als Ausweichhabitate für die Zeit während der Mahd sollte ein Netz breiter Staudensäume entlang von Rainen oder Gräben eingerichtet werden, die nicht vor Anfang September unregelmäßig gemäht werden können (FLADE 1991). Nicht zuletzt ist für den Schutz des Wachtelkönigs der Erhalt großflächiger, zusammenhängender Wiesenareale von besonderer Bedeutung.

Es wurden seitens der Wiener Umweltschutzabteilung MA 22 eine Reihe von ÖPUL-Verträgen mit Landwirten im Gütenbachtal abgeschlossen. Sie enthalten unter anderem Vereinbarungen zur Durchführung später Mähtermine und extensiver Bewirtschaftung wichtiger Bereiche zum Schutz des Wachtelkönigs.

Wachtel (*Coturnix coturnix*)

Als ausgesprochener Zugvogel kommt die Wachtel erst Anfang Mai im Brutgebiet an. Sie bewohnt ebenes oder leicht hügeliges Gelände in offenen Landschaften. Sie benötigt eine dichte, hohe und möglichst geschlossene Bodenvegetation. Als ausschließlicher Bodenvogel kann sie allerdings sehr dichte Vegetation (etwa stark gedüngte Mähwiesen) nur beschränkt nutzen, denn diese bietet ihr nicht die notwendige Lauffreiheit. Die Wachtel besiedelt in der offenen Kulturlandschaft verbreitet baumarme Ackerbaugebiete, findet aber auch in extensiv genutztem Grünland und vor allem in Gebieten mit einem hohen Anteil an Brachen sehr zusagende Bedingungen. Neben Brachen werden gut deckende Getreideäcker sowie Klee- und Luzernefelder bevorzugt besiedelt.

Die Wachtel ist ein spärlicher Brutvogel der Offenlandbereiche im zentralen und südöstlichen Wienerwald. Die Mehrzahl der Beobachtungen im Wienerwald stammt aus extensiv bewirtschafteten Wiesengebieten. Der Schwerpunkt der Verbreitung liegt im Gainfarner Becken sowie der Feldlandschaft zwischen Pfaffstätten-Gumpoldskirchen-Traiskirchen. Beim Tag der Artenvielfalt 2010 konnte die Wachtel im Gütenbachtal gefunden werden. Auch bei der Brutvogelkartierung Wiens wurde sie auf der Eichwiese nachgewiesen.

Die Wachtel ist für die Offenlandgebiete des Wienerwaldes eine wichtige Indikatorart. In jedem Fall sollten die Wiesen in den Brutgebieten von einer weiteren Intensivierung ausgenommen werden. Acker- und Wiesenflächen sollten in kleinflächigem Wechsel erhalten bleiben (vgl. HÖLZINGER 1987). Da die Art auch intensiver genutzte Feldlandschaften besiedelt, ist als eheste Gefährdungsursache zu frühe Mahd bei Futterwiesen zu nennen.

Wiedehopf (*Upupa epops*)

Als wärmeliebende Art hält sich der Wiedehopf bevorzugt in offenen, trockenen Landschaften auf, die zumindest stellenweise zur Nahrungssuche schütterere oder kurzrasige Vegetation sowie einen älteren Baumbestand und ein ausreichendes Höhlenangebot aufweisen. Zur Nestanlage können eine Vielfalt von Höhlen (Baumhöhlen, Erdlöcher, Steinhaufen, u.ä.) genutzt werden.

Der Wiedehopf war ehemals Brutvogel im Wienerwald, konkrete Angaben gibt es aus dem zentralen Wienerwald und aus dem Wiental (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). In den aktuell ausgewerteten Datenquellen fanden sich nur wenige konkrete Nachweise der Art, die wohl überwiegend Durchzügler betreffen. An der Thermenlinie ist sie vereinzelter Brutvogel. Im Bezirk Liesing kann der Wiedehopf regelmäßig im Gütenbachtal beobachtet werden.

Für die in Österreich stark gefährdete Art könnten durch gezieltes Habitatmanagement, z.B. extensive Beweidung von Magerwiesen, im Wienerwald zumindest lokal adäquate Bruthabitate bereitgestellt werden. Die Erhaltung von Solitärbäumen (Brutplatzaspekt) auf Weideflächen sollte gleichfalls gefördert werden.

Wendehals (*Jynx torquilla*)

Der Wendehals bevorzugt ähnlich dem Wiedehopf eher trockenes, offenes und mit Bäumen bestandenes Gelände mit schütter und kurz bewachsenem Boden, um hier an seine bevorzugte Nahrung (Ameisen) zu gelangen. Er ist ein ausgeprägter Zugvogel und in Österreich erst von Anfang April bis Ende September zu sehen. Die Art zimmert keine eigenen Bruthöhlen, daher wird ein größeres Angebot an älteren Bäumen mit entsprechendem Höhlenangebot benötigt. Wendehälse sind in Mitteleuropa typische Brutvögel in Streuobstwiesen, in mit älteren Einzelbäumen bestandenen Weingärten sowie in größeren Gartensiedlungen.

Solche Bedingungen sind im Wienerwald sicherlich rar und am ehesten am südöstlichen und nördlichen Rand des Biosphärenparks gegeben. Die Art ist sehr unregelmäßig im Gebiet anzutreffen bzw. recht schwierig zu erfassen (späte Durchzügler, geringe Gesangsintensität, unauffälliges Verhalten). Trotz der schwierigen Erfassung ist seit Ende der 1990er Jahre im Wienerwald ein deutlicher Rückgang der Populationen festzustellen.

Im Bezirk Liesing ist der Wendehals kein beständiger Brutvogel und meist nur Durchzügler. Beim Tag der Artenvielfalt konnte er im Gütenbachtal und im Teilgebiet Zugberg/Liesingbach gefunden werden.

Feldlerche (*Alauda arvensis*)

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. In der Weinbaulandschaft werden auch Wiesen- oder Weingartenbrachen als Habitat genutzt. Die Feldlerche kann im Agrarland ein sehr guter Indikator für Kulturen- und Strukturvielfalt sein und zeigt vor allem Kleinschlägigkeit an. Im Bezirk Liesing gibt es einzelne Nachweise im Gütenbachtal (Archiv Bird-Life Österreich).

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Strukturreichtum in der Ackerflur gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist daher die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichsflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen und -säumen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer gebietsweisen Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

Heidelerche (*Lullula arborea*)

Die Heidelerche brütet bevorzugt in besonnten Hanglagen im Übergangsbereich lichter Waldränder zu halboffenem Gelände. Die Thermenlinie am Ostrand des Wienerwaldes beherbergt das mit Abstand bedeutendste österreichische Brutvorkommen (ZUNA-KRATKY 1993). Der Bestand ist seit ca. 2006 auf hohem Niveau stabil. Hier bewohnt die Heidelerche im Vorgelände lichter, trocken-warmer Wälder die extensiv genutzten Weinbauflächen, die sich durch mosaikartige Verzahnung mit Trockengebüschen, Einzelbäumen, Ackerflächen, Brachen und Trockenraseninseln auszeichnen.

Von der Thermenlinie zwischen Pfaffstätten und Mödling zieht sich das Brutgebiet nördlich bis nach Perchtoldsdorf und Kalksburg. Im Bezirk Liesing brütet die Heidelerche in manchen Jahren in den Weingärten (z.B. am Neuberg). Ihr Nest befindet sich in den Rebzeilen direkt am Boden und ist durch in den Weingärten frei laufende Hunde und streunende Katzen, die die Nester aufstöbern und die Eier und Jungen fressen, gefährdet.

Fortschreitende Sukzession, Verbauung oder Bewirtschaftungsintensivierung stellen lokale Bestandsgefährdungen dar. Für die Heidelerche ist neben einer generellen Beibehaltung der extensiven landwirtschaftlichen Nutzung vor allem Schutz und Bestandspflege (Offenhalten) der Trocken- und Magerassen von Relevanz. Sie ist eine Zeigerart für Strukturvielfalt (RAGGER 2000) und damit für naturenschutzfachliche Bewertungen relevant.

Feldschwirl (*Locustella naevia*)

Der Feldschwirl kann recht unterschiedliche Biotope besiedeln. Zumeist ist er am Rand von Feuchtgebieten zu finden und brütet hier in der Übergangszone zwischen Röhricht und Feuchtwiesen. Er ist aber keinesfalls nur auf Feuchtgebiete angewiesen. Regelmäßig werden auch trockene Lebensräume, etwa grasige Kahlschläge, Lichtungen, lückige Fichtenschonungen und Laubholzkulturen, besiedelt.

Der Feldschwirl ist im Wienerwald ein sehr lokal verbreiteter Brutvogel. Seine Lebensräume sind Bereiche mit höherer Vegetation in Feuchtwiesen, vernässte Bereiche mit Hochstauden in Bachtälern, dichte (Wald-)Schläge und vereinzelt auch sehr dichte Gebüschgruppen und -reihen (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Wie regelmäßig die einzelnen Vorkommen besetzt sind, ist nicht bekannt, da der Feldschwirl vorwiegend an den Tagesrändern (Morgendämmerung und Einbruch der Dunkelheit) gesangsaktiv ist und zu anderen Tageszeiten nur unregelmäßig festzustellen ist. Daher ist durchaus möglich, dass die Art an geeigneten Stellen auch weiter verbreitet ist, als derzeit bekannt. Der Feldschwirl ist ein guter Indikator für kleinräumige Vernässungsstellen bzw. Gebüsch bestandene, feuchtgetönte, größere Wiesenbereiche.

Aus dem Bezirk Liesing gibt es Nachweise aus dem Gütenbachtal. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurde der Feldschwirl gefunden.

Neuntöter (*Lanius collurio*)

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Heckensäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen. Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

Im Bezirk Liesing gibt es Nachweise von Neuntöter-Einzelrevieren aus dem Gütenbachtal (DONNERBAUM & WICHMANN 2003), wo diese Art die gebüschreichen Strukturen besiedelt. Die Lichtungen im Süden des Lainzer Tiergartens bzw. des angrenzenden Gütenbachtals im 23. Bezirk (z.B. Eichwiese, Auerwiese) stellen zentrale Vorkommen des Neuntöters in Wien dar. Weiters konnten Neuntöter in den Weinbaugebieten Neuberg und Mauer gefunden werden (Archiv BirdLife Österreich). Für die Größe des Weinbaugebietes im Bezirk ist das derzeitige Vorkommen verhältnismäßig klein. Der Grund dafür dürfte in der intensiven Bewirtschaftung der Weingärten liegen (DONNERBAUM & WICHMANN 2003).

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Revire im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Graumammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*)

Der Sumpfrohrsänger benötigt als Bruthabitat hohe Krautvegetation oder Hochstaudenbestände, die eine große Zahl vertikaler Elemente bei gleichzeitig hohem Deckungsgrad aufweisen müssen. Wichtig ist, dass die Pflanzen Verzweigungen oder Blätter besitzen, an denen das Nest aufgehängt werden kann. In Mitteleuropa liegen die meisten Brutgebiete in trockenen Schilfbeständen oder in oft auch mit Schilf durchsetzten Hochstaudenfluren aus z.B. Brennnessel oder Goldrute. Der ursprüngliche Lebensraum des Sumpfrohrsängers war wohl die Krautvegetation an den Ufern stehender oder fließender Gewässer; in der offenen Landschaft brütet er jedoch zumindest entlang von Gräben, an Wegrändern, in Krautstreifen an Ackerrändern und in Ruderalflächen.

Im Bezirk Liesing sind Vorkommen aus Rodaun (Schillerpromenade) bekannt (Archiv BirdLife Österreich).

Raubwürger (*Lanius excubitor*)

Den Lebensraum dieser Art kennzeichnet ein halboffener, übersichtlicher Landschaftscharakter mit wechselndem Angebot an unterschiedlich landwirtschaftlich intensiv genutzten, in der Vegetationshöhe differierenden Flächen mit verschieden hohem Wartenangebot (GLUTZ & BAUER 1993). Der Raubwürger gilt als Vogelart weicher, offener Landschaften, sein regelmäßiges Vorkommen im Wienerwald am Zug und im Winterhalbjahr ist daher überraschend. Er fehlt als Brutvogel im Wienerwald, doch tritt er in offenen Tal- und Beckenlagen regelmäßig als Durchzügler und Wintergast auf.

Im Bezirk Liesing kann der Raubwürger im Wiesengebiet des Gütenbachtals beobachtet werden.

Förderungsmaßnahmen sollten in den regelmäßig genutzten Überwinterungsgebieten des Raubwürgers auf die Erhaltung eines kleinräumigen Wechsels von landwirtschaftlich genutzten Flächen und die Sicherung von Strukturelementen, wie Heckenzügen, Solitärbäumen und –büschen, Rainen und Böschungen, abzielen.

Dohle (*Corvus monedula*)

Die Dohle hat großflächige Populationseinbrüche in den intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebieten Ostösterreichs erlitten (BirdLife Österreich). Im Wienerwald ist die Art seit gezielten ornithologischen Erfassungen (ab 1990) auffallend zurückgegangen und gegenwärtig eher selten anzutreffen, was möglicherweise mit einem zunehmenden Mangel an geeigneten Bruthöhlen im Wald (intensive Forstwirtschaft) bzw. im Siedlungsgebiet in Zusammenhang stehen mag. Die Dohle ist als überwiegender Höhlenbrüter in ihrem Lebensraum zumindest in der Brutzeit stark auf Altholzbestände mit Spechthöhlen, auf Felslöcher oder auf Gebäude mit ausreichenden Nischen angewiesen. Steinbrüche, Kirchen sowie Parks und Gehölze mit großen, alten Bäumen sind deshalb häufig genutzte Bruthabitats. Wälder werden nur im Randbereich (max. 2 km vom Waldrand) besiedelt (GLUTZ & BAUER 1993). Bei der Nahrungssuche ist die Dohle auf kurze, insektenreiche Vegetation angewiesen, wie sie Extensivweiden oder Trockenrasen bieten (GLUTZ & BAUER 1993).

Die Dohle konnte beim Tag der Artenvielfalt 2010 im Gebiet südlich des Pappelteichs gefunden werden. Sie ist ein zerstreuter Brutvogel mit rückläufigem Bestandestrend, der durch Management an Gebäuden und Altbäumen gefördert werden kann. Wesentliche Schutzmaßnahmen für die Art sind die Erhaltung extensiver Weidegebiete und eine eventuelle Wiederbeweidung versaumender Halbtrockenrasen und Magerwiesen.

Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche. Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt.

Im Gemeindebezirk Liesing besiedelt die Goldammer große Teile der abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit Sträuchern, Hecken und Obstbäumen, Waldrändern und Lichtungen. Zahlreiche Nachweise gibt es u.a. von der Eichwiese und den angrenzenden Wiesengebieten sowie aus dem Maurer Wald und dem Gebiet Neuberg/Himmelswiese (Archiv BirdLife Österreich). Auch beim TdA 2010 konnte die Goldammer in zahlreichen Offenlandgebieten (z.B. Gütenbachtal) gefunden werden.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*)

Der Gartenrotschwanz siedelt sich gerne in lichten trockenen Laub- oder Kiefernwäldern an und braucht als Halbhöhlenbrüter einen alten Baumbestand. Auch naturbelassene Obstwiesen sind sein Lebensraum. Er bevorzugt halboffene Landschaften, in denen es genügend Sitzwarten in Form von einzelnen Bäumen oder Zäunen, ein reiches Nahrungsangebot und geeignete Bruthöhlen sowie Flächen mit niedriger, spärlicher Vegetation und offenen Bodenstellen für ihn gibt. Der Gartenrotschwanz verbringt nur das Sommerhalbjahr in Österreich, er überwintert in Afrika südlich der Sahara.

Der Gartenrotschwanz ist in Wien ein mäßig häufiger Brutvogel, der seine höchsten Dichten in Kleingärten und Einzelhausgärten erreicht (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Er kommt im Grüngürtel der Außenbezirke, in den Weinbaugebieten und am Fuße des Bisamberges vor sowie in den Auwaldgebieten der Donau wie Prater, Lobau und Alte Donau. Im Bezirk Liesing brütet der Gartenrotschwanz im Gütenbachtal und entlang des Liesingbaches. Ansonsten kommt er nur vereinzelt vor (z.B. Krißberg), sofern er günstige Strukturen vorfindet.

Seit 1950 ist ein Bestandesrückgang aufgrund von Habitatverlusten (Rückgang von Altholzbeständen, Intensivierung der Landwirtschaft, Änderung der Gartenbewirtschaftung) und Trockenperioden in Überwinterungsgebieten zu verzeichnen (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Der Gartenrotschwanz ist durch das Wiener Naturschutzgesetz prioritär und streng geschützt. Er ist durch die Intensivierung der Parkpflege aus vielen großen Parks der Stadt Wien verschwunden. Eine extensivierte Pflege von Grünflächen würde auch anderen Artengruppen, wie z.B. Schmetterlingen, zugutekommen (HÖTTINGER 2000).

5.5.3 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitate sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen hauptsächlich Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen. Für die im Bezirk vorkommende Smaragdeidechse ist ein Netz aus extensiv gepflegten Böschungen und entsprechenden Strukturen wie Totholz, Steinhaufen und Steinmauern sowie erst spät gemähten, vernetzende Wiesenstreifen in den Weingärten zur Wanderung von großer Bedeutung.

Feuchtwiesen innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blind- schleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutames Habitatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Stillgewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugeländen oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschränken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch genutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstgewässer, die u.a. durch Quelfassungen entstanden sind.

In Tabelle 11 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk im Zuge der Walderhebungen beim Biodiversitätsmonitoring und beim Tag der Artenvielfalt 2010 nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Auch von BENKÖ (2008) und der Amphibienkartierung Wiens (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) wurden Funddaten eingearbeitet. Nachfolgend werden diese ausgewählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhebung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Alpen-Kammolch	<i>Triturus carnifex</i>	VU	2	Anhang II und IV
Gelbbauchunke	<i>Bombina variegata</i>	VU	3	Anhang II und IV
Wechselkröte	<i>Bufo viridis</i>	VU	2	Anhang IV
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Smaragdeidechse	<i>Lacerta viridis</i>	EN	2	Anhang IV
Mauereidechse	<i>Podarcis muralis</i>	EN	2	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV

Tabelle 11: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten im Gemeindebezirk Liesing

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007
EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997
2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

Alpen-Kammolch (*Triturus carnifex*)

Der Alpen-Kammolch benötigt als anspruchsvolle Amphibienart fischfreie, gut besonnte und vegetationsreiche Stillgewässer zur Reproduktion. Schwerpunkt des Vorkommens im Wienerwald stellen die Abbaugelände im Raum Kaltenleutgeben dar. Hier lebt die Art in Klein- und Retentionsgewässern unterschiedlicher Größe und Tiefe, welche meist keinen Fischbestand aufweisen. Als vordergründige Schutzmaßnahmen wären der Erhalt dieser Kleingewässer sowie die Anlage von standortnahen Laichgewässern vorzuschlagen.

Im Bezirk Liesing ist der Alpen-Kammolch eine seltene Amphibienart und konnte bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) nicht entdeckt werden. Es gibt lediglich ältere Funddaten aus dem Gebiet westlich des Kollegiums Kalksburg (Herpetofaunistische Datenbank NHM Wien). Umso erfreulicherweise war der Nachweis des Alpen-Kammolches beim Tag der Artenvielfalt 2010 im Teilgebiet Zugberg/Liesingbach.

Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)

Die Gelbbauchunke zählt zu den Charakterarten temporärer Kleingewässer im Biosphärenpark. Obwohl viele Vorkommen in Waldgebieten liegen, konnte diese Art auch an zahlreichen Standorten im Offenland nachgewiesen werden. Im Rahmen der Kartierungen wurden zwei Schwerpunktorkommen festgestellt. Die Steinbrüche bei Kaltenleutgeben sowie das Gebiet Krottenbach-Klausen-Leopoldsdorf bieten der Art gegenwärtig ein gutes Angebot an geeigneten Kleingewässerkomplexen und Landlebensräumen. Typische Laich- bzw. Aufenthaltsgewässer werden durch (Radspur-)Pfützen, Quellrinnsale, temporär wasserführende Vorfluter sowie staunasse Bereiche von Feuchtwiesen gebildet, bevorzugt in Waldnähe.

In Wien stellt der Lainzer Tiergarten eindeutig den Vorkommensschwerpunkt dar. Aber auch im angrenzenden Gütenbachtal im Bezirk Liesing und im Maurer Wald ist die Art beheimatet. Besonders die Quelltümpel und Wildsuhlen in den Wiesengebieten, aber auch Radspuren sind wichtige Fortpflanzungsgewässer für die Gelbbauchunke. Zahlreiche Nachweise aus der Amphibienlaichgewässer-Kartierung (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) gibt es aus dem Maurer Wald, u.a. am Wilden Berg nordwestlich des Gasthauses Schießstätte (Tümpel im Steinbruch: „Buttingerteich“ und „Stierofenteich“), Minichlacke, Eichwiese sowie entlang der Tiergartenmauer. Auch beim TdA 2010 konnten zahlreiche Funde belegt werden, u.a. im Maurer Wald und im Gütenbachtal. Beim Biodiversitätsmonitoring gelangen Nachweise aus einem kleinen Stillgewässer im Maurer Wald westlich der Minichlacke.

Wichtige Ziele zum Erhalt bzw. zur Förderung von Unkenpopulationen im Offenland sind die Anlage von Kleingewässern sowie das Unterlassen einer Befestigung von befahrenen Bereichen durch Schotterung feuchter Bereiche. Durch die Erhaltung, Anlage und Offenhaltung von Systemen flacher, temporärer, vegetationsarmer Gewässer werden wichtige Reproduktionsgewässer geschaffen. Auch das Verdichten vernässter Bodenstellen durch Fahrzeuge und das Vertiefen von flachen Bodensenken in staunassen Wiesen und Weiden sind Managementmaßnahmen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand durchgeführt werden können und auch positive Auswirkungen auf andere Amphibienarten (z.B. Wechselkröte, Grasfrosch, Kamm- und Teichmolch) haben. Da es sich bei Feuchtwiesen meist um einen europaweit geschützten Lebensraumtyp handelt, sollten solche Maßnahmen jedoch nur unter fachlicher Aufsicht erfolgen.

Wechselkröte (*Bufo viridis*)

Wechselkröten sind Pionierbesiedler vegetationsarmer Trockenbiotop mit kleineren, oft sporadischen Wasseransammlungen als Laichgewässer. Im Biosphärenpark Wienerwald konnte bei der Offenlanderhebung die Wechselkröte – außerhalb von Ortschaften - ausschließlich in Abbaugeländen nachgewiesen werden. Die zahlreich vorhandenen Kleingewässer bieten günstige Laichplatzbedingungen für Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke. Weitere potentielle Lebensräume der Wechselkröte befinden sich innerhalb anthropogener Siedlungsgebiete.

Die Wechselkröte kommt im Bezirk im Rathauspark in Mauer vor. Weiters sind historische Vorkommen der Art aus dem Gebiet der Mizzi Langer-Wand belegt (MA 22 Biotopkartierung). Ob dieses Vorkommen noch existiert, konnte bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung nicht bestätigt werden. Außerhalb des Biosphärenparks gelangen Nachweise entlang des Liesingbaches in Alt-Erlaa und nahe der Kläranlage Blumental sowie am Frachtenbahnhof Inzersdorf (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016).

Erdkröte (*Bufo bufo*)

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben. Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder des Gemeindebezirks Liesing, v.a. Dorotheer und Maurer Wald, bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig auch in Gartenteichen statt. BENKÖ (2008) beschreibt den Fischteich am Klausgraben, der durch Aufstau des Fließgewässers entstanden ist sowie den Pappelteich als wichtige Laichgewässer für Erdkröten. Beim TdA 2010 konnte die Art im Maurer Wald und im Gütenbachtal gefunden werden. Im Zuge der Amphibienkartierung Wiens wurden Erdkröten u.a. im Pappelteich, in Gewässern beim Kollegium Kalksburg, im Aufstaubereich des Klausgrabens, im Liesing-Retentionsbecken in Rodaun, im Rückstaubereich der Dürren Liesing und am Grenzgraben nachgewiesen (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016).

Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch.

Laubfrosch (*Hyla arborea*)

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Offenlanderhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in den Abbaugeländen bei Kaltenleutgeben wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhricht- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt. Da Ortsgebiete nicht kartiert wurden, ist die tatsächliche Verbreitungssituation nur schwer abschätzbar.

Der Laubfrosch ist höchstwahrscheinlich eine verbreitete Amphibienart im Bezirk Liesing. Es ergaben sich bei den Untersuchungen jedoch nur wenige konkrete Nachweise, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden. Bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) konnten Nachweise des Laubfrosches im Bereich der Weixelberggasse erbracht werden. Ältere Fundmeldungen (Biotopkartierung der MA 22, 1981-1987) gibt es von der Pappelteichwiese, vom Wilden Berg sowie aus Gartengebieten am nördlichen Ende der Rodaunerstraße und südlich des Ursulinenklosters. Beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurde der Laubfrosch im Gütenbachtal, südlich des Pappelteiches und im Dorotheer Wald gefunden.

Springfrosch (*Rana dalmatina*)

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räufern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

Der Springfrosch ist eine verbreitete Amphibienart im Bezirk Liesing; er wurde unter anderem beim Biodiversitätsmonitoring in einem kleinen Stillgewässer im Maurer Wald westlich der Minichlacke gefunden. BENKÖ (2008) gibt den aufgestauten Teil des Klausgrabens und den Pappelteich als Laichgewässer für Springfrösche an. Beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurde die Art häufig im gesamten Gebiet gefunden. Auch bei der Amphibienkartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) konnten zahlreiche Vorkommen im Bezirk Liesing bestätigt werden, v.a. im Maurer Wald. Auch am Grenzgraben, beim Kollegium Kalksburg, am Eichkogel und im Rückstaubereich der Dürren Liesing ist der Springfrosch beheimatet.

Grasfrosch (*Rana temporaria*)

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

Im Gemeindebezirk Liesing können zahlreiche Grasfrosch-Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten des Maurer Waldes gefunden werden. Es ist auch anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen. Laut BENKÖ ist der Fischteich im Klausgraben ein Grasfrosch-Laichgewässer. Bei der Amphibienkartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) konnten neben zahlreichen Grasfrosch-Vorkommen im Maurer Wald (z.B. Pappelteich) auch Populationen in einem Gewässer beim Kollegium Kalksburg, im Aufstau des Klausgrabens und im Rückstaubereich der Dürren Liesing bestätigt werden. Beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurde der Grasfrosch im Gütenbachtal gefunden.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienenschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben.

Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch im Gemeindebezirk Liesing kommt der Feuersalamander recht häufig vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder im Dorotheer und Maurer Wald mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dicht besiedelt. Bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung Wiens (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) wurden unter anderem Vorkommen im Maurer Wald und beim Kollegium Kalksburg entdeckt. Bei der Biotopkartierung der MA 22 in den Jahren 1981 bis 1987 wurden auch Feuersalamander am Eichkogel belegt. Zahlreiche Fundorte im Maurer Wald wurden auch beim TdA 2010 nachgewiesen. Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings wurden Vorkommen im Maurer Wald westlich der Minichlacke bestätigt. Als Larvengewässer dienen unter anderem der Grenzbach und der Klausgraben. Im Maurer Wald liegt ein besonders strukturreiches Gebiet, in das sich viele Feuersalamander in der kalten Jahreszeit zurückziehen. Hier überwintern fast alle Tiere gemeinsam in einem kleinen unterirdischen Gang, möglicherweise einem alten Nagetierbau nahe der Schießstätte.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Es ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen.

Das Areal der hinsichtlich ihrer Habitatwahl relativ anspruchslosen Art innerhalb der Wiener Stadtgrenze deckt sich weitgehend mit dem Wald- und Wiesengürtel der Stadt (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Auch im Bezirk Liesing kommt die Zauneidechse an wenigen Stellen vor, oftmals jedoch nur Einzeltiere. Nachweise gelangen beim TdA 2010 im Teilgebiet Zugberg/Liesingbach. Im Zuge der Biotopkartierung der MA 22 (1981-1987) wurde die Zauneidechse auch am Eichkogel nachgewiesen.

Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben. Auch die Schaffung von Kleinstrukturen, wie Stein- und Reisighaufen und Holzstöße, kommt der Zauneidechse zu gute. Neben der zunehmenden Verbauung und direkten Zerstörung von Habitaten sind als weitere Gründe der Prädationsdruck durch Krähen und freilaufende Katzen sowie die Störung durch Hunde und Besucher zu nennen. Da bei der Zauneidechse mittlerweile auch in angrenzenden Gebieten Niederösterreichs, in denen die oben genannten Gründe wenig bis nicht zutreffen, starke Bestandesrückgänge zu verzeichnen sind (HILL & KLEPSCH 2016), dürften auch andere Faktoren eine Rolle spielen. Als Hauptursache wird der während der letzten 20 Jahre stark angestiegene Stickstoffeintrag aus der Luft und landwirtschaftlichen Flächen angenommen. Dadurch gehen offene und besonnte Flächen zunehmend verloren und ermöglichen keine erfolgreiche Reproduktion mehr.

Smaragdeidechse (*Lacerta viridis*)

Die Thermenlinie beherbergt neben der Wachau das flächenmäßig bedeutendste Vorkommen der Smaragdeidechse in Niederösterreich. Die Art ist an Waldrändern und im Offenland praktisch flächendeckend an der Thermenlinie verbreitet. Bevorzugte Lebensräume im Biosphärenpark stellen Böschungen und Lesesteinmauern der Weinbaugebiete sowie strukturreiche Waldränder, verbuschte Brachen, miteinander verzahnte lichte Wälder und Trockenrasen dar. Größere Bestände existieren auch in einzelnen Steinbrüchen. Obwohl eine relativ hohe anthropogene Beeinträchtigung der Habitate besteht, kann die Bestandessituation im Gebiet insgesamt als durchwegs positiv betrachtet werden. Charakteristisch ist des Weiteren ein hoher Vernetzungsgrad einzelner Populationen. Als wichtigste Ziele zum Erhalt der Bestände zählen die Verringerung des Biozideinsatzes in Weingärten, das Verhindern des Aufforstens von Steinbrüchen sowie die Pflege von mit Gebüsch durchsetzten Trockenrasen.

Die Smaragdeidechse hat ihr größtes Vorkommen und den Schwerpunkt ihrer Verbreitung innerhalb Wiens in Döbling. Außerdem existieren kleinräumige Vorkommen im Bereich Zugberg/Mizzi Langerwand. Der Zugberg stellt mit seinem strukturreichen Waldgebiet einen wichtigen großflächigen Lebensraum für die Smaragdeidechse dar. Diese Tatsache konnte auch beim Tag der Artenvielfalt 2010 bestätigt werden.

Mauereidechse (*Podarcis muralis*)

Als wärmeliebende Art erreicht die Mauereidechse entlang des Alpenostrandes ihre nördlichste Verbreitungsgrenze in Österreich. Schwerpunktorkommen im Biosphärenpark stellen neben der Thermenlinie das Triesting-, Helenen- und Liesingtal dar. Im Flysch-Wienerwald fehlt die Art aufgrund des sich im Vergleich zum Kalk langsamer abtrocknenden Bodens fast völlig. Die Mauereidechse ist stark an offene, gut besonnte Felshabitate adaptiert. Neben Steinbrüchen, die im Wienerwald die Schwerpunktlebensräume darstellen, kommt die Art auch an Straßenböschungen, Lesesteinmauern (teilweise auch im Siedlungsgebiet) und in lichten Föhrenwäldern vor. Eine große Gefahr für die Bestände in den Steinbrüchen geht gegenwärtig von Wiederaufforstungsmaßnahmen aus, ebenso durch eine zunehmende Verwaldung, die oft auf standortfremden Gehölze (Birken, Hybridpappeln, Robinien) basiert, sowie auf einer Zunahme von Neophyten-Beständen. Durch die zunehmende Beschattung sind mit großer Sicherheit einige Bestände mittlerweile stark zurückgegangen bzw. lokal auch schon verschwunden. Gebietsweise (v.a. an der Thermenlinie) werden Lebensräume durch den Bau von verfugten Mauern an Stelle von Trockensteinmauern entwertet.

In Wien erreicht die wärmeliebende Art ihre nördlichste natürliche Verbreitungsgrenze in Österreich. Fundorte am Eichkogel (ehemaliger Steinbruch) und nördlich von Kalksburg (Neuberg) schließen an die Verbreitungsgebiete des Wienerwald-Osthanges an (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Beim Tag der Artenvielfalt 2010 gelangen Funde im Maurer Wald und am Zugberg. Durch ihr eng begrenztes Vorkommen an wenigen exponierten Stellen gehört die Mauereidechse zu den seltensten Reptilien Wiens und muss unbedingt durch Biotoppflege gefördert werden.

Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhaufen sowie Bahndämme und naturnah gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen. Hohe Bestandesdichten existieren entlang der Thermenlinie sowie in einigen größeren Steinbrüchen. Die zum Teil weit auseinander liegenden Populationen besitzen zumindest regional durch sonnenexponierte Waldränder und Böschungen ausreichende Vernetzungsmöglichkeiten. In ihren Lebensräumen kommt es meistens nur zu einer geringen Beeinträchtigung. Bestände sind dort gefährdet bzw. individuenschwach, wo abgestufte, kleinstruktureiche Waldränder fehlen.

Der westliche Grüngürtel zwischen Leopoldsberg und Kalksburg stellt einen Verbreitungsschwerpunkt in Wien dar (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Nachweise aus dem Bezirk Liesing gibt es unter anderem aus den Bereichen St. Georgenberg/Antonshöhe, Neuberg, Eichkogel, Dürre Liesing und Kadoltsberg. Das Weinbaugebiet von Kalksburg eignet sich aufgrund der großteils strukturarmen Weinbergränder nur mäßig als Reptilienlebensraum. Beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurde die Schlingnatter im Gütenbachtal gefunden.

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, die im Bezirk vorkommen, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (Schedl & Klepsch 2001).

Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald und in Wien heimischen Schlangen ist giftig.**

Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig.

Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfgebieten und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Natter besiedelt mehr oder weniger geschlossen den westlichen Grüngürtel der Stadt mit seinen trockenen Wiesensäumen und Weingartenresten, und dringt dort regelmäßig in die Randzonen des bebauten Gebietes vor (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Funde gibt es u.a. aus den Gebieten Eichkogel, St. Georgenberg, Zugberg, Mizzi Langer-Wand und Himmelswiese. Beim Tag der Artenvielfalt 2010 wurde die Äskulapnatter im Karbonat-Wienerwald südlich des Pappelteiches, im Gütenbachtal und am Zugberg nachgewiesen. Aus den Siedlungsbereichen gibt es unzählige Berichte von Überwinterungen in Häusern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufenthalten in Hausnähe. Sie ist in diesem Teil von Wien die bei weitem häufigste Schlangenart.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung ungestörter („verwilderter“) Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Reisig-, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch die Anlage von Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

5.5.4 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein. Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein. In Tabelle 12 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenlanderhebung und beim Tag der Artenvielfalt im Bezirk nachgewiesen wurden. Auch Daten aus einer Studie von BERG et al. (1998) wurden berücksichtigt. Nachfolgend werden die Arten beschrieben.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	ASV	FFH-RL
Große Plumpschrecke	<i>Isophya modestior</i>	DD	6	SG	-
Wantschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	PSG	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	PSG	-
Graue Beißschrecke	<i>Platypleis albopunctata</i> <i>grisea</i>	NT	4	SG	-
Südliche Strauschschrecke	<i>Pholidoptera fallax</i>	NT	3	SG	-
Steppen-Sattelschrecke	<i>Ephippiger ephippiger</i>	VU	3	SG	-
Maulwurfsgrille	<i>Gryllotalpa gryllotalpa</i>	NT	3	SG	-
Italienische Schönschrecke	<i>Calliptamus italicus</i>	VU	3	SG	-
Rotflügelige Schnarrschrecke	<i>Psophus stridulus</i>	NT	4	SG	-
Blauflügelige Ödlandschrecke	<i>Oedipoda caeruleascens</i>	NT	-	SG	-
Große Höckerschrecke	<i>Arcyptera fusca</i>	EN	2	PSG	-
Kleiner Heidegrashüpfer	<i>Stenobothrus stigmaticus</i>	EN	2	SG	-
Zwerggrashüpfer	<i>Stenobothrus crassipes</i>	EN	2	SG	-
Gottesanbeterin	<i>Mantis religiosa</i>	VU	3	SG	-

Tabelle 12: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten im Gemeindebezirk Liesing

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet, DD - Ungenügende Datengrundlage

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

ASV Artenschutzverordnung Wien

PSG – Prioritär streng geschützt, SG – Streng geschützt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Große Plumpschrecke (*Isophya modestior*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Große Plumpschrecke ist eine in Österreich sehr lokal verbreitete Heuschrecke von Saumstrukturen und spät gemähten Fettwiesen und auf den südöstlichen und zentralen Wienerwald beschränkt. Am Eichkogel (Mödling) und im Raum Gießhübl scheint die Art gesichert. Die größte Gefahr droht auf den Brachestandorten sowie auf den Mähwiesen durch zu frühe Mahd oder Nutzungsaufgabe (z.B. Gainfarn).

Bekanntes Vorkommen der Großen Plumpschrecke liegen im Gütenbachtal in Liesing. Auch bei der Offenlanderhebung konnte die Art auf der Eichwiese nachgewiesen werden.

Wantschaftschrecke (*Polysarcus denticauda*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftschrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftschrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Im nordwestlichen Wienerwald geht sie auch in langgrasig-krautige Saumstrukturen, wie Weg- und Straßenränder, wohin sie aus den früh gemähten Wiesen ausweichen kann. Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

Das österreichweit wohl bedeutendste Vorkommen im Wienerwald erreicht knapp den westlichen Stadtrand (BERG et al. 1998). Im Bezirk Liesing gibt es gute Bestände der Wantschaftschrecke auf den Wiesen im Gütenbachtal bis nach Kalksburg (auch beim Tag der Artenvielfalt 2010 bestätigt). Bei der Offenlanderhebung konnte die Art auf der Eichwiese, der Todtenwiese, der Himmelswiese und der Neubergwiese nachgewiesen werden.

Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschaftrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Die größten Wiener Vorkommen beherbergen die Wiesen des Lainzer Tiergartens. Der Großteil der Vorkommen ist kaum gefährdet, zumal die Art auch im Stande ist, wenig attraktive Standorte zu besiedeln. Der Warzenbeißer kann sich bei geeigneten Habitatbedingungen (lückige, kurzrasige Grünflächen) vom Lainzer Tiergarten ausgehend in umliegende Wiesengebiete in Liesing ausbreiten. Wohl aufgrund günstiger klimatischer Witterungen kommt es jahreweise zu Vorstößen in sonst unbesiedelte Gebiete. So fand A. Panrok im Jahr 2005 sechs singende Männchen auf der Himmelswiese, wo die Art in den Jahren davor fehlte (ZUNA-KRATKY 1994). Bei der Offenlanderhebung wurde der Warzenbeißer bereits in kopfstarken Populationen auf der Himmelswiese nachgewiesen.

Graue Beißschrecke (*Platycleis albopunctata grisea*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Graue Beißschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie bevorzugt trockene und warme Lebensräume mit unterschiedlich dichter Vegetation. Sie besiedelt Halbtrocken- und Trockenrasen, Felssteppen, Steinbrüche und Böschungen mit einem Mosaik aus offenen Bodenstellen und höherer Vegetation. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert.

Die Graue Beißschrecke ist auf Wiens Trockenrasen sowie Ruderalflächen weit verbreitet und noch recht häufig (BERG et al. 1998). Sie besiedelt den gesamten Bogen der Thermenlinie von Kalksburg bis zum Bisamberg. Im Bezirk Liesing kommt die Graue Beißschrecke auf der Himmelswiese, am St. Georgenberg und im Bereich der Mizzi Langer-Wand vor (NeNa 2002). Bei der Offenlanderhebung gelangen Nachweise in den Weinbaugebieten Mauer und Neuberg sowie am Zugberg.

Südliche Strauchschrecke (*Pholidoptera fallax*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der typische Lebensraum der Südlichen Strauchschrecke sind strukturreiche Trockenrasen, im Wienerwald werden jedoch auch frische bis feuchte, zum Teil recht eintönig wirkende Mähwiesen in günstiger Lage besiedelt. In thermisch begünstigten, extensiv genutzten und krautreichen Wiesen kann sie größere Häufigkeit erzielen (ZUNA-KRATKY 1994). Sie weist eine gewisse Toleranz gegenüber Verbrachung auf und kann somit noch in länger unbewirtschaftetem Grünland eine Zeitlang überdauern.

Die Südliche Strauchschrecke ist eine Spezialität des Wienerwaldes, die in den Magerwiesen, vor allem im Karbonat-Wienerwald südlich des Wienflusses mit Schwerpunkt entlang der Thermenlinie, im Raum Kaltenleutgeben und im südlichen Wienerwald bis Altenmarkt eines der wichtigsten österreichischen Vorkommen aufweist.

In Wien erreicht die Südliche Strauchschrecke den Nordrand ihres Verbreitungsgebietes. In Fortsetzung ihrer Vorkommen am Alpenostrand besiedelt sie den Wienerwald nordwärts bis ins Wiental. Während aus früherer Zeit zahlreiche Funde zwischen Rodaun im Süden und St. Veit, Hütteldorf und Purkersdorf im Norden bekannt wurden, liegen vergleichsweise wenige aktuelle Funde vor (BERG et al. 1998). Populationen der in Wien seltenen Südlichen Strauchschrecke gibt es im Gütenbachtal und auf der Himmelswiese. Bei der Offenlanderhebung konnten die Vorkommen auf der Himmelswiese bestätigt werden. Weiters wurden Nachweise in den Weinbaugebieten von Mauer und Neuberg erbracht.

Steppen-Sattelschrecke (*Ephippiger ephippiger*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Steppen-Sattelschrecke ist eine wärmeliebende Art von trockenen, besonnten Saumstandorten, die auf ehemaligen Trockenrasen aber auch in klimatisch begünstigten Wald-Offenland-Übergangsbereichen vorkommt. Gerade diese Übergangsbereiche sind botanisch oft wenig attraktiv bzw. weisen keine besonderen Arten auf. Aus tierökologischer Sicht haben sie jedoch große Bedeutung und sollen durch die Offenlandzonierung erfasst werden. Die aktuelle Verbreitung dieser Art ist weitgehend auf den südöstlichen Wienerwald beschränkt. Sie besiedelt hier vorwiegend Waldsaumbereiche im Nahbereich zu Trockenrasen, aber auch Waldlichtungen innerhalb geschlossener Wälder.

In Wien wurde die Steppen-Sattelschrecke entsprechend ihres Verbreitungsschwerpunktes am Alpenostrand historisch an mehreren Stellen des Wienerwaldes bzw. seinem Ostrand vom Bisamberg bis Rodaun nachgewiesen (BERG et al. 1998). Mitte des 19. Jahrhunderts beschreibt sie TÜRK (1858) auf sonnigen Anhöhen in der ganzen Umgebung Wiens als häufig. Aktuell liegen nur ganz vereinzelt Funde von Kalksburg, Sievering und Grinzing vor, das nächstgelegene Vorkommen in Niederösterreich findet sich auf der Perchtoldsdorfer Heide. Aufgrund ihrer Seltenheit ist der Nachweis der Steppen-Sattelschrecke bei der Offenlanderhebung auf der Neubergwiese besonders erfreulich.

Maulwurfsgrille (*Gryllotalpa gryllotalpa*)

Lebensraum: Feuchtgebiete

Die weiteste Verbreitung aller Feuchtgebietsarten des Wienerwaldes weist die Maulwurfsgrille auf. Aufgrund ihrer unterirdischen Lebensweise ist sie schwer zu erfassen, das Verbreitungsbild daher mit Sicherheit lückig. Ihre Bindung an gut wasserversorgte Grünlandgebiete mit lückiger Vegetationsdecke, die jedoch durchaus auch intensiv genutzt werden können, macht sie zu einem guten Indikator für das Feuchtgebietspotential des Wienerwaldes. Die Fundorte befinden sich allesamt im östlichen Teil des Flysch-, aber auch des Karbonat-Wienerwaldes, wo wohl geologisch bedingt die notwendigen staunassen Verhältnisse regelmäßig in den kleinen Wiesenbachtälchen auftreten. Sie konzentrieren sich im Wienerwald auf staunasse, nur extensiv als Weiden oder als spät gemähte Wiesen bewirtschaftete Flächen. Gefährdungen sind durch Verbuschung oder Entwässerung gegeben.

Historisch war die Maulwurfsgrille im Randbereich von Wien offensichtlich durchaus weit verbreitet (BERG et al. 1998). Aktuell gibt es nur wenige Meldungen von Vorkommen, u.a. im Gütenbachtal im Bezirk Liesing. Dieser Standort konnte auch beim Tag der Artenvielfalt 2010 bestätigt werden.

Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Italienische Schönschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie lebt in trockenen Magerwiesen, seltener auch in warmen, spärlich bewachsenen Waldschlägen. Die Art ist schon seit Anbeginn orthopterologischer Aufzeichnungen aus dem Wienerwald bekannt, hatte jedoch nach einem massiven Rückgang geeigneter Standorte erst seit Ende der 1990er Jahre nach einer Serie trocken-warmer Sommer in vielen Bereichen des Wienerwaldes wieder Fuß fassen können. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert. Auf Trockenrasen ist die Verfilzung offener Böden der Hauptgrund für geringe Populationsdichten (z.B. Eichkogel Mödling), allerdings ist die Art hier meist in den Randlagen recht häufig (Weingärten, Brachen).

Das Vorkommen der Italienischen Schönschrecke an der Thermenlinie erstreckte sich früher mit Unterbrechungen von Rodaun nordwärts bis zum Bisamberg, wo Weingärten, Trockenrasen und Steinbrüche besiedelt wurden. Heute ist die Art nur noch sehr vereinzelt in der Weinbaulandschaft des Nussberges und bei Mauer anzutreffen (BERG et al. 1998). Auch bei den Offenlanderhebungen konnte die Italienische Schönschrecke in den Weinbaugebieten von Mauer und Neuberg sowie auf der Himelwiese gefunden werden. Weiters kommt sie im Bereich der Mizzi Langer-Wand vor.

Hauptursache für den starken Rückgang der Schönschrecke ist die Zerstörung großflächiger Trockenlebensräume durch Umwandlung in Ackerland bzw. durch Aufforstung oder Verbuschung. Aufgrund der hohen Mobilität der Art können Kiesdächer und extensiv begrünte Flachdächer einen wertvollen Ersatzlebensraum darstellen.

Rotflügelige Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Rotflügelige Schnarrschrecke benötigt kurzrasige, teils offene Magerstandorte. Sie kann dabei lokal auch Lichtungen in Schwarz-Föhrenwäldern oder Felsstandorte nutzen. Sie zeigt eine Vorliebe für extensiv genutzte, spät gemähte Flächen, braucht jedoch auch offenere Bereiche, um ihre eindrucksvollen Balzflüge aufführen zu können (ZUNA-KRATKY 1994). Auf Verbrachung und Verbuschung reagiert sie empfindlich, eine regelmäßige Mahd ist für ihr Vorkommen wichtig (KOLB & FISCHER 1994). Im Wienerwald haben ihre Vorkommen in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen – auch die Offenlandkartierungen konnten nur mehr im Bereich Kaltenleutgeben und regional an der Thermenlinie gute Bestände belegen. Viele Vorkommen – besonders im nördlichen Wienerwald – stehen kurz vor dem Erlöschen. Ihre Lebensräume sind vor allem durch Aufforstungen gefährdet. Da die Art aber rasch auf Pflegemaßnahmen reagiert, können die Bestände im Bereich von Rodungsflächen innerhalb kurzer Zeit stark ansteigen. Dabei werden die neu entstandenen Offenflächen gleich im Folgejahr erfolgreich besiedelt.

Historisch dürfte die Art auf den größeren Wienerwaldwiesen von Rodaun bis zum Hermannskogel eine verbreitete Erscheinung gewesen sein. Heute besteht jedoch nur mehr ein kleines, aber vorerst stabiles Vorkommen auf der Himmelswiese, das sich zeitweise auch auf die angrenzende Todtenwiese und den Neuberg erstreckt (BERG et al. 1998). Aktuelle Nachweise gibt es aus der Offenlanderhebung des Biosphärenpark Wienerwald, wo die Art auf der Todtenwiese und der Himmelswiese gefunden wurde.

Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulea*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Blauflügelige Ödlandschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie benötigt Standorte mit lückiger Vegetationsdecke, da die Eier in den lockeren, sandigen oder erdigen Boden abgelegt werden. Die Art ist schon seit Anbeginn orthopterologischer Aufzeichnungen aus dem Wienerwald bekannt, hatte jedoch nach einem massiven Rückgang geeigneter Standorte erst seit Ende der 1990er Jahre nach einer Serie trocken-warmer Sommer in vielen Bereichen des Wienerwaldes wieder Fuß fassen können. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert. Pflegemaßnahmen zielen auf den Erhalt bzw. die Schaffung von großflächigen Pionierflächen mit einem geringen Deckungsgrad der Krautschicht. Wichtig dabei ist eine strukturreiche Oberfläche mit offenen, vegetationslosen Stellen sowie dichteren Vegetationshorsten.

Blauflügelige Ödlandschrecken trifft man in Wien vor allem in den ödlandreichen östlichen und südlichen Stadtteilen an, wo sie in Materialgruben, Industriebrachen und stellenweise im Ackerland durchaus verbreitet sind. An den Abhängen des Wienerwaldes im Westen der Stadt tritt die Art hingegen seltener auf und ist hier vor allem auf die Weinbauregionen beschränkt (BERG et al. 1998). Bei der Offenlanderhebung konnten Nachweise in den Weinbaugebieten Mauer und Neuberg sowie auf der Himmelswiese erbracht werden. Im Bezirk Liesing kommt die Art weiters im Bereich der Mizzi Langer-Wand vor.

Große Höckerschrecke (*Arcyptera fusca*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Große Höckerschrecke bewohnt wärmebegünstigte krautreiche, offene und teilweise auch leicht verbuschende Wiesen und Wiesensäume in colliner bis montaner Lage. Neben einer guten Strukturierung des Lebensraumes sind auch vegetationsarme Stellen notwendig, wie sie durch Wildeinfluss oder Betritt entstehen. Das Vorkommen der Großen Höckerschrecke im Wienerwald ist von österreichweiter Bedeutung. Diese anspruchsvolle, stark gefährdete Heuschrecke hat nur mehr wenige gut besetzte Vorkommen in Österreich, von denen einige im Wienerwald liegen. Die Kartierungen im Offenland führten erfreulicherweise zur Entdeckung einer ganzen Reihe bisher unbekannter Vorkommen auf Magerstandorten, sodass die Bestandessituation der Großen Höckerschrecke besser erscheint als ursprünglich befürchtet. Die Hauptgefährdung im Wienerwald stellt die Verbuschung bzw. Aufforstung extensiver Lagen dar. Eine extensive Beweidung kann sich positiv auf Vorkommen dieser Art auswirken. Das größte und auch ungefährdete Vorkommen im Wienerwald findet sich auf der Gießhübler Heide. Das Vorkommen im Wassergspreng hingegen ist akut durch starke Verfilzung der Fläche gefährdet.

Die wichtigsten Vorkommen in Wien stellen die Bestände im Lainzer Tiergarten dar (BERG et al. 1998). Daher ist eventuell auch eine Besiedlung des angrenzenden Gütenbachtals im Bezirk Liesing möglich (mündliche Auskunft Hans Martin Berg).

Kleiner Heidegrashüpfer (*Stenobothrus stigmaticus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Kleine Heidegrashüpfer ist ein schwer nachzuweisender Spezialist sehr magerer, kurzrasiger Wiesen und Weiden, der im Wienerwald wie fast überall in Niederösterreich abseits des Waldviertels nur sehr lokalisiert vorkommt. Die einzigen aktuell bestehenden Vorkommen auf der Hutweide Sittendorf und auf der Rinderweide am Hocheck zwischen Grub und Dornbach bestehen weiterhin und sind bedeutsame Spitzenflächen für die Offenlandzonierung. Der Bestand am Hocheck hat jedoch durch unregelmäßige Beweidung deutlich abgenommen und ist dringend schutzbedürftig.

Im 19. Jahrhundert waren Vorkommen des Kleinen Heidegrashüpfers an der Thermenlinie von Mödling bis Mauer bekannt (BERG et al. 1998). Aus Wien liegen keine aktuellen Funde mehr vor, die Art kommt aber noch knapp südlich der Stadtgrenze auf der Perchtoldsdorfer Heide vor.

Zwerggrashüpfer (*Stenobothrus crassipes*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Der bevorzugte Lebensraum des Zwerggrashüpfers ist die osteuropäische Steppe. Im Osten Österreichs, wo die Art früher weit verbreitet war, kommen heute nur noch wenige, isolierte Populationen vor. Die Bestände dieser Trockenrasenart im Wienerwald sind stark rückläufig. Sie kommt v.a. auf beweideten Trocken- und Halbtrockenrasen um Perchtoldsdorf sowie sehr kleinflächig bei Baden (als Felstrockenrasenrelikt) noch an der Thermenlinie vor.

Ein weiteres Vorkommen liegt in Kalksburg auf der Himmelswiese. Der Status war jedoch längere Zeit nicht bekannt, da genaue Untersuchungen fehlten. Umso erfreulicherweise war der Nachweis des Zwerggrashüpfers bei der Offenlanderhebung.

Die Gottesanbeterin zählt zur Familie der Fangschrecken und ist die einzige, in Europa beheimatete Art dieser Gattung. Das erste Beinpaar ist zu Fangbeinen umgebildet, mit denen die Beute festgehalten wird. Die Tiere verharren oft stundenlang bewegungslos in der Vegetation und warten auf Beute. Dabei sind die Vorderbeine erhoben und „wie zum Gebet“ geschlossen, worauf der Name dieser Art zurückzuführen ist. Die Gottesanbeterin bewohnt warme und trockene Biotope mit hohen Wiesen und Sträuchern. Optimal durch die grüne Färbung getarnt, halten sich die Tiere vor allem in dichtem Pflanzengewirr von Hochstauden und besonnten Weg- und Waldrändern auf.

Historisch wurde sie für die Umgebung von Wien als sehr häufig beschrieben. Auch heute noch ist sie in den Randbezirken weit verbreitet und stellenweise häufig. Die Wienerwaldwiesen stellen u.a. einen Verbreitungsschwerpunkt in Wien dar. Besonders auf der Himmelswiese leben kopfstärke Populationen. Auch im Bereich der Mizzi Langer-Wand konnten bei der Offenlanderhebung Gottesanbeterinnen nachgewiesen werden.

Die Gottesanbeterin ist heute durch den Einsatz von Bioziden, Intensivierung des Weinbaus, der Feldrain- und Straßenrandpflege, Verbuschung, Verbauung von „G'stetten“ und Grünland sowie Zerschneidung ihrer Lebensräume gefährdet. Sie verbreitet sich aktuell jedoch infolge der Klimaerwärmung weiter nach Westen. Sie gilt als eine der wenigen besonderen Insekten, die vom Klimawandel profitieren und in ihrer Zahl deutlich zunehmen.

5.6 Zusammenfassung

Der Bezirk Liesing liegt im Übergangsbereich des Karbonat- und des Flysch-Wienerwaldes. Dementsprechend reicht das Spektrum landschaftlicher Elemente von Steilhängen, Klausen und schroffen Kalkfelsen bis zu sanften Geländeformen mit Wiesen am Talboden und bewaldeten Kuppen. Ein großer Teil des Gebietes ist von **Wäldern** bedeckt, die sich in den jeweiligen Standortverhältnissen entsprechend in zahlreiche, differenzierte Pflanzengesellschaften gliedern: Trauben-Eichenwälder, Eichen-Hainbuchenwälder, Buchenwälder, aber auch Schwarz-Föhrenwälder und Flaum-Eichenbestände. In der Kalksburger Klause und auf dem **Zugberg** finden sich über Dolomit die einzigen natürlich vorkommenden Schwarz-Föhrenwälder Wiens. Westlich der Eichwiese liegt der Dorotheer Wald mit der **Biosphärenpark-Kernzone**, dessen Westhänge aus stark saurem Boden über Glaukonit-Sandstein bestehen. Die magersten Stellen sind schon von weitem am Krüppelwuchs der Eichen und moosigem Boden zu erkennen. Neben vielen anderen holzbewohnenden Käferarten kommt hier der Hirschkäfer (*Lucanus cervus*) vor.

Ein besonders interessantes Areal ist der **Georgenberg** mit dem Sternengarten und der **Wotrubakirche**. Jahrzehnte lang war das Gebiet ein Kasernengelände. Erst in den 1950er bis 60er Jahren wurden die Gebäude abgerissen und die Natur konnte den Raum langsam zurück erobern. Heute gibt es hier ein vielfältiges Mosaik aus Gebüsch, Trockenrasen über Beton und Schotter auf den ehemaligen Bunkern, Waldbeständen und einzelnen Lacken. Besonderheiten dieses Gebiets sind z.B. Wiener Schnirkelschnecke (*Cepaea vindobonensis*), Östliche Heideschnecke (*Xerolenta obvia*), Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera*) und Segelfalter (*Iphiclides podalirius*). Das Gelände ist auch hervorragender Lebensraum für die Schlingnatter (*Coronella austriaca*), die oft mit der in Wien nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt wird.

Naturschutzfachlich besonders wertvoll ist das **Gütenbachtal** mit seinen in großen Teilbereichen extensiv genutzten Feuchtwiesen, die zahlreiche gefährdete Tier- und Pflanzenarten beherbergen, wie den Wachtelkönig. Die Feuchtstandorte in den Wiesen, an Bachläufen, Gräben und Tümpeln sind wichtige Lebensräume und Laichplätze für Amphibien. Auerwiese und Jägerwiese sind westexponierte Magerwiesen mit Halbtrockenrasen am Oberhang und Feuchtwiesen am Unterhang. Die **Eichwiese**, die schönste und abwechslungsreichste Wiese Wiens, wird im Nordteil von einem kleinen Wiesenbächlein durchzogen. Sie ist einer der Kernbereiche im Landschaftsschutzgebiet Liesing. Neben dem Wachtelkönig (*Crex crex*) haben hier Feuchtwiesen-Pracht-Nelke (*Dianthus superbus* subsp. *superbus*) und Silber-Rohrkolben (*Typha shuttleworthii*) ihre einzigen Fundorte in Wien. Das Südlungenkraut (*Pulmonaria australis*) kommt sogar österreichweit nur hier vor. Weiters gibt es große Vorkommen der Südlichen Strauchschrecke (*Pholidoptera fallax*). Im Gütenbach kommt die größte Libellenart Europas vor, die Große Quelljungfer (*Cordulegaster heros*).

Himmelswiese, Neubergwiese und einige kleine, namenlose Lichtungen der Schwarz-Föhrenwälder auf dem Zugberg beherbergen die einzigen pannonischen Halbtrockenrasen und Trockenrasen Wiens auf Karbonatgestein mit einigen Besonderheiten, die in Wien nur hier vorkommen: Flaum-Steinröserl (*Daphne cneorum*), Herzblatt-Kugelblume (*Globularia cordifolia*), Mittel-Tüpfelfarn (*Polypodium interjectum*), Baden-Rispe (*Poa badensis*), Steppenkresse (*Hornungia petraea*), Grau-Leuenzahn (*Leontodon incanus*), Zierlich-Federgras (*Stipa eriocalis*) und Purpur-Schwarzwurz (*Scorzonera purpurea*). Außerdem ist die Himmelswiese Lebensraum zahlreicher seltener Insektenarten, wie Segelfalter (*Iphiclides podalirius*), Weißer Waldportier (*Aulocera circe*), Feldgrille (*Gryllus campestris*), Rotflügelige Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*) und Zwerggrashüpfer (*Stenobothrus crassipes*).



Abbildung 47: Himmelswiese (Foto: BPWW/N. Novak)

Die **Todtenwiese** ist insofern einzigartig, als der Südteil zum Karbonat-Wienerwald, der Nordteil jedoch zum Flysch-Wienerwald gehört. Raritäten sind zum Beispiel der Orchideen-Blauweiderich (*Veronica orchidea*) und der Saumfleck-Perlmutterfalter (*Brenthis hecate*), der hier eines seiner letzten Vorkommen in Österreich hat. Auch den imposanten Blauäugigen Waldportier (*Minois dryas*), ein Tagfalter spät und extensiv genutzter Wiesen, kann hier angetroffen werden.

In der Übergangszone zwischen Wienerwald und verbautem Gebiet liegen die **Weinbaugebiete** von Kalksburg, Mauer und Rodaun. Sie sind kleinteilig und durch Brachen, Hecken und Waldstreifen strukturiert. Als Besonderheiten kann man hier den Wendehals (*Jynx torquilla*) und die Heidelerche (*Lullula arborea*) antreffen.

Im südwestlichsten Zipfel Wiens liegt der (Kaltenleutgebener) **Eichkogel**. Er besteht im Unterschied zum östlich anschließenden Zugberg aus Jurakalk. Die Flora des Eichkogels unterscheidet sich wesentlich von jener der benachbarten Berge aus Dolomit. Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Mittel-Lerchensporn (*Corydalis intermedia*) und andere Frischezeiger kommen hier in einem „Gipfel-Eschenwald“ vor. In den Steinbrüchen am Südhang ist eines der wenigen Vorkommen der Mauereidechse in Wien.

Im Bezirk Liesing gibt es eine Vielfalt an **Gewässern**. Kleine Quellen, Lacken und natürliche wie künstlich angelegte Waldtümpel sind über das Gebiet verteilt und werden von Amphibien, besonders Molchen, Gras- und Springfrosch und der Gelbbauchunke, als Laichgewässer angenommen. Das einzige größere stehende Gewässer ist der bei Naturfreunden weithin bekannte **Pappelteich**, ein ehemaliges Militärschwimmbad, in dem trotz betonierter Ufer und hohem Besucherandrang zahlreiche Amphibien gute Bestände haben.

5.7 Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Liesing

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen, besonders die extensiv bewirtschafteten Wiesen im Bezirk (Eichwiese, Jägerwiese, Auerwiese, Rosentalwiese, Todtenwiese, Himmelswiese, Neubergwiese). Dies kann durch Teilnahme an ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen oder im Rahmen von Betriebsausflügen) organisiert werden.
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken wie Wanstschrecke, Schmetterlinge, Bienen).
- Wiederherstellung und kontinuierliche Pflege von Trocken- und Halbtrockenrasen (etwa Himmelswiese) mit Freiwilligenaktionen in Kooperation von Biosphärenpark Wienerwald Management, MA 49 und MA 22.
- Management der großräumigen Wiesen im Gütenbachtal als Lebensraum des Wachtelkönigs. Abstimmung widersprüchlicher Artansprüche durch räumliche Aufspaltung, z.B. regelmäßige Mahd der FFH-Lebensräume Magerwiesen kontra Bedarf des Wachtelkönigs. Dies kann durch eine mosaikartige Nutzung erfolgen – traditionelle Mahd auf Flächen mit wertvoller Vegetation und späte Mahd dort, wo weniger wertvolle Wiesentypen vorkommen. Die spät gemähten Wiesen eignen sich als Brutgebiet des Wachtelkönigs.
- Erhaltung, Entwicklung und kleinteiliges Management der reichstrukturierten Weinbaulandschaft (Böschungen, Hecken, Steinmauern, trockene Weingartenbrachen, Trockensteinmauern, Steinhäufen, Totholzhaufen etc.), u.a. als Lebensraum für Heidelerche und Smaragdeidechse und für eine teils stark gefährdete Flora. Förderung von biologischem Weinbau mit Pestizidverzicht, sowie Schaffung von Strukturen, um Nützlingen Lebensraum zu bieten.
- Schutz und Pflege der wenigen artenreichen Feuchtwiesen, Niedermoore, Nassgallen und Quellsümpfe als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke, z.B. Teile der Eichwiese und Tümpel im Wald und auf Lichtungen.
- Schutz der Waldwiesen vor Verbuschung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen. Die aufkommenden Sträucher am Waldrand sollten regelmäßig zurückgeschnitten werden.
- Sanfte Entwicklung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen. Keine Intensivierung der Erholungsnutzung im Gütenbachtal, um die bestehenden reich strukturierten Wiesen und Säume nicht zu gefährden, sowie gezielte Besucherlenkung.

- Schutz und Pflege der wenigen alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung des Sonderstandortes Steinbruch mit offenen Felsstandorten als Lebensräume zahlreicher seltener Arten, etwa Smaragdeidechse und Mauereidechse, am Zugberg und Eichkogel.
- Erhalt und Schutz von Altholz und Höhlenbäumen in großen Parks und Grünanlagen (unter Berücksichtigung des Sicherheitsaspekts), insbesondere das Eichenaltholz, als Lebensraum für baumhöhlenbewohnende Vogel- und Fledermausarten (u.a. Mittelspecht, Gartenrotschwanz, Abendsegler, Zwergfledermaus), aber auch als potentielle Lebensräume für xylobionte Käferarten (u.a. Hirschkäfer, Heldbock, Juchtenkäfer).
- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung. Charakteristische Schutzgüter wären etwa Bechsteinfledermaus, Mittel- und Schwarzspecht und Juchtenkäfer.
- Erhaltung und Förderung von trockenen (z.B. Flaum-Eichenwälder um die Himmelswiese und am Zugberg) und nassen (z.B. Auwaldbestände entlang des Gütenbaches) Sonderstandorten und der für sie charakteristischen Vegetation und Fauna.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Gemeine Keiljungfer, Quelljungfern). Dies wäre zum Beispiel durch die Einrichtung von Pufferzonen um Fließgewässer zu bewerkstelligen, um Nährstoffeinträge zu minimieren. Weitere Maßnahmen sind kontrollierter Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich).
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen etwa im Liesingbachtal und in den Grünstreifen der 1. Wiener Hochquellwasserleitung, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüschchen. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.

- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.

6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄREN-PARK WIENERWALD (download unter www.bpww.at)

Wälder im Wienerwald

Wiesen und Weiden im Wienerwald

Trockenrasen im Wienerwald

Weinbaulandschaften im Wienerwald

Natur in Mauer, Rodaun und Kalksburg– Ergebnisse zum Tag der Artenvielfalt 2010

ADLER, W. & MRKVICKA, A.CH. 2003: Flora Wiens gestern und heute. Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen in der Stadt Wien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrtausendwende, Wien.

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

ASCHENBRENNER, L., BILLEK, A., PETERS, H. & SINDELAR, J. 1956: Die Vogelwelt des Schönbrunner Schlossparks und der angrenzenden Gartenstadt Tivoli. *Vogelkundliche Nachrichten Österreich* 7: pp. 7-15.

BAAR, A. & PÖLZ, W. 2002: Fledermauskundliche Kartierung des 23. Wiener Gemeindebezirks und angeschlossene Arbeiten im gesamten Stadtgebiet. Unpubl. Endbericht im Auftrag der MA 22 - Umweltschutz, 8 pp.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur natur-schutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BENKÖ, A. 2008: Populationsstruktur und Verbreitung von Wasserfröschen (*Rana ridibunda*, *Rana lessonae*, *Rana* kl. *esculenta*) im Westen Wiens: morphologische und bioakustische Untersuchungen. Diplomarbeit, Wien, 97 pp.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkdl. Nachr. Ostösterr.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

- BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.
- BERG, H.-M., KARNER-RANNER, E., RANNER, A. & ZUNA-KRATKY, T. 1998: Die Heuschrecken- und Fangschreckenfauna Wiens. Eine Übersicht unter besonderer Berücksichtigung gefährdeter Arten der Wiener Artenschutzverordnung 1998. Erstellt im Auftrag der MA 22 – Naturschutzabteilung, Wien, 53 pp.
- BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.
- BÖHMNER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.
- BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.
- BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.
- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. *Naturschutz und Landschaftspflege* 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: *Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien*. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. *Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh* 42.
- CZEIKE, F. 1994: *Historisches Lexikon Wien*. Verlag Kremayr & Scheriau.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: *Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas*. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DONNERBAUM, K. & WICHMANN, G. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Neuntöter (*Lanius collurio*). Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 13 pp.

- DVORAK, M. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Gewässervögel. Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 41 pp.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.
- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.), 115 pp.
- EDER, R. 1908: Die Vögel Niederösterreichs. Selbstverlag, 108 pp.
- EDER, E. & DOPPLER, W. 2005: Beinahe vergessen. Die Wienerwaldbäche in der Stadt. In: BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: Umwelt Stadt. Geschichte des Natur-Lebensraumes Wien, pp. 318-327.
- ELLENBERG, H. 1986: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhanges I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.
- ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.
- FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.
- FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). Vogelwelt 112, pp. 16-40.

FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.

FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.

FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.

FRÜHAUF, J. 1999: Artenschutzprojekt Wachtelkönig (*Crex crex*) auf den Wienerwaldwiesen im Bundesland Wien. Weiterführung von Erfolgskontrollen und Verbesserung der Lebensraumbedingungen. Studie im Auftrag der Stadt Wien – MA 22 (Umweltschutz), 4 pp.

FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höllein/Donau, pp. 53-76.

FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.

GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. *Egretta* 42, pp. 57-85.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.

GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.

GOLLMANN, G. 2006: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der in Anhang II und IV der FFH-Richtlinie genannten und in Wien vorkommenden streng geschützten Reptilien-Arten. Im Auftrag der Magistratsabteilung 22 – Umweltschutz, Wien.

GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.

GRILLITSCH, H. & SCHWEIGER, S. 2016: Erhebung der Amphibienlaichgewässer in Wien – „Laichgewässerkartierung 2015 und 2016“. Endbericht. Im Auftrag der Wiener Umweltschutzabteilung Magistratsabteilung 22, Wien, 96 pp.

- GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.
- GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.
- HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea et canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.
- HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.
- HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. J.Ecol. 97, pp. 393-403.
- HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. Berichte Sekt. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien 83, pp. 23-24.
- HILL, J. & KLEPSCH, R. 2016: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der Zauneidechse (*Lacerta agilis*) und Erhebung der Schlingnatter (*Coronella austriaca*) in den Jahren 2015 und 2016 in Wien. Im Auftrag der Wiener Umweltschutzabteilung Magistratsabteilung 22, Wien, 36 pp.
- HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.
- HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.
- HÖTTINGER, H. 2000: Kartierung der Tagschmetterlinge und Grundlagen zu einem Artenschutzprogramm (Lepidoptera: Rhopalocera und Hesperiiidae). Studie im Auftrag der MA 22, Wien.
- HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.
- HÜTTMEIR, U., BÜRGER, K., WEGLEITNER, S. & REITER, G. 2010: Ergänzende Erhebungen und Einschätzung des Erhaltungszustandes der Fledermäuse in Wien. Unveröff. Endbericht im Auftrag der Umweltschutzabteilung der Stadt Wien, MA 22, 110 pp.
- KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. Articulata 9, pp. 25-36.
- KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.

- KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.
- KÜPPER, H. 1951: Zur Kenntnis des Alpenabbruches am Westrand des Wiener Beckens. Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt. 94. Band Teil 1, Wien, pp. 41-92.
- LICHTENECKER, A; STEINER, H. 2001: Vegetationskartierung Eichwiese. Wiener Arten und Lebensraum-schutzprogramm. Im Auftrag der MA 22. Wien.
- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NeNa 2002: Leitlinien – Liesing I. Naturschutz_Ziele. Hrsg: Wiener Umweltschutzabteilung MA 22, Wien, 70 pp.
- NIKLFELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, Austria medienservice, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. 2007: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der in Anhang II, IV und V der FFH-Richtlinie, sowie in der Wiener Naturschutzverordnung genannten und in Wien vorkommenden geschützten Muscheln und Flusskrebis-Arten. Im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 19 pp.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermenlinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PENDL, M. & BOBITS, H. 2006: Die Schmetterlinge (Noctuiden) des Lainzer Tiergartens. 11 pp.

- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. *Folia Geobot. Pytotax.* 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBDON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). *Egretta* 43, pp. 89-111.
- RODINGER, I. (2013): Die Zauneidechse in Wien: Entwicklung der Verbreitung seit den 1980er Jahren. Masterarbeit Universität Wien. 62 pp.
- SACHSLEHNER, L. 1995: Lainzer Tiergarten. In: DVORAK, M. & KARNER, E.: Important Bird Areas in Österreich. Monographien Bd. 71. Wien. Umweltbundesamt, pp. 77-86.
- SAUBERER, N. & PANROK, A. 2015: Verbreitung und Bestandessituation der Großen Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*) am Alpenostrand in Niederösterreich und Wien. *Biodiversität und Naturschutz in Ostösterreich – BCBEA 1/2*: pp. 262-289.
- SCHEDL, H. & KLEPSCH, R. 1999: Die Reptilienfauna Wiens. Artenportraits der in Wien vorkommenden Reptilienarten. Im Auftrag der MA 22 – Umweltschutz, Wien, 40 pp.
- SPITZENBERGER, F. 1990: Die Fledermäuse Wiens. J&V Edition Wien. Verlagsges.m.b.H Wien, 71 pp.
- SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.
- SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.
- SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcaethoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. *Hystrix It. J. Mamm. (n.s.)* 19 (1), pp. 3-12.
- STADLER, H. 1960: Die Entwässerungsanlagen der Stadt Wien. Wien: Brüder Hollinek, Wien III.
- STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 4, pp. 7-16.
- STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.
- STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. *Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum* 25, Wien, pp. 269-296.
- TANZER, J. 2016: Historische morphologische Veränderung der südlichen Wiener Donauzubringer 1755-2010. Masterarbeit. Universität für Bodenkultur Wien. 131 pp.

- THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invaded by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.
- TIEDEMANN, F. 1990: Die Lurche und Kriechtiere Wiens. Jugend & Volk, Wien.
- TÜRK, R. 1858: Über die in Österreich unter der Enns bis jetzt aufgefundenen Orthopteren. – Wiener ent. Monatsschr. 2: pp. 361-381.
- WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.
- WICHMANN, G. & DONNERBAUM, K. 2001: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Gartenvogelkartierung Wendehals (*Jynx torquilla*, L.) und Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*, L.). Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 20 pp.
- WICHMANN, G. & FRANK, G. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Waldvögel. Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 53 pp.
- WICHMANN, G., DVORAK, M., TEUFELBAUER, N. & BERG, H.-M. 2009: Die Vogelwelt Wiens. Atlas der Brutvögel. Herausgegeben von BirdLife Österreich – Gesellschaft für Vogelkunde. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 382 pp.
- WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.
- WIMMER, R., WINTERSBERGER, H., FINK, M., WIMMER-WEINZETTL, G. & KOMAREK, T. 2011: Wiener Gewässer. Typologie, Morphologie, Kenndaten.
- WITTMANN, K.J., et al. 1991: Kartierung, Stadtökologie und Indikatorwert der Molluskenfauna Wiens. Band II: Die Landgastropoden Wiens. Schlussbericht zum Projekt der MA 22, Wien.
- WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.
- ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. Vogelkd. Nachr. Ostösterr. 4, pp. 162-182.
- ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien, 101 pp. mit Anhang.
- ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 1995: Wienerwald. In: DVORAK, M. & KARNER, E.: Important Bird Areas in Österreich. Monographien Bd. 71. Wien. Umweltbundesamt, pp. 127-133.
- ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.